Predigten

auf

alle Sonntage des ganzen Jahres,

aus verschiednen berühmten Rednern

zusammen getragen,

kürzer gefasset, und auf die Sonntags-Evangelien

eingerichtet,

von

Joseph Haberkorn von Habersfeld,

Weltpriester, Mitgliede des königlichen Schulen-Instituts in Schlesien, Doctor der Weltweisheit und freyen Künste, und öffentlichem Lehrer der Landwirthschaft, philosophischen Historie und Aesthetik auf der Breslauer Universität.

Des zweyten Jahrgangs Erster Theil.

Dritte Auflage.

Mit Erlaubniß einer hochwürdigen Obrigkeit.

Breslau 1781.

bey Johann Friedrich Korn, dem Aeltern.

Im Buchladen neben dem königl. Ober-Zoll-Amt auf dem Markt.

APPROBATIO CENSORIS.

Sermones Sacros per omnes anni Dominicos dies, quos jussu Reverendissimi, ac Illustrissimi Domini Episcopi Tyberiadensis, et per Dioecesim Vratislaviensem Vicarii Apostolici pervolui, quia puram fidei catholicae, et morum doctrinam continent, praelo dignos aestimo.

Vratislaviae
12. Octobris 1776.

Ignatius Franz,
Collegii Clericorum Saecularium Rector,
Reverendissimi Vicariatus apostolici
Assessor mpp.

Imprimatur
Mauritius de Strachwitz, Episcopus Tyberiadensis, et
Vicarius apostolicus.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Damit ich meinem Versprechen nachkomme, so liefre ich nun den zweyten Jahrgang meiner Sonntagspredigten, in welchem ich ebenfalls die besten Materien aus verschiedenen guten Rednern gewählet, kürzer gefasset, und auf die Sonntagsevangelien eingerichtet habe.

Vorrede.

Die Absichten dieses Unternehmens habe ich schon in der Vorrede des ersten Jahrgangs eröfnet; ich sagte nämlich: daß ich dadurch weiter nichts suche, als den Seelsorgern ihre Arbeiten zu erleichtern, und jenen, die nicht im Stande sind, viele Bücher anzuschaffen, nützlich zu seyn. Doch muß ich gestehen, daß ich es zugleich aus einem andern Grunde that: ich wollte dadurch jenen Vorurtheilen begegnen, welche gewisse Männer wider die Bücher der französischen Prediger hegen. Sie ziehen öfters wider dieselben los, und wollen behaupten, daß solche Bücher in unsern Landen unnütz, und in Absicht auf das gemeine Volk fruchtlos, sind.

Für-

Vorrede.

Fürwahr ein grober Irrthum, der ihnen wenig Ehre machet, und deutlich zu erkennen giebt, daß sie in den neuen Predigtbüchern nicht viel bewandert sind; denn, hätten sie dieselben aufmerksam durchlesen, so würden sie sich ganz andre Begriffe davon machen, sie würden wahrnehmen, daß diese neuen Kanzelreden, ob sie gleich vor Königen gehalten wurden, gleichwohl solche Materien in sich enthalten, die auch zur Erbauung des gemeinen Volkes gereichen; es brauchet nur, daß man sie den Zuhörern deutlich vorträgt, und die Sittenlehren nach ihrem Stande einrichtet, welches gewiß ein jedweder kluger Redner beobachten wird.

Vorrede.

Es ist wahr, man findet in diesen neuen Büchern keine Histörchen, keine Fabelwerke, oder andre dergleichen ungereimte Dinge, die vielleicht solche Männer ihren Predigten einverleiben; aber eben dieses ist, was sie desto schätzbarer machet, weil es wider alle Regeln der Redekunst ist, eine geistliche Rede mit so unanständigen Sachen anzufüllen, die sich kaum für einen weltlichen Redner schicken würden.

Das zweyte, was man wider die neuen Bücher und ihre Liebhaber einwendet, besteht darinn, daß man sie für Schriftverfälscher hält, weil sie in ihren Predigten keine lateinische Texte anführen, da doch, wie sie sagen, nur die lateinische, nicht

nicht aber die deutsche Schrift von der Kirche bestätiget ist.

Aber auch dieser Einwurf ist lächerlich. Denn ich frage sie, ob es gewöhnlich sey, einer lateinischen Rede griechische, französische, oder deutsche Sprüche beyzufügen? Ich wenigstens habe noch keine gefunden; und so fern einige dieses wagten, so sah man sie gemeiniglich nur für Leute an, die nach eitler Ehre strebten, und dadurch zeigen wollten, daß sie auch in andern Sprachen erfahren sind.

Wenn nun dieses in lateinischen Reden nicht gewöhnlich ist, warum sollte ein solcher Misbrauch in den deutschen gebilliget werden? Zweifelsohne darum, damit das gemeine Volk, welches kein Latein ver-

steht, den Zusammenhang der Rede nicht fassen möge, und also mehr verwirrt als unterrichtet aus der Predigt hinweg ge-

he. Daß die deutsche Schrift von der Kirche nicht bestätiget ist, machet ebenfalls zur Sache nichts; genug ist es, daß die Ue-

bersetzung nach der lateinischen Bibel geschehen ist, und sowohl die Kapitel als Verse mit den lateinischen übereinstimmen; da nun diese von den jetzigen Predigern angeführet werden, so sehe ich nicht, was man mehr verlangen könnte.

Diese Herren würden demnach weit klüger handeln, wenn sie ihren Spöttereyen Einhalt thäten; denn sonst möchten sie die jetzigen Prediger einer Faulheit in ihrem Predigtamte beschuldigen, als welche nur darum

latei-

lateinische Texte anführten, damit sie dadurch ihre Reden erweiterten, und also nicht genöthiget würden, auf mehrere Beweise oder Unterrichte zu gedenken. Nicht minder würden sie selbige fragen, warum sie die heil. Väter in lateinischer Sprache anführten, da doch viele derselben griechisch schrieben. Und vielleicht hätten sie noch andre Punkte, die sie ihnen mit gutem Grunde vorrücken könnten.

Aber was verweile ich mich bey Leuten, die in ihren Vorurtheilen hartnäckig verharren? Lassen wir sie bey denselben, weil sie ihre Augen dem Lichte der Wahrheit nicht öffnen wollen; damit sie aber doch einen scheinbaren Beweis haben mögen, daß die neuen Bücher auch für den gemeinen Mann

die:

dienen können, so liefre ich diesen Jahrgang, welcher, wie ich schon gemeldet habe, fast lauter Auszüge aus denselben enthält; ein jedweder, der sie lesen wird, kann urtheilen, ob es Reden sind, welche die Einsichten des Volkes übersteigen; und dennoch sind viele darunter, welche vor dem Könige in Frankreich und seinem Hofstaat gehalten wurden.

Ver-

Verzeichniß
der Predigten in diesem ersten Theile.

Am ersten Sonntage im Advent.

Von den freventlichen Urtheilen.

Durch die freventlichen Urtheile erweiset man sich ungerecht gegen den Nächsten, und ungerecht gegen sich selbst. S. 1.

Am zweyten Sonntage im Advent.

Von den Widerwärtigkeiten.

Die Widerwärtigkeiten sind ein sicheres Mittel wider die Sünde, eine unfehlbare Probe der ächten Tugend, und ein gewisses Unterpfand der ewigen Belohnung. 15.

Am dritten Sonntage im Advent.

Vom Neide.

Der Neid ist ein höchst ungerechtes, und ein höchst schädliches Laster. 30.

Am vierten Sonntage im Advent.

Von der Beharrlichkeit im Guten.

Diese ist nothwendig, man mag sie in Rücksicht auf das Vergangene, oder in Erwägung des Gegenwärtigen, oder in Absicht auf das Künftige betrachten. 44.

Am

Verzeichniß.

Am Sonntage nach der Geburt des Herrn.

Von dem Verluste der Gnade.

Es ist leicht, die Gnade zu verlieren, und es ist schwer, sie wiederum zu erlangen. S. 57.

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung.

Von den Pflichten der Religion und des Standes.

Die Pflichten der Religion, und die Pflichten des Standes können nicht getrennet werden, man muß also beyde erfüllen. 73.

Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung.

Von dem Ehestande.

Es werden erstens die Quellen einer unglücklichen Ehe, und zweytens die Mittel angezeiget, solchem Unglücke abzuhelfen. 87.

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung.

Von dem Verhalten Gottes gegen die Menschen.

Gott verhält sich gegen uns, wie wir uns gegen Gott verhalten. 102.

Am vierten Sonntage nach der Erscheinung.

Von der Bezähmung der Leidenschaften.

Die Leidenschaften sind schwach in ihrem Anfange, heftig in ihrem Fortgange, und schrecklich in ihren Wirkungen. 116.

Am

der Predigten in diesem ersten Theile.

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung.

Von der Sorge des Heils.

Die Sorge des Heils ist ein Geschäft, welches unsre ganze Aufmerksamkeit verdienet, und an welchem wir ohne Unterlaß arbeiten müssen. S. 130.

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung.

Von der genugsamen Gnade.

Es mangelt uns niemals an der genugsamen Gnade, und es steht bey uns, dieselbe zu vermehren. 144.

Am Sonntage Septuagesima genannt.

Von dem Müßiggange.

Die Verbindlichkeit, den Müßiggang zu fliehen, und die Uebel, die daraus entstehen, machen den Inhalt dieser Rede aus. 158.

Am Sonntage Sexagesima genannt.

Vom Worte Gottes.

Das Wort Gottes verschaffet keinen Nutzen, weil man es nur als ein Menschenwort betrachtet, und weil man es nur auf andre ausdeutet. 172.

Am Sonntage Quinquagesima genannt.

Von dem Unglücke des Sünders in seinem Leben.

Der Sünder verläßt Gott, und Gott verläßt den Sünder. 188.

Am

Verzeichniß.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Von dem Fasten.

Das Fastengeboth ist ein strenges Geboth, man muß es beobachten: die Entschuldigungen, die man dawider einwendet sind eitel, man muß sich nicht darauf verlassen. S. 202.

Am zweyten Sonntage in der Fasten.

Von der wahren und falschen Glückseligkeit.

Die Welt hat nichts an sich, was uns glückselig machen könnte; der Himmel hingegen enthält alles, was uns die wesentliche Glückseligkeit verschaffet. 215.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Von der Unlauterkeit.

Die Unlauterkeit ist ein Laster, so die Vergebung am wenigsten verdienet, und so auch am wenigsten vergeben wird. 231.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Von der göttlichen Vorsehung.

Es mangelt uns niemals an der göttlichen Vorsehung, wir aber gehen ihr öfters aus den Händen. 245.

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Von dem üblen Nachreden.

Man rechtfertiget das üble Nachreden, erstens mit der Wahrheit der Sache, die man erzählet; zweytens mit der Kleinigkeit der Fehler, die man eröffnet; und drittens mit der guten Absicht, die man bey solchen Erzählungen hat. Diese drey Entschuldigungen werden widerleget. 260.

Am

der Predigten in diesem ersten Theile.

Am Palmsonntage.

Von der österlichen Communion.

Man muß an Ostern communiciren, und man muß würdig communiciren. S. 275.

Am heiligen Ostertage.

Von der Auferstehung der Menschen.

Der Glaube von der Auferstehung unsrer Leiber ist gründlich, und ist nützlich. 289.

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Von dem Glauben.

Nichts ist den Menschen nothwendiger, als der Glaube, und nichts ist bey ihnen seltner, als der Glaube. 305.

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

Von den Religionsspöttern und lauen Christen.

Es giebt im Christenthume Wölfe, es giebt auch Miethlinge. Wölfe, welche die Religion mit Spöttereyen anfallen; Miethlinge, die sie nicht vertheidigen. 321.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Von den Bußübungen.

Die Sünder, die sich den Bußübungen entziehen, handeln ungerecht gegen Gott, gegen den Nächsten, und gegen sich selbst. 335.

Am

Verzeichniß d. Pred. in diesem ersten Theile.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Von der Todsünde.

Die Todsünde ist das größte Uebel wider Gott, und das größte Unglück des Menschen. S. 351.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Vom Tode des Gerechten.

Die Gerechten sind bey ihrem Tode glückselig, weil sie die Welt verlassen, und weil sie zum Vater im Himmel gehen. 366.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Von der brüderlichen Bestrafung.

Die brüderliche Bestrafung muß mit einer christlichen Freymüthigkeit, und mit einer liebreichen Freundlichkeit geschehen. 382.

Am

Am
ersten Sonntage im Advent.
Von
den freventlichen Urtheilen.

Vorspruch:

Tunc videbunt filium hominis venientem in nube cum potestate magna et majestate. Lucæ 21. c.

Alsdenn werden sie des Menschen Sohn in den Wolken kommen sehen mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Jesus Christus redet abermal von jenem schrecklichen Gerichte, bey welchem alle Menschen erscheinen, und von ihren Handlungen werden Rechenschaft geben müssen. Bevor aber dieser fürchterliche Tag hereinbrechen wird, werden sich verschiedene Zeichen, sowohl im Himmel, als auf Erden sehen lassen, die uns zu erkennen geben werden, daß eine allgemeine Verwüstung folgen wird. Am Himmel wird sich die Sonne verfinstern, der Mond wird seinen Schein verlieren, die Sterne werden vom

Firmamente herabfallen, und der ganz ergrimmete Himmel wird nichts denn Donnerkeile auf die Erde herabsenden.

Auf der Erde wird sich das Meer über die bestimmten Gränzen begeben, es wird mit ungeheurem Geräusche sich ergießen, und alles mit seinen Wellen bedecken. Die Erde selbst wird vom Grunde aus erschüttert werden, sie wird beben, und allenthalben tiefe Abgründe eröffnen. Die Berge werden zusammen stürzen, und werden von diesen Abgründen verschlungen werden. Ach! was für eine Verwirrung wird dazumal unter den Menschen herrschen! sie werden, gleich einer irrenden Heerde von Schafen, da und dort hinfliehen, aber nirgends einen Ort der Sicherheit antreffen. Die einen werden von den Trümmern der eingestürzten Häuser zerschmettert, die andern von den tobenden Wellen verschlungen, andre unter den umfallenden Bäumen begraben werden. Das Feuer wird häufig vom Himmel fallen, es wird Städte und Länder verzehren, und wird aus der ganzen Erde eine allgemeine Feuersbrunst machen. Endlich werden die Engel ausgehen, und alle Menschen ohne Ausnahme zum Gerichte berufen; diese werden auch nicht verweilen, der Stimme der Engel zu gehorchen, die Seelen werden sich sogleich mit ihren Körpern vereinbaren, und werden sich insgesammt im Thale Josaphat einfinden; denn dieser wie die heilige Schrift saget, wird der Ort seyn, allwo Jesus Christus seinen Richterstuhl aufschlagen, und alle so wohl Gerechte, als Sünder, richten wird. Wie erschrecklich wird also dieser Tag für alle Menschen, und hauptsächlich für die Sünder seyn! Es vermeynte zwar Aristoteles, daß der Tod unter allen Schreckbaren das Schrecklichste sey; allein dieß war die Meynung eines

Heyden,

Heyden, der von den Wahrheiten unsrer heiligen Religion keine Kenntniß hatte, wir Christen urtheilen ganz anders, und behaupten zuverläßig, daß der Tag des letzten Gerichts weit erschrecklicher, als die grausamste Marter auf Erden, ja als die Hölle selbst seyn wird: weil die Verdammten bey Erblickung des göttlichen Richters in solche Furcht und Schrecken gerathen werden, daß sie wünschten, bald wiederum in der Hölle zu seyn. Ihr Berge, werden sie sagen, fallet über uns, und ihr Hügel, bedecket uns vor dem Angesichte dessen, der auf dem Throne sitzt.

Wenn nun aber der Tag des letzten Gerichts so erschrecklich seyn wird, was ist denn zu thun, m. Z., damit man diesem Schrecken entgehe? Ist denn kein Mittel mehr übrig, sich hiervon zu befreyen? Ja, Christen! wir haben noch eines in unsrer heiligen Religion, welches uns der zukünftige Richter selbst ertheilet hat. Es ist folgendes: Urtheilet nicht, so werdet ihr nicht verurtheilet werden; verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet werden.

Vortrag.

Es ist also die Vermeidung der freventlichen Urtheile ein sicheres Mittel, dem Schrecken des letzten Gerichts zu entgehen, und sich einen günstigen Ausspruch bey demselben zu verschaffen. Ich habe es demnach für nützlich erachtet, euch zur Vermeidung solcher Urtheile zu ermuntern. Was euch aber hierzu noch mehr antreiben soll, ist dieses: weil man sich durch freventliche Urtheile, sowohl gegen seinen Nächsten, als gegen sich selbst, ungerecht bezeiget. Diese zweifache Ungerechtigkeit wird heute der Inhalt meiner Rede seyn. Und zwar im ersten

Theile werde ich euch die Ungerechtigkeit, die ihr dadurch gegen euren Nächsten begeht, zu erkennen geben. Im zweyten Theile aber werde ich euch die Ungerechtigkeit, die ihr durch freventliche Urtheile euch selbst zufüget, zu Gemüthe führen. Vernehmet mich hierüber mit Geduld.

Erster Theil.

Um euch, m. Z., einen richtigen Begriff von der Ungerechtigkeit zu machen, die ihr durch freventliches Urtheilen an eurem Nächsten verübet; so ist zu wissen, daß drey Dinge erfordert werden, wenn man von einer Sache richtig urtheilen will. Erstens die Vollmacht, zweytens die Wissenschaft, und drittens die Gerechtigkeit. Denn, ohne die Vollmacht, erkühnet man sich, eine Sache zu unternehmen, die uns nicht zusteht; ohne die gehörige Wissenschaft, werden nur dumme und unanständige Schlüsse abgefasset werden; und ohne die Gerechtigkeit, werden die Urtheile falsch und gottlos seyn. Nun aber behaupte ich, daß es einem freventlichen Urtheiler an allen diesen Eigenschaften ermangle. Und zwar erstens gebricht es ihm an der Vollmacht, seinen Nächsten zu beurtheilen, weil die Rechte niemals erlauben, daß Gleiche in Gleiche einiges Recht zu urtheilen haben sollen. Dieses steht nur den Obrigkeiten zu, denen Gott das Schwerdt, und mit dem Schwerdte die Gewalt zu urtheilen, mitgetheilet hat. Es könnten also billig diejenigen, die man zum Gegenstande freventlicher Urtheile machet, zu dergleichen vermessenen Seelen eben dasjenige sagen, was einstens jener Israelit zu dem Moyses sagete, da dieser seine Mishandlungen bestrafen wollte: **Wer hat dich zum Richter über uns bestellet?** 2 Moys. 2, 14. **Zeige deine Gewalt**, so werden wir uns gefallen lassen,

von dir gerichtet zu werden. Denn die Gewalt, andre zu beurtheilen, haben sie von Gott niemals erhalten, ja vielmehr untersaget er ihnen solche durch den Mund Salomons in den Sprüchwörtern im 24. Cap. 15. V., allwo er ausdrücklich befiehlt, daß man sich nicht erkühnen soll, die Handlungen des Gerechten boshafter Weise zu untersuchen. **Mache nicht listige Anschläge, und suche nicht Unrecht zu thun, in dem Hause des Gerechten.** Dieß sind die Worte des Salomons, vermöge welchen er uns zu erkennen giebt, daß es keinem erlaubt sey, anderer Thun und Lassen zu erforschen, um hierüber einiges Urtheil zu fällen. Und in der That, wenn sogar die Rechte nicht erlauben, in einer Mauer, die zweyen gemein ist, ein Fenster zu errichten, ohne zuvor den Beyfall des andern zu erlangen; wie viel weniger wird erlaubet seyn, das Fenster des Herzens seinem Nächsten zu eröffnen, der dieses geheim haben will, und der niemals verstattet, daß man ihn von wegen seiner Handlungen beurtheilen soll! Handelt ihr also nicht ungerecht, wenn ihr euch erfrechet, von eurem Nächsten Urtheile zu fällen, die seiner Ehre nachtheilig sind? Muß dieses dem Beurtheilten nicht empfindlich fallen? Könntet ihr ihm wohl einen größern Schmerzen verursachen? Nein, Christen, dieser Schmerz übertrift bey einem ehrliebenden Gemüthe alle übrige. Wir sehen dieses an dem geduldigen Job. Job hatte den Verlust seiner Güter, den Umsturz seines Hauses, den Tod seiner Kinder, die Geschwüre an seinem Leibe, und die Lästerung seiner Ehefrau mit der größten Gelassenheit übertragen, er hatte sich nicht darüber beklaget; da er aber hörete, daß sich seine Freunde unterstunden, ihn zu beurtheilen, gleich als wären seine heimliche Sünden an seinem Unglücke Ursache gewesen, da

schmerzete es ihn dergestalt, daß er sich nicht enthalten konnte, hierüber zu klagen, und seine Freunde ihrer Vermessenheit wegen zu bestrafen. Warum unterstehet ihr euch, sagete er im 13. C. 8. V. ein Urtheil, für Gott zu fällen? Warum haltet ihr Gericht über mein Verhalten und Leben? ist dieses nicht eine Sache die Gott allein zustehet? So sehr nämlich fiel es diesem Manne schmerzlich, daß ihn seine Freunde ohne genugsamen Grund beurtheilet haben, und dieses hauptsächlich darum, weil er wußte, daß es ihnen an der Macht ermangelte, ein Urtheil über ihn zu fällen. Eben also, m. Z., fällt es euren Nächsten schmerzlich, wenn sie vernehmen, daß ihr freventlich von ihnen urtheilet, weil ihnen ebenfals nicht unbekannt ist, daß ihr keine Macht, sie zu beurtheilen, erhalten habt.

Die zweyte Eigenschaft, die zu einem gerechten Urtheile erfordert wird, ist die Wissenschaft, denn man kann von einer Sache nicht eher urtheilen, bis man dieselbe in Erkenntniß gebracht, und von ihrer Gewißheit gänzlich überzeuget ist. Kann man aber wohl behaupten, daß diese Einsicht, und diese vollständige Erkenntniß bey den freventlichen Urtheilern zu finden sey? Ich wenigstens glaube es nicht; denn die Erfahrung lehret uns das Widerspiel; weil man allenthalben, von andern urtheilet, ohne daß man sich um den Zustand der Sache zuvor erkundiget. Die Eigenliebe herrschet bey manchen so gewaltig, daß sie selbst die Vernunft überwältiget, und dermaaßen verdunkelt, daß man auch die herrlichsten Tugenden an seinem Nebenmenschen nicht erkennet, und die vortrefflichsten Eigenschaften für Unvollkommenheiten, ja wohl gar für Laster ansieht. Und ob uns gleich das Gesetz der Liebe gebiethet, die Fehltritte unsers Nächsten zu ver-

verbergen, oder sie wenigstens zu entschuldigen; so wird doch dieses Gesetz heut zu Tage wenig geachtet, man verbirgt nicht allein die offenbaren Fehler nicht, sondern man ist auch beflissen, die geheimen zu erforschen; eben darum ist man so sorgfältig um den Wandel seines Nächsten bekümmert. Was aber dabey das ärgste ist, so urtheilet man nicht nach der Beschaffenheit der Sache, sondern man urtheilet nur nach seinen eigenen Neigungen. Ein lasterhafter Mensch wird niemals etwas Gutes an andern wahrnehmen, denn er glaubet, daß alle beschaffen sind, wie er; hingegen aber ein frommer Christ hält alle für fromm und gottesfürchtig, weil er selbst gottesfürchtig ist. Wir haben dessen einen Beweis in der heiligen Schrift, allwo wir lesen, daß David in den Augen des Jonathas gut, in den Angen aber des Sauls bös gewesen ist; und dieses darum, weil die Neigungen des Jonathas gut, des Sauls aber um desto schlimmer waren. Eben also ergeht es noch immer, mit je größern Unvollkommenheiten ein Mensch umgeben ist, desto mehr bemerket er auch an andern, und sieht alle für seines gleichen an. Cain, weil er ein Todtschläger war, so sah er auch alle für Todtschläger an, darum fürchtete er einen jedweden, der ihn begegnete; und ob ihm gleich Gott die Versicherung gab, daß er nicht würde getödtet werden, so verblieb er doch halsstarrig in seiner Meynung, daß ein jedweder, der ihn sehen würde, ihn umbringen werde, wie zu lesen ist im 1. Buche Moysis im 4. Cap. Woraus ich denn schließe, daß es einem freventlichen Urtheiler auch an der zweyten Eigenschaft ermangelt, die zu einem rechtmäßigen Urtheile erfordert wird; welches noch mehr aus diesem erhellet, weil die meisten Handlungen der Menschen an sich selbst weder gut noch böse sind, son-

dern durch die Absichten, die man dabey heget, ihren Werth erhalten. Nun aber, wem sind die Absichten seines Nächsten bekannt? Wissen wir denn nicht, daß dieses Geheimnisse sind, die Gott allein durchdringen kann? und die sogar den Engeln bey aller ihrer Einsicht nicht offenbar werden? Wie können wir also von den Thaten unsers Nächsten urtheilen, da uns seine Absichten so sehr verborgen sind? müssen wir nicht selbst bekennen, daß dieses eine Frevelthat sey? und gleichwohl ist dieses in der Welt etwas gewöhnliches. Man sieht eine jedwede Handlung des Nächsten auf der schlimmen Seite an, und ob sie gleich aus heiligen Absichten vollzogen wird, so urtheilet man doch übel davon. Man ist hierinn den Spinnen gleich, die aus eben derjenigen Blume Gift saugen, woraus die Immen Honig sammeln. O möchten wir doch endlich christlich handeln, und uns niemals erkühnen, von jenen Sachen zu urtheilen, von denen wir nicht eine genugsame Kenntniß und Wissenschaft haben, weil diese eine nothwendige Eigenschaft zu einem gerechten Urtheile ist.

Die dritte und letzte Eigenschaft, die zu einem rechtmäßigen Urtheile erfordert wird, ist die Gerechtigkeit. Diese verlanget ausdrücklich, daß derjenige, der das Amt eines Richters verwaltet, nicht zugleich die Stelle eines Anklägers vertrete, und daß er auch denjenigen Handlungen seine Untersuchung wiedme, die dem Scheine nach wahrhaft, und von allem Betruge entfernet sind. Dieses lehret uns Gott selbst durch sein eigenes Verhalten. Wir lesen in dem 1. Buch Moysis im 18. Cap., daß die Laster der Einwohner von Sodoma dermaaßen überhand genommen haben, daß sie gleichsam ohne Unterlaß zu Gott um Rache schryen. Indessen hat

Gott

Gott nicht alsogleich die Schuldigen gestrafet, sondern er ist selbst zuvor hinabgestiegen, um die Schandthaten dieses Volkes zu untersuchen. Ich will hinabsteigen, sagte er, und sehen, ob das Geschrey, so zu mir gekommen ist, mit den Werken übereinstimmet. Aber, mein Gott! was hast du nöthig, zu diesen Bösewichtern hinabzusteigen, und ihre Sünden zu untersuchen? Bist du denn nicht ein allwissender Herr? Können dir wohl ihre Handlungen verborgen seyn? Sind dir nicht sogar unsre Gedanken bekannt? Ja, saget der heil. Gregorius, alles dieses hat seine Richtigkeit, Gott wußte gar wohl, daß die Sodomiter lasterhaft waren, indessen stieg er doch hinab, ihre Verbrechen zu untersuchen, bevor er das Urtheil über selbige gefället hat, um uns dadurch zu unterweisen, wie behutsam wir uns verhalten sollten, wenn wir andrer Thaten beurtheilen wollen.

Zu wünschen wäre es, meine Zuhörer, daß diese Lehre tief in unsre Herzen eingegraben würde! O wie manches Mal würde man sich von der Beurtheilung seines Nächsten enthalten! Da aber diese außer Acht gesetzet wird? so hat man sich nicht zu verwundern, wenn man freventlich von andern urtheilet. Diese Urtheile sind heut zu Tage so gemein, daß man sie schon nicht mehr für eine Sünde erkennet, und sich hierüber kaum jemals im Beichtstuhle anklaget. Und ob sie gleich öfters von der größten Wichtigkeit sind, so sieht man sie doch nur für Kleinigkeiten an; ja man hält sie wohl gar nur für einen Zeitvertreib, um sich bey müßigen Stunden damit zu beschäftigen. Aber wie? ihr Christen! kann man wohl dieses für einen Zeitvertreib halten, womit man die Ehre des Nächsten so gröblich verletzet? Ist wohl dieses ein Zeitvertreib zu nennen, wenn man ehrbaren Perso-

nen die größten Schandthaten zumuthet? Ihr setzet etwann eine Jungfrau in einem zierlichen Kleide, und sogleich urtheilet ihr, daß dieses Kleid eine Belohnung der gepflogenen Buhlschaften sey. Ihr sehet eine andre mit blassem Angesichte, und kränklichen Gebärden; und ihr fället das Urtheil über sie, daß sie eher zu einer Mutter, als zu einer Braut, geworden sey. Es entfernet sich etwann eine solche Person Krankheits wegen von dem Umgange mit andern, da schließet ihr sogleich, sie entziehe sich nur darum den Augen der Menschen, damit man ihre sündhafte Bürde nicht bemerket. Und gleichwohl machet ihr euch kein Gewissen hieraus. Heißt denn aber dieses nicht ungerecht handeln? Bildet ihr euch ein, daß dergleichen vermessene Urtheile ohne Strafe bleiben werden? Nein, Christen! ihr betrüget euch. Es stehe lang oder kurz an, so werdet ihr den rächenden Arm des Herrn empfinden; denn Gott misfällt alle Ungerechtigkeit, die auch nur den mindesten aus seinem Volke erwiesen wird. Aber wem gehet dieses zu Herzen? wer ist derjenige, der da, ich will nicht sagen: aus Liebe Gottes, sondern ich will nur sagen: aus Furcht der Strafe sich von frevenlichen Urtheilen enthält? Ist wohl zu unsern Zeiten eine Handlung des Nächsten so vollkommen, die man nicht beurtheilen, und übel auslegen möchte? Findet man nicht itzo allenthalben Leute, die, wie der Hohepriester Heli eine im Gebethe eifrige Anna für trunken halten, oder die der Andacht frommer Seelen den Namen einer Gleißnerey beylegen? Großmüthige Judith! wie würde es dir ergehen, wenn du in diesem verderbten Jahrhundert leben solltest! was würde dein Aufputz und deine freundliche Gebärden in den Augen der mehresten Christen anders seyn, als eine Lockspeise zur

Unzucht?

Unzucht? Was würde man von deinem heldenmüthigen Entschlusse, dich in das feindliche Lager zu begeben, anders urtheilen, als daß es eine vermessene Unternehmung sey, die nur den Verlust der Keuschheit zum Zwecke hat? Kurz: man würde alle Achtung, die man gegen dich hatte, fahren lassen, und dich für eine öffentliche Hure erklären. Dieses, ihr Christen, würde das Urtheil seyn, so man heut zu Tage von dieser tapfern Heldinn fällen würde, da sie doch ganz andre Absichten bey ihrem Unternehmen hatte, und nichts anders verlangte, als ihre bedrängte Vaterstadt Bethulien von der Bothmäßigkeit der Assyrier, und von dem gänzlichen Untergange, zu befreyen. Alles dieses, meine Zuhörer, giebt uns zu erkennen, wie gefährlich es sey, seinen Nächsten freventlich zu beurtheilen, und wie ungerecht man gegen ihn verfährt, wenn man solche Urtheile nicht vermeidet.

Nun lasset uns noch in der Kürze sehen, wie groß die Ungerechtigkeit sey, die ein freventlicher Urtheiler an sich selbst verübet.

Zweyter Theil.

Dieses ohne Umschweife darzuthun, so ist zu wissen, daß eine jedwede Ungerechtigkeit die Verletzung einer Sache, oder des Rechts zur Sache, zum Gegenstande hat. Nun aber ist es gewiß, daß alle Menschen durch die Verdienste Jesu Christi das Recht zum Himmel erlangt haben, wenn sie nur seine Lehrsätze beobachten, und die Sünde vermeiden. Denn der Heiland selbst sagte es jenen Jünglinge, daß dieses eine nothwendige Bedingniß sey. Willst du zum Leben eingehen, so halte die Geborthe. Da aber die freventli-

chen

chen Urtheiler diese Bedingniß nicht erfüllen, sondern sowohl dem natürlichen, als göttlichen Gesetze zuwider handeln, so folget ja, daß sie sich selbst durch ihr vermessenes Betragen das Recht zum Himmel rauben, und also ungerecht gegen sich selbst sind. Das aber solche Leute dem sowohl natürlichen als göttlichen Gesetze zuwider handeln, dieses braucht wenig Beweise, denn was saget uns das natürliche Gesetz? fordert es nicht von uns, daß wir dasjenige von unserm Nächsten abwenden sollen, was wir nicht wollen, das uns geschehe? Wer ist denn aber unter uns, der da wollte, daß man seine Thaten erforsche, und von denselben freventlich urtheile? O wie sehr zeigen wir uns empfindlich, wenn man auch nur die mindeste unsrer Handlungen übel ausleget! Wir sehen es alsogleich für eine gräuliche Verletzung der Liebe an; warum gedenken wir nicht ein gleiches, da wir andre beurtheilten? Sollen wir denn nicht unsern Nächsten wie uns selbst lieben? Ist dieses nicht der ausdrückliche Befehl Jesu Christi? Saget er uns nicht mit deutlichen Worten: Urtheilet nicht, so werdet ihr nicht geurtheilet werden? Und hat er uns nicht selbst durch sein Beyspiel gezeiget, wie wir niemals andre beurtheilen, sondern vielmehr beflissen seyn sollen, ihre Thaten zu entschuldigen? Hat er nicht am Kreutze die Grausamkeit seiner Henker entschuldiget, da er bey seinem himmlischen Vater die Unwissenheit ihres Verfahrens vorgeschützet hat? Da man also durch freventliche Urtheile, sowohl dem Befehle Jesu Christi, als seinem heiligen Beyspiele zuwider handelt; wird man wohl glauben dürfen, daß man ein Recht zum Himmel besitze? Nein, meine Zuhörer, ihr verliert es durch eben diese Urtheile,

die

die ihr über euren Nächsten ergehen lasset. Man wird euch einstens mit eben diesem Maaße einmessen, mit welchem ihr itzo ausmesset. Ihr verurtheilet nun euren Nächsten ohne Barmherzigkeit, und Gott wird euch wiederum ohne Barmherzigkeit verurtheilen; wenn ihr auch keine andre Sünden zu seinem Gerichte mit euch brächtet, als die Sünde des freventlichen Urtheiles, so würde doch diese schon hinlänglich seyn, euch zu verdammen. Muß man also nicht bekennen, daß die freventlichen Urtheiler gegen sich selbst ungerecht sind, da sie sich durch ihre Vermessenheit den Zuspruch zum Himmel rauben, und Gott, so zu reden, zwingen, sie zu verdammen? Wenn wir aber dessen überzeuget sind, warum sind wir gleichwohl so unbesonnen, daß wir ohne Bedenken von unserm Nächsten Urtheile fällen, von denen wir doch nicht wissen, ob sie mit der Wahrheit übereinstimmen? O welch eine Vermessenheit begehen wir hierdurch! selbst der himmlische Vater verurtheilet niemanden, sondern hat alles Recht zu urtheilen seinem Sohne überlassen. Wir indessen erkühnen uns, eine jedwede Handlung unsers Nächsten zu beurtheilen, ob es uns gleich an der Macht, und an der Einsicht recht zu urtheilen ermangelt. Möchten wir doch dem Rathe des h. Chrysostomus folgen! möchten wir doch vielmehr auf uns selbst sehen, und, statt andrer Thaten zu untersuchen, unsre eigene ersorschen! wie oft würden wir finden, daß wir weit strafbarer, als unser Nebenmensch, sind! wir würden ganze Balken in unsern eigenen Augen antreffen, die uns bis hieher verborgen waren, da wir indessen die mindesten Splitter in den Augen unsers Nächsten bemerkten.

Kommen wir demnach dem Unterrichte des h. Bernardus nach: sind wir mildreich in Beurtheilung der Andern, wie wir mildreich in Beurtheilung unsrer selbst sind; denken wir also von andern, wie wir wollen, daß Andre von uns denken sollen. Sehen wir auch zuweilen etwas, was uns mangelhaft scheint, so sind wir beflissen, dasselbe zu entschuldigen; können wir aber das Werk nicht entschuldigen, so entschuldigen wir wenigstens die Meynung. Denken wir dazumal, daß dieses oder jenes aus keiner bösen Meynung geschah; denken wir, daß vielleicht eine unschuldige Vergessenheit zu einer solchen That habe Anlaß gegeben; denken wir, daß solches von ungefähr, nicht aber vorsetzlicher Weise, geschehen sey; denken wir endlich, daß mehr die Heftigkeit einer Leidenschaft, als die Bosheit eines solchen Menschen an solchem Fehltritte Ursache sey. Auf solche Weise wird es geschehen, daß wir uns weder ungerecht gegen unsern Nächsten, noch gegen uns selbst bezeigen werden. Wir werden sowohl das natürliche als geschriebene Gesetz beobachten, und wir werden einstens ohne alle Furcht vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen, weil er uns selbst versichert, daß wir alsdenn nichts widriges zu fürchten haben, sondern mit allen Auserwählten in die ewige Glückseligkeit eingehen werden.

Am
zweyten Sonnt. im Advent.
Von
den Widerwärtigkeiten.

Vorspruch:

Cum audisset Ioannes in vinculis opera Christi, misit duos de discipulis suis. Matth. 11.

Als Joannes im Gefängnisse die Werke Christi hörete, sendete er zween aus seinen Jüngern.

WElch eine traurige Zeitung verkündiget uns das heutige Evangelium! Joannes der Täufer befindet sich im Gefängnisse, jener heilige und unschuldige Büßer, jene auserwählte Stimme des Rufenden in der Wüste, jener eifrige Prediger der Buße schmachtet in den Fesseln; da indessen ein blutschänderischer Herodes auf dem Throne glänzet, und mit unumschränkter Gewalt im Reiche herrschet. O welch ein Unterschied äußert sich zwischen diesen Beyden! und welch eine Verwirrung entsteht hieraus in unsern Gemüthern, da wir das Laster siegen, die Tugend aber unterdrückt sehen! Ist dieses nicht in unsern Augen ein Aergerniß? ist es nicht eine

Quelle

Quelle unsres Murrens, welches wir oftmals wider die Vorsehung Gottes ausschütten? nehmen wir nicht hieraus Anlaß, die göttliche Gerechtigkeit zu bestreiten, gleich als handelte Gott ungerecht, da er den Sündern Hoheit, Reichthum, und alles Wohlergehen verstattet, da hingegen die Gerechten verachtet werden, in Armuth schmachten, und unzähligen Trübsalen unterworfen sind?

In Wahrheit, m. Z., dieß ist für die mehresten Christen ein Stein des Anstoßes, woran ihr Glaube, ja, ich dürfte fast sagen, ihre ganze Religion zu scheitern pfleget; selbst die Jünger des heiligen Joannes ärgerten sich über solches Verfahren. Aber diesen Irrthum ihnen zu benehmen, hatte sie Joannes zu Christo gesandt. Sie sahen den Pracht und die Macht der Könige, ihre Hofherren, ihre Wachten, ihren Hochmuth, ihre Gewaltthätigkeiten, und einen Zusammenfluß aller Laster. Andrer Seits zeigten ihnen die Wunderwerke Jesu Christi, daß dessen Macht die Macht der Könige weit übersteigt, weil sie sich sogar auf die Elemente, auf die Natur, auf Tod und Leben erstrecket. Diesem ungeachtet sahen sie bey ihm nichts als Blinde, Aussätzige, Arme und Kranke. Er selbst war arm, er hatte nur die Armen zu Freunden, er war von den Mächtigen verachtet, und führete ein armes und mühsames Leben. Diese Vergleichung brachte ihnen ganz andere Begriffe bey, sie sahen ein, daß die Glückseligkeit dieser Welt in der That keine wahre Glückseligkeit sey, weil sie der Heiland der nicht allein als ein Lehrer, sondern auch als ein Muster unsrer Nachfolge, gekommen ist, von sich entfernt hat; sie legten dessentwegen ihre irrige Meynung ab, und hielten fernerhin dafür, daß auch die Widerwärtigkeiten dieser Erde, Armuth, Krankheiten, Verfolgungen, und alles, was dem sinnlichen Menschen beschwerlich

lich fällt, Gaben Gottes sind, wodurch das Heil unsrer Seelen befördert wird.

Vortrag.

Zu wünschen wäre es, m. Z., daß alle Menschen gleiche Gesinnungen hegten, und die Widerwärtigkeiten dieses Lebens als Gaben Gottes betrachteten, wodurch sie das Heil ihrer Seele in Sicherheit bringen. Ohne Zweifel würde man sich in den Drangsalen erfreuen, und statt des Murrens, so man itzo wider Gott ausstößt, würde man ihm danken, daß er sich würdiget uns mit Widerwärtigkeiten heimsuchen: zumalen die Widerwärtigkeiten ein sicheres Mittel wider die Sünde sind; sie sind eine unfehlbare Probe der ächten Tugend, und sind ein gewisses Unterpfand der ewigen Belohnung. Könnte ich wohl was größres von den Widerwärtigkeiten sagen? und könntet ihr, m. Z. eure Aufmerksamkeit nützlicher anwenden, als wenn ihr mich hiervon reden höret? Ich werde demnach diese drey wichtige Vortheile in heutiger Predigt erklären. Ich werde euch erstens zeigen, daß die Widerwärtigkeiten, wenn sie mit Geduld übertragen werden, ein Bewahrungsmittel wider die Sünde sind. Ich werde zweytens darthun, daß sie eine unfehlbare Probe einer wahren Tugend sind. Ich werde endlich drittens erweisen, daß sie ein gewisses Unterpfand der ewigen Herrlichkeit sind. Sehet hierinn ist der ganze Verfaß, und die Abtheilung meiner Rede enthalten; vernehmet mich mit Geduld.

Erster Theil.

Eine ganz andere Beschaffenheit hat es mit den Widerwärtigkeiten im neuen, als im alten Testamente. Ehemals

mals bedienete sich Gott derselben um die Sünden seines Volkes abzustrafen, und drohete ihnen damit, um sie in den Schranken der Gesetze zu erhalten. Nun aber sind sie ein Theil der Verheißungen Jesu Christi, sie sind der Erbtheil, den er seinen wahren Nachfolgern hinterlassen hat. Selig seyd ihr, saget er, wenn ihr von den Menschen verfolget werdet. Selig sind die, so da weinen und Leid tragen, denn sie werden getröstet werden. Zu dieser Glückseligkeit haben die Apostel die ersten Christen ermuntert. Der heilige Petrus sagete ihnen 1 Pet. 2. V. 19., daß es eine Gnade Gottes sey, von wegen des Gewissens leiden. Der heilige Paulus verglich die Widerwärtigkeiten sogar mit dem Glauben, Phil. 1, 29. und hielt sie für eine der größten Gnaden, die Gott einem Menschen mittheilen kann. Dessentwegen giengen auch die Apostel mit Freude und Frohlocken aus der jüdischen Versammlung, weil sie sind würdig geworden, um des Namens Jesu willen Verfolgung zu leiden: eben aus dieser Ursache haben auch die ersten Gläubigen den Verlust ihrer Güter mit Gelassenheit übertragen, sie haben Schmach und Verfolgung, ja die grausamste Marter, willig erduldet, sie giengen mit Freude auf den Richtplatz, um alldorten ihr Leben unter den Händen der Henkersknechte zu beschließen. Denn sie wußten, daß die Widerwärtigkeiten eine Gnade Gottes, und das kräftigste Mittel sind, sich wider die Sünde zu bewahren, welche sie weit mehr, denn die schrecklichste Marter, gescheuet haben. Ich sage: daß die Widerwärtigkeiten das kräftigste Mittel sind, uns vor der Sünde zu bewahren. Denn ob es gleich verschiedene Mittel giebt, wodurch man die Sünde vermeiden kann, als da sind: unsre Vernunft, unsre Ehre, unser Eigennutz, und die sowohl göttlichen als weltlichen Gesetze, so sind doch alle diese

se nur menschliche und schwache Mittel, sie sind nicht hinlänglich, die Heftigkeit unsrer Leidenschaften zu bezähmen, und uns wider so viele gewaltige Reizungen sicher zu stellen. Gott allein weis das wahre Mittel, die Unschuld seiner Kinder zu erhalten, da er von ihnen entfernet, was sie verblenden, und weich machen kann; da er ihn dasjenige entzieht, was die Weltkinder für eine Glückseligkeit halten, nämlich das Wohlergehen dieses Lebens, so der Ursprung aller Sünden, und jener gefährliche Felsen ist, an welchem auch die weisesten und heiligsten Menschen zu scheitern pflegen. Dieser Meynung sind alle heilige Väter. Aber nicht also sind alle Gläubigen gesinnet. Denn wie oft höret man sie nicht ihre Schicksale beweinen! Wie oft sehen sie nicht den Glücksstand eines andern mit scheelen Augen an, und bedauern es, daß sie nicht zu gleicher Würde erhoben, mit gleichem Reichthume versehen, und mit gleicher Ehre begabet sind! Ach! sagen sie, wenn mir Gott dergleichen Vortheile zugestanden hätte, wenn ich in solchem Ueberflusse lebete, wie dieser oder jener lebet, ich würde mich gegen Gott weit erkänntlicher zeigen, ich würde mich meiner Güter nur zur Ehre Gottes und zur Beförderung meines Seelenheils gebrauchen, ich würde reichliche Allmosen unter die Armen austheilen, und den Dürftigen in ihren Nöthen beyspringen. Also redet man, wenn man in Armuth und Elende lebt. Aber dieß sind eitle Entwürfe, die man gar bald vergessen würde, wenn es dem Herrn beliebete, uns zeitlich glückselig zu machen. Diese irdische Glückseligkeit würde uns eben sowohl als andern eine Ursache der Verwerfung seyn, wir würden durch sie zu Grunde gehen, wie es schon unzähligen widerfahren ist. Die Macht und das Ansehen würde uns zum Hochmuth und zur Verachtung unsres Nächsten verleiten. Der gute Gesundheitsstand

würde uns Gelegenheit an die Hand geben üppig zu leben. Die Reichthümer würden bey uns entweder Geiz oder Verschwendung hervorbringen. Kurz: dieser zeitliche Glücksstand würde uns zu Uebertretern des Gesetzes, und endlich zu Verdammten machen.

Dank sey dir, gütigster Gott! daß du so viele Klippen unsres Heils von uns entfernet, und uns in einen solchen Zustand versetzet hast, allwo wir in der Unterthänigkeit, in der Geduld, in der Demuth, und in allen übrigen Tugenden, erhalten werden. Ach! wir erkennen nicht sattsam die Gnade, die du uns vermittelst der Widerwärtigkeiten zu Theil werden lässest. Denn, sofern wir itzo bey so trefflichen Mitteln gleichwohl noch schwach und unbedachtsam sind, daß wir in Murren und Ungeduld ausbrechen, was würde erst geschehen, wenn du uns Reichthum und Ergötzlichkeiten ertheilet hättest, mit welchen doch die best gegründete Tugend kaum bestehen kann? Wir sehen dieses an dem Könige Salomon.

Es scheinet, Gott habe diesen König nur darum mit allem Ueberflusse an Zeitlichen versehen, um in seiner Person auf eine ausnehmende Weise zu zeigen, was ein weiches Leben wirket, und was für Gefahr in dem Wohlergehen sey. Mit was für Gnaden ist Gott diesem Könige zuvorgekommen! er hat ihm eine ganz sanfte Natur, eine friedliche Regierung, und eine ungemeine Weisheit ertheilet. Die Vorzüge, die er sowohl von der Natur als dem Glücke erhielt, haben sich weit über die Vorzüge anderer Menschen erstrecket; weil aber diesen besondern Gnaden Gott die Gnade der Widerwärtigkeiten nicht beygefüget, noch den Wohlstand des Salomons durch Trübsale unterbrochen hat, so sind ihm alle übrige Gnaden nachtheilig

lig geworden; seine Weisheit dienete ihm nur seine Thorheit desto scheinbarer zu machen; seine natürliche Sanftmuth hat sein Herz noch mehr verderbet, und seine Glückseligkeit hat ihn in das äußerste Elend gebracht. Hätte Gott Drangsale über ihn verhänget; hätte er ihm statt des Ueberflußes nur das Nothwendige zum Unterhalte ertheilet; hätte er verschiedene Feinde wider ihn erreget, die seine Staaten beunruhiget, und ihn mitten in seiner königlichen Burg belagert hätten; hätte er ihn eine Zeit lang auf das Krankenbette geworfen, und seinen Leib, wie ehmals des Jobs, mit Geschwüren bedecket, so würde er nicht in den Wollüsten ergrauet seyn, er würde dem Liebkosen seiner Kebsweiber nicht Gehör gegeben, und folglich nicht fremde Götter verehret haben. Denn es ist kein kräftigeres Mittel, die Sünde zu vermeiden, als wenn man mit Widerwärtigkeiten gedrückt wird: diese trennen uns von der Welt, und geben uns die Eitelkeit alles Irdischen zu erkennen: sie sind gleich der Galle jenes Wallfisches, wodurch die Augen des alten Tobias eröffnet wurden. Sie öffnen nämlich die Augen des Gemüthes, damit wir die Größe und Abscheulichkeit der Sünde einsehen, und dieselbe wie giftige Schlangen vermeiden. Kaum werden wir auf das Schmerzbett geworfen, so fangen wir schon an, die Gebrechlichkeit unsres Körpers zu erkennen, dem zu Liebe wir so vieles unternehmen, und oftmals die Seele selbst aufopfern; wird etwan unsre Ehre durch Verleumdungen verdunkelt, werden wir durch lasterhafte Zungen unsres Ansehens beraubet, da gehen wir in uns, wir fangen an, unsren hochmüthigen Gesinnungen Einhalt zu thun. Verlieren wir die Gunst eines Mächtigen, erfahren wir die Untreue unsrer Freunde, verfolgen uns unsre Feinde, so lassen wir ab auf einen fleischlichen Arm zu vertrauen, wir

wenden uns zu Gott, und unterwerfen uns seiner heiligen Vorsicht; kurz, es ist kein Laster, welches nicht die Widerwärtigkeiten zu heilen pflegeten.

Ihr wundert euch zuweilen über gewisse Frauenzimmer, daß sie itzo in ihrem Trachten so mäßig und bescheiden sind; da sie doch vor wenig Jahren so eitel waren: allein forschet ihr dem Grunde nach, so werdet ihr finden, daß es die Armuth sey, die sie zu solcher Sittsamkeit brachte; sie würden niemals von ihrem Prachte abgewichen seyn, sofern ihre Einkünfte hinlänglich wären, ihren Staat zu unterhalten. Ihr sehet, daß dieser Wollüstige seinen vorigen Aergernissen ein Ende machete, daß er itzo keusch und ehrbar lebet; aber warum? weil ihn eine tödtliche Krankheit auf bessere Gesinnungen brachte. Ihr bemerket an diesem Hochmüthigen, der alle übrigen verachtete, eine gewisse Demuth, ihr sehet, wie freundlich er auch mit den Niedrigen umgeht, und sich gegen sie dienstfertig bezeiget; fraget ihr um die Ursache hiervon, so wisset, daß ihn gewisse Verleumdungen so demüthig macheten. Alle diese Leute würden noch immer in ihren Lastern verharren, wenn sie nicht die Widerwärtigkeiten gebessert hätten. Glückselig demnach sind alle diejenigen, welche mit Drangsalen heimgesuchet werden, weil diese das kräftigste Mittel sind, den Menschen von der Sünde abzuhalten, und zum Guten zu befördern.

Zweyter Theil.

Eben diese Widerwärtigkeiten sind eine unfehlbare Probe einer wahren Tugend. Dieses erkannte vor andern der heilige Cyprianus, der sich bey jener entsetzlichen Pest, die ganz Afrika verwüstete, dieses Beweggrundes gebrau-

chete,

chete, die Christen zu trösten. Wie? meine Brüder! sagete er, beklaget ihr euch über die Schärfe der göttlichen Gerichte? verwundert ihr euch, daß Gott mit euch, wie mit den Heyden, verfährt? daß er seine Kinder, wie seine Feinde, mit einerley Ruthen schlägt? er thut dieses, um euch von den Gottlosen zu unterscheiden; diese allgemeine Plage ist eine Untersuchung, sie ist eine nothwendige Probe, um die Tugend der Gläubigen zu prüfen. Gott bedarf zwar für sich solcher Untersuchung nicht, er sieht das Innerste des Herzens, er erkennet diejenigen, die ihm angehören; aber er stellet dieselbe an, auf daß ein jeder sich selbst erkenne, nicht zu viel auf seine Tugend vertraue, seine Schwachheit begreife, und dieselbe verbessere. Denn im Frieden und Ueberflusse überredet man sich leicht, daß man tugendhaft sey. Ein Mensch, der ruhig und vergnügt in seinem Hause lebet, und der vielleicht einige Neigung zur Andacht verspüret, hält, weis nicht was, auf seine Tugend, er saget mit einem Könige David: ich werde in Ewigkeit nicht fallen, ich stehe gleich einer festen Säule ganz unbeweglich, nichts kann mich von meinem Gott trennen. Aber wenn eine unversehene Widerwärtigkeit die Ruhe störet, da, saget der heilige Augustinus, läßt sich die Hand des Herrn spüren. Was sieht man sodenn in dieser so ruhigen und gelassenen Seele? Eine ungemeine Zärtlichkeit, eine außerordentliche Empfindlichkeit in dem Schmerzen, und eine unmäßige Traurigkeit in der Verachtung. Ein solcher läßt sogleich bey Erblickung der Widerwärtigkeiten den Muth sinken, er fängt an zu klagen, und wohl auch wider Gott zu murren. Diese und andre dergleichen Mängel bleiben zur Zeit des Wohlergehens verborgen, aber zur Zeit der Widerwärtigkeiten werden sie offenbar; diese zeigen, was wir in der That sind, sie geben, wie das Feuer dem Golde,

einen Glanz; sie verzehren das Stroh, erweichen das Wachs, verhärten den Leim; sie bringen die wahre Tugend an das Licht, und machen die Gleißnerey zum Gelächter.

Alle Bücher der heiligen Schrift sind mit dergleichen Redensarten angefüllet, und stellen uns ein Herz, so in Widerwärtigkeiten lebet, wie in einem Feuerofen vor. Gott, saget Salomon, **hat seine Auserwählten wie das Gold im Feuer geprüfet**, Weish. 3. V. 6. Selbst die Heyden haben diese Prüfung für nothwendig erkannt. Denn ohne dieselbe, saget Seneca, ist es dir und andern unbekannt, was du vermögest. Ja sogar der Teufel hielt die Widerwärtigkeiten für nöthig, um von der Tugend eines Menschen überzeuget zu werden. Denn er verachtete die Tugend des Jobs so lange, bis sie durch Widerwärtigkeiten geprüfet wurde; was ist es Wunder, sagte er zu Gott, daß dich Job ehret, indem du ihn mit Wohlthaten überhäufest? Berühre ihn nur, und entzieh ihm seine Güter, da wird es sich zeigen, ob seine Tugend wahrhaft sey. Job. 1. V. 9. **Strecke deine Hand ein wenig aus, und greif an, was er hat, so wirst du sehen, ob er dich segnen wird ins Angesicht.**

Was nun Gott, was die Heiligen, was die Heyden, ja was selbst der Teufel für nothwendig zur Tugend erkennet, werdet ihr dieses, m. Z. für unnütz halten? werdet ihr euch darüber beklagen, und wohl gar die Vorsehung Gottes lästern? Wenn dieses ist, so sage ich euch ohne Bedenken, daß ihr nicht aus der Zahl der Gerechten seyd. Denn der Gerechte saget mitten in den Widerwärtigkeiten, was einstens Moyses zu den Hebräern sagete: **Gott versuchet euch, um zu sehen, ob ihr ihn aus ganzem Herzen liebet.** 5 B. Moys. 13. V. 3. Er spricht dasjenige, was

Salo-

Salomon von den alten Patriarchen aufgezeichnet hat: Gott hat sie geprüfet, um zu sehen, ob sie seiner würdig sind. Er saget mit einem heiligen Job bey dem Verluste seiner Güter: wenn wir das Gute von der Hand des Herrn angenommen haben, warum wollten wir ein Bedenken tragen, auch das Böse anzunehmen? Sehet, ihr Christen, dieß ist die Sprache der Gerechten, wenn sie mit Widerwärtigkeiten heimgesuchet werden, sie sehen dieselben als eine Prüfung ihrer Tugend an, und sind eben darum beflissen, dieselbe mit Freude, oder wenigstens mit Geduld, zu übertragen. Sie erkennen derselben Nothwendigkeit aus der Unterredung, die Raphael der Erzengel mit dem Tobias hielt, da er ihn wegen seiner Blindheit versicherte, daß diese nur darum über ihn verhänget wurde, weil er gerecht war, und seine Tugend mußte bewähret werden: dieweil du Gott angenehm warest, sagte der Engel, Tob. 12. so war nöthig, daß dich die Anfechtung bewährte. Ohne diese wäre die Tugend des Tobias unbekannt geblieben, und die Tugend der Christen würde niemals zur Vollkommenheit gelangen. Aber wenn Neid und Verleumdung über sie kömmt, wenn sie verlassen, verfolget, und mit Krankheiten beladen werden, alsdenn zeiget sich ihre Standhaftigkeit, sie werden gleichsam mit Gewalt von der Welt getrennet, und es ist nichts, was sie von dem Schöpfer abwendig machet. Dergleichen geplagte Seelen, wenn es ihnen nur an der Geduld nicht ermangelt, o welche herrliche Beyspiele geben sie nicht der Welt! Sie dienen der Religion zur Ehre, und gereichen den lauen und kaltsinnigen Christen zur Beschämung. Wer wird also sagen, daß die Widerwärtigkeiten unnütz sind? da sie doch zur Prüfung der Tugend des Gerechten dienen, und dieselbe, wie das Gold im Feuer, reinigen. Ich setze noch letztens hinzu, daß

sie das sicherste Unterpfand der ewigen Herrlichkeit sind; dieß ist der dritte Theil meiner Rede, den ich noch ganz kurz erklären werde.

Dritter Theil.

Ihr seyd gerecht, sagte ehmahls der heilige Chrysostomus zu dem Antiochenischen Volke: ihr seyd gerecht, aber anbey betrübt, und ihr weinet, da ihr euch doch vielmehr erfreuen sollet. Denn da eure Unschuld in diesem Leben unbelohnt bleibt, so habt ihr eine desto größere Belohnung in dem andern zu hoffen. Er gründete diese Rede auf die Gerechtigkeit unsers Gottes, der weder das Böse ungestraft, noch das Gute unbelohnet lassen kann, und folglich in dem andern Leben bestrafen oder belohnen wird, was in diesem ungestraft oder unbelohnt verbleibt. Woraus denn zu schließen ist, daß der Gerechte, der sich im Glücksstande befindet, und niemals mit Trübsalen heimgesuchet wird, billige Ursache habe, sich seines Heils wegen zu befürchten; da indessen diejenigen, die unter der Last der Widerwärtigkeiten seufzen, wenn sie solche nur mit Geduld ertragen, ein sicheres Unterpfand ihrer Seligkeit haben, weil Jesus Christus diejenigen selig sprach, welche um der Gerechtigkeit willen Schmach und Verfolgung leiden, und weil die Widerwärtigkeiten der einzige Weg sind, durch welche man in den Himmel eingehen muß; so zwar, daß selbst der Heiland nicht anders, als durch Kreuz und Widerwärtigkeiten von seiner Herrlichkeit Besitz genommen hat. Er hat auch seinen Jüngern weiter nichts, denn Kreuz und Verfolgung verkündiget, und hat ausdrücklich erkläret, daß niemand aus der Zahl seiner Jünger sey, der nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und sich in seine Fußstapfen begiebt. Darum erfreueten sich auch die Apostel, da sie um des Na-

mens

mens Jesu willen Verfolgung litten; sie giengen mit weit größerem Vergnügen dem Richtplatze zu, als die wollüstigen Menschen ihren Ergötzlichkeiten nachzulaufen pflegen.

Sehet demnach, ihr Glückseligen dieser Welt, ihr Reichen, sehet zu, wie ihr einstens zur himmlischen Herrlichkeit gelangen möget. Denn ihr wisset den Spruch Jesu Christi, daß eher ein Kameel durch ein Nadelloch als ein Reicher durch die Pforte des Himmels eingehen wird. Umsonst bauet ihr eure Hoffnung auf eure Tugend; denn es ist zu fürchten, daß dieselbe nicht etwan nur ein Schatten der Tugend sey, daß dieser Schatten der Tugend euch nicht eure Sünden verbirgt, und daß nicht etwan diese Scheintugend sich mit Ausgelassenheit endiget; zumal ein ununterbrochenes Wohlergehen, und zugleich eine standhafte Tugend etwas seltenes, und so zu reden ein Wunderwerk ist. Entweder das Wohlergehen, oder die Tugend muß weichen. Beyde können eben so wenig als der Dagon mit der Bundeslade des Herrn bestehen. Damit man selig werde, muß man vor dem Richterstuhle Gottes Jesu Christo gleichförmig erscheinen; das Kreuz ist das Kennzeichen, woraus man die Auserwählten erkennet. Ich sehe zwar an euch sehr herrliche Eigenschaften, wichtige Werke, und einen ziemlichen Eifer zur Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Liebe, aber alle diese Tugenden können heydnisch seyn; sie sind zwar die Abbildung eines guten Bürgers, Freundes und Hausvaters, aber sie machen die Abbildung Jesu Christi des Gekreuzigten nicht aus. Diese wird nur durch die Widerwärtigkeiten zu Stande gebracht. Da ihr aber diese nicht empfindet, ja da ihr alles Mögliche anwendet, um euch wider dieselbe sicher zu stellen, da habt ihr billig zu fürchten, daß nicht das Ende eures zeitlichen Glücksstandes der Anfang eures ewigen Elendes sey.

Ihr

Ihr aber, sagte der heilige Jakobus, die ihr die schwere Bürde des Kreuzes empfindet, und deren Tugend durch die Widerwärtigkeiten geprüfet wird, ihr seyd geduldig, und erfreuet euch in euren Drangsalen, weil der Richter bereits vor der Thüre ist. Denn eben dieses, daß wir einen Richter erwarten, der einen jedweden nach dem Maaße seines Verhaltens bestrafen oder belohnen wird, o welch eine Ursache des Trostes ist es für uns, wenn wir mit Armuth gedrücket, von unsern Feinden verfolget, von unsren Freunden verlassen, und mit Schmerzen umgeben sind! Er ist ein allsehender Richter, und dieses soll uns antreiben, alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens geduldig zu ertragen. Er ist zugleich ein gerechter Richter, dieses ermuntert uns immer mehr und mehr, um seinetwillen zu leiden, weil er uns nach dem Maaße unsres Leidens auch die Belohnung ertheilen wird; je weniger wir in diesem Leben glückselig sind, eine desto größere Glückseligkeit haben wir in dem Himmel zu erwarten, wir können mit einem heiligen Paulus sagen: ich weis, wem ich getrauet habe, Gott ist gerecht, er hat mir die Krone der Herrlichkeit vorbereitet, die er mir niemals entziehen wird.

Sehet demnach, m. Z., was für große Vortheile uns die Widerwärtigkeiten verschaffen. Sie sind ein Beruhigungsmittel wider die Sünde, sie sind eine Prüfung der wahren Tugend, und sind das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit. Wer ist also unter uns, der sich nicht zu den Widerwärtigkeiten entschließen, und dieselben wenigstens mit Geduld ertragen wollte? müßte man nicht von einem solchem bekennen, daß er thöricht sey, und seiner eigenen Klückseligkeit im Wege stehe? Lassen wir uns also von den Drangsalen dieses Lebens nicht erschrecken, nehmen wir sie als eine Gabe von der Hand des Allerhöchsten an, sprechen wir unter

den-

denselben mit einem heiligen Tobias: Ich preise dich, o Herr! du Gott Israel! weil du mich betrübet, und selig gemachet hast. Meine Trübsale sind mein Heil; ohne dieselben würde ich vielleicht nicht ohne Sünde seyn, ich würde keine wahre Tugend haben, und meines Heils wegen in Unsicherheit leben. Aber die Trübsale, die du über mich verhänget hast, diese sind das Unterpfand meines Heils, diese bereiten mir den Weg, einstens zu dir zu gelangen. Schneide demnach, o Herr! und brenne, erwecke Feinde wider mich, suche mich mit Krankheiten heim, und schicke allerley Drangsale über mich herab, denn ich weis es, daß dieses zu meinem Besten geschieht, nur laß mir deine Gnade zu Theil werden, daß ich alles, was mir zu leiden vorkömmt, mit Geduld übertrage, bis ich endlich nach vollbrachten Leiden die Krone der Verdienste im Himmel erlange.

Am dritten Sonnt. im Advent.

Vom Neide.

Vorspruch:

Miserunt Judæi ab Jerosolymis Sacerdotes et Levitas ad Joannem, ut interrogarent eum: tu quis es?

Die Juden von Jerusalem sandten Priester und Leviten zum Joannes, daß sie ihn fragten: wer bist du? Joan. 1, 19.

Wie klug und geschickt sind die Menschen, die Absichten ihrer Werke zu verbergen! da man die Priester und Leviten jenseits des Jordans zu einem Menschen reisen sieht, dessen Speise das wilde Honig und Heuschrecken waren, und der seine Blöße mit Kameelhaaren bedeckte, da man sie so sorgfältig von wegen seines Standes und Amtes nachfragen hört, da sie im Namen der ganzen Synagoge sich erkundigen: ob er der Meßias, oder einer aus den Propheten sey? Sollte man nicht vermeynen, daß sie von der Religion, von dem gemeinen Besten, und von dem Eifer für das Heil ihrer Mitbürger, hierzu sind veranlasset worden? Indessen war der Neid die eigentliche Triebfeder, die sie in Bewegung setzte, und zu solchem Unternehmen verleitet hat.

Denn

Denn der Ruf der Predigten des h. Joannes, der Zulauf des sämmtlichen Volks, und das Zeugniß, so er von der Person Jesu Christi, und seiner Sendung ablegte, machte die Priester und Leviten sehr aufmerksam; sie fürchteten, es möchte dieses ihre Ehre verdunkeln, und ihre Einkünfte vermindern; sie brachten deswegen verschiedene Fragen auf die Bahn, um in den Antworten dieses heiligen Taufers etwas anzutreffen, wodurch sein Ansehen geschmälert, und die Neigung des Volkes von ihm abgewendet würde. So arglistig nämlich ist dieses Laster, daß es sich auch in die lobwürdigsten Handlungen einschleicht, und die heiligsten Werke zu Grund zu richten suchet. Hat man sich denn also zu verwundern, wenn man die Neidischen allenthalben fliehet, und verabscheuet? Ist es nicht billig, daß sie deswegen sowohl zeitlich als ewig gestraft werden? Gewiß, meine Zuhörer, wenn wir die Bosheit eines Neidischen recht begreifen, so müssen wir unverholen bekennen, daß keines unter allen Lastern zu finden sey, welches abscheulicher, und mehr hassenswürdig wäre, als der Neid.

Vortrag.

Ich werde mich demnach befleißen, euch heute einen Abscheu vor diesem Laster einzuflößen, ich werde es euch unter einem zweyfachen Begriffe vorstellen, worinn eben die Abtheilung meiner Rede enthalten wird. Ich werde es als ein Laster zeigen, welches höchst ungerecht, und höchst schädlich ist: ungerecht in Ansehung des Nächsten, den es zum Gegenstande hat; schädlich in Ansehung dessen, der es begeht. Die Ungerechtigkeit dieses Lasters, die sich auf den Nebenmenschen bezieht, wird der erste Theil; die schädlichen Wirkungen aber, die sich an dem

Neidi-

Neidischen äußern, werden der zweyte Theil dieser Rede seyn. Beyde Theile werden hinlänglich seyn, dieses so ungerechte und schädliche Laster zu verabscheuen; denn sollte uns auch die Liebe des Nächsten nicht rühren, so wird uns doch die Liebe unsrer selbst zur Triebfeder dienen, um unsre Seelen vor dem Neide zu bewahren. Vernehmet mich hierüber mit Geduld.

Erster Theil.

Der Neid ist nach der Lehre des h. Thomas eine Traurigkeit, die wir beym Anblicke der Güter und der Wohlfahrt eines andern empfinden, indem wir uns einbilden, daß sie unsern Vortheilen und unserm Ruhme schädlich sind. Um euch nun die Ungerechtigkeit dieses Lasters begreiflich zu machen; so ist nur nöthig, euch die Quellen zu entdecken, woraus es entstehet, und die Gegenstände zu zeigen, an welche es sich waget.

Der h. Chrysostomus bemerket: daß der Sünder bey allen übrigen Lastern, mit denen er dem Nächsten nachtheilig ist, jederzeit einen Schein der Entschuldigung findet, wodurch ihm wenigstens eine schwache Hoffnung der Vergebung übrig bleibt. Der Dieb schützet seine Dürftigkeit vor, der Wollüstige die Heftigkeit der Reizungen, der Geizige die Vorsorge für das Künftige, der Rachgierige die erlittene Beschimpfung; aber der Neidische hat nichts, wodurch er seine Traurigkeit beschönigen könnte. Die Güter seines Nächsten, und dessen Wohlergehen, sind die einzige Ursache, warum er ihn beneidet. Oft sind es bloße Gaben der Natur, welche zu haben, oder nicht zu haben, dem Nächsten nicht einmal frey stehet; sondern welche Gott nach seinem Belieben austheilet. Oft sind es die Früchte seiner Arbeiten, die der

Nei-

Neidische eben sowohl, als seinen Nebenmensch, haben könnte, wenn er nicht faul und träge wäre, dieselben zu erlangen. Also beneideten die Philistäer den Isaak, weil sie sahen, daß sich seine Güter vermehreten, und er reicher, denn sie geworden ist. **Weich von uns ab, sagten sie, denn du bist uns viel zu mächtig geworden.** 1 Mos. 26, 16. Oft sind es Gaben der Gnade, deren sich der Mensch durch seine Verdienste hat würdig gemacht. Mit einem Worte: es ist nichts in dem Menschen, welches dem Neidischen nicht zur Ursache des Verdrusses dienete; denn er sieht eine jedwede Glückseligkeit seines Nächsten für sein Unglück an. Er ist wie jene Arbeiter im Evangelio, die mit dem Groschen, so ihnen zukam, nicht zufrieden waren. Ihn zu begnügen, hätte Gott alle Ehren, alle Würden und Reichthümer nur allein ihm sollen zukommen lassen. Er hätte alle seiner Bothmäßigkeit unterwerfen, und seiner Willkühr übergeben sollen; aus welchem folget, saget der h. Chrysostomus, daß der Neidische nicht nur ein Feind eines einzelnen Menschen, sondern des ganzen menschlichen Geschlechtes ist. Und in der That, meine Zuhörer, wer ist wohl derjenige, der wider die Anfälle des Neides sicher wäre? Der Neid hängt sich aus Hoffart an den Adel der Geburt; er hängt sich aus Eitelkeit an die vortrefflichen Gaben des Leibes und Gemüths, er hängt sich aus Ehrfurcht an die erhabenen Würden, und sogar unter dem Scheine des Eifers an die Frömmigkeit, Andacht und Tugend. Der Neid verschonet niemanden, er greift sowohl Freunde als Feinde, Gläubige als Ungläubige, Aeltern als Geschwister an; ja man könnte fast sagen, daß es mehr gegen Freunde und Blutsverwandte, als gegen Fremde, wütet. Abel wurde ums Leben gebracht, aber von wem? vielleicht von

Tigern oder Löwen? Nein, von seinem eigenen Bruder, der sich vom Neide beherrschen ließ. Jacob wurde hintergangen, der Vertrag wurde umgestoßen, man suchte ihn um das Seinige zu bringen. Wer hat es gethan? waren es Fremde? Nein, sein eigener Schwiegervater, der Laban, der ob dessen Glücke eifersüchtig war. Joseph wurde in eine alte Cistern geworfen, um in derselben seinen Geist aufzugeben, endlich hat man ihn aus einem barbarischen Mitleiden den Ismaeliten verkauft. Haben dieses vielleicht wilde Heyden gethan? Nein, seine eigene Brüder, die ihm wegen der väterlichen Gewogenheit neidisch waren. Ihr selbst, meine Zuhörer, werdet zum öftern beunruhiget, man raubet euch eure Ehre, man verdunkelt euer Ansehen, man ist allenthalben auf den Umsturz eures Glückes bedacht. Meynet ihr wohl, daß es nur Fremde und unbekannte sind? Nein, es sind vielleicht eure nächste Freunde und Anverwandte, es sind vielleicht Leute, denen ihr aufgeholfen, und die größten Wohlthaten erwiesen habt.

Denn, wie der heil. Basilius bemerket, so ist eben dieses eine der gehäßigsten Eigenschaften des Neides, daß derselbe durch die Wohlthaten zur größern Wuth verleitet wird. Saul hatte die größte Verbindlichkeit, den David zu ehren, weil dieser den Goliath überwunden, das Reich von den Feinden befreyet, und den Thron des Sauls befestiget hat. Aber eben dieses machte ihn zu einem Feinde des Davids, den er verfolgte, und zu verschiedenen malen tödten wollte.

Und wie sollte wohl ein Neidischer die Pflichten der Freundschaft und der Dankbarkeit beobachten, da er so gar die Pflichten der Religion und des Glaubens hintansetzet? Durchgehe man nur die Geschichte der Kirche,

so

so wird man finden, was für traurige Wirkungen aus dem Neide entstanden sind. Vermittelst des Neides wurden die geheiligten Altäre selbst von den Dienern der Kirche umgestürzet; aus den größten Lehrern sind Ketzer, und aus den vornehmsten Stützen der Religion die ärgsten Feinde derselben geworden.

Wer hatte die Kirche mit größerem Nachdrucke vertheidiget? Wer hatte sie wider die Anfälle der Valentinianer und Marcioniten mehr geschützet? Wer hatte sie unter den Heyden in ein größeres Licht gesetzet, als eben Tertullianus, so lange er noch vom Neide befreyet war? Als er sich aber von diesem abscheulichen Laster beherrschen ließ, als er nicht ertragen konnte, daß ihm ein anderer in der höchsten Kirchenwürde vorgezogen wurde, da fieng er an zu rasen, und wendete alles an, um das Ansehen des römischen Stuhles zu verdunkeln; eben also ergieng es vor einigen Jahrhunderten, man beneidete andre wegen der Vollmacht den Ablaß zu verkündigen, und dieses war schon genug, sich wider die Kirche zu empören, und verschiedene Schmähschriften wider sie auszustreuen; ja man gieng in der Raserey so weit, daß man sich nicht allein von der Kirche getrennet, sondern auch dieselbe mit Gewehr und Waffen bestritten hat. So weit nämlich hat es der Neid gebracht.

Muß man also nicht bekennen, daß der Neid ein höchst ungerechtes Laster sey? Aber lasset uns noch weiter gehen, lasset uns die Ungerechtigkeit desselben noch aus dem boshaften Verfahren des Neidischen abnehmen. Welche Kunstgriffe wendet nicht ein Neidischer an, um sein verhaßtes Gemüth vor den Menschen zu verbergen? Die scheinbarsten Tugenden müssen ihm dießfalls zu einem Deckmantel dienen. Denn, gebrauchte er sich hierzu der

Verleumdung; so würde er diese seine herrschende Leidenschaft gar bald verrathen: aber um selbige verborgen zu halten, macht er es wie jene falsche Propheten, er kömmt in Schafskleidern, und stellt sich als einen Gerechten an. Ich habe hier nicht nöthig, alle listige Ränke anzuführen, deren sich der Neidische zur Ausführung seiner Absichten gebraucht. Ihr, m. Z., wisset es vielleicht besser, als ich es euch sagen kann; denn die tägliche Erfahrung lehret es euch nur gar zu wohl. Wie oft pflegt es nicht zu geschehen, daß man sich über den Glücksstand eines andern in seiner Gegenwart erfreuet, da man ihn doch schon längst gern hätte unglücklich gesehen! man verbirgt unter einem lächelnden Gesichte ein Herz voll der Verbitterung. Man kömmt, und betrübet sich bey andern über ein Unglück, das man ihnen schon längst gewünschet, oder daß man vielleicht selbst in geheim verursachet hat; man verbirgt unter dem Scheine des Mitleidens eine wahre Freude. Man stellet sich, als ehrte man eines andern Tugend, man rühmet vor ihm seine guten Eigenschaften, aber bey andern verdunkelt man alles, was er Gutes an sich hat. Ist etwann einer, der mit uns nach gleichen Aemtern trachtet; so schleicht man sich in seine Freundschaft ein, man giebt ihm schädliche Einschläge, und lobet seine Mängel, um ihn dadurch verhaßt zu machen.

Geschieht es gleichwohl, daß er zu seinem Ziele gelangt, da ist man auf neue Mittel bedacht, um den Bau seines Glücks zu untergraben. Man legt ihm ungeheure Bürden auf, denen er nothwendig unterliegen muß, oder man setzet ihn verschiedenen Gefahren aus, um dadurch seinen Untergang zu befördern. Also hatte es Saul dem David gemacht. David hatte sich durch den Tod des Goliaths die Stelle eines obersten Feldherrn, und die Tochter des Königs

nigs erworben, aber man ließ ihm diese nicht anders, als unter der Bedingung abfolgen, daß er hundert Philistäer tödten sollte. Hierdurch setzte ihn Saul der Gefahr aus, von den Feinden umgebracht zu werden; denn er konnte nicht erdulden, daß David von dem Volke so sehr geehret wurde. Deswegen sollte er ein Schlachtopfer des Neides werden.

Was soll ich nun von jenen Ungerechtigkeiten, Feindschaften und Treulosigkeiten sagen, welche die Neidischen unter dem Scheine eines christlichen Eifers begehen? Denn, m. Z., der Neid herrschet nicht nur an den Höfen, und in dem bürgerlichen Stande, sondern dringt sogar bis in das Heiligthum hinein; auch die Diener der Kirche bleiben von demselben nicht frey. Je mehr sich einer um die Ehre Gottes, und um das Heil der Seelen beeifert, desto mehr richtet man sein Augenmerk auf ihn, man durchforschet seinen Wandel, um in selbigem etwas Tadelhaftes zu finden, man verringert seine Thaten, oder man schreyet ihn wohl gar für einen Betrüger aus. Welche Verläumdung einen desto größern Nachdruck hat, weil sie von solchen Personen geschieht, die ganz und gar dem Dienste Gottes gewidmet sind; und die unter dem Scheine eines gerechten Eifers dergleichen Lästerungen verbreiten.

Einen so verderbten Eifer, ob zwar nicht mit solcher Bosheit, hatte einstens die Jünger Joannis des Taufers, diese konnten nicht erdulden, daß sich so häufiges Volk bey Christo einfand, um von ihm unterwiesen und getaufet zu werden. Meister! sagten sie, dieser taufet, und alles Volk versammelt sich bey ihm. Denn sie glaubten, es würde solcher Zulauf der Ehre ihres Meisters nachtheilig seyn. Allein, Joannes, der von einem ganz andern Geiste belebet war, dieser strafte ihre Vermessenheit, und zeigte ihnen, daß ein jeder

mit seinen Gaben müsse zufrieden seyn. Doch ruheten diese neidischen Gemüther noch nicht, sie geselleten sich sogar zu den Pharisäern, und stellten dem Heilande verschiedene Fragen vor; sie mergelten sogar ihre Leiber durch stetes Fasten ab, um es den Pharisäern gleich zu thun, und hierdurch die Lebensart Christi und seiner Jünger verdächtig zu machen. Also, saget der h. Chrysostomus, wurden diejenigen durch den Neid vereiniget, welche sich in der Lehre und an Sitten ganz zuwider waren; ist dieses nicht auch das Schicksal unsrer Zeiten? O, zweifeln wir gar nicht daran, m. Z., denn die Beweise sind viel zu klar, als daß sie uns könnten unbekannt seyn. Urtheilet nun hieraus, ob wohl eine Ungerechtigkeit zu finden sey, die nicht von dem Neide ihren Ursprung hätte; folglich, ob ein Laster sey, welches den Menschen in Ansehung seines Nächsten ungerechter machte: daß also billig der h. Gregorius von Nazians den Neid die allerungerechteste Leidenschaft eines Menschen genennet hat, wodurch der Satz meines ersten Theils bestätiget wird.

Nun lasset uns noch im zweyten Theile die Wahrheit meines Vortrages erwägen: daß der Neid dem Neidischen selbst am meisten schädlich sey.

Zweyter Theil.

Dieses lehren uns die h. Väter: Der Neidische, sagt der h. Hieronymus, bevor er einem andern schadet, zernaget sich selbst. Und nach der Lehre des h. Cyprianus durchsticht sich der Neidische mit seinen eigenen Waffen. Eben auf diese Weise redete der h. Prosper, der den Neidischen seinen eigenen Henker nennet. Daß aber der Neidische in der That von dieser schändlichen Leidenschaft hart gequälet wird, haben wir sattsame Proben an seinem erbleichten Angesichte, eingefallenen Augen, und ausgedorrten Leibe; denn dieses sind Wirkungen,

gen, die von dem Neide entstehen, weil der Gram und die Betrübniß, die er wegen dem Glücksstande seines Nächsten in sich empfindet, alle gute Säfte verzehren, und ihn niemals einer vollständigen Gesundheit genießen lassen. Aber wir wollen nicht erst von den körperlichen Uebeln reden, welche aus dem Neide, als aus einer vergifteten Quelle, ihren Ursprung haben; wir wollen nur diejenigen Uebel berühren, welche sich auf die Seele des Neidischen beziehen.

Ihr wisset es, m. Z., daß alle Sünden, von welcherley Art sie auch immer sind, den wahren und dauerhaften Frieden in der Seele zerstören. Einen falschen Frieden kann zwar der Sünder haben, da er seine bösen Anschläge und seine ungezähmten Begierden ohne Widerstand erfüllet. Allein, der Neidische genießt sogar diesen falschen Frieden nicht, er ist allezeit betrübt und unglücklich, so wohl, wenn ihm Böses, als wenn andern Gutes widerfährt. Er wird innerlich und äusserlich gequälet, weil er sich von der Last, die ihn drücket, nicht entledigen kann, sie auch, um sich Linderung zu verschaffen, nicht an Tag geben will; so, daß man sagen kann, er trägt sein Kreuz an seiner Leidenschaft, und die Strafe seiner Sünde sey seine Sünde selbst. Welchen Verdruß empfindet er nicht in seinem Herzen, wenn er sieht, daß Gott ein Haus segnet, und andern zeitliche Güther verleihet; wenn er höret, daß dieser oder jener eine Ehrenstelle erlanget hat, nach welcher er vielleicht getrachtet hat; wenn er vernimmt, daß die Werke eines andern geschätzet, die seinigen aber nicht geachtet werden! Wie quälet es ihn, daß andre mehr Geschicklichkeit besitzen, daß sie mehr Gelegenheit haben, sich hervorzuthun, und daß sie ohne Bemühung überkommen, was er mit Arbeit und Ränken nicht hat erlangen können!

Wie elend ist er, saget der h. Crysostomus, daß er alles übel aufnimmt, was die göttliche Vorsehung andern Gutes

erweiſet; daß er ihre Glücksumſtände als böſe Zeitungen anhöret, und daß er ſich über ihr Lob betrübet! Wie untröſtlich iſt er, wenn er gewahr wird, daß alle Wolken, mit denen man den Ruhm des Nächſten verdunkeln wollte, ſich zerſtreuet haben, daß deſſen Tugend dadurch nur glänzender wurde, und daß er zu größerem Anſehen gelanget iſt!

Aus dieſer Urſache nennet die heil. Schrift den Neid ein Eiter in den Gebeinen, Sprüchw. 14., weil er ein innerlicher und heftiger Schmerz iſt, welcher das Herz frißt, und in das Innerſte der Seele hineindringt. Aus dieſer Urſache ſagen die heil. Väter, daß der Neid gleichſam Verſtand hat, weil er nicht diejenigen angreift, die er beneidet, ſondern jenen, welcher beneidet und ſtrafbar iſt. Aus eben dieſer Urſache nennet ihn der h. Gregorius von Niza ein gerechtes Laſter, nicht als ob es in der That gerecht wäre, ſondern weil es durch ſeine eigene Quaal den, der es in ſich herrſchen läßt, ſtrafet, und alſo Gerechtigkeit an ihm ausübet.

Doch alles dieſes wäre noch zu erdulden, wenn nur der Neid aus dem Herzen des Neidiſchen könnte getilget werden; aber dieſes gereichet zu ſeinem größten Unglücke, daß dieſes Laſter unheilbar iſt. Für alle übrige Laſter ſind gewiſſe Mittel, wodurch man denſelben kann Einhalt thun: Sanftmuth und Unterwerfung beſänftigen den Zorn, die Hinfälligkeit des Alters ſchwächet die Unlauterkeit, Kreuz und Widerwärtigkeiten bezähmen den Hochmuth; aber der Neid findet kein Hinderniß. Höflichkeit, gefälliges Bezeigen, Geſundheit, Krankheit, widriges Geſchick, nichts hält ihn zurück. David hatte zu zweyenmalen das Leben des Sauls in Händen gehabt, Saul bewunderte ſeine Treue, und lobete ihn als einen

Gerech-

Gerechten, aber deswegen hörte er nicht auf, ihn zu beneiden. Die Hofherren des Darius erkannten die Frömmigkeit und die Weisheit des Daniels, aber weder diese noch jene hielt ihren Neid zurück, ja vielmehr nahmen sie hiraus Anlaß, diesen Jüngling bey dem Könige zu verkleinern, und hiermit seinen Tod zu befördern. Aman wußte gar wohl, wie groß die Dienste des Mardochäus waren, die er dem Könige seinem Herrn bey der Entdeckung einer Verschwörung erwiesen hatte, aber dessen ungeachtet suchte er ihn aus dem Wege zu räumen, und wendete alles an, um ihn seiner Ehre und Würde zu berauben. So sehr nämlich herrschet der Neid in einer Seele, die demselben ergeben ist! er kann durch nichts gebändiget, noch vielweniger aus derselben vertrieben werden. Er ist eins von jenen Lastern, von denen der geduldige Job sagte, Cap. 20, 11., daß er bis in das Mark der Gebeine hineindringe, und den Menschen auch auf seinem Todbette nicht verlassen, sondern mit ihm im Staube ruhen werde. In der That ist es etwas sehr seltsames, wenn sich ein Neidischer bekehret. Das Evangelium meldet uns von allerley Bekehrungen, die auf die Predigten Jesu Christi, und auf seine Wunderwerke, erfolget sind. Es wurden Zöllner bekehret, wie Matthäus; ungerechte Besitzer fremden Gutes, wie Zachäus; Mörder und Straßenräuber, wie Dismas am Kreuze; öffentliche Sünderinnen, wie Magdalena. Aber man liest nirgends, daß auch nur ein einziger Pharisäer wäre bekehret worden, deren gemeines Laster und herrschende Leidenschaft der Neid war; daß man also billig sagen kann: der Neid sey unheilbar, und diejenigen, die sich von selbigem beherrschen lassen, tragen schon das Kennzeichen ihrer Verwerfung mit sich herum; sie folgen itzo den Teufeln in ihrem Laster nach, sie werden ihnen

auch einstens in der Strafe nachfolgen, da sie zu der ewigen Pein werden verurtheilet werden.

Sehet, m. Z. welch ein schädliches Uebel der Neid ist, und was für betrübte Wirkungen er in der Seele des Neidischen verursachet: denn nebst diesem, daß ein solcher sein ganzes Leben in Gram und Betrübniß zubringt, weil ihm alles, was der Nebenmensch gutes besitzet, zum Gegenstande des Verdrusses dienet; so setzet er sich noch der Gefahr aus, ewig verlohren zu gehen, weil fast alle Heilsmittel in Ansehung dieses Lasters vergeblich sind.

Glückselig sind demnach alle diejenigen, die ihre Seelen von diesem so ungerechten und schädlichen Laster unversehrt erhalten; unglückselig hingegen diejenigen, die selbiges in ihren Herzen ernähren, weil sie weder hier zeitlich ein Vergnügen genießen, noch einstens der Freude der Auserwählten werden theilhaftig werden. Nun steht es bey euch, meine Zuhörer, was ihr aus beyden erwählen wollet. Wollet ihr mit den ersten glückselig leben? O so verstattet dem Neide keinen Platz in eurer Seele, vergönnet einem jedweden dasjenige, was ihm Gott vermöge seiner weisesten Vorsehung ertheilet hat, und lebet mit dem zufrieden, was er euch zukommen läßt; sey es auch, daß ihr euer Leben in Armuth und Verachtung zubringen müsset, da indessen andre, die es vielleicht nicht verdienen, ja die vielleicht offenbare Sünder sind, in allem Ueberflusse des Zeitlichen leben, so betrübet euch dessentwegen nicht, noch vielweniger beneidet sie ihres Glückes wegen; denn ihr wisset es, und die Schrift giebt es euch allenthalben zu erkennen, daß Gott diejenigen, die er liebet, mit Widerwärtigkeiten heimsuchet; da er indessen jenen, die er zu verwerfen schon entschlossen ist, noch in diesem Leben Gutes erweiset, weil er ihnen

nen einstens für die sittlichen Tugenden, die sie zuweilen ausüben, keine ewige Belohnung ertheilen kann.

Betrübet euch also nicht, wenn ihr die Sünder reich, geehrt und in Wollüsten sehet, da hingegen in eurem Hause die Armuth überall hervorleuchtet, und fast ein Elend dem andern die Hand bietet; danket vielmehr Gott, daß er euch nicht zeitlich glückselig machet, weil ihr sonst zu fürchten hättet, er möchte euch nach dem Tode dasjenige sagen, was er einstens zu jenem verstorbenen Reichen in der Hölle sagte: Mein Sohn! du hast das Gute schon auf der Welt genossen, es ist jetzo für dich nichts mehr übrig, denn Pein und Marter. Hat euch Gott die Güter dieser Erde versaget, so hat er euch doch den Himmel nicht verschlossen, dieser wird einstens eure Belohnung seyn, wenn ihr nur euren Nächsten um das Seinige nicht beneidet, sondern mit dem Eurigen zufrieden seyd.

Am
vierten Sonnt. im Advent.
Von
der Beharrlichkeit im Guten.

Vorspruch:

Factum est verbum Domini super Ioannem Zachariae filium in deserto. Luc. 3. c.

Das Wort des Herrn geschah über Joannem den Sohn Zachariä in der Wüste.

Wundert euch nicht, m. Chr., wenn ihr in der heiligen Schrift leset, daß Joannes der Taufer, schon in seiner zarten Jugend die Welt verlassen, sich in die Wüste begeben, und daselbst bis in das dreyßigste Jahr seines Alters verblieben sey, allwo er der Welt unbekannt war, und Gott allein gedienet hatte. Denn da er schon im Mutterleibe den heiligen Geist erhielt, so sah er die Klippen gar wohl ein, die sich im Umgange mit der Welt befinden, er erkannte, wie leicht es sey, verführet zu werden, und wie schwer es sey, die einmal verlohrne Gnade wiederum zu erhalten. Dieß war ihm schon genug, die Welt zu verlassen, und allen Umgang mit den Menschen zu vermeiden. Er

würde

würde auch ganz gewiß in seiner fürchterlichen Einöde verblieben seyn, wenn ihn nicht Gott, der ihn zum Vorläufer seines Sohnes bestimmet hatte, aus derselben berufen, und ihn den Auftrag gemachet hätte, die Buße zu predigen. Diesem Befehle des Herrn kam auch Joannes vollkommen nach, er lehrete die Völker, die zu ihm in die Wüste kamen, er unterwies sie in dem heiligen Gesetze, er verkündigte ihnen den Heiland der Welt, hauptsächlich aber beredete er sie zur Buße, er taufete sie im Flusse Jordan, um ihnen dadurch anzudeuten, daß sie verbunden wären, durch wahre Bußthränen ihre Sünden abzuwaschen. Und damit sie nachgehends nicht zu den vorigen Lastern zurückkehrten, so ermahnete er sie, dasjenige zu vermeiden, was sie auf dem Wege des Heils verhindern, oder von demselben abwenden könnte. Bereitet den Weg des Herrn, und machet richtig seine Fußsteige; alle Thäler sollen voll werden, und alle Berge sollen erniedriget werden; was krumm ist, soll richtig werden, und was ungleich ist, soll zu ebenem Wege werden. Dieß war die Ermahnung dieses großen Heiligen. Er begnügte sich nicht mit dem, daß er die Sünder bekehrete, sondern verlangte zugleich, daß sie nach ihrer Bekehrung im Guten verblieben. Und in der That, was würde ihnen ihre Bekehrung genutzet haben, wenn sie nach vollbrachter Buße wiederum gesündiget hätten? Zweifelsohne wäre ihnen ihre Unbeständigkeit nicht zum Heile, sondern zur Verwerfung, gediehen, Gott hätte ihnen endlich seine Gnade entzogen, und sie würden in ihren Sünden zu Grunde gegangen seyn.

Merket euch dieses wohl, ihr unbeständigen Christen! die ihr euch so oftmals, nachdem ihr Buße gewirket, zu den vorigen Sünden entschließet, und also beständig zwischen der Sünde und der Gnade abwechselt; ihr habt in

der

der That zu fürchten, daß nicht endlich Gott eurer Unbeständigkeit müde wird, euch seine Gnade entzieht, und euch dem Verderbnisse eures Herzens überantwortet.

Vortrag.

Damit dieses nicht geschehe, so will ich euch heute nach dem Beyspiele des heiligen Joannes zur Beharrlichkeit im Guten ermuntern; denn da ich nicht zweifle, daß sich ein jedweder zur Ankunft unsres Erlösers durch eine würdige Buße zubereitet hat, so halte ich es für sehr rathsam, euch zur christlichen Beständigkeit zu ermahnen, und also im Guten zu befestigen.

Zu diesem Ende werde ich euch drey Betrachtungen vorstellen, welche die Abtheilung dieser Rede enthalten. Die erste betrifft das Vergangene, die zweyte das Gegenwärtige, und die dritte das Zukünftige. In Rücksicht auf das Vergangene werde ich euch zeigen, was euch eure Bekehrung gekostet hat. In Ansehung des Gegenwärtigen werde ich euch den glückseligen Zustand zu erkennen geben, in welchem ihr euch nach vollbrachter Buße befindet. In Absicht endlich auf das Künftige werde ich euch erklären, wie schwer es sey, den Verlust der Gnade, den man durch den Rückfall leidet, wiederum zu ersetzen. Höret mich hierüber mit Aufmerksamkeit an.

Erster Theil.

Je höher ein Gut zu stehen kömmt, desto mehr wird es von den Menschen geschätzet. Nun aber wisset ihr, was eure Bekehrung Gott, und was sie euch gekostet hat, es ist derohalben billig, daß ihr sie schätzet, und die Gnade, die euch zu Theil wurde, bestens bewahret. O mein Gott! wie vielfach war deine Bemühung, diese irrenden Schafe aufzusuchen, und sie zu deiner Heerde zurückzuführen! Sünder!

die

die ihr das Glück hattet euch mit Gott zu versöhnen, ihr könnet es uns am besten sagen, wie viel ihm eure Bekehrung gekostet hat. Ihr waret blind in euren Lastern, Gott hat euch mit dem Lichte seiner Gnade erleuchtet; ihr habt die Wege des Heils verlassen, Gott hat euch auf dieselben zurück geführet; ihr befandet euch unter der Bothmäßigkeit des Teufels, Gott hat eure Fessel zertrümmert, und hat euch von so grausamer Tyranney befreyet. Die Pforten des Himmels waren euch verschlossen, Gott hat sie euch wiederum eröffnet. Wie häufig waren nicht die Gnaden, die er euch zu eurer Bekehrung mitgetheilet hat! Er erleuchtete euren Verstand, und ließ euch die Häßlichkeit der Sünde sehen; er rührete euer Herz und trieb es zur Buße an; er räumete die Hindernisse aus dem Wege, die eurer Bekehrung nachtheilig waren; er verlieh euch Stärke, die Welt, das Fleisch, und den Teufel zu überwinden; er flößete euch Muth ein, dem Beichtvater eure Sünden zu entdecken; und wer könnte alles in eine Rede bringen, was Gott angewendet hat euch zu bekehren? Wie groß sollte nicht eure Dankbarkeit seyn! ist es wohl möglich, daß ihr so viele Gnaden ausser Acht lasset? Ist es möglich, daß ihr euch wiederum zur Sünde entschliesset? Fürwahr, ihr müßtet aller menschlichen Empfindung beraubet seyn, und Gott würde sodenn billig Ursache zu klagen haben, daß er vergeblich an eurem Heile gearbeitet hat. Ja ihr selbst würdet dieses von euch sagen können, weil alle eure Bemühungen, die ihr angewendet habt, euch mit Gott auszusöhnen, fruchtlos und vergeblich wäre. Und wie groß waren nicht diese Bemühungen! Ihr hattet verschiedene Kämpfe dabey auszuhalten, ihr habt euch denselben unterzogen; ihr hattet Hindernisse aus dem Wege zu räumen, ihr habt euch dazu entschlossen; ihr hattet Leidenschaften zu besiegen, ihr habt sie besieget; ihr hattet Fesseln böser

Gewohn-

Gewohnheiten zu zerreißen, ihr habt sie zerrissen; ihr fandet Schwierigkeiten in Ausübung der Tugend, ihr habt sie verachtet; ihr hattet endlich beym Bekänntnisse eurer Fehltritte den Stolz zu überwinden, und auch diesen habt ihr überwunden, ihr habt mit einem Geiste der Demuth eure Sünden geoffenbaret, und habt euch zu einer jedweden Buße entschlossen, die euch der Beichtvater auferlegen würde. Wie thöricht also würder ihr handeln, wenn ihr alle diese Bemühungen, die euch so viel gekostet haben, durch den Rückfall in die Sünde vereiteltet! Bey solchem Betragen müßte ich euch eben dasjenige sagen, was einstens der heilige Paulus zu den Galatern schrieb, da viele derselben, nachdem sie sich bekehret hatten, zu dem Judenthume zurück gekehret sind, Gal. 3, 4. Meine Brüder! **habt ihr denn umsonst so viel erlitten?** sollen denn alle eure Seufzer, eure Bußthränen, eure Entschließungen und Ueberwindungen vergeblich seyn? Wie? der glückliche Anfang eurer Bekehrung, und die Verbesserung eurer Sitten, soll einen solchen Ausgang gewinnen? die Freude der Engel, die sie über eure Buße empfanden, soll in Traurigkeit verwandelt werden? Christen! habet acht, wozu ihr euch entschließet. Ihr habt schon das mehreste ausgestanden, ihr habt das rauheste und mühsamste erduldet, nun, da es an dem ist, daß ihr die Früchte eurer Bekehrung genießen solltet, da wolltet ihr euch derselben berauben? und dieses wegen einer augenblicklichen Wollust, wegen eines zeitlichen Vortheils, wegen einer geringen Beschimpfung, oder aus andern nichtigen Ursachen, die nicht einmal eine Achtung verdienen? Welche Unbesonnenheit! Wenn ihr in euren Lastern verblieben wäret, so hättet ihr zwar strafbar gehandelt, weil ihr euch vermessentlich der Gefahr eurer Verdammniß ausgesetzet hättet; indessen würde man euch noch entschuldigen

ken-

können, weil die Sünde den Menschen bezaubert, seinen Verstand verfinstert, seinen Willen in dem Bösen verstocket, und ihn, so zu reden, unfähig machet Buße zu wirken; aber nun, da euch die Gnade zum Guten erleuchtet, und euch aus dem Abgrunde des Verderbens herausgeholfen hat; da ihr den unglücklichen Zustand, in welchem ihr lebetet, eingesehen, denselben verlassen, und euch mit Gott ausgesöhnet habt; da ihr endlich vor Gott und dem Priester die kräftigsten Betheurungen machtet, die Wege des Heils niemals zu verlassen, und im Dienste des Herrn getreu zu verharren, da bleibt euch keine Entschuldigung übrig, ihr werdet um desto strafbarer, je größer die Gnaden sind, die euch Gott zu eurer Bekehrung verliehen hat; überleget dieses selbst, und ich zweifle nicht, ihr werdet den Rückfall in die Sünde verabscheuen, und euch zur Beständigkeit im Guten entschließen. Solltet ihr aber hiervon noch nicht gerühret werden, so betrachtet zugleich den glückseligen Zustand, in welchem ihr euch itzo nach vollbrachter Buße befindet; diesen aber werdet ihr am besten erkennen, wenn ihr erwäget, was ihr im Stande der Sünde waret, und was ihr vermittelst der Gnade geworden seyd.

Zweyter Theil.

Wie groß, meine Christen, ist nicht das Unglück eines Menschen, der sich in wirklicher Sünde befindet! Er ist für Gott gemacht, aber er ist von Gott verstoßen, er wird von ihm gehasset, und wird nicht anders als sein abgesagter Feind behandelt. Er ist zum Himmel bestimmet, aber er lebet dieses Zuspruches beraubet, er ist gleich den ausgeerbten Kindern, welche an der Erbschaft ihres Vaters keinen Antheil haben. Der Fluch des Himmels hat ihn getroffen, er lebet unter der Bothmäßigkeit des Teu-

fels, und schwebet alle Augenblicke in Gefahr in die Hölle zu stürzen. Trauriger Zustand, der da fähig ist aller Herzen mit Schrecken zu erfüllen, Christen! die ihr das Unglück hattet euren Gott zu beleidigen, wisset, daß dieses dazumal euer Zustand war; ihr hattet euch wider euren Schöpfer empöret, ihr hattet das Joch des Gesetzes abgeworfen, und hattet euch freywillig dem Teufel überantwortet; Gott indessen hatte euch seinen Schutz entzogen, er sah euch als Feinde an, und wollte nichts mehr von euch wissen. Allein die glückselige Stunde ist herbey gekommen, in welcher er euch Gnade wiederfahren ließ, er hat sich wiederum zu euch gewendet, er trieb euch zur Buße an, und da ihr seiner Stimme Gehör gegeben habt, so hat er sich mit euch versöhnet: ihr seyd im Sacramente der Buße abgewaschen, geheiliget, und gerechtfertiget worden. 1 Cor. 6. C. 11. V. Wie liebreich erwies er sich nicht bey eurer Bekehrung! Hatte wohl der Vater des verlohrnen Sohnes so viele Zärtlichkeit bey dessen Rückkehr geäußert, als dieser liebenswürdigste Gott bey eurer Bekehrung gezeiget hat? Ach! was waren jene Gunstbezeugungen gegen diesen, die euch zu Theil geworden sind? Ich will mich nicht erst in einen langwierigen Vergleich einlassen; ich will euch nur die Vortheile zeigen, die euch die Buße verschaffet hat. Die Sünde hatte alle eure guten Werke zernichtet, sie hatte euch in einen Stand der Armuth und der Dürftigkeit versetzet. Aber Gott hat euch bey eurer Bekehrung alles zurückgestellet, was ihr verlohren hattet, er hat eure Werke wiederum belebet, und ihnen den vorigen Werth ertheilet. Die Sünde brachte euch in den Stand der Unvermögenheit, in welchem ihr nichts verdienstliches wirken konntet, aber die heiligmachende Gnade zog euch aus demselben heraus, und machte euch fähig, durch ein jedwedes auch mindestes Werk Verdienste zu sammeln. Die Sünde hatte euch in

die Dienstbarkeit des Teufels gestürzet; aber vermittelst der Buße seyd ihr in die Freyheit der Kinder Gottes gelanget; ihr erhieltet den unfehlbaren Zuspruch zum Himmelreiche, und zugleich das Recht, Gott euren Vater zu nennen. Im Stande der Sünde waret ihr stets in Gefahr, in die Hölle zu kommen, ein jedweder Augenblick, der euer Leben geendiget hätte, würde euch dahin befördert haben. Nun aber ist die Furcht verschwunden, ihr habt die Versicherung eures Heils, und wenn ihr in diesem Stande euer Leben beschließet, so ist euch der Himmel gewiß. Gütigster Gott! welche Vortheile verschaffest du einer Seele, die sich von der Sünde entfernet, und durch wahre Buße zu dir zurückkehret! O daß doch alle Menschen diese Vortheile recht erkenneten! wie bald würden sie die Sünde verabscheuen, und wie sehr würden sie beflißen seyn die Gnade der Rechtfertigung zu bewahren! Da ihr nun, meine Christen, diese Vortheile erkennet, und sie vermittelst der Buße wirklich besitzet, werdet ihr euch nicht Mühe geben dieselben zu bewahren? werdet ihr sie durch neue Sünden wiederum verlieren wollen? Ach! dieses sey fern von euch: solltet ihr auch noch so viele Beschwernisse zu überwinden haben, so müsset ihr euch dazu verstehen, denn alle diese Schwierigkeiten werden euch leicht vorkommen, wenn ihr bedenket, daß ihr in der Gnade Gottes lebet. Solltet ihr auch all euer Vermögen aufopfern müssen, so opfert es auf, gebet alles hin, und entsaget allem, denn ihr seyd reich genug, wenn ihr die Gnade Gottes besitzet. Solltet ihr euch auch von der menschlichen Gemeinschaft entfernen, allen Bequemlichkeiten entsagen, und alle Strengheiten auf euch nehmen müssen, so machet es, begebet euch in die Einsamkeit, versaget euch die Ergötzungen, kreuziget euer Fleisch sammt den Begierden; denn die Gna-

de, die euch zu Theil wurde, verdienet alles. Sollte es endlich selbst euer Leben kosten, so müsset ihr euch dazu entschließen, ihr müsset weder Pein noch Marter scheuen, sondern die Mordbühne willig besteigen, denn das Leben der Seele, welches die Gnade verschaffet, ist unendlich höher, als das Leben des Körpers, zu schätzen. Ich ermahne euch demnach mit dem Apostel: Seyd stark in dem Herrn. Ephes. 6, 10. Lasset euch von den Reizungen der Welt nicht hintergehen, dämpfet die Hitze eurer Leidenschaften, und stehet wider die Angriffe des Teufels auf eurer Hut. Denn der Glückstand in dem ihr euch befindet, verdienet alles.

Wollet ihr endlich auch das Zukünftige betrachten, so werdet ihr ebenfalls die Nothwendigkeit einsehen, im Guten zu verharren.

Dritter Theil.

Die Gnade der Bekehrung, wenn sie einmal verlohren gehet, ist schwer wiederum zu erlangen. Denn, soll der Verlust dieser Gnade ersetzet werden, so wird eine neue Gnade dazu erfordert; nun aber behaupte ich, daß man sich diese neue Gnade weder versprechen, noch auch erwarten könne, und dieses aus zwo Ursachen: erstens, weil Gott in solchem Falle nichts verbindet, uns diese Gnade zu verwilligen. Und zweytens, weil Gott gnugsame Ursache hat, uns dieselbe zu versagen. Höret demnach, ihr unbeständigen Seelen! wie ihr nach der Ermahnung des heiligen Joannes dasjenige, was ihr bereits in Händen habt, wohl bewahren müsset, damit es euch nicht wiederum entrissen, und zwar auf ewig entrissen werde.

Es ist wahr, wir können es nicht leugnen, daß Gott auch die ruchlosesten Sünder nicht gänzlich verläßt, sondern ihnen gewisse Gnaden zur Bekehrung verlei-

her,

het, aber diese Gnaden sind verschieden. Denn es giebt Gnaden, mit welchen man sich zwar bekehren könnte, aber nicht bekehren wird; es giebt aber auch Gnaden, auf welche die Bekehrung sicher erfolget. Eine jedwede Gnade, die Gott dem Sünder darbeut, ist zwar hinlänglich ihn zu bekehren, aber nicht eine jedwede wird ihn ungezweifelt bekehren, und dieses darum, weil sie eine solche Gnade ist, die der Sünder leicht ausschläget, und zur Buße nicht gebrauchet. Damit also die Bekehrung wirklich erfolge, wird eine kräftige Gnade erfordert, oder eine solche, die Gott vorsieht, daß sie der Sünder zu seiner Bekehrung anwenden wird. Alle übrige Gnaden werden dem Sünder nichts nutzen, er wird sich derselben misbrauchen, und wird nur dadurch seine Verdammniß beschleunigen. Ich rede also hier von einer kräftigen und wirksamen Gnade, von dieser behaupte ich, daß ein Mensch, der sich einmal bekehret hat, und wiederum sündiget, sich keine Hoffnung machen könne dieselbe zu erhalten. Und in der That, worauf wollte er wohl seine Hoffnung gründen? was sollte denn Gott verbinden, ihm diese Gnade zu verleihen? vielleicht sein Wort? aber wo hat er dieses versprochen? Er hat zwar verheißen, daß er seinen Geist auf dem Menschen wolle ruhen lassen, daß er ihn begnadigen, und selig machen wolle. Allein, wen geht diese Verheißung an? **Auf welchen wird ruhen der Geist des Herrn?** Isa. 11, 2. Fürwahr auf keinem andern, als auf einem gläubigen, wachsamen, und vorsichtigen Menschen; auf einem Menschen, den die Furcht des Herrn von der Sünde zurückhält, und der sich um das Heil seiner Seele beeifert. Wenn es aber ein unvorsichtiger und wankelmüthiger Mensch ist, wenn es ein Mensch ist, der leicht seinen Leidenschaften folgt, und sich von den Reizungen der Welt verführen läßt; wenn es ein Mensch

ist, der bald Gott, bald dem Teufel gehorchet, und beyde diese Herren vereinbaren will; alsdenn kann ich euch versichern, daß der Geist des Herrn nicht auf ihm ruhen werde, ja vielmehr drohet Gott in der heiligen Schrift, daß er einen solchen verlassen, und dem Verderbnisse seines Herzens überantworten wolle. Es ist also die Hoffnung des Sünders in Absicht auf das Wort des Herrn vergeblich. Aber vielleicht verläßt er sich auf seine Barmherzigkeit? Allein, welche Barmherzigkeit könnte er noch erwarten? ist denn Gott nicht auch verbunden seine Rechte zu schützen? Soll er den Misbrauch seiner Gnade mit gleichgültigen Augen ansehen, und, so oft es dem Sünder beliebet, ihm neue Gnaden ertheilen? Nein, m. Ch., dieß wird nicht geschehen, denn dieses wäre nicht eine Barmherzigkeit, die Gott anstehet, sondern es wäre eine träge Nachsicht, und eine gefährliche Erduldung; so groß auch die Barmherzigkeit Gottes ist, so hat sie doch ihre Schranken, sie wird uns nicht auf eine unendliche Weise zu Theil; Gott, wie die heiligen Väter reden, bestimmet für einen jedweden Menschen ein gewisses Maaß der Gnaden, ist dieses einmal durch die Sünde erschöpfet, so höret die Barmherzigkeit in Absicht auf einen solchen Sünder auf, und die Gerechtigkeit tritt an ihre Stelle, die sodenn nach aller Strenge verfährt. Es ist also auch die Hoffnung des Sünders ohne Grund; mithin bleibt wahr, daß ein Mensch, nachdem er sich einmal bekehret hat, und wiederum sündiget, die Gnade der Bekehrung weder hoffen, noch erwarten könne; weil Gott nichts verbindet, eine solche Gnade zu ertheilen. Ja ich sage noch mehr, Gott wird gleichsam gezwungen, solche Gnade zu versagen. Die Ursache hiervon ist deutlich: denn der Rückfall in die Sünde hat alles an sich, was nur fähig ist Gott wider den Sünder zu verhärten. Er führet

mit

mit sich die Undankbarkeit. Gott hat den Sünder gesuchet, er hat ihm vergeben, und hat ihn wiederum zu Gnaden aufgenommen, aber der Sünder misbrauchet sich seiner Güte, und erkühnet sich, ihn aufs neue zu beleidigen. Der Rückfall führet die Untreue mit sich. Der Sünder hat vor Gott und seinem Diener versprochen, daß er die Sünde fliehen, und sich den Werken des Heils ergeben wolle, er hat Himmel und Erden zu Zeugen berufen. Aber diese Betheurung setzet er hintan, und vergißt alle gemachte Verheißungen. Der Rückfall führet die Verachtung Gottes mit sich; denn, sich zu neuen Sünden entschließen, heißt eben so viel, als der göttlichen Barmherzigkeit und der Gnade spotten. Der Rückfall führet die Hartnäckigkeit mit sich, weil man sich freymüthig und geschwind in die Sünde begiebt, als ob man unter dieselbe verkauft wäre, und weil man sich so wenig Mühe giebt, die gefährlichen Gelegenheiten zu vermeiden, da man doch weis, wie leicht es sey in denselben zu fallen. Endlich, damit ich eure Aufmerksamkeit nicht ermüde, so sage ich es mit einem Worte, die Sünde des Rückfalles begreifet alles in sich, was Gott wider den Sünder aufbringen, und ihn zur gänzlichen Verstoßung desselben verleiten kann.

Nun, m. Chr., urtheilet selbst, ob sich wohl ein Mensch, der nach seiner Bekehrung in die vorigen Laster zurückfällt, eine vernünftige Hoffnung machen könne, daß ihm Gott eine neue Gnade zur Bekehrung verstatten werde: ich wenigstens sehe nicht ein, worauf er sein Vertrauen gründet; ja vielmehr finde ich Zeugnisse in der heiligen Schrift, die ihm alle Hoffnung gänzlich absprechen. Leset nur das Sendschreiben des heiligen Paulus zu den Hebräern im 10. C., alldorten werdet ihr deutlich finden, daß ein Mensch, der den Bund, den er mit Gott, und Gott mit ihm gemachet

machet hat, freywillig zerreißt, keine Gnade mehr zu hoffen habe, seine Worte lauten also: Sofern wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, so bleibt fernerhin kein Opfer mehr für die Sünde. V. 26. Schreckliche Worte! die billig aller Herzen erschüttern, und sie zur Beharrlichkeit im Guten ermuntern sollten. Christen! wenn ihr eure Seele liebet, und dieselbe von dem Untergange bewahren wollet, so hütet euch vor dem Rückfalle in die Sünde. Ihr habt es bereits gehöret, wie viel eure Bekehrung Gott, und wie viel sie euch selbst gekostet hat; ihr wisset, wie glückselig der Stand sey, den euch die Buße verschaffet hat; ihr habt auch vernommen, wie schwer es hergehe, nach verübten Rückfalle die Gnade wiederum zu erlangen. Ihr müßtet also der Vernunft beraubet leben, wenn ihr nicht beflissen wäret, euch von der Sünde zu enthalten, und die Gnade, in der ihr euch befindet, wohl zu bewahren. Hütet euch demnach vor der Sünde, entfernet euch zu diesem Ende von jenem Gegenständen, die da fähig sind eure Tugenden zu entkräften, vermeidet die gefährlichen Gelegenheiten, unterdrücket eure Leidenschaften, und gebet den Reizungen des Teufels kein Gehör. Denn alles dieses ist nothwendig, wenn ihr auf dem Wege des Heils nicht ermüden, und einstens den Lohn der Beharrlichkeit im Himmel überkommen wollet.

Am
Sonntage nach der Geburt des Herrn.
Von dem Verluste der Gnade.

Vorspruch:

Puer autem crescebat, et confortabatur, plenus sapientia, et gratia Dei erat in illo. Lucæ 2 c.

Das Kind aber wuchs, und wurde stark voller Weisheit, und Gottes Gnade war bey ihm.

Wenn wir im Evangelio lesen, daß die Gnade Gottes mit Christo war, hierüber haben wir uns nicht zu verwundern; denn da er Mensch und Gott zugleich war, so konnte es ihm an der Gnade nicht ermangeln, er hatte auch nicht zu fürchten, dieselbe zu verlieren, weil er weder den Eingebungen des Teufels, noch den Versuchungen der Welt, noch auch den Reizungen des Fleisches unterliegen konnte.

Wenn man aber Menschen sieht, die sich bey allen Schwachheiten der Natur, und unter so vielen Klippen des Heils, aufrecht erhalten, die Gnade Gottes, die sie in einem gebrechlichen Geschirre herumtragen, bewahren, und noch über dieses in Guten zunehmen, dieses ist, worüber man sich verwundert. Denn wer weis es nicht, wie

häufig die Feinde sind, die sich zu unserm Untergange verschwören? Wir haben mit innerlichen und äußerlichen Feinden zu kämpfen; von Außen bestreitet uns die Welt, und suchet uns durch ihre Eitelkeiten an sich zu ziehen; von Innen beunruhiget uns der Teufel, der uns durch seine Eingebungen auf die breite Straße des Verderbens leitet; selbst unsre Neigungen, die mit uns gebohren werden, zielen immer mehr auf das Böse, als auf das Gute, ab. Hierüber klagte schon einstens der heil. Paulus, der eben so, wie alle übrige, ein anderes Gesetz in seinen Gliedern verspürte, welches dem Gesetz des Geistes zuwider war.

Dieses, sofern wir es reif überlegen, muß uns billig beunruhigen; denn da wir wissen, daß wir ohne die Gnade Gottes nicht können selig werden, zugleich aber die Gefahr einsehen, dieses kostbare Geschenk zu verlieren, so würden wir unvernünftig handeln, wenn wir nicht beflissen wären, die Gnade wohl zu bewahren.

Vortrag.

Damit nun dieses von einem jedweden geschehe, so will ich euch heute hierzu ermuntern. zu diesem Ende werde ich euch zeigen, daß es leicht sey, die Gnade zu verlieren, hingegen aber schwer sey, sie wiederum zu erlangen. Das erste soll euch antreiben, wider die Feinde eures Heils auf der Hut zu stehen, damit sie euch nicht hintergehen. Das zweyte soll euch ermuntern, die Gnade, wenn ihr ja das Unglück hättet, sie durch die Sünde zu verlieren, mit allem Fleiße zu suchen, und alles anzuwenden, auf daß ihr sie wiederum erlanget.

Erster Theil.

Es ist eine unfehlbare Lehre der heiligen Väter, daß man nicht auf einmal lasterhaft werde, sondern stufenweise in den Abgrund des Verderbens geräth; ein kleiner Fehltritt führet oft zum größten Fall. Dieß ist die Meynung des weisen Mannes, der uns im 19 Cap. 1 V. versichert, daß derjenige, der das Kleine verachtet, nach und nach in das Größere fällt. Eben dieses bestätiget der Heiland beym heil. Lukas im 16 Cap. 10 V., allwo er bezeuget, daß, wer in kleinen Dingen nicht getreu ist, derselbe werde sich auch in großen nicht getreu erweisen. Es ist also die Vernachläßigung der geringsten Dinge zuweilen Ursache, daß man die Gnade verlieret. Dieß, spricht der heil. Bernardus, ist dem Feinde unsers Heils nicht unbekannt, eben darum stellt er dem Menschen nicht gleich solche Laster vor, die er verabscheuet, sondern schleicht unvermerkt in sein Herz hinein, und verleitet ihn zu Ausschweifungen, die von keiner Wichtigkeit sind, sodann geht er weiter, und stürzet ihn nach und nach in die abscheulichsten Sünden. Darum sehen wir, redet dieser heilige Lehrer weiter, daß die größten Fälle gemeiniglich nur kleine Anfänge hatten. David, der König, hatte nicht gleich mit dem Ehebruche den Anfang gemacht, sondern der Vorwitz seiner Augen legte den ersten Grund dazu; er ließ dieselben auf einen gefährlichen Gegenstand schiessen, dieser Anblick erregte in ihm eine sinnliche Empfindung, von der Empfindung kam es zur unreinen Begierde, von der Begierde zur Unterredung mit der Bethsabea, und von der Unterredung zum Ehebruche selbst. Hätte er seine Augen im Zaume gehalten, hätte er die ersten Funken dieses unheiligen Feuers ersticket, und hätte er sich von der Gemeinschaft dieses Weibes entfernet, so

würde

würde es niemals zu einer so unglücklichen Brunst gekommen seyn; da er aber den Anfang zur Sünde nicht achtete, so hat ihm Gott seine Gnade entzogen, wodurch er zu einem Ehebrecher und Todtschläger geworden ist.

Ihr gerechten Seelen, die ihr dieses höret, zittert über den Fall eines so gottesfürchtigen Königs, lernet zugleich, wie sehr ihr wider eure Sinne und Neigungen auf der Hut stehen sollet, damit ihr nicht ein gleiches Schicksal erfahret; denn es ist leicht, die Gnade zu verlieren, selbst die Erfahrung giebt dessen Zeugnisse. Wir haben nicht nöthig, Beyspiele von ferne herzuholen, wir finden sie unter uns; denn, sieht man nicht Jünglinge, die zwar die beste Erziehung von ihren Aeltern erhielten, die aber nach und nach die Wege des Heils verlassen, und sich nicht scheuen, die größten Ausgelassenheiten zu begehen, bloß allein darum, weil sie ihre Sinne nicht sattsam bezähmen, und sich ohne Bedenken in gefährliche Gelegenheiten begeben? Sieht man nicht christliche Töchter, die sowohl sich, als ihre Familie, durch ihren Fall beschimpfen? Aber wie hatte sich dieser eräuget? Sie unterhielten gefährliche Besuche, sie liebten geheime Zusammenkünfte, sie gaben den Liebkosungen ihrer Anbether Gehör, und ließen sich durch Geschenke verblenden. Sieht man nicht auch Eheleute, die in beständigem Zank und Hader leben? die sich einander hassen, und gleich den elendesten Sklaven den Tod herbey rufen? Woher rühren wohl diese Unordnungen? Ach, wer sollte es glauben, öfters aus der seichtesten Quelle; ein kleiner Verdacht, eine geringe Eifersucht, ja nicht selten ein unbedachtsames Wort, macht die ganze Ursache ihres Misvergnügens aus; sie ersticken den Saamen der Uneinigkeiten nicht gleich in seiner Geburt, sondern verstatten

statten demselben das völlige Wachsthum, bis er endlich überhand nimmt, und sie im Bösen verstocket. So leicht ist es nämlich von dem Kleinen in das Größere zu fallen, und also die Gnade, die uns zum Heile nothwendig ist, zu verlieren. Denn Gott, der uns die Gnade, auch ohne unsre Verdienste, mittheilet, wird dadurch beleidiget, wenn man sie verachtet; und da er nicht minder gerecht als barmherzig ist, so läßt er solche Verachtung nicht ungestraft, er rächet sich an uns, indem er uns die Gnade entzieht, und uns dem Verderbnisse unsers Herzens überläßt.

Er verhält sich sodenn gegen uns, wie der Bräutigam im Hohenliede, der sich von seiner Braut entfernte, weil sie auf sein Rufen die Thüre nicht gleich eröffnet hat. Auf gleiche Weise machet es Gott mit seiner Gnade, die hauptsächlich in den innerlichen Erleuchtungen des Gemüthes, und heilsamen Bewegungen des Herzens besteht; er entzieht sie uns, wenn wir uns derselben misbrauchen; die Erleuchtungen vergehen, die Bewegungen des Willens hören auf, und die heilsamen Triebe zur Tugend werden unterbrochen.

Was aber dabey das gefährlichste ist, so setzet man sich der Gefahr aus, seines Heils verlustig zu werden, weil die Vernachläßigung einer einzigen Gnade oft den Verlust aller andern nach sich zieht, die mit der ersten verknüpfet sind. Denn nach der Lehre der heil. Väter wird für einen jeden Menschen eine gewisse Reihe der Gnaden bestimmt, die dermaaßen zusammen verbunden sind, daß der Mißbrauch oder die Vernachläßigung einer einzigen sogleich an der Entziehung der übrigen Ursache ist. Die heilige Schrift lehret uns dieses in der Geschichte des Königs Saul, wie zu lesen ist im 1. Buche

der Könige im 13 Cap., allwo wir finden, daß der einzige Ungehorsam, den dieser König gegen den Befehl des Herrn bezeugte, sein günstiges Schicksal sogleich unterbrochen, und ihm den Weg zu seinem sowohl zeitlichen als ewigen Unglück gebahnet hat.

Es verboth ihm der Prophet im Namen des Herrn, er sollte dem Herrn nicht eher opfern, bis er sich nach sieben Tagen im Lager einfinden, und als ein rechtmäßiger Priester das Opfer verrichten würde. Saul gehorchte dem Propheten bis auf den siebenten Tag Abends, da sich nun dieser nicht einfand, und die Feinde sich allenthalben zum Streite rüsteten, so sah sich Saul gewissermaassen gezwungen, das Opfer durch sich selbst zu verrichten, denn er wollte sich nicht zum Streite entschließen, bevor er den Herrn durch Opfer besänftigte; aber sehet, dieser geringe Ungehorsam, der doch eine heilsame Absicht zum Grunde hatte, war schon genug, daß ihm Gott seinen fernern Beystand entzogen, und ihm dem Verderbnisse seines Herzens überantwortet hat. Wir vernehmen dieses aus den Worten des Samuels, der ihm gleich nach verübtem Ungehorsam erschienen, sein Verbrechen bestrafet, und ihm den Verlust seiner Krone verkündiget hat. Du hast thöricht gehandelt, sprach der Prophet, du hast die Gebothe deines Gottes nicht gehalten, die er dir befohlen hat, wenn du dieses nicht gethan hättest, so würde der Herr dein Reich über Israel bereitet haben in Ewigkeit: aber nun wird dein Reich nicht mehr aufwachen. Es war also ein geringer Ungehorsam, den Saul gegen den Befehl des Propheten begieng, der Grund alles Unheils, so darauf erfolget ist. Gott hatte diesem Könige seine Gnade entzogen, wodurch er nothwendig von dem Guten abwich, und sich von einem Laster in das andre stürzte, bis

er

er endlich seiner Krone, seines Lebens, und wollte Gott, nicht auch seines ewigen Heils, beraubet wurde.

Lernet hieraus, m. Z., wie viel daran gelegen sey, sich gegen die Gnade Gottes getreu zu erweisen, weil nicht selten der Misbrauch oder die Vernachläßigung einer einzigen die Ursache des Verlustes aller übrigen ist, da hingegen die Mitwirkung mit derselben uns viele andre verschaffet, und, so zu reden, der Grund unsrer Gnadenwahl ist. Und dieses nicht nur dazumal, da uns wichtige Dinge anbefohlen werden, sondern auch in Sachen, die dem Scheine nach von keiner Wichtigkeit sind.

Wir sehen dieses in dem Verbothe, so Gott unsern ersten Aeltern ertheilte: was war wohl dem Ansehen nach geringer, als die Frucht eines Baumes, die ihnen der Herr untersaget hat? Wer hätte es wohl geglaubt, daß eine so schlechte Sache, dergleichen der Genuß eines Apfels war, so ungeheure Uebel nach sich ziehen würde? Indessen wollte Gott dadurch die Treue des Adams prüfen, und hatte mit selbigem das Heil und das Verderben des ganzen menschlichen Geschlechts verknüpft, so zwar, daß mit der Uebertretung dieses Verboths der Tod in die Welt eingegangen, und sich alle ohne Ausnahme hat zinsbar gemacht.

Auf gleiche Weise verhält sich Gott gegen uns, er verleiht uns zuweilen eine Gnade, die uns zum Guten ruft; er erleuchtet unsern Verstand, damit wir die Gefahr gewisser Gelegenheiten einsehen, in die wir uns verwickeln; er rühret unsre Herzen, und flößet uns einen Abscheu vor der Sünde ein, zu der wir eine größere Neigung spüren; er entzieht uns einen Gönner, auf dessen Hülfe wir gar zu viel vertrauen; er schickt uns ein zeitliches Unglück zu, um zu sehen, ob wir geduldig sind.

sind. Wenn wir nun diese Gnaden misbrauchen, oder ausschlagen; so unterbrechen wir die Reihe der übrigen, die mit diesen vereinbaret sind, Gott entzieht sie uns sodenn, und überläßt uns den Begierden unsers Herzens, wodurch wir weiter nichts, als unsre Verdammniß, zu erwarten haben.

Gar recht also sagte der heil. Chrysostomus, da er die Gläubigen zur Mitwirkung mit der Gnade ermunterte: Wisset, meine Brüder, daß dasjenige, was ihr für etwas geringes haltet, in der That nichts geringes sey, weil mit demselben euer ewiges Heil, oder eure Verdammniß, verbunden ist. Eine einzige Einsprechung, die man zuweilen verabsäumet, verhindert die andre, Gott fängt an, in Ansehung unser kaltsinnig zu werden, seine Gnaden vermindern sich, wir werden im Guten saumselig, die Religionsübungen ermüden uns, wir suchen unser Vergnügen bey den Geschöpfen, wir heften unser Herz an sie, und endlich kömmt es so weit, daß wir alle Gottesfurcht hintansetzen, uns der Ausgelassenheit ergeben, und die abscheulichsten Laster ohne Scheu und Gewissensbisse begehen.

Zu wünschen wäre es, daß dieses, was ich hier sage, nur eine Erdichtung wäre, oder wenigstens, daß es sich selten in der Welt zutrüge! allein, wir treffen überall die traurigsten Beyspiele an; man sieht allenthalben so ruchlose Seelen, welche, nachdem sie die Gnaden Gottes misbrauchten, endlich derselben beraubet wurden, und nun ein Ball ihrer Leidenschaften sind; ihr Verstand ist mit dicken Finsternissen umgeben; ihre Einbildungskraft mit schädlichen Bildern angefüllet, und ihr Wille wird je länger je mehr im Bösen verstrickt, Sie schlucken das Gift der Sünde, wie der Prophet

sagt,

sagt, gleich einem süßen Tranke hinein, und gehen auf dem Wege der Ungerechtigkeit mit großen Schritten fort.

Hieraus, meine Christen, könnet ihr urtheilen, wie leicht es sey, die Gnade zu verlieren, und wie weit endlich ein Mensch kömmt, wenn er sie einmal verlohren hat; weil er sich sodenn von einer Sünde in die andre stürzet, und, was das ärgste ist, sich kaum oder gar nicht bekehren wird, indem es ungemein schwer ist, die verlohrne Gnade wiederum zu erlangen, wie ihr noch ferner vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

Es ist zwar nicht zu verneinen, daß Gott auch den ruchlosesten Seelen seine Gnade verleihe: so groß auch ihre Sünden seyn mögen, so werden sie doch nicht gänzlich verstoßen, der Herr ist noch immer barmherzig gegen sie: so unwürdig sie auch seines Beystandes sind, so verläßt er sie doch nicht also, daß er ihnen alle Mittel zur Bekehrung entzöge; denn er will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre, und lebe.

Dieses, ob es gleich seine Richtigkeit hat, so ist es doch auch gewiß, daß der Misbrauch der Gnade mit der Entziehung derselben bestrafet werde. Es werden nämlich solchen Vermessenen jene Gnaden versaget, mit denen sie das Heil ihrer Seelen ungezweifelt beförderten. Damit sie aber einstens keine Entschuldigung wegen ihrer Unbußfertigkeit hätten; so werden ihnen solche zu Theil, mit denen sie zwar, wenn sie wollten, sich bekehren könnten, sich aber aus eigener Bosheit niemals bekehren werden. Wodurch es denn nothwendig geschieht,

daß sie in der Unbußfertigkeit verharren, und also die Gnade der Rechtfertigung niemals erlangen.

Also ergieng es dem Saul, nachdem er sich gegen den Befehl des Propheten ungehorsam erwies. Gott versagte ihm zwar die nöthigen Mittel zur Seligkeit nicht, aber außerordentliche wurden ihm nicht gegeben; denn ob er sich gleich durch die Propheten Raths bey Gott erholte, so hatte er doch nach dem Zeugnisse der Schrift keine Antwort erhalten; er antwortete ihm weder durch Träume, noch durch die Priester, noch auch durch die Propheten. Hiermit entschloß sich Saul, seine Zuflucht zur Wahrsagerinn zu nehmen, und folglich den Teufel um Rath zu fragen, welche Vermessenheit seinen Untergang beschleunigte, und das Maaß seiner Bosheit zu Ende brachte.

Was ich hier von dem Saul rede, dieses ist ebenfalls von jenen Sündern zu verstehen, welche die heilige Schrift als schreckliche Denkmäler der Verlassung Gottes aufgezeichnet hat; denn alle diese Unglückseligen wurden der kräftigen Gnade beraubet, weil sie dieselbe misbrauchten, und zur Beleidigung des Schöpfers anwendeten. Sie haben dieselbe muthwillig ausgeschlagen, da sie ihnen gegeben wurde, nachgehends aber, da sie selbige von Gott verlangten, wurde sie ihnen nicht gegeben.

Zum Beweise dessen dienet uns der König Antiochus, welcher, weil er sich ehmals untreu gegen die Gnade bezeugte, endlich auf dem Todbette dieselbe vergeblich begehrte; denn, wie die heilige Schrift redet, hat zwar dieser Gottlose zu dem Herrn gerufen, er hat unter häufigen Thränen die Gnade verlangt, aber er hat sie nicht erhalten, sondern ist in seinen Sünden gestorben.

Hiermit

Hiermit wurde die Drohung des Propheten Jeremias wahrgemacht, die er im 11. Cap. im Namen Gottes an das Volk ergehen ließ: Sie werden zu mir schreyen, und ich werde sie nicht erhören; oder, wie der Prophet Isaias redet: Sie werden ihre Hände zu mir aufheben, ich aber werde mein Angesicht von ihnen abwenden; sie werden ihr Gebeth verdoppeln, aber ich werde sie nicht erhören. So schwer ist es nämlich, die verlohrne Gnade wiederum zu erlangen.

Und gewiß, welche Seufzer, wie viel Thränen, und welche Bußübungen kostete es nicht dem Könige David, bis ihn Gott der vorigen Gnade gewürdiget hat! Vor der Sünde redete Gott ganz vertraulich mit ihm, er entdeckte ihm seinen heiligen Willen, so oft er ihn um Rath fragte; aber nach vollbrachter Sünde entfernte er sich von ihm, er ließ ein ganzes Jahr vorüber gehen, bis er den Propheten Nathan zu ihm sandte, ihm seine Ausschweifungen zu verweisen; ja auch zu der Zeit, da ihm seine Sünden schon vergeben waren, ließ er ihn noch die Schwere seines rächenden Arms empfinden, er verhieng verschiedene Unglücke über sein Haus. Der Tod seines Sohnes, den ihm die Betsabea gebahr, die Blutschande des Amnon, die er an der Thamar seiner Schwester ausübte, der gewaltsame Tod dieses Blutschänders, den sein eigener Bruder ums Leben brachte, die Empörung des Volkes, die sein Sohn, der Absolon, anstiftete, die Lästerungen des Semei, da sich David auf der Flucht befand, und andre dergleichen Drangsale, waren lauter betrübte Folgen jener Sünde, die dieser König an dem Urias, und seinem Eheweibe, verübet hatte; Gott hörte nicht auf, ihn die Strafruthe seines Zorns empfinden zu lassen; woraus er abnahm,

daß kein anderes Mittel sey, denselben zu besänftigen, als daß er seine Gerechtigkeit eben so sehr anbethe, wie er seine Güte gemisbrauchet hatte; er unterwarf sich deswegen mit Demuth seinen Verordnungen. Herr, sagte er, wenn ich nicht mehr so glücklich seyn kann, dir zu gefallen, so unterziehe ich mich deinem heiligsten Willen, ich nehme alles, was du über mich verhängest, aus deinen väterlichen Händen an, und verlange weiter nichts, als daß dein Wille an mir vollzogen werde.

Also, meine Zuhörer, redete David, nachdem er die göttliche Gnade verlohren hatte! so viel hatte es ihm gekostet, sie wiederum zu erlangen! er kleidete sich in Bußsäcke, er bestreuete sein Haupt mit Asche, er vergoß, so zu reden, ganze Bäche der Thränen, sein Ruhebette wurde täglich damit benetzet, er brachte viele Stunden im Gebethe zu, und gleichwohl hatte er Mühe, die Gnade seines Gottes wiederum zu erhalten. Wer wird es demnach läugnen, daß es schwer sey, die verlohrne Gnade wiederum zu erlangen?

Unvernünftig handeln also jene Christen, welche, nachdem sie das Unglück hatten, eine Sünde zu begehen, und folglich die Gnade zu verlieren, sich nicht bestreben durch eine reumüthige Buße dieselbe wiederum zu erlangen. Ja, viele sind wohl gar so vermessen, daß sie mit jenen Gottlosen sagen: Ich habe gesündiget, und was ist mir Leides widerfahren? Möchten doch solche Menschen begreifen, was es sey, Gott und seine Gnade verlieren! Möchten sie doch einsehen, wie groß ihr Unglück sey, wenn sie der Gnade beraubet leben! denn mit der Gnade können sie nach der Lehre des Apostels alles, aber ohne die Gnade vermögen sie nichts;

die

die Gnade verleiht ihnen Stärke, den Anfällen ihrer Feinde zu widerstehen, und macht sie fähig, übernatürliche Werke zu verrichten, da indessen der Mangel der Gnade sie zum Gespötte ihrer Feinde, und zu allen Werken des Heils unfähig macht; durch die Gnade werden ihnen alle Verdienste Jesu Christi zu Theil, der unendliche Werth seines Blutes, die überflüßigen Früchte seines Todes, die Schätze der Kirche, die Arbeiten der Apostel, das Leiden der Märtyrer, und die Gebethe aller frommen Christen; sobald sie aber das Unglück haben, die Gnade zu verlieren, so werden sie zugleich aller dieser Schätze beraubet; sie sind gleich den enterbten Kindern, die zur Erbschaft ihres Vaters keinen Anspruch haben; sie sind nackend und bloß an Verdiensten; sie sind Feinde Gottes, die Pforte des Himmels ist vor ihnen verschlossen, die Teufel herrschen über sie, und sie tragen das Merkmaal ihrer Verwerfung mit sich herum.

Ihr vermessenen Seelen, die ihr euch freywillig in die Sünde stürzet, und hierdurch die Gnade verlieret, führet euch dieses wohl zu Gemüthe, und urtheilet sodenn, ob der Verlust der Gnaden von keiner Wichtigkeit sey; ich zweifle nicht, ihr werdet daraus das Widerspiel erkennen. Sofern ihr aber dasselbe einsehet, so schließet zugleich, ob es rathsam sey, die Gnade zu verlieren, oder wenn ihr sie verloren habt, ob ihr euch gleichgültig dabey verhalten könnet. O, wie ganz anders urtheilten die ersten Christen hiervon! sie erkannten die Kostbarkeit dieses Schatzes, welchen ihnen Gott anvertrauet hat, sie gaben sich deswegen Mühe, denselben zu bewahren, ein jedweder Schatten der Sünde machte sie furchtsam, sie entfernten sich von dem Um-

gange mit den Menschen; viele aus ihnen verkrochen sich in die wildesten Einöden, und brachten allda die Zeit ihres Lebens in strengen Bußwerken zu; fragte man sie, warum sie die Welt verließen, und ihren Leib durch so viele Strenge ausmergelten, so gaben sie zur Antwort, daß sie fürchteten, die Gnade, und mit der Gnade ihr Heil zu verlieren; sie wußten nämlich, wie gebrechlich das Gefäß sey, in welchem man sie herum trägt, und wie häufig die Feinde sind, die uns diesen Schatz zu rauben trachten.

Gesetzt aber auch, daß einige aus menschlicher Schwachheit Sünde begiengen, und also die Gnade verlohren, so waren sie nicht träge, dieselbe wiederum zu suchen; kaum sind sie ihrer beraubet worden, da schmerzte sie schon ihr Verlust, sie bereueten sogleich ihre Fehltritte, und wendeten alles an, den Zorn des Herrn zu besänftigen; eine einzige Sünde, die ihnen die Gnade raubete, haben sie ihre ganze Lebenszeit beweinet, sie nahmen die schmerzlichsten Bußwerke auf sich, sie verrichteten langwierige Gebethe, sie seufzten Tag und Nacht, und baten Gott um die Vergebung.

Ach Gott! wo sind nun diese eifrigen Seelen, welche die Gnade so sorgfältig bewahren, oder, da sie dieselbe verlieren, welche sich Mühe geben, sie wiederum zu erlangen? Wir erkennen zwar unsre vielfältigen Gebrechen, wir wissen, daß wir einem schwachen Rohre gleichen, welches sich von einem jedweden Winde der Anfechtung bewegen läßt, und gleichwohl sind wir in Absicht auf die Gnade sehr unbehutsam, wir setzen sie unzähligen Gefahren aus, gleich als wären wir die Starken Israels; ja wir erwarten nicht einmal die Gefahren, sondern laufen ihnen freywillig entgegen, wir

streiten

streiten so zu reden um die Wette, wer sie mehreren Gefahren aussetzen kann.

Haben wir sie verlohren, so werden wir von dem Verluste derselben nicht gerühret, wir sehen ihn nicht als ein Unglück an, wir leben dabey ganz ruhig, und geben uns keine Mühe, denselben zu ersetzen.

Und in der That, wie viele sieht man nicht, die mehr die Sünde, als die Gnade lieben! die schon viele Jahre in ihren Lastern verharren, und sich niemals zur wahren Buße entschließen! Werden sie auch von den Dienern des Herrn oder von ihren Freunden zur Bekehrung ermuntert, so geben sie ihnen kein Gehör, sie schlagen die heilsamen Ermahnungen in den Wind, und verharren in ihrer Unbußfertigkeit; denn sie bilden sich ein, es sey noch Zeit sich zu bekehren, die Gnade, die sie jetzo ausschlagen, werde ihnen noch immer zu Theil werden, man könne sich in wenig Augenblicken mit Gott aussöhnen, und alles wiederum zurück bekommen, was man durch die Sünde verlohren hat. Aber sie bedenken nicht, daß Gott, der unendlich barmherzig ist, zugleich auch unendlich gerecht sey, und daß es in seinem Belieben stehe, sie zu einer Zeit aus diesem Leben abzurufen, zu der sie es am wenigsten vermuthen.

O wie viele dergleichen vermessene Sünder sind schon plötzlich gestorben, und haben das Glück nicht gehabt, durch eine aufrichtige Buße die Gnade wieder zu erlangen! Wie viele, da sie auch eines langsamen Todes gestorben sind, haben gleichwohl ihr Leben in der Unbußfertigkeit beschlossen, indem sie an jenem letzten Zeitpunkte die heilsamen Ermahnungen eben so wenig anhörten, als sie dieselben in ihrem Leben geachtet haben! Wie viele, da sie auch über ihre Sünden Buße wirkten, sind

gleichwohl als Ruchlose verschieden, weil sie sich nur auf den Schein, oder aus Furcht des Todes, bekehret haben! Alles dieses geschah aus einer gerechten Strafe, weil sie sich der Gnade Gottes gemißbrauchet haben. Gott sagte bey ihrem Hinscheiden dasjenige zu ihnen, was er den Israeliten durch den Mund seines Propheten verkündigen ließ: Ich habe euch gerufen, ihr aber habt meine Stimme nicht angehöret, ich habe meine Hände ausgestrecket, und euch die Gnade dargebothen, aber ihr habt nicht darauf gesehen, so will ich denn bey eurem Untergange lachen.

Alles dieses giebt uns zu erkennen, wie leicht es sey, die Gnade zu verlieren, und wie schwer es sey, sie wiederum zu erlangen. Aber was folget hieraus? Dieses: daß wir die Gnade Gottes über alles schätzen müssen, wir müssen mit derselben ohne Unterlaß wirken, und müssen eher bereit seyn, alles zu verlieren, als diesen kostbaren Schatz zu verwahrlosen; denn so lange wir die Gnade besitzen, so lange besitzen wir Gott, und können vermittelst derselben alles; so bald wir sie aber verlieren, so verlieren wir auch Gott, und mit Gott verlieren wir alles.

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung.

Von den Pflichten der Religion und des Standes.

Vorspruch:

Et descendit cum eis, et venit Nazareth et erat subditus illis. Lucae 2. c.

Er gieng hinab mit ihnen, und kam gen Nazareth, und ward ihnen unterthänig.

Jesus Christus, nach dem er drey Tage in Jerusalem verblieben, und nach langen Suchen seiner Aeltern im Tempel gefunden wurde, begab sich endlich mit ihnen nach Nazareth. Folgen wir, m. Chr., dieser heiligen Familie nach, begeben wir uns mit ihnen in ihre arme Wohnung zu Nazareth, und sehen, wie sie sich alldorten verhalten; denn alles, was wir an ihnen wahrnehmen, ist lehrreich, und dienet uns zu einer Richtschnur unsres Verhaltens. Der Sohn, welchen seine Aeltern nach Jerusalem führeten, und der mit ihnen nach Nazareth zurückkehrte, ist das ewige Wort Gottes, welches nur auf die Welt gekommen ist, um uns

den Weg zum Himmel zu lehren; sehen wir also, wie er sich zu Nazareth verhält, denn der Weg, den er alldorten antritt, ist ohne Zweifel derjenige, den wir auch betreten sollen. Was unternimmt denn aber der Heiland zu Nazareth bis in das dreyßigste Jahr seines Alters? Er beschäftiget sich mit den Pflichten seines Standes; so schlecht auch dieser Stand in den Augen der Welt seyn mag, so ist er doch sein Stand, den er sich erwählet hat; er könnte die Völker lehren; er könnte sich Lehrjünger sammeln, und dieselben in die Welt aussenden, das Evangelium zu predigen; er könnte durch Wunderwerke seinen Namen verherrlichen; doch nein, er thut es nicht, die Einsamkeit, das beständige Arbeiten, und die gänzliche Unterwerfung gegen den Willen seiner Aeltern, sind seine Beschäftigungen. Hiemit lehret er uns, wie sehr wir beflissen seyn sollen, die Pflichten unsres Standes zu erfüllen, weil die wahre Tugend, und die ganze Vollkommenheit, in Erfüllung dieser Pflichten besteht. Zu dieser Erfüllung will ich euch heute ermuntern. Ihr wisset es, m. Chr., daß alle Menschen zwo Gattungen der Pflichten zu beobachten haben, die einen der Religion und die andern des Standes; es ist demnach unsre Schuldigkeit, beyde zu erfüllen, wir müssen sie zu diesem Ende dermaaßen mit einander vereinbaren, daß weder die Religion dem Stande, noch der Stand der Religion nachtheilig ist; ja wir müßen beflissen seyn, aus der Religion jene Vortheile zu ziehen, welche sie uns anbiethet, in unsrem Stande vollkommen zu werden; und aus unsrem Stande jene Nutzbarkeit zu schaffen, welche er uns darbiethet, uns in unsrer Religion vollkommen zu machen.

Vortrag.

Diese beiderseitigen Vortheile will ich euch itzo erklären; ich zweifle nicht, sie werden euch zu einem Antriebe dienen, eure Pflichten genau zu erfüllen. Ich werde also im ersten Theile diejenigen anführen, die uns die Religion darbiethet, um in der Vollziehung unsrer Standspflichten vollkommen zu werden. Im zweyten Theile werde ich diejenigen zeigen, die uns die Erfüllung unsrer Standspflichten verschaffet, um uns in der Religion vollkommen zu machen. Es scheinet zwar dieses ein Widerspruch zu seyn, aber vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so will ich beydes in ein klåreres Licht setzen.

Erster Theil.

Ein jedweder Stand hat seine Pflichten, die man in demselben erfüllen muß; die Kinder sind verbunden, ihren Aeltern zu gehorchen, und die Aeltern sind verbunden, ihre Kinder wohl zu erziehen. Die Ehleute sind verbunden sich einander zu lieben, und getreu zu seyn; die Herren sind verbunden gegen ihre Dienstbothen gerecht, mitleidig, und sanftmüthig zu verfahren; und die Dienstbothen sind verbunden, sich gehorsam, treu und erkenntlich zu erweisen. Kurz: ein jedweder Stand hat seine besondern Pflichten, zu denen man in diesem Stande verbunden ist.

Nun aber behaupte ich, daß uns die Religion die stärksten Bewegungsgründe an die Hand giebt, diese Pflichten genau zu erfüllen, und folglich uns in unserm Stande vollkommen zu machen. Denn erstens werden wir von der Religion ausdrücklich zur Vollziehung dieser Pflichten angehalten; und zweytens giebt sie uns Mittel an die Hand,

die

die mit diesen Pflichten verknüpften Schwierigkeiten zu überwinden.

Ich sage erstens: die Religion hält uns ausdrücklich zur Vollziehung unsrer Pflichten an. Denn leset nur das dritte Capitel des heiligen Lukas, alldorten werdet ihr finden, das der heilige Joannes der Taufer sogar den Kriegsleuten und Publikanen die Erfüllung ihrer Standspflichten als ein nothwendiges Mittel ihres Heils vorschrieb. Leset die Sendschreiben des heiligen Paulus, da werdet ihr sehen, daß er einem jedweden Stande die Vollziehung seiner Pflichten gebiethet, er befiehlt den Unterthanen, sich ihren Fürsten zu unterwerfen; den Kindern, ihren Aeltern zu gehorchen; den Aeltern, ihre Kinder wohl zu erziehen; sogar den niedrigsten Sklaven, ihrem Herrn, wie Christo selbst, zu dienen.

Damit wir aber desto mehr zu solcher Beobachtung gereizet würden, so leget die heilige Schrift denjenigen, die sich hierinn getreu bezeigten, die größten Lobsprüche bey. Josue und Gedeon werden gelobet wegen ihrer unüberwindlichen Geduld in den Beschwerden des Krieges, wegen ihrer Standhaftigkeit in deren Uebertragung, und wegen ihrer Unerschrockenheit in den Gefahren. Salomon wird gelobet wegen seiner friedlichen Gesinnungen, wegen der Beförderung der Künste und des Kaufgewerbes, wegen der Gerechtigkeit in Streithändeln, und wegen seiner weisen Regierung. Endlich wird jenes starke Weib gelobet, weil sie sich mit Woll- und Flachsspinnen immer beschäftigte, für die Bedürfnisse der Haußgenossen sorgete, den Müßiggang floh, und sich mit allem Fleiße der Wirthschaft ergab. Alle diese Lobsprüche hat Gott in der heiligen Schrift aufgezeichnet, um uns dadurch zu ermuntern, die Pflichten des Standes, in welchem wir uns befin-

befinden, zu erfüllen. Da nun die Religion von Gott herkömmt, werden wir wohl zweifeln dürfen, daß sie uns nicht ebenfalls zur Vollziehung derselben verbinde? Nein, m. Chr., zweifeln wir nicht daran, denn es ist dieses eine Lehre, die alle heilige Väter behaupten, die uns sogar versichern, daß die Obliegenheiten unsres Standes auf gewisse Weise wahrhafte Pflichten der Religion sind; denn obgleich zwischen ihnen, den Gegenstand belangend, einiger Unterschied ist, so sind sie doch in der Verbindlichkeit, die sie uns auflegen, nicht unterschieden. Der König auf seinem Throne, der Vater in seiner Familie, der Handwerker in seiner Werkstatt, der Soldat in seinem Lager, und der Ackersmann auf seinem Acker, wenn sie die Pflichten ihres Standes erfüllen, vollziehen sodenn eine wahrhafte Pflicht der Religion; und der Verdienst, den sie daraus ziehen, ist eben so groß, als wenn sie sich der Andacht gewidmet hätten.

Hieraus könnet ihr leicht einsehen, wie thöricht diejenigen handeln, welche die Pflichten ihres Standes verabsäumen, um alle ihre Zeit auf die äußerlichen Uebungen der Andacht zu verwenden; welche zur Zeit, da sie arbeiten sollten, sich dem Gebethe ergeben, und welche oft viele Zeit verlieren, um einem Beichtvater ihre nichtswürdigen Scrupel zu erzählen, und indessen die Geschäfte ihres Hauses außer Acht lassen. Solche Andächtler sollten sich vielmehr Scrupel machen, daß sie ihre Standespflichten unterlassen, und daß sie dadurch sowohl ihren Hausgenossen, als den Auswärtigen, zum Aergerniß dienen; denn weder Gott noch die Menschen billigen eine Andacht, die zur Unzeit geschieht. Ja eben hieraus nehmen die Freygeister Gelegenheit, die Religion zu tadeln, weil sie vorgeben, daß sie den Menschen von seinen Pflichten abhält, und zum

Müßig-

Müßiggange verleitet. Ob nun gleich dieses ihr Vorgeben ungegründet ist, so sind doch dergleichen Andächtler daran Ursache, und Gott wird einstens wegen dieses bösen Beyspiels von ihnen Rechenschaft fordern, insonderheit, da ihre Andächteleyen gemeiniglich entweder die Hoffart, oder den eigenen Willen zum Grunde haben.

Ich sage die Hoffart, denn wie viele giebt es nicht, die sich nur andächtig zeigen, um einen eitlen Ruhm bey den Menschen zu erlangen! Die Standespflichten, zu denen sie verbunden sind, haben nichts glänzendes an sich, eben darum unterlassen sie dieselben, und ergeben sich solchen Werken, die mehr in die Augen fallen; sie beichten öfters, sie verrichten längere Gebethe, und es ist fast keine Andacht, wobey sie nicht erscheinen; alles dieses unternehmen sie darum, damit sie sich den Ruhm der Heiligkeit verschaffen, wodurch sie doppelt strafbar werden, theils weil sie die Mittel des Heils zu Werkzeugen ihres Stolzes gebrauchen, theils auch, weil sie die Pflichten ihres Standes verabsäumen. Gesetzt aber auch, daß sie diese Andachtsübungen nicht aus Hoffart auf sich nehmen, so hat doch fast allezeit der eigene Wille den größten Theil daran. Die Standespflichten sind nicht allemal nach ihrem Belieben, sie stimmen mit ihrem Eigensinne nicht überein, eben darum entziehen sie sich denselben, und beschäftigen sich mit Andachtsübungen, die sie nach ihrem Wohlgefallen verlängern, abkürzen oder verwechseln können. Sie bilden sich zwar ein, daß sie dadurch verdienstlich handeln, aber sie betrügen sich, denn Gott verabscheuet solche Andachten, die aus dem eigenen Willen entstehen. Dieß hatte der Prophet Isaias schon zu seiner Zeit den Israeliten verkündiget, da er sie versicherte, Isa. 58. Cap., daß weder ihre Festtage, noch ihr Fasten, noch ihre Demüthigungen Gott angenehm sind, und dieses darum,

weil

weil in denselben ihr eigener Wille angetroffen wird. Ihr werdet also weit vernünftiger handeln, m. Chr., wenn ihr zur Zeit, da ihr euch aus Eigensinn der Andacht widmet, die Pflichten eures Standes erfüllet. Denn alles, wie Salomon redet, hat seine Zeit; es ist eine Zeit, zu bethen, es ist auch eine Zeit, zu arbeiten. Gleichwie also Gott die Arbeit zur Zeit, da man bethen soll, verabscheuet, also verabscheuet er auch das Gebeth, welches zur Zeit geschieht, da man arbeiten sollte.

Man muß demnach bekennen, daß uns die Religion ausdrücklich zur Beobachtung unsrer Standespflichten anhält, und dieß ist der erste Vortheil, den wir der Religion zu danken haben. Der zweyte besteht darinn, daß sie uns auch die Beschwernisse erleichtert, die von der Ausübung unsrer Pflichten unabsonderlich sind.

Ein jedweder Mensch, wie ihr wisset, findet Beschwernisse in seinem Stande, darum leben auch fast die mehresten in ihrem Stande misvergnügt, und bilden sich ein, sie würden in einem andern vergnügter leben. Hieraus entsteht jene fast allgemeine Unzufriedenheit, und jene unbescheidenen Begierden seinen Stand zu verändern. Der Knecht wollte gern Herr seyn; der Taglöhner wollte gern an die Stelle desjenigen treten, der ihn zur Arbeit gedungen hat; der Freyledige wollte sich gern verehlichen, und der Verehlichte wollte gern in den freyledigen Stand zurücktreten.

Nun ist einzig die Religion vermögend, dieses Misvergnügen aufzuheben; denn diese giebt uns zu erkennen, daß alle Stände von Gott herkommen, und daß alle nach seinem Willen angeordnet sind; folglich, daß man einen dem andern nicht vorziehen müsse, weil nichts vorzuziehen ist dem, was Gott will, und was er verordnet; er will aber und verordnet, daß ein jedweder in seinem Stande lebe, und sich in demselben vollkommen mache.

Es ist wahr, daß ein Stand mehr Beschwernisse in sich enthält, als der andere. Aber auch diese werden vermittelst der Religion gelindert. Denn wie läßt uns die Religion diese Beschwernisse ansehen? Sie verbindet uns, dieselben als Kreuze zu betrachten, die mit dem Kreuze Jesu Christi vereiniget sind, und die wir nothwendig auf uns nehmen müssen, wenn wir aus der Zahl seiner Jünger seyn wollen; sie verbindet uns, dieselben als nothwendige Mittel zu betrachten, wodurch wir den Himmel erlangen müssen, weil derselbe nicht anders als durch Kreuz und Leiden erobert wird; sie verbindet uns endlich, dieselben als heilsame Genugthuungen für unsre Sünden zu betrachten, welche desto nachdrücklicher sind, weil sie uns von Gott selbst zugeschicket werden. Von diesen Grundsätzen gestärket, welche Beschwerniß wird hinlänglich seyn, uns den Muth zu benehmen?

Lasset demnach, m. Chr., diese Grundsätze der Religion niemals aus dem Gesichte, erinnert euch derselben, so oft ihr eine Beschwerniß in der Ausübung eurer Standespflichten empfindet. Diese Grundsätze werden machen, daß ihr diese Pflichten, welche die meisten Menschen für unheilig halten, für wahre Pflichten der Religion, und für lauter Uebungen des Gehorsams, ansehen werdet, und zwar eines Gehorsams, den ihr weder der Wohlanständigkeit, noch dem Eigennutze, noch auch der Gewohnheit leistet, sondern den ihr einzig und allein Gott erweiset; ihr werdet alle Pflichten eures Standes ohne Unterschied, und zu allen Zeiten, erfüllen: ihr werdet sie auch mit allem Fleiße, mit aller Treue und mit aller Beharrlichkeit erfüllen: und da ihr zugleich wisset, daß die Beschwernisse, die sich dabey einfinden, lauter Prüfungen, und von Gott selbst zugeschickte Kreuze sind, so werdet ihr euch auch Mühe geben, sie zu überwinden.

Hier-

Hieraus könnet ihr nun urtheilen, ob es nicht wahr sey, daß uns die Religion solche Vortheile verschaffet, wodurch wir in Ausübung unsrer Standespflichten vollkommen werden. Nun lasset uns auch sehen, welche Vortheile uns die Standespflichten darbiethen, um uns in der Religion vollkommen zu machen. Dieß ist der Inhalt des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Bildet euch nicht ein, m. Ch., daß die Zeit, welche ihr den Pflichten eures Standes widmet, eine für die Religion verlohrne Zeit sey: nein, ihr könnet euch durch eben diese Pflichten heilig machen, wenn ihr sie nur im Geiste des Christenthums verrichtet. Ihr werdet in der Vollziehung derselben eine häufige Quelle der Verdienste antreffen: ihr werdet in den Bemühungen, die ihr dabey anwenden müsset, eine beständige Uebung der Liebe; in den mit solchen Pflichten verknüpften Gefahren eine unaufhörliche Gelegenheit der Ueberwindung; endlich in den Beschwernissen, welche diese Pflichten verursachen, eine immerwährende Uebung der Buße finden.

Ich sage erstens: ihr werdet in der Vollziehung eurer Standespflichten eine häufige Quelle der Verdienste finden. Denn worinn besteht eigentlich das wahre Verdienst eines Menschen? In diesem: daß er beständig ausrichtet, was Gott will, und was er gebiethet. Dieß aber thut ihr, wenn ihr die Pflichten eures Standes getreulich erfüllet: mithin sammelt ihr auch ohne Unterlaß Verdienste. Woraus denn folget, daß man eben sowohl durch Arbeiten, als durch Bethen sich heiligen könne, ja daß das Arbeiten weit verdienstlicher sey, als das Bethen, wenn das Arbeiten gebothen ist. Es kann also ein jedweder Ort, wohin uns unsre Standespflichten rufen, für uns ein Ort der Hei-

ligung seyn, wo wir uns weit größere Schätze der Verdienste sammeln, als andere, die den ganzen Tag im Hause Gottes zubringen. Ein Handwerksmann in seiner Werkstatt, ein Ackersmann auf seinem Felde, eine Dienstmagd in ihren schmutzigen Verrichtungen können eben so viel verdienen, wenn sie ihre Arbeit wegen Gott verrichten, als ein Priester beym Altare, oder auf der Kanzel. Beobachte nur ein jedweder, was sein Stand von ihm erfordert, so bin ich für seine Seligkeit Bürge; weil ich weis, daß die genaue Erfüllung der Standespflichten die wahre Quelle des Verdienstes ist: selbst der Heiland scheinet auf diesen Grund sein eigenes Verdienst gebauet zu haben.

Dieser göttliche Lehrmeister, wie ihr wisset, hat nur die drey letzten Jahre seines Lebens auf das Predigtamt, und auf jene große Thaten verwendet, welche die ganze Welt in Erstaunung setzen. Aber was hat er die vorhergehenden dreyßig Jahre gethan? Er vollbrachte die Pflichten seines Standes, und zwar eines Standes, der in den Augen der Menschen sehr verächtlich schien; er lebte von seiner Handarbeit, und beschäftigte sich mit seinen Nährvater in Verfertigung der Gebäude. Sehet, m. Ch., welches die Uebung seiner Heiligkeit, und der Grund seiner Verdienste war.

Unterdessen ist die Welt bey ihren Grundsätzen verblieben, sie hat ihre Vorurtheile nicht abgelegt. Es waren Priester zu Jerusalem, die dem Altare dieneten; es waren Pharisäer und Schriftgelehrte, die sich mit Bethen im Tempel beschäftigten, und die unzählige Strengheiten freywillig auf sich nahmen; die Welt zweifelte nicht an ihrer Heiligkeit u. an ihrem Verdienste. Aber ich frage euch, m. Z., wo war die wahrhaftige Heiligkeit, u. das ächte Verdienst? War es nicht zu Nazareth unter jenem schlechten Dache; wo Jesus Christus, den Befehlen seines Vaters gehorsam, sich ein-

zig

zig mit der Vollziehung seiner Standespflichten beschäftigte? da er zwar nur gemeine, aber doch gebothene und eben darum seinem Vater angenehme Thaten verrichtete.

Dieses, m. Ch., muß denjenigen zum Troste dienen, derer Schicksal sie verbindet, sich mit schlechten und verächtlichen Arbeiten zu beschäftigen. Denn sie können, wie Jesus Christus, auch durch ihre verächtliche Arbeiten zu der höchsten und vollkommensten Heiligkeit gelangen, es kömmt nur auf die Bewegungsursache an, aus welcher sie arbeiten: thun sie es wegen Gott, und aus einem Geiste der Unterwerfung, so werden alle ihre Arbeiten verdienstlich seyn, und sie werden sich in kurzer Zeit einen großen Schatz für die Ewigkeit sammeln, da hingegen jene, die nur aus Gewohnheit, oder aus menschlichen Absichten arbeiten, nicht allein nichts verdienen, sondern noch über dieses Strafe zu erwarten haben. Glückselig demnach sind alle diejenigen, die da wissen aus der Noth eine Tugend zu machen, da sie ihre schwere Arbeiten, zu welcher sie ihr Stand verbindet, nicht aus Zwang, sondern freywillig, nicht aus menschlichen oder eigennützigen Absichten, sondern wegen Gott, und aus Liebe Gottes verrichten.

Es ist wahr, sie werden bey ihren Verrichtungen zuweilen Gefahren und Versuchungen antreffen, aber wenn sie sich denselben mit einem Geiste der Religion unterziehen, so werden ihnen solche Gefahren weiter nichts als Gelegenheiten der Ueberwindung darbiethen. Denn, welche Gelegenheit, seine Eigenliebe zu überwinden, wird derjenige antreffen, welcher sich seiner Gewalt mit Gelindigkeit, seiner Freyheit mit Behutsamkeit, und seiner Ehre mit Bescheidenheit gebrauchet? Welche Siege wird derjenige davon tragen, welcher seine Güter ohne Anklebung besitzt, dieselben ohne Wucher darleiht, und sie ohne Uebermuth verwendet?

Selig ist der Mensch, saget der weise Mann, welcher sich in der Mitte der Gefahren dieser Welt unbefleckt erhält, und welcher sich durch den Schimmer des Goldes nicht hat blenden lassen. Wer ist dieser? wir wollen ihn loben. Denn er hat Wunderdinge in seinem Leben gethan. Er ist zwar mit Versuchungen, die mit seinen Standespflichten verknüpfet waren, unaufhörlich geprüfet worden; aber er hat sich seines Standes bedienet, um in der Religion vollkommen zu werden. Daher soll er ewigen Ruhm haben; weil er zwar hätte können Böses thun, aber doch nicht gethan hat: sehet, so redete der weise Mann von einem Menschen, der sich in Ausübung seiner Standspflichten getreu bezeugte, und jene Versuchungen, die sich dabey eingefunden haben, herzhaft überwand. Thut ein gleiches, m. Ch., so werdet ihr in eurer Religion vollkommen werden, und eure Ueberwindungen wird Gott mit dem Himmel belohnen.

Dieser wird einstens für euch desto glänzender seyn, wenn ihr eben diese Ueberwindungen mit einem Geiste der Buße verrichten werdet. Denn bildet euch nicht ein, daß die Werke der Genugthuung, welche die Buße vorschreibet, nur in den äußerlichen Strengheiten des Leibes bestehen, dergleichen ein immerwährendes Fasten, langwierige Gebethe, und reichliche Almosen sind; nein, ihr könnet auch für eure Sünden genug thun, wenn ihr jene Beschwernisse, die mit euren Standspflichten verknüpft sind, herzhaft überwindet, und solche Ueberwindungen Gott zur Genugthuung für eure Sünden aufopfert.

Ein Vater oder Mutter kann für die geschehenen Sünden genugthun, wenn sie ihre Kinder sorgfältig erziehen, und jenen immerwährenden Verdruß, den ihnen ein ungerathener Sohn, oder ausgelassene Tochter verursachet,

zur

zur Abbüßung ihrer Verbrechen Gott dem Herrn aufopfern. Ein Kind kann würdige Buße wirken, wenn es die Beschwernisse, die es von ungestümen Aeltern zu ertragen hat, geduldig leidet. Ein Ehemann oder Ehefrau kann Buße thun, wenn sie jene Widerwärtigkeiten, die sich im Ehestande eräugen, ohne Widerwillen annehmen, und dieselben zur Genugthuung für ihre Sünden leiden. Ein Ackersmann, ein Taglöhner, und die Dienstbothen können Buße thun, wenn sie ihre schwere Arbeiten willig verrichten, sich dabey nicht ungeduldig erweisen, auch ihren Schweiß und Mühe zur Genugthuung für ihre Sünden aufopfern.

Beklaget euch derohalben nicht, m. Ch., daß euch eure Standspflichten von den Uebungen der Religion zurückhalten; weil ihr im Widerspiele in Erfüllung dieser Pflichten taugliche Mittel findet, in eurer Religion vollkommen zu werden. Dieser Mittel haben sich alle Heiligen bedienet, darum ist auch kein Stand, der nicht seine Heiligen hätte. Ihre ganzen Bemühungen zieleten dahin ab, damit sie die Pflichten ihres Standes genau, und aus heiligen Absichten verrichteten. Dieß war auch schon genug sie vollkommen zu machen.

Eben ihr, m. Ch., könnet zu dieser Vollkommenheit gelangen, wenn ihr nur beflissen seyd die Pflichten eures Standes mit einem Geiste der Religion zu erfüllen; sey auch der Stand noch so verächtlich, wenn ihr doch diesen Stand von der Hand des Herrn annehmen, und den Pflichten desselben nachlebet, so werdet ihr vollkommen werden. Thöricht also handeln diejenigen, die mit ihrem Stande, in welchen sie Gott gesetzet hat, nicht zufrieden sind; denn ein jedweder anderer Stand, nach welchen sie trachten, würde ihnen nicht zum Heile, sondern zum Verderben gereichen, weil sie dadurch dem Willen Gottes widerstrebeten; sie würden in demselben solche Hindernisse antreffen, die sie

niemals überwinden würden, Gott würde ihnen seine Gnade versagen, wodurch ihnen die Pflichten eines solchen Standes unerträglich würden, und sie endlich in die Verzweiflung geriethen. Wenn sie aber mit ihrem Stande zufrieden leben, und aus einem wahren Bewegungsgrunde der Religion die Pflichten desselben erfüllen, so werden sie sich unzählige Verdienste für die Ewigkeit sammeln, eben dieser Stand wird sie vollkommen, und heilig machen. Seyd demnach mit eurem Stande zufrieden, und beklaget euch nicht, daß euch Gott nicht in einen bessern gesetzet hat; denn alle Stände kommen von Gott, und ein jedweder ist hinlänglich uns zur größten Heiligkeit zu befordern. Beobachtet nur dasjenige, was euer Stand von euch erfordert, so könnet ihr eurer Seligkeit wegen sicher leben. Damit es euch aber nicht schwer fällt eure Standspflichten zu erfüllen, so stellet euch jene herrlichen Muster vor Augen, welche in der heiligen Schrift verzeichnet stehen. Die Eheleute sollen sich des Abrahams und der Sara, des Jakobs und der Rachel, des Isaaks und der Rebecka erinnern, als welche alle Pflichten ihres ehelichen Standes genau beobachteten. Die Aeltern sollen sich öfters das Beyspiel des alten Tobias zu Gemüth führen, der seinem Sohne schon in der zarten Jugend heilsame Unterrichte ertheilete, und ihn zu allem Guten angehalten hat. Diejenigen, die eine harte Noth zwinget sich mit Handarbeiten zu ernähren, diese sollen sich Jesum Christum selbst vorstellen, welcher bis in das dreyßigste Jahr seines Alters sich mit Handarbeiten beschäftigte, und dadurch seinen Unterhalt verdienete. Auf solche Weise wird es geschehen, daß sie vermittelst der Religion in ihrem Stande vollkommen werden, und einstens zu jener Glückseligkeit gelangen, die Gott seinen getreuen Dienern verheißen hat.

Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung.

Von dem Ehestande.

Vorspruch:

Nuptiae factae sunt in Cana Galilææ. Joan. 2.

Es war eine Hochzeit zu Cana in Galiläa.

Da der Evangelist Joannes von einer Hochzeit redet, die sich zu Cana in Galiläa zugetragen hatte, so redet er von einem Verbindnisse, welches zwischen zwoen tauglichen Personen auf eine unzertrennliche Weise geschehen ist; denn dieses ist eine wesentliche Eigenschaft des Ehestandes, daß beyde Personen, die sich mit einander verehlichen, Zeit ihres Lebens beysammen verbleiben, Gutes und Böses, Freude und Leid gemeinschaftlich übertragen. Es ist wahr, es wurde den Juden vergönnet, ihre Weiber wegen gewisser Verbrechen von sich zu lassen; allein dieses, wie der Heiland selbst bekennet, geschah nur wegen der Härtigkeit ihres Herzens; vom Anfange war es nicht also: noch vielweniger ist dieses im Gesetze der Gnaden erlaubt, da der Ehestand zu einem Sacramente erhoben wurde; denn dieses wirket eine so genaue Verbindung zwischen beyden Personen, daß weder eine geistliche, noch vielweniger eine weltliche Obrigkeit im Stande ist, dieselbe zu

zertrennen; der Tod allein kann dieses Band zerreißen. Denn gleichwie der Sohn Gottes die menschliche Natur, mit der er sich einmal vereiniget hat, nicht mehr von sich leget, sondern jederzeit mit ihr vereiniget bleibt; also verlanget er ausdrücklich, daß jene Personen, die von Rechtswegen nicht ausgeschlossen werden, sich ehelich zu verbinden, nach angetretenem Ehestande mit nichten getrennet würden, sondern Zeit ihres Lebens beysammen verbleiben sollen.

Eben dieses aber machet das größte Unglück vieler Eheleute aus, bey denen die Uneinigkeiten herrschen, und statt der Liebe, die ihnen alles versüßen sollte, Verdruß und Widerwillen die täglichen Gäste im Hause sind; sie hegen gegen einander einen unversöhnlichen Haß, doch sind sie gezwungen, in diesem elenden Zustande zu verharren; und obgleich zuweilen eine ärgerliche Trennung von Tische und Bette geschiehet, so bleibt doch das Band der Ehe zwischen ihnen befestiget, dieses kann niemals getrennet werden; sie seufzen hierüber, und vergießen oft bittere Thränen; was sie immer ansehen, dienet ihnen zum Gegenstande des Verdrusses, sie rufen gleich den elendesten Sclaven den Tod herbey, und je länger er verweilet, desto unerträglicher wird ihnen die Last, die sie beschweret; man kömmt wohl gar so weit, daß man auf Mittel gedenket, sich, oder dem Gegentheile das Leben zu verkürzen.

Vortrag.

So weit nämlich kömmt es in einem Ehestande, in welchem die Eheleute nicht einig leben, dergleichen Ehen zu unsern Zeiten sehr viele gezählet werden; ihr, meine Zuhörer, wisset es besser, als ich, wie viele in ihrem Ehestande statt des Vergnügens, so sie zu genießen

hoffe-

hoffeten, nichts als Verdruß, Schmerzen, und Bitterkeiten empfinden; wisset ihr aber auch die Ursache hiervon? Wenn ihr sie nicht wisset, so will ich sie heute entdecken. Weil es aber nicht genug ist, nur die Quelle des Unglücks zu erkennen, so will ich euch auch die Mittel an die Hand geben, diesem Unglücke zu entgegen. Es werden also die Ursachen eines unglücklichen Ehestandes der erste Theil, die Mittel aber, diesem Unglücke vorzubeugen, der zweyte Theil dieser Rede seyn.

Erster Theil.

Gleichwie Gott der Urheber des Ehestandes ist, also muß er auch das einzige Ziel seyn, das man bey dem Heurathen zur Absicht hat. Denn Haus und Güter geben die Aeltern, spricht Salomon, aber ein vernünftiges Weib kömmt von dem Herrn. Ohne sich vorher mit Gott zu berathschlagen, wird man nur Verbindungen eingehen, die der Salbung der Gnade beraubet sind, und eben darum statt des Vergnügens, so man im Ehestande genießen sollte, nichts als Schmerzen und Bitterkeiten verursachen. Und dennoch geschieht es leider, nur gar zu oft, daß man sich, ohne Gott um Rath zu fragen, ehelich verbindet. Die mehresten Ehen werden entweder aus Eigennutz, oder aus Wollust geschlossen. Selbst die Aeltern sind bey der Ausstattung ihrer Kinder fast allezeit nur auf Reichthum, oder Ehre bedacht. Mein Sohn! heißt es, ich habe für dich eine vortreffliche Braut ausfindig gemacht; es ist eine Person, die viel Vermögen besitzt, und die noch einen reichen Erbtheil zu erwarten hat. Es sagen zwar die Leute, daß sie nicht gar zu wirtschaftlich sey, daß sie auf ihrem Kopfe beharret, daß sie dem Spielen, den Lustbarkeiten, und der

Hoffart ergeben ist; allein man muß nicht alles glauben, was von andern erzählet wird, denn es giebt der losen Mäuler nur gar zu viel, ein jedweder Mensch hat seine Feinde. Gesetzt aber auch, daß es wahr wäre, so hat es doch nicht viel zu bedeuten, es sind Fehler ihres Alters, die sie im Ehestande bald ablegen wird; der Mann ist Herr im Hause, er kann ihr verbiethen, was ihm nicht anständig ist. Endlich, wenn man nur Vermögen erheurathet, so muß man auf das Uebrige so genau nicht sehen. Also beredet man ein Kind zur Heurath, man sieht nur auf den Eigennutz, und hat nicht Achtung, ob Gott einen solchen Ehestand billiget, oder nicht.

Andre ziehen bey ihrer Vermählung nur die Leidenschaften zu Rath, denn sie suchen weiter nichts, als der Wollust zu steuren. Sie sehen nur auf die Schönheit des Leibes, aber die Beschaffenheit des Gemüthes setzen sie außer Acht. Sey es auch, daß man ihnen die Ausschweifungen einer solchen Person entdeckt, so lassen sie sich doch von ihrem Vorhaben nicht abhalten, sie geben mehr ihrer blinden Liebe, als dem Zureden ihrer Freunde, Gehör. Sie sehen bey ihrer Geliebten nichts als Tugenden und Vollkommenheiten. Ein wildes Temperament ist in ihren Augen eine anständige Lebhaftigkeit; eine ausgelassene Geschwätzigkeit halten sie für eine witzige Beredsamkeit; den Kleiderpracht sehen sie für einen ehrbaren und standesmäßigen Aufzug an; mit einem Worte, alle Fehler einer solchen Person sind in ihren Urtheilen Vollkommenheiten, die sie desto annehmlicher und liebenswürdiger machen. Bey solcher Beschaffenheit versprechen sie ihr die Ehe, und verheurathen sie mit ihr, ohne Gott um Rath zu fragen, oder den Rathschlägen ihrer Freunde Gehör zu geben. Sie machen es nämlich, wie

die

die Nachkömmlinge des Sets, von welchen im 1 Buche Moysis im 6 Cap. Meldung geschieht, diese ließen sich von der Schönheit der Menschenkinder reizen, und verheuratheten sich mit ihnen, ohne zuvor den Willen Gottes zu erforschen. Gleichwie also die Nachkömmlinge des Sets wegen dieser Vermessenheit von Gott verlassen wurden, also werden auch solche Menschen der Strafe Gottes nicht entgehen, er wird ihnen seinen väterlichen Segen entziehen, und sie werden in ihrem Ehestande nichts, als Schmerzen und Wehmuth empfinden.

Was ich aber hier von dem männlichen Geschlechte rede, dieses ist ebenfalls von dem weiblichen zu verstehen, weil auch dieser ihre Verehligung fast allezeit nur den Eigennutzen, oder die Wollust zum Zwecke hat. Nicht Gott ist es, der ihre Verbindungen schließt, sondern ihre blinden Leidenschaften geben die Artickel an, diese setzen den Ehecontract auf, diese führen die Verlobten zum Altare, und pressen daselbst das Jawort aus.

Vergeblich spricht sodenn der Priester: Ich gebe euch zusammen im Namen des Vaters und des Sohnes, und des heiligen Geistes; denn der Geiz hat sie schon im Namen des Geldes, und die Wollust im Namen ihrer unreinen Begierden zusammen gegeben; sie haben vielleicht schon zum voraus das Sacrament der Ehe entheiliget, und also den Segen des Herrn von sich entfernet; sie haben die drey göttlichen Personen von ihrem Ehestande ausgeschlossen; eben darum schließen sie auch diese von ihrem Schutze aus; der Vater, welcher ehemals den Abraham und die Sara, den Isaak und die Rebecka, den Jacob und die Rachel mit einander vertrauete, dieser wird eine Ehe, die nicht nach seiner Wahl geschieht, nicht segnen. Der Sohn, welcher die neuen Eheleute zu Cana

mit

mit seiner Gegenwart beehrte, wird bey solchem Eheverlöbnisse nicht erscheinen. Und der heilige Geist! der die Herzen durch das Band der Liebe vereiniget, wird sich solchen Eheleuten nicht mittheilen.

Es werden also die Worte des Priesters, die er bey der Trauung solcher Personen ausspricht, weiter nichts seyn, als eine Formel, welche das Band, so die Religion nicht geknüpfet hat, unauflöslich machet, welche die äußersten Glieder dieser Kette dermaaßen vereiniget, daß sie nicht mehr können zertrennet werden; und welche beyden Theile eine ungeheure Bürde auf die Schultern leget, von der sie niemand, als der Tod befreyen kann. Sie unterziehen sich also einer beschwerlichen Last, aber die Salbung der Gnade, die ihnen Stärke verleihen sollte, wird ihnen nicht zu Theil; weil sie das Sacrament empfangen, ohne nur zu gedenken, daß sie den Ausspender der Gnaden, und den Urheber des Segens zu Rathe ziehen wollten.

Aber was folget hieraus? Dieses: einige Zeit nach der Heurath, da sie schon nicht mehr vom Geiste des Eigennutzes, noch von den Annehmlichkeiten ihres geliebten Gegenstandes geblendet werden, da gehen ihnen erst die Augen auf, die Sachen zeigen sich in ihrer wahren Beschaffenheit, und sie erkennen, was sie zuvor nicht eingesehen haben. Jene Fehler, die Anfangs verborgen waren, stellen sich in ihrer völligen Größe dar, jene aber, die man zu verbessern hoffete, werden täglich schlimmer; die zeitlichen Güter, welche die Triebfeder zum Heurathen waren, machen den Ehestand nicht glücklicher, ja vielmehr geben sie Anlaß zu Vorwürfen, und dienen zur Verschwendung. Eben so verhält es sich mit den äußerlichen Annehmlichkeiten des Leibes, die Schönheit ver-

geht,

geht, sie ist nicht mehr so reizend, man gewohnet sie, der Geschmack wird stumpf, und die ganze fleischliche Liebe, von der man sich so viel Gutes versprach, verschwindet wie ein Rauch in den Lüften; ja sie bringt oft ganz entgegengesetzte Wirkungen hervor; statt des Vergnügens dienet sie nur, die Gemüther mit einer niederträchtigen Eifersucht zu martern; oder sie verleitet sie zu Sünden, die ich nicht einmal nennen will, wodurch das Sacrament der Ehe auf das schimpflichste entheiliget wird.

O wie oft wurde nicht diese Liebe, von der ich rede, in den bittersten Haß verwandelt! Wie oft ist es nicht mit Personen, die sich fast närrisch einander liebten, nach der Heurath so weit gekommen, daß eins das andre nicht mehr ausstehen konnte! Sie verfluchten sich einander, sie wünschten einander alles Unheil, und trugen, so zu reden, das Bild und den Vorgeschmack der Hölle mit sich herum. Ich rede hier nichts von vielen andern Ausschweifungen, zu denen sie sich in solchen Umständen entschliessen, da der Mann, seinen Verdruß zu stillen, sich dem Müssiggange, dem Spielen, und Trinken ergiebt; das Weib hingegen, um sich gewissermaaßen schadlos zu halten, sich um Nebenbuhler bewirbt, und wohl gar ihrer Familie durch unehlige Kinder nachtheilig ist. So weit kömmt es nämlich, wenn man sich bey der Vermählung nicht mit Gott berathschlagt, sondern nur Reichthum, oder Wollust zur Absicht hat. O ihr alle, die ihr gesinnet seyd in Ehestand zu treten, führet dieses wohl zu Gemüthe, und lernet hieraus, wie behutsam ihr euch bey der Wahl dieses Standes verhalten sollt, damit ihr nicht selbst die Schmiede eures Unglücks werdet, und die Zeit eures Lebens in Uneinigkeiten, Verdruß und Schmerzen zubringt.

Zweyter Theil.

Wenn ihr demnach Willens seyd, euch zu verheurathen, so verfüget euch vor allen andern zum Gebethe, und berathschlaget euch in demselben mit Gott; denn er ist der Ausspender alles Segens, er theilet den Frieden aus, der im Ehestande so nothwendig ist, und den die Welt nicht geben kann, durch ihn werdet ihr in der Liebe vereiniget leben. Ihr Jungfrauen! durch ihn werdet ihr einen Mann bekommen, der euch glücklich macht; und euch, ihr Junggesellen, wird er mit einem Weibe versehen, die das Glück eures Lebens, und die Zierde eures Hauses ausmachen wird. Nur folget euren Leidenschaften nicht, die euch zum Ehestande reizen, um euch der Wollust ergeben zu können; denn dieß ist nicht die Absicht, warum der Ehestand eingesetzet ist; nein, er ist eingesetzet, damit man seinen Begierden einen Zaum anlege, und sie in den Schranken der Gebühr erhalte: damit man der Kirche Kinder, Jesu Christo Diener, und dem Himmelreiche Bürger verschaffe. Wenn dieses das Ziel eurer Verehligung ist, wenn ihr vor allen Dingen die Ehre Gottes, und das Heil eurer Seelen besorget; sodenn könnet ihr euch des Beystandes Gottes getrösten, er wird euren Ehestand mit seinem Segen begleiten, und wird euch in demselben Friede und Einigkeit verleihen.

Wir sind Kinder der Heiligen, sagte einstens der alte Tobias zu seinem Sohne, wir müssen uns also nicht wie die Ungläubigen verheurathen, sondern müssen unsre Zuflucht zu Gott nehmen. Herr! müsset ihr sagen, ich überlasse mich deiner Vorsehung, du sollst mein Schicksal entscheiden; wenn diese Person, die ich mir ausgesehen habe, oder die man mir anräth, nicht diejenige ist, die du für mich bestimmet hast; o so hindere

mein

mein Vorhaben, vereitle meine Entwürfe, und giebt mir andre Gesinnungen ein.

Gleichwie man sich aber nicht wegen der Wollust verheurathen soll, also muß es auch nicht aus Eigennutz geschehen. Denn ein großes Vermögen ist nicht allezeit dasjenige, was die Ehen glücklich machet. Man trifft oft sehr arme Haushaltungen an, wo der Mann und das Weib in ihrem guten Verständnisse Trostmugen empfinden, und ein vergnügtes Leben führen, wir sehen aber nicht, daß reiche Personen, wenn sie zusammen nicht einig leben, in ihrem Reichthume den Frieden und das Vergnügen finden.

Wahr ist es, daß man sich nicht so leicht zur Ehe entschließen soll, wenn man nicht genugsames Vermögen, oder Geschicklichkeit besitzt, wodurch man eine Familie standesmäßig ernähren kann. Doch ist es allezeit besser, sich mit einer armen und tugendhaften Person verheurathen, als mit einer reichen, die keine Tugend hat; ein Armer, der gottesfürchtig ist, ist einem Reichen, der es nicht ist, weit vorzuziehen. Ihr handelt weit vernünftiger, wenn ihr euch gar nicht verheurathet, als wenn ihr eine solche Person zur Ehe nehmet, die nichts an sich hat, so den Ehestand könnte glücklich machen; hingegen vieles an sich hat, woraus man eine unglückliche Ehe vermuthen kann.

Wenn man euch also, ihr Junggesellen, eine Person vorschlägt, die in ihren Gebärden unfreundlich, stolz, herrschsüchtig, und dem Kleiderprachte ergeben ist, und die unglückseliger Weise dasjenige an sich hat, was man ein loses Maul zu nennen pfleget, o, so hütet

hütet euch vor ihrer Gesellschaft, wenn sie auch die schönste, und reichste wäre; denn sie würde wie eine Schlange in eurem Busen, wie eine Motte in euren Kleidern, und wie eine Otter in eurem Hause, seyn. Ihr hingegen, christliche Jungfrauen! habet acht, damit nicht etwann derjenige, den ihr zu heurathen gedenket, dem Trunke, dem Spielen, und der Verschwendung ergeben sey; damit er nicht wenig Religion besitzet, und vielleicht gar unter diejenigen gehöret, die man heut zu Tage Freygeister nennet. Denn der Gott zuwider lebet, wird mit euch nicht lange einig seyn; wäre er auch mit Würden, und Reichthume versehen, so würdet ihr doch höchst unglücklich seyn, ihr würdet mit ihm in Uneinigkeiten leben, und statt des Vergnügens, so ihr erwartet, würdet ihr Verdruß und Bitterkeiten empfinden. Betrachtet nur einmal so viele unglückliche Ehegattinen, die unter dem Joche eines unbescheidenen Mannes seufzen; was hat sie denn in dieses Elend gestürzet? War es nicht ihre Unbehutsamkeit? indem sie sich blindlings versprachen, ohne auf die Sitten desjenigen zu sehen, der sie zur Ehe verlangte? Sie empfanden in sich eine gewisse Zuneigung, und diese war schon genug, das Jawort von sich zu geben; aber nun kosten sie erst die traurigen Früchte hiervon. Lasset euch doch ihre Seufzer und Thränen zu Herzen gehen, lasset sie euch zum Unterrichte dienen, damit ihr euch behutsam verhaltet, und durch eine kluge Wahl des Ehegattens solchem Unglücke entgehet, welchem diese Zeit ihres Lebens unterworfen sind.

Aber bey diesem muß es noch nicht verbleiben; denn zu einem glücklichen Ehestande gehören noch andre

dre Bedingungen. Man muß demselben nicht allein aus heiligen Absichten eintreten, sondern man muß es auch mit Bewilligung der Aeltern thun. Denn die Aeltern vertreten die Stelle Gottes auf Erden, ihnen ist die Sorge ihrer Kinder anvertrauet, und sie werden einstens für ihre Kinder Rechenschaft geben müssen. Woraus denn folgt, daß auch die Kinder verbunden sind, ihren Aeltern zu gehorchen, und in einer so wichtigen Sache, dergleichen die Verehligung ist, nichts ohne ihren Willen zu unternehmen, insonderheit, wenn sie nicht unvernünftig den Kindern widerstreben, und selbige mit Gewalt zu einer Heyrath zwingen wollen, wo man vorhersehen kann, daß sie nicht zu ihrem Heile gereichet. Widrigenfalls würden sich die Kinder gröblich versündigen, wenn sie sich bey Erwählung des Ehestandes mit ihren Aeltern nicht berathschlageten.

Sie müssen sich in diesem Stücke nach dem Beyspiele des Isaaks verhalten, der sich bey der Wahl einer Ehegattinn den Willen seines Vaters überließ. Leset nur das 1. Buch Moysis im 24. Cap., so werdet ihr finden, daß Abraham alle Veranstaltungen machte, um seinem Sohne ein Weib zu verschaffen; ja man könnte fast glauben, das Isaak an der zugedachten Heyrath ganz und gar keinen Antheil hatte. Abraham schickte seinen Hausmeister, den Eliezer, in ein entferntes Land, um daselbst eine Braut für den Isaak zu suchen. Da aber dieser getreue Diener über gewisse Zufälle unruhig war, und nicht wußte, was er thun sollte; so tröstete ihn Abraham, und sprach: Sorge nicht, der Herr, der Gott des Himmels, welcher mich aus dem Lande meiner Geburt geführet hat, wird seinen Engel

vor dir herschicken, damit er dir Unterweisung gebe. Eben also verließ sich Isaak auf Gott, dessen Willen er in der Bestimmung seines Vaters erkannte; daher, als er Abends aus seinem Zelte gieng, und den Hausmeister seines Vaters mit der erwählten Braut von ferne erblickte, fiel er nieder auf seine Knie, und bethete mitten auf dem Felde; ohne Zweifel vereinigte er in diesem Gebethe seinen Willen mit dem göttlichen, und nahm diejenige als ein Geschenk des Himmels an, die bereits auf den Kameelen herankam. Fürwahr ein schönes Beyspiel, so wohl für die Aeltern, als für die Kinder! Für die Aeltern zwar, damit sie bey der Vermählung ihrer Kinder nicht auf Reichthum oder andre zeitliche Vortheile sehen, sondern denselben solche Personen aussuchen, die sie glauben, zu ihrem sowohl zeitlichen als ewigen Heile behülflich zu seyn. Für die Kinder aber, damit sie den Willen Gottes in dem Willen ihrer Aeltern erkennen, und sich nach ihrem Gutachten bey der Wahl des Ehestandes verhalten.

Die letzte Bedingung zu einer glücklichen Ehe besteht darinn, damit man sich mit seines Gleichen verheyrathet. Dieß erkannten sogar die Heyden, darum sagte einstens Ovidius zu seinem Freunde: Wenn du heyrathen willst, so heyrathe deines Gleichen; weil die Ungleichheit des Standes, des Vermögens und der Sitten eine Quelle der größten Uneinigkeiten ist, die unter solchen Eheleuten herrschen. Hauptsächlich aber hat man sich zu hüten, damit man sich nicht mit Personen einer fremden Religion verehlichet. Denn nebst diesen, daß eine solche Vermählung niemals ohne Sünde geschieht, so trägt es sich selten zu, daß dergleichen Eheleute in ihrem Stande friedlich leben; sie sind gleichsam in einem beständigen

Zwange,

Zwange, und setzen sich der Gefahr aus, verführet zu werden. Sofern der Mann einer andern Religion zugethan ist, so wird er sich gegen ein gläubiges Weib gebiethrisch zeigen, er wird sie von dem Opfer der heil. Messe, und von dem öftern Gebrauche der heiligen Sacramente, zurück halten, er wird sie zwingen, an verbothenen Tagen Fleisch zu essen, und wird es endlich durch öftere Spöttereyen, die er wider die Religion ausschüttet, dahin bringen, daß ein solches Weib im göttlichen Dienste lau wird, ja wohl gar vom Glauben abfällt. Ist aber das Weib einer andern Religion ergeben, so wird sie alle Kunstgriffe anwenden, die ihr der Geist des Irrthums eingiebt, um den Mann auf ihre Seite zu bringen. Also machten es jene abgöttische Weiber, mit denen sich der König Salomon vermählet hatte, sie brachten es durch ihr Liebkosen so weit, daß endlich dieser so weise König den wahren Gott verlassen, und sich zur Anbethung der Götzen entschlossen hat. Eben also machte es jene lasterhafte Königinn, die Jezabel, die sich Achab zur Ehe nahm, sie lag dem Könige so lange in den Ohren, bis er endlich dem Gott seiner Väter abgesaget, und dem Baal göttliche Ehre erwies. Also machten es endlich jene heydnischen Weiber, mit denen sich die Kinder Israel verheyrathet haben, sie haben ihren Männern nicht eher Ruhe gegeben, bis sie dieselben zur Abgötterey verleitet haben. Doch was habe ich nöthig aus jenen alten Zeiten Beyspiele herzuholen? finden wir nicht solche unter uns? Betrachtet nur dergleichen Eheleute, die von verschiedenen Religionen sind, untersuchet ihren Wandel, und sehet, ob nicht wenigstens eines aus ihnen in seinem Glauben lau, und im Dienste Gottes kaltsinnig ist? Ich will hier nichts von andern Unordnungen reden, die gemeiniglich unter

solchen Personen herrschen; ich sage auch nichts von jenem Schmerzen, der ihr Herz durchdringt, so oft sie ihre Kinder betrachten, die in einer fremden Religion erzogen werden. Diesem Schmerzen zu entgehen, ermahnte der heil. Paulus die Corinther im 2 Sendschr. im 6 C. daß sie sich vor der Ehe der Ungläubigen hüten sollten: **Ziehet nicht am Joche mit den Ungläubigen,** sagt er da selbst, **denn was für Gemeinschaft hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit? und was für Gesellschaft hat das Licht mit den Finsternissen?** Hierdurch, schreibt der h. Hieronymus, gab uns der Apostel zu verstehen, daß man die ehelichen Verbindungen mit Personen von einer andern Religion vermeiden müsse, wenn man nicht Gott zum Feinde, und endlich die Hölle zur Wohnung haben will. Hütet euch also, ihr alle, die ihr zu heyrathen gesinnet seyd, damit ihr nicht eine solche Person zur Ehe nehmet, die nicht mit euch gleiche Gesinnungen heget, sondern einer andern Religion zugethan ist.

Ihr aber, m. Z., die ihr schon wirklich im Ehestande lebet, und bereits erfahret, was ich bisher gesaget habe, ihr dürfet deswegen noch nicht verzweifeln; denn es giebt noch Mittel, eurem Unglücke abzuhelfen. Ihr müsset euch nun dem Willen Gottes überantworten, ihr müsset alles, was euch in eurem Stande widriges begegnet, als Fügungen des Himmels betrachten, und müsset eure Drangsale zur Genugthuung für eure Sünden geduldig leiden. Durch dieses Mittel, welches für euch noch das einzige ist, werdet ihr den Segen Gottes über euren Ehestande herabziehen; Gott wird euch in eurem Elende trösten, er wird euch mit seiner Gnade stärken, er wird euch die Freude des Geistes verleihen, und wird es dahin bringen, daß der Ehestand, der sonst zu eurer Verdammniß gereichen würde, zu eurem Heile dienen wird.

Zum

Zum Beschlusse will ich noch den Verheyratheten die Worte des heil. Paulus zu Gemüthe führen, die zwar eben so bekannt sind, als sie schlecht beobachtet werden. Ihr Männer, saget er, liebet eure Weiber, wie Christus seine Kirche geliebet hat. Liebet sie nicht mit einer fleischlichen Liebe, die nur in den Ausschweifungen besteht, sondern liebet sie auf eine christliche Weise; sehet ihr auch Fehler an ihnen, so müsset ihr ihnen nicht ungestüm, sondern mit Sanftmuth begegnen, ihr müsset sie mit Geduld übertragen, und sie zu seiner Zeit mit Bescheidenheit verbessern. Denn die Liebe, wie ihr wisset, ist geduldig, und leidet alles.

Ihr Weiber aber, sagt der Apostel ferner, ehret eure Männer, und seyd ihnen unterthänig, gleichwie die Kirche Christo unterthänig ist. Ihr müsset ihnen nämlich in billigen Sachen gehorsamen, ihre Ermahnungen willig annehmen, und mit Bescheidenheit, die eine gebührende Hochachtung anzeiget, mit ihnen reden. Denn der Mann ist das Haupt des Weibes, gleichwie Christus das Haupt seiner Kirche ist. Auf solche Weise wird es geschehen, daß die Uneinigkeiten in eurem Hause aufhören, es wird Friede und Liebe folgen, ihr werdet in eurem Ehestande Vergnügen empfinden, und Christus, der dem frommen Ehepaar zu Cana in Galiläa gegenwärtig war, wird auch euch mit seiner Gnade gegenwärtig seyn, er wird alles Unheil von euch abwenden, und wird euch einstens zur ewigen Freude und Seligkeit berufen.

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung.

Von dem Verhalten Gottes gegen die Menschen.

Vorspruch:

Multi ab oriente et occidente venient, et recumbent cum Abraham, Isaac et Jacob in regno coelorum, filii autem regni ejicientur in tenebras exteriores.

Es werden viele vom Morgen und Abend kommen, und werden mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen; aber die Kinder des Reiches werden in die äussersten Finsternisse verstossen werden. Matth. im 8. C.

Sollen denn auch die Christen, als Kinder des Reiches, als Erben des Himmels, und als Miterben Jesu Christi, verworfen, und in die äussersten Finsternisse verstoßen werden? Sollen denn die Völker vom Orient, jene wilden und barbarischen Völker, an ihre Stelle treten, und sich mit Abraham, Isaak und

Jakob

Jakob im Himmel erfreuen? Soll denn weder die Gnade des Taufens, noch die Heiligkeit ihres Standes, noch der Gebrauch der Sacramente ihnen ein Vorrecht ertheilen, um sie ihres Heils zu versichern? Nein, m. Z., alle diese Dinge sind nicht hinlänglich sie vom Untergange zu retten, wenn es ihnen an dem Glauben ermangelt, oder wenn ihr Glaube mit den Werken nicht übereinstimmet. Jesus Christus lehret uns dieses im heutigen Evangelio, da er sich über den schlechten Glauben in Israel beklaget, und sogleich diese Drohung hinzufüget: Ich aber sage euch, daß viele von Morgen und Abend kommen werden, und werden mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche sitzen; aber die Kinder des Reichs werden in die äußersten Finsternisse verstoßen werden. Diese Drohung des Heilandes muß uns billig erschrecken, wenn wir uns an die Schwachheit unsers Glaubens, und an die Unfruchtbarkeit unsrer Werke erinnern. Denn wer ist derjenige, der einen so lebhaften Glauben wie jener Hauptmann hätte, von welchem im heutigen Evangelio Meldung geschieht? Er war noch ein Heyde, und dennoch glaubte er den Worten Jesu Christi, er vertraute auf seine Allmacht, und schätzte sich unwürdig, ihn in seine Behausung aufzunehmen. Wir indessen erkennen ihn, als unsren Gott, wir glauben an sein Evangelium, wir lesen in demselben die schrecklichsten Drohungen, die er an uns ergehen läßt; er verkündiget uns daselbst die Verdammniß, sofern wir von der Sünde nicht abstehen; er drohet uns auch mit zeitlichen Strafen, die wir noch in diesem Leben empfinden sollten, und welche die Vorbothen der ewigen seyn würden; aber alles dieses rühret uns nicht, wir fahren in unsern Ausschweifungen fort, wir verbleiben auf dem Wege der Ungerechtigkeit, und lassen uns in der Sünde nicht stören.

Warum dieses, m. Z.? Fürwahr aus keiner andern Ursache, als weil es uns an dem Glauben ermangelt, wir sehen diese Drohungen nur für Schreckworte an, wir sagen mit jenen Gottlosen bey dem Propheten Jeremias im 5. Cap.: Es wird kein Unglück über uns kommen, wir werden weder Schwert noch Hunger sehen, die Propheten haben nur in den Wind geredet. Ja sogar die Züchtigungen selbst, die der Herr über uns verhänget, halten wir nicht für Strafen eines erzürnten Gottes, sondern betrachten sie als zufällige Begebenheiten, und hiermit verhärten wir unsre Herzen im Bösen.

Vortrag.

Dieß ist der betrübte Zustand, in dem sich itzo sehr viele Christen befinden, und der ihnen den Weg zur Hölle bahnet. Lasset uns denselben in der heutigen Rede betrachten, ich zweifle nicht, wir werden darinn Gelegenheit finden uns selbst zu bestrafen; und werden zugleich die Gefahr einsehen, in der wir uns in Absicht auf die Seligkeit befinden. Wir wollen erstens sehen, wie sich Gott gegen uns verhält; sodenn auch erwägen, wie wir uns gegen Gott verhalten. Hierinn wird der ganze Inhalt, und die Abtheilung dieser Rede bestehen.

Erster Theil.

Wir können es nicht läugnen, daß alle Werke Gottes mit seinen Wohlthaten bezeichnet sind: wo wir immer unsre Augen hinwenden, finden wir Merkmaale seiner Güte und Barmherzigkeit, die er den Menschen erzeiget, denn er hat alles, was sich im Himmel und auf Erden befindet, dem Menschen zu Liebe erschaffen; er hat uns

alle

alle Geschöpfe unterworfen, und hat uns die Schätze seiner Gnade im Ueberfluß mitgetheilet; und obwir uns gleich öfters seiner Wohlthaten unwürdig machen, so verstößt er uns doch nicht von seinem Angesichte, er hat Mitleiden mit unsrer Schwachheit, und ist beflissen, uns wiederum mit sich zu vereinigen. Selbst die Drohungen, die er an uns ergehen läßt, geben uns seine Liebe zu erkennen, weil er dadurch zu verstehen giebt, daß er nicht unsren Untergang verlanget, sondern daß wir uns bekehren, und leben sollen. Wenn uns Gott zu Grunde richten wollte, sagt der heilige Augustinus in seiner acht und dreyßigsten Rede, so würde er uns nicht so lange zuvor ermahnen; aber er drohet uns, damit er nicht gezwungen werde, uns zu verderben. Dieses sehen wir klar in den Büchern der heiligen Schrift, zumal kaum jemals eine Züchtigung Gottes über die Welt ergangen ist, wo nicht zuvor die Propheten erschienen wären, welche dieselbe dem Volke verkündigen mußten. Bevor Gott die Stadt Jerusalem den Feinden zum Raube überließ, befahl er dem Propheten Isaias, daß er mit bloßen Füßen durch die Gassen der Stadt gehen, und den Einwohnern ihre bevorstehende Gefangenschaft ankündigen sollte. Isa. 20. C. Da er eben diese Stadt mit Hunger zu strafen entschlossen war, sandte er den Propheten Jeremias, und ließ solches dem Volke andeuten. Jerem. 27. C. Selbst der Heiland weissagte dieser Stadt den Untergang, und vergoß über dieselbe Thränen, um dadurch die Herzen der Einwohner zur Buße zu erweichen. Lukas 19. Cap. Eben noch heut zu Tage drohet er den Sündern, und läßt ihnen durch seine Gesalbten, die Priester, verschiedene Strafen verkündigen, um sie dadurch zur Buße und zur Besserung ihres Lebens anzutreiben. Er kündiget ihnen blutige Kriege und Verwüstungen der Länder an, sofern sie nicht

aufhören würden seine Gesetze zu übertreten. Euch, sagt er im dritten Buche Moysis im 26. C. 33. V., will ich unter die Heyden zerstreuen, und will das Schwert hinter euch ausziehen; euer Land soll wüste seyn, und eure Städte sollen zerstöret werden. Er verkündiget ihnen die Unfruchtbarkeit der Erde: Der Himmel, sagt er im 5 B. Moysis im 28. C. 23. V., wird wie Erzt, und die Erde, die du betrittst, wird wie Eisen seyn. Er verkündiget ihnen Armuth und Hungersnoth: Der Herr, sagt Moyses im angeführten Kapitel, wird dich mit Armuth, mit Fiebern, mit Kälte und Hitze schlagen, und wird dich verfolgen, bist du wirst vertilget seyn. Er verkündiget ihnen auch verschiedene Krankheiten, die ihnen die äußersten Schmerzen verursachen werden: Der Herr, spricht Moyses abermals im 59. V., wird deine Plagen häufen, große und beschwerliche Plagen, sehr böse und immerwährende Krankheiten.

Dieses, m. Z., sind die Drohungen, die Gott noch immer an die Sünder ergehen läßt; aber mit welcher Frucht werden sie verkündiget? O ihr wisset es besser, als ich es euch sagen kann. Man setzet sie außer Acht, man sieht sie nur für Schreckworte an, die niemals in Erfüllung gehen; ja man ist wohl gar so vermessen, daß man derselben spottet. Hat man sich also zu verwundern, wenn Gott endlich zum Zorne gereizet wird, und den Misbrauch seiner Güte mit schrecklichen Strafen rächet? Hat man sich zu verwundern, wenn er dasjenige wahr machet, womit er so oftmals gedrohet hat? Finden wir nicht dessen Beyspiele in der heiligen Schrift? War nicht ein solches Verfahren Ursache, daß Gott die Erde mit Wasser überschwemmete, und außer acht Seelen alle Menschen ersäufete?

Hatte

Hatte nicht die Verachtung der Drohungen, welche Loth den Sodomitern verkündigte, das Feuer vom Himmel über diese unglückselige Stadt herabgezogen? War nicht eben dieses die Ursache, wegen welcher Pharao sammt seinem Kriegsheere im rothen Meere ertrunken ist? Doch, was habe ich nöthig, in jene alten Zeiten zurückgehen, da wir genugsame Beweise in diesem gegenwärtigen antreffen? Denn, saget mir einmal: ob nicht schon wirklich die Drohungen Gottes in Erfüllung gehen? Was höret man itzo unter den Völkern, als Uneinigkeit, blutige Kriege, Verwüstungen der Länder, Ueberschwemmungen der Wässer, Erderschütterungen, und andre dergleichen Unglücke? Ein Volk bewaffnet sich wider das andre, eines sucht das andre zu verderben, man ist immer auf neue Mittel bedacht, um nur größere Niederlagen anrichten zu können. Ich will euch nicht erst an jene betrübten Zeiten erinnern, in welchen uns Freunde und Feinde beunruhigten, und die traurigsten Merkmaale eines hartnäckigen Krieges hinter sich gelassen haben. Was soll ich von jener ungemeinen Theurung melden, die sich fast durch ganz Europa verbreitet hat, weil die Erde durch einige Jahre ihren Schoß verschlossen, und uns die gewöhnlichen Früchte versaget hat? Ihr wisset es, welche betrübten Nachrichten von der einreißenden Hungersnoth die öffentlichen Blätter lieferten, da sie bezeugten, daß der Mangel der Lebensmittel so sehr überhand genommen, und der Preis der Waaren so hoch gestiegen ist, daß viele Menschen gezwungen wurden, Treber und Kleyen zur Speise zu gebrauchen, ja daß sie nicht einmal diese zur Genüge hatten. Welche Armuth herrschet nicht wirklich unter uns? Man sieht die reichesten Familien in Verfall gerathen, die Güter werden kaum um die Hälfte des ächten Preises verkaufet, Handel und Wandel liegt danieder, die

Hand-

Handwerker sind ohne Arbeit oder werden für ihre Arbeiten nicht bezahlet; ein jedweder klaget über den Mangel des Geldes, und man trifft unendlich mehr Bettler, als auch nur mittelmäßige Reichen, an. Von den Krankheiten habe ich nicht nöthig, vieles zu erwähnen, weil fast keiner unter uns ist, der nicht noch immer den Schmerzen empfände, den ihm der Tod seiner Aeltern, seiner Geschwister und Anverwandten verursachet hat, die vor wenig Jahren von einer giftigen Seuche sind aufgerieben worden. Ja vielleicht sind viele aus dieser Versammlung, die selbst, von solchem Uebel ergriffen, bis an den Rand des Grabes geführet wurden; die aber gleichwohl genesen sind, um scheinbare Zeugen der Züchtigung eines erzürnten Gottes zu seyn.

Zweyter Theil.

Aber was sage ich: der Züchtigung eines erzürnten Gottes? Sieht man wohl diese Uebel, womit die Welt überschwemmet ist, als Strafen Gottes an? glaubet man wohl, daß sie wegen unsrer Sünden über uns kommen? O! m. Z., nichts weniger, als dieses. Die Bosheit der Menschen geht itzo so weit, daß sie nicht allein die Drohungen verachten, sondern auch bey den empfindlichsten Strafen ihre Herzen verstocken; alle diese Uebel, die sie leiden, sehen sie nicht als Züchtigungen Gottes, sondern als zufällige Begebenheiten an. Der Prophet Jeremias hatte dieses schon zu seiner Zeit geweissaget, da er im 5. C. 6. V. zu Gott sagte: **Herr! du hast sie gezüchtiget, aber sie wolleten es nicht glauben.** Sie machen es in diesem Stücke, wie der König Pharao, der die Plagen, welche Gott über ganz Aegypten ergehen ließ, nicht als Strafen Gottes, sondern als Zauberwerke ansah, welche durch Beyhülfe des Teufels geschehen sind.

Ich

Ich will zwar nicht sagen, daß die Christen den Teufel für den Urheber ihrer Drangsale halten, dieses indessen ist gewiß, daß sie dieselben nicht auf Gott zurück leiten, und sie keinesweges als Merkmaale seines Zorns betrachten. Dieß lehret uns die Erfahrung. Entsteht etwann eine Feuersbrunst, so sieht man sie nicht als eine Strafe Gottes an, sondern man schreibt sie der Bosheit oder der Nachläßigkeit unbedachtsamer Menschen zu. Die blutigen Kriege leget man dem Ehrgeize, oder dem Eigennutze der Regenten zur Last. An der Niederlage der Völker, an der Verwüstung der Länder, und an der Zerstörung der Städte haben nach unsrer Meynung die Heerführer die Schuld. Mit einem Worte, es ist kein Uebel auf der Welt, dessen Ursache man nicht in der Natur suchen möchte. Man führet sogar die Sterne als Urheber solcher Uebel an, nur damit man Gott als einen rächenden Herrn nicht erkennen darf. O Bosheit des menschlichen Herzens! fürwahr, hier werden die Worte des Propheten erfüllet: Herr! du hast sie gezüchtiget, aber sie wollten es nicht glauben; sie sind in ihren Lastern fortgefahren, und haben alle deine Züchtigungen nur als natürliche und zufällige Begebenheiten angesehen.

Fraget ihr etwann, warum dieses geschieht? So antworte ich euch ohne Umschweife, daß sie die Bosheit des Herzens dazu verleitet; denn sie sind nicht Willens ihr Leben zu ändern. Erkenneten sie diese Uebel als Strafen Gottes, die wegen ihrer Sünden über sie verhängt worden, so müßten sie nothwendig in sich gehen, sie müßten auf die Verbesserung ihrer Sitten gedenken, weil sie sich sonst der Gefahr aussetzeten, noch weit empfindlicher gestrafet zu werden, da sie aber dergleichen Uebel als ungefähre Zufälle, und als ganz natürliche Begebenheiten betrachten, so schließen sie hiemit jenen nagenden Wurm des Gewissens

aus,

aus, der sie beunruhiget, und entfernen alle Furcht in Ansehung der göttlichen Gerichte von sich. Sie sagen sodenn mit jenen Gottlosen! Es ist nicht der Herr, der uns züchtiget; ja sie sprechen wohl gar: Es ist kein Gott.

Und gewiß; denn wie wäre es möglich, im Stande der Sünden zu verharren, wenn man ernstlich glaubte, daß alle Drangsale, die wir leiden, Strafen unsrer Verbrechen sind? ja ich sage noch mehr, wie wäre es möglich den vorigen Sünden noch neue hinzuzufügen, wenn man überzeuget wäre, daß Gott keine einzige Sünde ungestraft läßt? Und gleichwohl ist es gewiß, daß, obgleich alles Unheil über den Erdboden ausgegossen ist, obgleich alle Völker und Königreiche unter der Last der Drangsale seufzen, und obgleich die Merkmaale der göttlichen Rache allenthalben hervorblicken, wir dennoch nichts weniger als die Tugend lieben, wir verharren in der Sünde, und fügen den vorigen Ausschweifungen noch neue hinzu. Hierüber beklagte sich schon einstens der heilige Cyprianus: Sehet, sagte er, wie weit sich die Bosheit der Menschen erstrecket; Gott sendet Strafen über uns, und es ist niemand, der sie fürchtet; er läßt seine Hand schwer über uns werden, und läßt uns die Geißelstreiche empfinden, aber niemand wird davon gerühret, noch vielweniger gebessert. Diesen Ausspruch des heiligen Cyprianus bestätiget die Erfahrung, zumal das Verderbniß der Sitten fast niemals so hoch gestiegen ist, als es in diesen betrübten und armseligen Zeiten geschieht. Das Laster, welches sich ehemals nur im Verborgenen aufhielt, geht itzo mit aufgerichtetem Haupte einher; je höher der Preis der Lebensmittel zu stehen kömmt, desto häufiger werden die Ungerechtigkeiten, die man im Handel und Wandel begehet. Eräuget sich ein Krieg, so bildet man sich ein, daß unter dem Getöse der Waffen alles erlaubt sey: List und Betrug, Erpressungen und Gewalt-

waltthätigkeiten, Hoffart und Unlauterkeit, mit einem Worte, alle Laster herrschen sodenn unter dem Volke; es hat gleichsam das Ansehen, als wollte man sich wegen der Uebel, die man empfindet, durch dergleichen Ausgelassenheit schadlos halten.

O wie recht also kann man dasjenige sagen, was Isaias der Prophet im 24. C. zu Gott gesprochen hat: Du bist zornig geworden, und wir haben Sünde begangen; du hast deine Züchtigung über uns gesandt, aber wir haben sie nicht als eine Züchtigung erkannt, wir haben das Maaß unsrer Sünden gehäufet! Denn gehe man nur durch die Gassen der Stadt, betrachte man den Zustand der Einwohner, durchforsche man ihre Sitten, ob sie nach so vielen erlittenen Drangsalen nicht noch eben so ausgelassen sind, als sonsten; herrschen nicht noch immer die Uneinigkeiten unter dem Geschwister, die Feindschaften unter den Freunden, und die Treulosigkeiten unter den Hausgenossen? Verfüget euch in die Gesellschaften, und sehet, ob nicht fast überall die Ehre des Nächsten angegriffen und verletzet wird, ob man sich nicht mit unreinen Gesprächen erlustiget, und den unschuldigen Seelen Fallstricke leget. Durchsuchet die heimlichen Gemächer, wie viele listige Ränke der Rechtsgelehrten, welche Untreue der Eheleute, welche Ausgelassenheit der Jugend, und welche Zügellosigkeit des weiblichen Geschlechtes werdet ihr wahrnehmen! Begebet euch in das Haus des Herrn, in seinen geheiligten Tempel, und betrachtet allda die Gläubigen, ob sie nicht eben so ausgelassen, wie die Heyden sind: sie sind in ihrem Gebethe zerstreuet, sie schweifen mit den Augen allenthalben herum, sie lassen sich in verschiedene Gespräche ein, und geben sich wohl gar einander die Loosung, wo sie sich versammeln, und ihrer schändlichen Leidenschaft Genüge leisten wollen. Ich will hier nicht erst sagen, daß die Wohnungen unsres Gottes wüste stehen,

weil

weil viele aus Trägheit dieselben verlassen, und sogar an Sonn- und Feyertagen, wo sie doch das Kirchengesetz dazu verbindet, sich von dem Opfer der heiligen Messe entfernen. Fürwahr, o Herr! du hast uns gezüchtiget, wir aber wollen deine Züchtigung nicht erkennen, indem wir bey allen Strafen, die du über uns verhänget hast, gleichwohl nicht gebessert werden, sondern Sünden mit Sünden häufen. Wir sind wie jener boshafte König von Babylon, der zu eben derselben Zeit, da er von dem feindlichen Kriegsheere eingeschlossen, und allenthalben beängstiget wurde, ein prächtiges Gastmahl anstellete, und die Geschirre des Tempels, die sein Vater in Jerusalem geraubet hatte, durch Schlemmen und Saufen entheiliget hat. Daniel 5. Cap. Wir sind wie jener lasterhafte Cham, über welchen Noe sein Vater den Fluch der Knechtschaft ergehen ließ, weil er auch dazumal, da ihm alles die Strafe des Sündflusses vor Augen stellte, gleichwohl seine unreinen Augen auf die Blöße seines Vaters richtete. 1. B. Moysis 9. C. 25. V. Wir sind den Töchtern des Loths ähnlich, die auch dazumal, da das Rachfeuer, welches der Herr zur Bestrafung der Unlauterkeit über Sodoma herabsandte, da, sage ich, dieses Rachfeuer noch ihre Schritte beleuchtete, gleichwohl auf unreine Lüste dachten, und sogar ihren eigenen Vater zur Blutschande reizeten. 1. B. Moys. 19. C. So groß nämlich ist unsere Bosheit! und so verderbt sind die Sitten unsrer Zeiten! Wahr ist es, es giebt noch fromme und Gottesfürchtige Seelen, die ihre Knie vor dem Baal nicht beugen: ich will sagen, die sich von den Weltfreuden entfernen, ihrem Gott aufrichtig dienen, und die Drangsale, die sie leiden, als Strafen eines erzürnten Gottes betrachten. Aber welche sind diese, die so christlich denken? Sind es nicht jene, die an den Züchtigungen Gottes am wenigsten Schuld haben? und die für die kleinsten Fehltritte, so sie begehen, die

streng-

strengste Buße wirken? da hingegen jene, welche die größten Laster begehen, und folglich Ursache an so vielen göttlichen Strafen sind, fast niemals an Gott gedenken, und alle Drangsale, denen sie ausgesetzt sind, nur als zufällige Dinge betrachten, mithin auch ganz ruhig in ihren Lastern verharren.

Mit solchen Leuten hat es eben diejenige Beschaffenheit, wie mit dem Propheten Jonas, da er sich auf dem Schiffe gen Tharsis befand. Das Sausen der Winde, die tobenden Meeresfluthen, und das Krachen des Schiffes hatte alle Anwesende in Furcht und Schrecken gesetzet, ein Jedweder bereitete sich zum Tode und glaubte dem Ende seines Lebens nahe zu seyn; bloß allein Jonas, wegen welchem doch dieses Ungewitter erreget wurde, schlief ganz ruhig im Schiffe, so zwar, daß selbst der Vorsteher des Schiffes ihn aufwecken, und zur Anrufung seines Gottes ermuntern mußte. Ist dieses nicht ein klarer Entwurf desjenigen, was sich bey gegenwärtigen Drangsalen mit den Sündern eräuget? Ist wohl aus allen Strafen, die Gott über uns verhänget, auch nur eine einzige, die sie aus dem Sündenschlafe erweckete, und zur aufrichtigen Buße verleitete? O mein Gott! wenn werden doch solche Christen in sich gehen? wenn werden sie endlich mit einem büßenden Jonas bekennen, daß sie die Ursache dieser Uebel sind, die wir empfinden? wenn werden sie doch ihre Ausschweifungen bereuen, und sich zu Schlachtopfern deiner Gerechtigkeit für die übrigen Gläubigen machen? Rühre doch ihre Herzen, damit sie in ihrem unglückseligen Schlafe nicht verharren, sondern die Augen ihres Gemüthes eröffnen, und alles, was sie zu leiden haben, als Strafen für ihre Sünden erkennen.

Wisset demnach, ihr Sünder! daß ihr eigentlich die Ursache alles Elendes seyd, womit Gott die Länder heimsu-

chet; eure Ausschweifungen gaben ihm die Geißel in die Hand, und brachten seinen Zorn dermaaßen auf, daß er nicht aufhöret darein zu schlagen, sondern vielmehr die Streiche verdoppelt, und uns täglich mit neuen Drangsalen drohet. O welche schreckliche Züchtigungen haben wir noch zu erwarten, wenn ihr nicht aufhört, Sünde zu begehen! Doch diese Züchtigungen würden noch zu erdulden seyn, weil sie wenigstens mit dem Tode aufhöreten: was aber das ärgste ist, so sind sie nur Vorbothen jener ewigen Strafen, die euch sodenn in der Hölle erwarten; denn Gott, der so verschiedene Mittel anwendet, euch von dem Wege der Laster abzuführen, wird endlich müde werden, euch zu bekehren, er wird den Misbrauch seiner Gnade mit der Entziehung derselben bestrafen, er wird euch dem Verderbnisse eures Herzens überlassen und wird bey eurem Untergange nur lachen.

Wenn ihr einstens vor seinem Richterstuhle erscheinen, und von eurer Haushaltung werdet Rechenschaft geben müssen, was werdet ihr einwenden können, um dem Ausspruche der Verdammniß zu entgehen? werdet ihr etwann sagen, daß es euch an der Gnade ermangelte, Buße zu wirken? Aber diese Entschuldigung wird euch nicht rechtfertigen, denn er wird euch alle jene Hülfsmittel zu Gemüthe führen, mit denen ihr euch leicht hättet bekehren können; er wird euch an alle innerliche Erleuchtungen, an alle heilsame Einsprechungen, und an alle jene Drohungen erinnern, die er durch seine Gesalbten an euch ergehen ließ; er wird euch zugleich alle jene Strafen vor Augen stellen, die er im Leben über euch verhänget hat, um euch dadurch von der Sünde zu entfernen.

Mit einem Worte, er wird euch alle jene Gnaden vorrücken; die er euch mitgetheilet, und zwar viel häufiger, als andern Völkern mitgetheilet hat, die ihr aber nicht geachtet, und zu eurer Verdammniß angewendet habt; was

wird

wird euch sodenn übrig seyn, als daß ihr durch ein betrübtes Stillschweigen eure Schuld bekennet, und euch dem Urtheile eurer Verwerfung willig unterziehet?

Sehet, Andächtige! dieß wird einstens das Schicksal derjenigen seyn, welche durch die zeitlichen Strafen nicht gebessert werden; sie werden unter der Last der Drangsale ihr Leben beschließen, und werden in die Pein der Hölle verstoßen werden. Wer sich demnach einer Sünde schuldig weis, dieser trage Sorge, damit er sich ohne Verzögerung mit Gott aussöhne; selbst die Drangsale, mit welchen Gott die Länder heimsuchet, sollen ihn antreiben, seine Bekehrung zu beschleunigen, weil dieselben eigentlich Strafen für unsre Sünden sind, die Gott vielleicht nicht eher von uns abwenden wird, bis wir von der Sünde abstehen, und uns vollkommen mit ihm vereinigen.

So sey es denn, o Herr! wir fallen dir zu Füßen, und bereuen mit zerknirschten Herzen unsre Verbrechen, wodurch wir dich so oftmals beleidiget haben. Wir erkennen, und bekennen vor deinem Angesichte, daß wir alle diese Drangsale, die wir schon bey langer Zeit empfinden, nur gar zu sehr verdienet haben. Wir wollen sie auch als Züchtigungen von deiner väterlichen Hand annehmen, und dieselben zur Genugthuung für unsre Sünden geduldig leiden; nur schone unser, o Herr! in deinem Gerichte, und verschaffe, daß uns dieses zeitliche Elend zur ewigen Freude und Seligkeit gedeihe.

Am vierten Sonntage nach der Erscheinung.

Von der Bezähmung der Leidenschaften.

Vorspruch:

Ecce motus magnus factus est in mari, ita, ut navicula fluctibus operiretur. Matth. 8 cap.

Sieh, es war ein großes Ungewitter im Meere, so, daß auch das Schifflein mit Wellen bedecket war.

So war denn auch das Schifflein, auf welchem sich der Heiland befand, von dem Ungewitter nicht befreyet? Die Winde erhoben sich, sie setzten das Meer in Bewegung, die Wellen thürmeten sich auf, und stürmten von allen Seiten auf das Schifflein los, sie warfen es bald da, bald dorthin, und es fehlte nicht viel, so hätten sie es zu Grunde gerichtet. Denn wie der Evangelist bezeuget, wurde es schon mit Wellen bedecket. Die Apostel, welche die Gefahr bemerkten, hielten es nicht für rathsam länger zu verweilen, sie begaben sich zu Christo, weckten ihn vom Schlafe auf, und verlangten Hülfe von ihm. Herr, sprachen sie, komm uns zu Hülfe, denn wir verderben. Der Heiland verweilte auch nicht, ihnen Hülfe zu leisten, er stand auf, geboth den Winden und dem Meere, und

also gleich wurden sie beruhiget. Sehet, meine Zuhörer, dieß ist der Inhalt der Geschichte, die uns der heil. Matthäus im heutigen Evangelio erzählet. Fraget ihr etwann, was diese Geschichte im sittlichen Verstande bedeutet? so antworte ich erstlich: daß durch das Schifflein die christliche Kirche, durch das Meer die Welt, und durch die tobenden Wellen die Verfolgungen verstanden werden, denen die Kirche zu verschiedenen Zeiten ausgesetzet war, allwo sie zwar beunruhiget und gedrücket wurde, aber niemals unterdrücket werden konnte, weil sie Jesus Christus wider alle Stürme ihrer Feinde beschützet hat.

Die zweyte Auslegung, so die heiligen Väter von dieser Geschichte machen, bezieht sich auf die menschliche Seele, welche sie durch das Schifflein verstehen. Denn gleichwie jenes Schifflein von den Wellen des Meeres hin und her getrieben wurde, und, so fern es der Heiland nicht erhalten hätte, ganz gewiß untergegangen wäre: eben also, sprechen sie, wird die Seele von den Leidenschaften beunruhiget, und dermaaßen bestürmet, daß, sofern ihr nicht Gott mit seiner Gnade beystehet, sie ihren ganz gewissen Untergang zu erwarten hat.

Dieses, ob es gleich seine Richtigkeit hat, so giebt es doch viele, die da nicht glauben, daß die Leidenschaften, welche eine Folge der Erbsünde sind, so große Wirkungen in der Seele verursachen; sie bilden sich ein, man habe von denselben wenig zu befürchten, und es sey leicht, sie zu überwinden. Aber ganz anders urtheilen hiervon die Gerechten; sie erkennen, daß die innerlichen Neigungen gefährliche Feinde sind, welche die Menschen leicht in das Verderben stürzen, wenn sie ihnen nicht widerstehen, und sie ohne Unterlaß bestreiten. Sie wissen nämlich,

lich, was der heil. Jakobus schreibt, daß wir von den Begierden angefochten, gereizet, und eingenommen werden.

Vortrag.

Ich halte es demnach für rathsam, jenen vermessenen Seelen, welche sich vor den aufsteigenden Begierden wenig fürchten, die Gefahr derselben zu entdecken. Zu diesem Ende werde ich ihnen die Begierden in ihrem Anfange, in ihrem Fortgange, und in ihren Wirkungen zeigen. Damit aber diese Betrachtung mit Frucht geschehe, so werde ich zugleich die Mittel anführen, die man anwenden muß, um denselben nicht zu unterliegen.

Erster Theil.

Durch die Begierden, von welchen hier die Rede ist, werden jene unordentlichen Neigungen gegen Sachen verstanden, die uns zu haben verbothen sind. Gleichwie nun die Sachen, auf welche unsre Neigungen abzielen, verschieden sind, also sind auch die Begierden verschieden. Es giebt Begierden des Fleisches; Begierden der Augen, und Hoffart des Lebens. Diese drey Gattungen der Begierden sind, nach der Lehre des heil. Joannes, die Quelle aller Laster, deren ein Mensch fähig ist. Sie sind eine allgemeine Seuche der Welt, mit welcher alles angesteckt ist. Sie sind jenes unglückselige Erbtheil unsrer ersten Aeltern, die uns mit der Nothwendigkeit zu sterben, diese traurige Wirkung hinderließen, daß wir auch wider unsern Willen die Begierden empfinden; wir haben mit demselben ohne Unterlaß zu kämpfen, und bey aller unsrer Wachsamkeit stehen wir gleichwohl in Gefahr, von diesen gefährlichen Feinden überwunden zu werden. Wir handeln also sehr vernünftig, wenn

wir

wir uns dieselben bekannt machen, und sie in ihrem Anfange, in ihrem Fortgange, und in ihren Wirkungen betrachten.

Ihr Anfang ist gemeiniglich sehr gering, sie erregen erstlich verschiedene Gedanken in uns, bald traurige, bald vergnügte und annehmliche; traurige, wegen der Gesetze, die man beobachten soll; vergnügte aber und annehmliche wegen der Freyheit des Lebens, zu welcher sie uns verleiten. Hieraus entstehet sodenn der Ekel vor der Tugend, und der Verdruß in Beobachtung des Gesetzes; man fängt an, im göttlichen Dienste lau zu werden, der Eifer zum Worte Gottes erkaltet, der öftere Gebrauch der heiligen Sacramente wird gemindert, das Gebeth, welches zuvor die Seele erquickete, wird ungeschmack; man fängt an die kleinen Fehltritte zu verachten; man untersuchet nur, ob dieses oder jenes, zu welchem man ein Belieben hat, eine schwere Sünde sey; und damit man in zweifelhaften Dingen sein Gewissen beruhiget, so beruft man sich auf das Beyspiel der andern. Andere, saget man, haben auch ihr Gewissen, und begeben sich in lärmende Gesellschaften, sie kleiden sich prächtig, sie unterhalten geheime Freundschaften, und suchen ihr Vergnügen; warum sollte es mir nicht erlaubt seyn, ein Gleiches zu thun? Hiermit entschließet man sich, man gehorchet den Leidenschaften, und kömmt endlich so weit, daß man alle Schranken der Gebühr überschreitet, und sich in die grösten Laster stürzet.

Lernet hieraus, meine Christen, wie gefährlich die Begierden sind, wenn sie nicht geachtet, und gleich Anfangs unterdrückt werden; sie sind gleich einem Feuerfunken, welcher, wenn er verwahrloset wird, endlich in die Flammen ausbricht, und nicht selten die schrecklichsten

Brunsten anrichtet. Sie sind wie das Unkraut in einem Garten; wird dieses nicht bald ausgereutet, so nimmt es überhand, und richtet auch die kostbarsten Pflanzen zu Grunde. Dieses erkannte vor andern der weise Sirach, deswegen ermahnet er uns im 18 Cap. 30 V., daß wir unsre Neigungen bezähmen, und denselben niemals einige Freyheit verstatten sollen. Gehe deinen Lüsten nicht nach, lauten seine Worte, und wende dich ab von deinem eigenen Willen; denn, vergönnest du deiner Seele, ihren Begierden zu folgen, so wird sie machen, daß sich deine Feinde über dich erfreuen. So bekannt aber diese Ermahnung ist, so wird sie doch wenig beobachtet; man gehorchet vielmehr den Leidenschaften, als der Stimme des heiligen Geistes. Gott, dem unser Heil zu Herzen geht, wendet zwar alles an, uns von den ersten Verirrungen zurück zu halten, er erreget in uns den Wurm des Gewissens, der uns beunruhiget; er läßt die Strahlen seines Lichtes bis in unsre Herzen hineindringen, um uns die Gefahr zu zeigen, in der wir uns befinden; er ermuntert uns zum Guten, und bestrafet unsre Kaltsinnigkeit, und wer könnte alle jene Mittel erklären, die er anwendet, uns von der Sünde zurück zu halten; Ihr, meine Zuhörer, wisset es am besten, welche heilsame Unruhen in euren Herzen entstehen, wenn ihr eure Leidenschaften zu befriedigen suchet. Es sind dieses Regungen der Gnade, mit welchen euch der Herr zuvor kömmt, um euch in seinem Dienste zu erhalten. Wenn ihr aber diesem ungeachtet euren Begierden folget, wenn ihr den Anfechtungen nicht widersteht, und das Joch des Herrn von euch schüttelt, so seyd ihr selbst die Schmiede eures Unglücks; ihr dürfet sodenn nicht über die Gnade klagen, denn diese wird euch häufig

zu

zu Theil; es ist wahr, ihr werdet sie verlieren, aber ihr selbst seyd Ursache daran. Denn da ihr die Gnade verwerfet, und nur den Trieben der Leidenschaften gehorchet, so ist es ja billig, daß euch Gott dieselbe entzieht. Also ergieng es dem Könige Saul, da er sich gegen Gott ungehorsam bezeigte, also ergieng es dem Salomon, da er die Neigung zu seinen abgöttischen Weibern nicht bezähmete; also ergieng es dem Joas, der in seiner Jugend ein Spiegel der Frömmigkeit war; also ergieng es dem Jerobeam, dem Jehu und vielen andern. Alle diese Männer wurden endlich von Gott verlassen, weil sie von der Tugend abgewichen, und sich durch ihre Leidenschaften haben verführen lassen. Diese Verlassung Gottes war in der That sehr betrübt, maaßen sie die traurigsten Folgen nach sich gezogen hat, wie es die Bücher der Könige sattsam erklären. Wenn ihr demnach, meine Christen, die Leidenschaften nicht unterdrücket, sondern, gleich diesen Unglücklichen, sie zu befriedigen suchet, so werdet ihr auch ein gleiches Schicksal erfahren; Gott wird euch seine Gnade entziehen, ihr werdet sodenn euer Heil ausser Acht lassen, ihr werdet euch von dem göttlichen Dienste entfernen, ihr werdet euch dem Laster ergeben, und werdet euch von einer Sünde in die andre stürzen, bis ihr endlich in den Abgrund des Verderbens gerathet; nichts wird euch alsdenn mehr rühren, ihr werdet anfangen, die schreckbarsten Wahrheiten zu bestreiten, ihr werdet sie für Vorurtheile der Erziehung halten, kurz, ihr werdet als Ruchlose leben, und Gott gebe es, daß ihr nicht auch in diesem Zustande euer Leben beschließet.

Wollte Gott, wir wüßten dieses nicht aus der Erfahrung! aber die Beyspiele sind so häufig, daß sie niemanden können unbekannt seyn. Denn man sieht überall der-

gleichen Lasterhafte, die sich erkühnen zu behaupten, daß weder ein Himmel, noch eine Hölle sey, daß alles mit dem Tode vergehe, und daß das ganze Christenthum weiter nichts, als eine politische Erfindung sey, um die Menschen in Schranken der Gebühr zu erhalten. Du selbst, o mein Gott! wirst von ihnen angetastet: die Einen sehen dich für ungerecht an, andre lästern deine Vorsehung, andre halten dich für einen Gott der Heyden, der Augen hat, und nichts sieht, der Ohren hat, und nichts höret, und der Hände hat, ohne fähig zu seyn, die Donnerkeile über die Strafbaren zu senden. Andre endlich läugnen dich gänzlich, und schreiben alles einem blinden Ungefähre zu. So weit nämlich erstrecket sich die Bosheit vieler Menschen, die Leidenschaften haben ihren Verstand verfinstert, sie haben ihr Herz verstockt, und haben sie in einen Stand der Unempfindlichkeit, und der Ruchlosigkeit versetzet. In diesem unglückseligen Stande häufen sie Laster mit Lastern, sie verüben die größten Ungerechtigkeiten, sie streuen die schwärzesten Verleumdungen aus, sie sind den Wollüsten des Fleisches ergeben, sie legen der Unschuld Fallstricke, sie entheiligen das Band der Ehe, ich will hier nicht weiter reden, auf daß nicht etwann keusche Ohren verletzet werden.

Christen! die ihr euch in diesen Zügen entworfen sehet, wie betrübt ist euer Zustand, in dem ihr euch befindet! ihr eilet mit großen Schritten eurem Untergange zu; es ist mit eurem Heile geschehen, wenn ihr euch nicht ernstlich zur Buße entschließt. O wie weit haben euch eure Leidenschaften gebracht! sie schlichen sich Anfangs ganz unvermerkt ein, sie machten ihre ersten Bewegungen, ihr aber habt sie nicht geachtet, sie haben sich nach und nach vermehret, sie haben sich in dem Herzen fest gesetzet, sie

haben

haben sich desselben bemeistert, und nun herrschen sie als Tyrannen darinn. Ihr habt bereits ihre Herrschaft erfahren, und erfahret sie zum Unglücke noch täglich; werfet doch endlich dieses beschwerliche Joch von euch, indem ihr euch durch eine reumüthige Buße mit Gott aussöhnet. Dieß ist das einzige Mittel, euch von dem Untergange zu retten.

Ihr aber, m. Z., die ihr noch ein christliches Leben führet, führet das Unglück solcher Menschen wohl zu Gemüthe, auf daß ihr eure Leidenschaften bezähmet, und selbigen niemals einiges Wachsthum verstattet. Damit ihr aber noch mehr hierzu ermuntert werdet, so will ich euch itzo die Wirkungen zeigen, welche die Begierden, wenn sie nicht unterdrücket werden, verursachen. Diese finden wir ganz deutlich in der Gleichnißrede von dem verlohrnen Sohne.

Nachdem dieser seinen Leidenschaften Gehör gegeben, das väterliche Haus verlassen, und in einem fremden Lande seine Güter durch ein wollüstiges Leben verschwendet hatte, verfiel er endlich in die äußerste Armuth. Diese Armuth, sagen die heiligen Väter, zeiget uns die Dürftigkeit an, in der sich die Seele in Absicht auf die Güter der Gnade befindet, wenn sie sich von den Leidenschaften beherrschen läßt; sie giebt uns den Mangel der himmlischen Tröstungen zu erkennen, weil ein solcher Sünder nichts als Bitterkeiten, und Unruhe des Gemüths empfindet. Man bildet sich zwar ein, daß die Erfüllung der Begierden zum Vergnügen diene, aber man erfährt das Widerspiel; Verdruß und Ekel zeigen sich von allen Seiten; der Umgang mit dem andern Geschlechte verdunkelt den ehrlichen Namen; die in Lustbarkeiten zugebrachten Nächte verderben die Gesundheit; eine

präch-

prächtige Aufführung richtet das Hauswesen zu Grunde, und da man sich allen Wollüsten ergiebt, so muß man doch endlich mit dem Salomon bekennen: daß alles Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes sey, weil man überall ein schreckliches Leeres antrifft, und seine Begierden niemals ersättigen kann.

Bey einem solchen Zustande, was für eine Partey ergreift wohl der Sünder? Fast eben diejenige, zu der sich der verlohrne Sohn entschloß; dieser hatte sich zum Dienste der unreinen Thiere vermiethet, er hatte sich beym Mangel der gehörigen Nahrung des Futters dieser Thiere bedienet, ja auch dieses war nicht zureichend seinen Hunger zu stillen. Ein gleiches macht der Sünder, der sich seinen Leidenschaften überläßt. Er widmet sich der Welt als einem grausamen Herrn, er trägt kein Bedenken, die niederträchtigsten Dienste zu verrichten, um dadurch seine Absichten zu erreichen; er wälzet sich in allem Unflate der Wollüste herum, und suchet sein Vergnügen; aber er trifft nirgends eine Ersättigung an; und da er im Dienste der Welt seine Güter, seine Gesundheit, seine Ehre, und seine Freyheit verschwendet hat; da sieht er sich von allen verlassen, er seufzet gleich dem verlohrnen Sohne um eine Erquickung, aber es ist niemand, der sie ihm gäbe. Unterhält er Liebeshändel, so finden sich Mitbuhler ein; suchet er Reichthum, so setzen sich ihm eigennützige Leute entgegen; trachtet er sich zu erhöhen, so bemühen sich andre, ihn zu stürzen; glaubet er Freunde zu haben, so erfährt er an ihnen treulose Verräther; mit einem Worte, alle seine Absichten werden vereitelt, und er findet nichts, was er suchet. Ja, wenn er auch alles fände, so würde es doch nicht hinlänglich seyn, seine Leidenschaften zu befriedigen. Denn der Herr, wie der heil.

Augu-

Augustinus redet, hat uns um seinetwillen erschaffen; darum ist unser Herz unruhig, und findet nirgends ein wahres Vergnügen, bis es in ihm, als dem letzten Ziele, ruhet. Hieraus könnet ihr nun selbst urtheilen, welche betrübte Wirkungen die Leidenschaften verursachen, wenn sie sich einmal des Herzens bemächtigen; weil sie den Menschen der göttlichen Gnade berauben, ihn von einem Laster in das andre stürzen, alle seine Ergötzlichkeiten in Bitterkeiten verwandeln, und es endlich dahin bringen, daß er als ein ruchloser sein Leben beschließet.

Ihr werdet mir etwann sagen, daß ihr zwar die Stärke dieser innerlichen Feinde erkennet, und daß euch nicht unbekannt sey, wie sie sich ganz unvermerkt in die Seele einschleichen, sich allda fest setzen, und alsdenn sehr grausam mit ihr verfahren; wie ihr aber dieselben bestreiten sollet, und was für Waffen dazu erfordert werden, dieß sey euer Verlangen zu wissen.

Damit ich nun eurem Begehren willfahre, werde ich euch die Mittel erklären, die hierzu behülflich sind.

Zweyter Theil.

Das erste und wichtigste Mittel, den Leidenschaften nicht zu unterliegen, ist der Wiederstand, den man ihnen bald Anfangs leistet. Denn dazumal werden sie leicht unterdrücket; läßt man sie aber gehen, und ist nicht gleich beflissen, ihnen Einhalt zu thun, so nehmen sie zu, und werden endlich so stark, daß man sie kaum mehr überwinden kann. Es verhält sich nämlich mit unsern Begierden, wie mit allen übrigen Sachen. Was ist wohl leichter, als einen jungen Sproß sammt der Wurzel aus der Erde zu reißen? Was ist leichter, als die Quelle eines seichten Flusses zu verstopfen?

stopfen? Was ist leichter, als einen Feuerfunken auszulöschen? läßt man aber den Sproß in einem Baum erwachsen, läßt man der Quelle den Lauf, um sich mit andern Wässern zu vereinigen, läßt man den Funken in die Flammen ausbrechen, so wird fast alle Bemühung vergeblich seyn; der Baum schlägt tiefe Wurzel, der Fluß überschwemmet die Felder und die Flamme verzehret alles, was sie ergreift. Eben also verhält es sich mit den Begierden, sie sind bey ihrem Anfange ganz schwach; läßt man sie aber eine Zeit lang ruhig, und unterdrücket sie nicht, so werden sie dermaaßen heftig, daß sie kaum mit der größten Gewalt überwunden werden.

Der heilige Augustinus hatte es zu seinem Unglücke erfahren; denn da er sich seinen Leidenschaften in der Jugend überließ, so setzten sie sich in seinem Herzen dermaaßen fest, daß er nachgehends durch zwölf Jahre zu kämpfen hatte, bis er sie endlich überwunden, und ihrer Tyranney entgangen ist, es kostete ihm sehr viele Mühe und Bußwerke, bis er den Sieg erhalten hat. Darum schrieb er auch in dem Buche von den Hochzeiten, daß die Begierden in denjenigen, die sich in der Bezähmung derselben saumselig zeigen, mit den Jahren wachsen, und also überhand nehmen, daß sie auch in dem grauen Alter nicht aufhören, sondern oft weit mehr, als in der Jugend toben. Denn die Laster der Jugend, wie Job im 20sten Cap. redet, werden bis in das Mark hineindringen, sie werden sie auch im Alter nicht verlassen, sie werden sie in das Grab begleiten, und werden mit ihnen im Staube ruhen. So gefährlich ist es nämlich den Leidenschaften Gehör geben, und selbige nicht gleich Anfangs unterdrücken.

Es ist viel leichter, denselben niemals unterliegen, als, da man sich einmal einnehmen läßt, sich von ihrer Sclaverey zu befreyen. Mann kann leicht dem Schiffbruche entgehen, es braucht weiter nichts, als daß man sich dem untreuen Meere nicht anvertrauet; hat man sich aber demselben ergeben, und hat man wirklich den Schiffbruch erlitten, da kostet es Mühe, sich von dem Untergange zu retten. Eben also ist es leicht, über die Leidenschaften zu siegen, man hat nur nöthig ihre ersten Anfälle zu bemerken, und ihnen zu widerstehen, läßt man sich aber einmal von denselben überwinden, da wird man Mühe haben, sich ihrer Bothmäßigkeit zu entziehen. Es ist derhalben nothwendig, daß man sich gewöhnet, die aufsteigenden Begierden bald Anfangs zu unterdrücken; wir müssen uns in diesem Stücke nach dem Beyspiele des Jobs verhalten, wir müssen mit unsern Augen einen Bund schließen, damit sie sich von den gefährlichen Gegenständen abwenden, sodenn werden wir nicht zu fürchten haben, daß sie uns gleich dem David zu größern Lastern verleiten werden. Werden wir beleidiget, so müssen wir gleich die erste Hitze des Zorns dämpfen; empfinden wir eine Neigung nach fremdem Gute, so müssen wir derselben Einhalt thun; mit einem Worte, was immer für Leidenschaften sich in unsern Herzen erregen, so müssen wir sie bezähmen, und dieses zwar ohne Verzögerung, denn ein einziger Augenblick ist schon genug über uns zu siegen. Dieses, meine Christen, ist der Unterricht für diejenigen, die sie noch in der Unschuld des Lebens befinden, damit sie den Leidenschaften nicht unterliegen.

Da aber nicht alle in der Unschuld leben, sondern vielleicht viele schon überwunden sind, und unter dem Joche ihrer Leidenschaften seufzen, so muß man auch diesen ein Mittel an die Hand geben, um sich von diesem Joche zu befreyen. Das wichtigste unter allen scheint den heiligen Vätern dieses zu seyn: daß man vorsichtig jene Gelegenheiten vermeide, in denen die Begierden ein größeres Ungewitter zu erwecken pflegen. Wer also immer das Unglück hatte, von seinen Leidenschaften überwunden zu werden, dieser muß gleich einem verständigen Leibarzte sorgfältig untersuchen, woher diese innerliche Krankheit ihren Ursprung habe, durch welche Mittel sie zugenommen, und was sie in ihrer Heftigkeit erhält. Entstund sie aus einem freyern Umgange mit dem andern Geschlechte? so muß man diesen Umgang unterbrechen. Wurde sie durch den Vorwitz der Augen erreget? so muß man sie vor den gefährlichen Gegenständen schließen. Waren die unkeuschen Gespräche daran Schuld? so muß man sich von denselben enthalten, und muß solche Gesellen fliehen, die denselben ergeben sind. Sind die geheimen Verbindungen daran Ursach? so muß man solche Bande zertrennen. Mit einem Worte, was ihr immer findet, so euch zum Falle Anlaß gab, dieses müsset ihr inskünftige vermeiden. Sollte aber auch dieses Mittel nicht hinlänglich seyn, euch von der Sünde zurück zu halten; so ergreifet das Gebeth, verfüget euch öfters zu den heiligen Sacramenten, und stellet euch zur Zeit der Anfechtung das Bildniß des gekreuzigten Heilandes vor Augen. Denn sofern die Israeliten durch den bloßen Anblick der ehernen Schlange von dem zeitlichen Tode befreyet wurden, wie vielmehr wird

euch

euch nicht der Anblick eures Erlösers von dem ewigen Tode, den euch die Sünde verursachet, befreyen? Ohne Zweifel werdet ihr dadurch Stärke erlangen, allen Leidenschaften zu widerstehen, und selbige zu überwinden.

Gebrauchet euch also dieser heilsamen Mittel, um den Begierden nicht zu unterliegen; und da ihr erkennet, wie leicht es sey, von ihnen überwunden zu werden, so seyd wachsam, und stehet jederzeit wider dieselben auf der Hut, ergreifet die Waffen des Heils, und leget sie niemals von euch; auf solche Weise wird es geschehen, daß ihr einstens mit dem heil. Paulus sagen könnet. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahret. Im übrigen ist mir beygeleget die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr der gerechte Richter an jenem letzten Tage geben wird.

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung.

Von der Sorge des Heils.

Vorspruch:

Cum dormirent homines, venit inimicus ejus, et superseminavit zizania in medio tritici. Matt. 13. cap.

Als die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut unter den guten Weizen.

So unsicher ist alles in der Welt! auch der gute Weizen hat seine Feinde. Kaum ist er gesäet, so kömmt ein feindseliger Mensch, und streuet Unkraut darunter. Aber was bedeutet diese Gleichnißrede, wenn man sie im sittlichen Verstande nimmt? Ist nicht der Acker die menschliche Seele? der gute Weizen die heiligmachende Gnade? und das Unkraut die Sünde, die unsre Feinde, nämlich der Teufel, das Fleisch und die Welt aussäen? Fürwahr, wenn man bedenket, wie vielen Gefahren wir ausgesetzet sind, wie verschieden die Feinde sind, die unsrer Seele nachstreben, und wie groß ihre Bemühungen sind, die sie zu unserm Untergange anwenden, da hat man sich billig zu verwundern, wenn man Menschen sieht, die sich wie jener Hausvater, dem Schlafe ergeben, und in Ansehung ihres

Heils

Heils nicht wachsam sind; insonderheit, da ihnen nicht unbekannt ist, daß sie den Schatz der Gnade, wie der Apostel redet, in einem gebrechlichen Geschirre tragen, und daß sie selbige auf eine leichte Weise verlieren können. O möchten doch solche Leute bedenken, daß der Verlust der Gnade den Verlust alles übrigen nach sich zieht! Möchten sie doch erwägen, daß es von ihrem Fleisse, und ihrer Wachsamkeit abhängt, einstens selig zu werden! Möchten sie sich doch endlich zu Gemüthe führen, daß alle Bemühungen, die sie auf das Irdische verwenden, in Ansehung ihres Heils vergeblich sind! Denn was nutzet es dem Menschen, spricht der Heiland selbst, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? und was für einen Tausch wird er mit seiner Seele treffen.

Christen, drücket euch diese Worte tief in eure Herzen ein, und hütet euch, in Ansehung eures Heils schläfrig zu seyn. Denn ihr wisset es, daß zur Zeit, da die Menschen schliefen, das Unkraut unter den guten Weizen gesäet wurde; ihr wisset es auch, daß die fünf thörichten Jungfrauen, weil sie bey der Ankunft des Bräutigams schliefen, von der himmlischen Hochzeit sind ausgeschlossen worden; ihr wisset es endlich, daß jener saumselige Knecht, weil er mit dem erhaltenen Talente nicht gewuchert hat, desselben beraubet, und in die äußersten Finsternisse ist verstoßen worden.

Vortrag.

Alles dieses muß euch antreiben über euer Heil wachsam zu seyn, und alles zu unternehmen, was zu selbigem behülflich ist. Und gewiß, denn was für ein Geschäft ist wichtiger, als das Geschäft des Heils? es ist

ein Geschäft, welches eure ganze Aufmerksamkeit verdienet, und welches ihr durch die ganze Zeit eures Lebens besorgen müsset; wie ihr in heutiger Rede vernehmen werdet. Und zwar im ersten Theile werde ich euch zeigen, daß die Sorge des Heils ein Geschäft sey, welches vor allen andern Geschäften eure Aufmerksamkeit verdient. Im zweyten Theile werdet ihr hören, daß eben diese Sorge ein Geschäft sey, womit ihr euch ohne Unterlaß beschäftigen müsset. Kurz, die Sorge, euch selig zu machen, muß die wichtigste, und die immerwährende Sorge eures Lebens seyn.

Erster Theil.

So unordentlich man auch immer lebet, so ist man doch christlich genug zu behaupten, daß die Sorge des Heils keine gleichgültige Sache sey, man bekennet, daß jene thöricht handeln, die ihr Heil in Gefahr setzen, und man gesteht zu, daß solche unsre erste und vornehmste Sorge seyn müsse. Denn jener Ausspruch des Heilandes ist niemand unbekannt, daß der Verlust der Seele unersetzlich sey, und den Verlust alles übrigen nach sich zieht. Was nutzet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? und was für einen Tausch wird er mit seiner Seele machen? Matth. 16. Cap.

In Wahrheit, meine Zuhörer, wenn man diese Worte reiflich überleget, so muß man gestehen, daß das Heil der Seele das wichtigste, und, eigentlich zu reden, das einzige Geschäft unsers Lebens ist; alle übrige sind nur fremde Geschäfte, sie sind uns nur in so weit erlaubt, als sie uns zu Mitteln dienen, unser Heil zu befördern. Andere Verrichtungen sind nur Geschäfte der Zeit, die

Sorge

Sorge aber des Heils ist ein Geschäfte der Ewigkeit. Jene können verbessert werden, aber der Verlust des Seelenheils wird durch nichts ersetzet. Sey es auch, daß unsre Unternehmungen einen unglücklichen Ausschlag gewinnen; sey es, daß man einen Rechtshandel verlieret; daß man in seinem Gewerbe einen Verlust erduldet: ja, daß man aller seiner Güter beraubet wird; so sind doch dieses noch keine Uebel, denen nicht abzuhelfen wäre, es giebt noch Mittel in der Welt, mit denen man sich retten, und aus allem Unglücke herauswinden kann. Ist aber einmal die Seele verlohren, so ist sie auf ewig verlohren, und mit ihr alles verlohren; der Schaden ist unersetzlich, die Verdammniß ist gewiß, und die Pein ist ohne Ende.

Ueberleget dieses wohl, und gedenket daran, wenn ihr euch in Gefahr befindet, euren Gott zu beleidigen. Saget alsdenn zu euch selbst: Was wird es mir nutzen, wenn ich dieses ungerechte Gut an mich ziehe, wenn ich Rache gegen meinen Nächsten unterhalte, wenn ich mich der Wollust ergebe, oder andre sträfliche Leidenschaften zu erfüllen trachte, wenn ich indessen von Gott verstossen, des Zuspruchs zum Himmel beraubet, und meines Heils soll verlustig werden? Gewiß, dieser einzige Gedanke wird schon hinreichend seyn, euch von der Sünde zu bewahren; sollte euch aber dieses nicht rühren, o so steiget im Geiste in jenen feurigen Kerker der Hölle hinab, fraget die Verdammten, was sie itzo für einen Trost in der Pein finden? Erwäget ihr trauriges Schicksal, und sehet, was es ihnen nutzet, daß sie in Würden und Ehren lebten; daß sie andre durch ihre Eitelkeiten in Verwunderung setzten; daß sie auf dem Unglücke ihres Nächsten ihren Glücksstand befestigten; daß sie alle Ungerech-

tigkeiten ausübeten, ihre Güter zu vermehren, und daß sie ihren Leidenschaften nichts untersagten! Ach alles dieses häufet ihre Pein, sie erkennen nun, wie thöricht sie handelten, da sie das Heil ihrer Seele verwahrloset, und sich mit eitlen, unnützen und strafbaren Dingen beschäftiget haben; nun werden sie auf das äußerste gequälet, und was das ärgste ist, wird ihre Pein ewig dauren.

O, daß euch doch ihr Unglück zu Herzen gienge, um euch Muth einzuflößen, euer Heil zu befördern! möchtet ihr doch dieses wichtige Geschäft allen andern Geschäften vorziehen! weil es in der That das einzige ist, welches alle eure Sorge und Aufmerksamkeit verdienet. Denn was nutzet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Diese Seele ist das Ebenbild des dreyeinigen Gottes, sie ist der Werth des Blutes Jesu Christi, sie ist jenes kostbare Kleinod, für welches der Heiland am Kreuze starb, und um dessen Willen der Mensch all sein Vermögen aufopfern muß, damit er es Gott, der es ihm anvertrauet hat, bey seinem Hinscheiden zurückstellen kann; denn die Seele ist allein für Gott gemacht. Du, o Herr! saget der h. Augustinus, hast uns um deinetwillen erschaffen, darum ist unser Herz unruhig, und findet nirgends ein Vergnügen, bis es endlich in dir, als seinem Ziele, ruhet.

Dieser Ausspruch des h. Augustinus stimmet mit der Erfahrung überein, weil vom Anfange der Welt bis auf unsre Zeiten noch keiner gefunden wurde, dessen Seele außer Gott ein wahres Vergnügen fand. Salomon selbst der doch in allen Ergötzlichkeiten lebte, und der, nach dem Zeugnisse der Schrift, der glückseligste unter allen Menschen war, dieser mußte gleichwohl bekennen, daß er bey aller seiner Hoheit, bey allem seinem Ueberflusse, und

bey

bey allen seinen Wollüsten keine Wahre Freude fand; er mußte endlich bekennen, daß alles Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes sey. Denn die Seele des Menschen ist in ihren Begierden so weitschichtig, daß sie durch nichts Irdisches ersättiget wird, ihr Verlangen streckt sich über die Gränzen der Welt hinaus, und es ist nichts ausser Gott, was sie befriedigen kann, dieser allein kann sie ersättigen. Es ist demnach billig, daß alle ihre Bemühungen auf Gott abzielen, und daß sie vor allem andern bedacht ist, sich mit diesem höchsten Wesen zu vereinigen. In dieser Vereinigung besteht ihr Heil, und ihre ganze Glückseligkeit. Woraus ich denn schließe, daß die Sorge des Heils eigentlich das einzige und wichtigste Geschäft sey, welches alle unsre Aufmerksamkeit verdienet, und welches nebst der göttlichen Gnade hauptsächlich von unserm Fleiße abhängt.

Aber wie, meine Christen? hält man auch heut zu Tage das Heil der Seele für das wichtigste Geschäft eines Menschen? Erkennet man es wenigstens für ein nothwendiges Geschäft? O nichts weniger, als dieses! man kann es abnehmen aus der Zeit, die man dazu verwendet, und aus dem Fleiße, mit welchem man es befördert. Ich berufe mich hier auf euer eignes Gewissen: gebet Gott die Ehre, und bekennet es aufrichtig, ob euch wohl dieses wichtige Geschäft, an welchem alles gelegen ist, zu Herzen geht? Könnet ihr denn sagen, daß es die Triebfeder aller eurer Bemühungen, eures Thuns und Lassens sey? Ziehet ihr selbiges allen übrigen Geschäften vor? Ich erkühne mich sogar zu fragen: wendet ihr wenigstens einen solchen Fleiß an, euch selig zu machen, als ihr anzuwenden pfleget, eure Güter zu vermehren, euch Ehre zu verschaffen, und die Gunst der Menschen zu

erlangen? O was unternehmet ihr nicht, um euch zeitlich glückselig zu machen! alle eure Sorgen, euer Fleiß, und eure Berathschlagungen zielen auf die Beförderung eures Glücks ab, ihr ergreifet alle Gelegenheiten, die euch da- zu günstig sind; ihr machet euch eine jedwede Zeit zu Nutzen, ihr beraubet euch des Schlafs, und der Ruhe, ihr untersaget euch auch die erlaubten Ergötzlichkeiten, und vergesset sogar die Lebensnothwendigkeiten, wenn sich nur eine Hoffnung blicken läßt, eure Absichten zu erreichen. Aber wenn es darauf ankömmt, daß ihr euer ewiges Heil befördern sollet, da mangelt es euch an dem Muthe, es fehlet euch an der Zeit, es gebricht euch an den Mitteln, und ihr bringt tausend Entschuldigungen vor, die euch daran verhindern. Gebet ihr euch auch zuweilen Mühe, dieses wichtige Geschäft zu besorgen; so machet ihr es mehr aus Wohlanständigkeit, als aus einem Triebe der Religion, mehr auf den Schein, als aus Liebe eines christlichen Lebens. So sehr nämlich ist euer Herz verderbt! eure Neigungen sind mehr auf das Zeitliche, als auf das Ewige, gerichtet, ihr liebet mehr euren Körper, der nach dem Tode verfaulet, als eure Seele die unsterblich ist, und die einstens in die Wohnungen der Auserwählten eingehen soll, Christen, wie groß ist eure Thorheit! indem ihr euch so sehr um das Zeitliche bemühet, das Heil aber eurer Seele außer Acht lasset. Bedenket doch, was ihr unternehmet, wenn ihr eine vergängliche Ehre der ewigen Hoheit, eine schnöde Wollust den himmlischen Freuden, und ein zeitliches Gut den Schätzen der Ewigkeit vorziehet. O was für eine Rechenschaft werdet ihr einstens zu geben haben, wenn euch der Herr wegen dieses schimpflichen Vorzugs zu Rede stellen wird? Dazumal werdet ihr erst die Eitelkeit eurer Bemühungen

gen erkennen, ihr werdet sehen, daß ihr weit mehr Zeit, und einen weit größern Fleiß angewendet habt, euch zu verdammen, als euch selig zu machen.

Glaubet nicht, daß ich hier zu viel rede, denn ihr selbst müsset es gestehen, daß ihr euch mehr um die Welt, als um den Himmel bemühet. Wenn ihr alles dieses, was ihr der Welt zu Liebe gethan und gelitten habt, dem Heile eurer Seele gewidmet hättet, so würdet ihr nun große Heiligen seyn, ihr würdet vielleicht die größten Diener Gottes an Verdiensten übertreffen; da ihr aber dieses nur wegen des Zeitlichen thatet, da ihr deswegen die göttlichen Gesetze übertreten, und die Pflichten des Christenthums verletzet habt, so habt ihr euch statt der verdienste ein Maaß des Zorns gesammelt, welches die Ursach eurer Verwerfung ausmachen wird. Ihr werdet etwann sagen: ihr wäret keine Einsiedler in der Wüste, die den ganzen Tag Gott dienen können; ihr lebtet in der Welt, ihr müßtet für euren Unterhalt sorgen, folglich hättet ihr wenig Zeit an das Geschäft des Heils zu gedenken. Aber wisset, meine Christen, daß eure Entschuldigung nicht hinlänglich sey, euch zu rechtfertigen; denn ob ihr gleich keine Einsiedler seyd, die den ganzen Tag Gott dienen können, so seyd ihr doch verbunden, ihm eurem Stande gemäß zu dienen, und in eben diesem Stande, in welchen er euch gesetzet hat, euer Heil zu befördern; es ist kein Stand in der Welt, in dem man nicht die Schuldigkeit hätte, an dem Geschäfte des Heils zu arbeiten, und es ist auch kein Stand zu finden, in welchem man nicht könnte selig werden? denn gleichwie Gott der Urheber aller Stände ist, also hat er auch einem jedweden Stande gewisse Mittel verordnet, vermöge welcher man zum letzten Ziele gelan-

gen kann. Kein Stand ist so gering und verächtlich, der nicht seine Heiligen hätte; auch ihr, wenn ihr nur wollet, könnet in eurem Stande Heilige werden; könnet ihr auch nicht den ganzen Tag Gott dienen, so dienet ihm wenigstens eine kurze Zeit, begebet euch täglich in eine heilige Messe, und opfert ihm in derselben eure Arbeiten auf, die ihr den Tag hindurch zu verrichten habt, erneuert zuweilen diese gute Meynung, so werdet ihr durch eben diese Arbeiten, zu denen euch euer Stand verpflichtet, Gott angenehm werden, ihr werdet euch häufige Verdienste für die Ewigkeit sammeln. Vor allem aber seyd beflissen, die Sonn- und Feyertage heilig zu vollbringen, weil diese eigentlich dem Dienste Gottes, und dem Heil der Seelen gewidmet sind.

Eben dieses aber ist, was man heut zu Tage wenig besorget, der Misbrauch dieser heiligen Tage ist bey Hohen und Niedrigen gemein. Da man sich die ganze Woche hindurch mit dem Zeitlichen beschäftigte, und also die Sonn- und Feyertage zur Erneuerung des Geistes anwenden sollte, so übet man das Widerspiel, man suchet sich noch mehr zu zerstreuen, man ergiebt sich allen Ausgelassenheiten; statt dem göttlichen Dienste beyzuwohnen, bringt man die Zeit mit Schlafen, mit Putzen und mit Müßiggehen zu; statt das Wort Gottes anzuhören, unterhält man eitle Geschwätze, und statt daß man sich in guten Werken üben sollte, ergiebt, man sich den Lastern. Man könnte fast sagen, daß die Sonn- und Feyertage eigentlich jene Tage sind, wo Gott am meisten beleidiget wird; und es scheint, als ob man sich nur darum von den knechtlichen Arbeiten enthielte, damit man Zeit gewinne, sich der Frechheit, und den Ausschweifungen zu ergeben. Und gewiß,

wie

wie viele sieht man nicht, die sich die ganze Woche hindurch den schwersten Arbeiten unterziehen, nur damit sie Geld gewinnen, den Tag des Herrn mit Trinken und Spielen zu entheiligen; und die niemals lasterhafter leben, als da sie das Heil ihrer Seele besorgen sollten.

Christen, die ihr also beschaffen seyd, gehet doch in euch und bedenket wohl, daß ihr nur eine einzige Seele habt, die Gott eurer Sorge anvertrauet hat; ist diese einmal verlohren, so ist sie auch ewig verlohren, denn aus der Hölle, wie die Schrift saget, wird keine Erlösung seyn. Es ist demnach billig, daß ihr diese Seele rettet; es ist billig, daß ihr ihrer Sorge traget; es ist endlich billig, daß ihr dieses wichtige Geschäft allen übrigen Geschäften vorziehet, und eher bereit seyd alles aufzuopfern, als Gott, und euer Heil zu verlieren.

Aber bey diesem muß es noch nicht verbleiben; die Sorge, euch selig zu machen, muß nicht allein die wichtigste, sondern auch die immerwährende Sorge eures Lebens seyn, oder was eben so viel ist: ihr müsset niemals aufhören an dem Geschäfte eures Heils zu arbeiten, wie ihr gleich itzo vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

Es ist ein grober Irrthum vieler Christen, da sie sich einbilden, daß es leicht sey, selig zu werden. Was haben wir nöthig, sagen einige, eine ängstliche Furcht in Ansehung unsers Heils zu hegen? wir wissen ja, daß wir zum Himmel erschaffen sind; wir wissen, daß uns Jesus Christus denselben verdienet hat; und wir wissen auch, daß Gott ein gütiger Vater ist, der nicht will

den

den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Eine einzige wahre Reue ist schon genug, die Sünden eines ganzen Lebens zu tilgen, man kann in wenig Augenblicken die Gnade der Rechtfertigung erlangen.

Aber wie, meine Christen! ihr wollet uns überreden, daß man das Seelenheil so leicht befördern könne? Wisset ihr denn nicht, daß hierzu eine kräftige Gnade erfordert werde? Wer hat euch aber deren versichert? Ist sie etwann Gott zu geben schuldig? Wenn dieß wäre, so würde ich den h. Paulus einer Unwahrheit beschuldigen, indem er behauptet, daß Gott nicht einen jedweden Sünder zu Gnaden aufnimmt, sondern sich nur desjenigen erbarmet, dem er Barmherzigkeit erweisen will; ja ich könnte behaupten, daß kein Mensch werde verdammt werden; zumal kaum einer ist, der nicht entschlossen wäre sich wenigstens am Ende seines Lebens zu bekehren. Wenn also Gott verbunden wäre, hierzu eine kräftige Gnade zu ertheilen, so würde niemand als ein Sünder sterben, und folglich würde niemand verdammt werden. Indessen saget uns der Heiland selbst, daß zwar viele berufen, aber wenig auserwählet sind; es ist also falsch, daß euch Gott die Gnade der Bekehrung schuldig sey, mithin ist es auch falsch, daß es eine leichte Sache sey, selig zu werden. Wahr ist es, daß zuweilen die größten Sünder in wenig Augenblicken bekehret werden; aber dieses ist ein Wunder der Barmherzigkeit, welches unter Tausenden kaum einem wiederfährt; Gott zeigt sich gegen einen gütig, er nimmt ihn zu Gnaden auf, um dadurch seine Barmherzigkeit zu entdecken; hingegen läßt er unzählige andre in ihren Sünden sterben, um dadurch seine Gerechtigkeit zu offenbaren. Ihr handelt also unvernünftig, wenn ihr die Sünde nicht fliehet, und euch einbildet, daß

es noch Zeit sey, euer Heil zu befördern. Denn eben diese Vermessenheit ist schon genug, euch die Gnade der Bekehrung zu entziehen.

Diesem Unglücke zu entgehen, ermahnet euch der Heiland im Evangelio, daß ihr ohne Unterlaß wachen sollet; das ist, ihr sollet wider die Feinde eures Heils auf der Hut stehen, ihr sollet die Sünde fliehen, und sollet alles anwenden, was euch zur Seligkeit behülflich ist. Es soll nicht ein Augenblick vorüber gehen, wo ihr nicht beflissen wäret, Verdienste zu sammeln, und euch näher zum Himmel zu befördern. Zu diesem Ende verlangt er, daß ihr täglich sein Kreuz auf euch nehmet, und ihm nachfolget; er verlanget, daß ihr allem entsaget, was euch an dem Heile verhinderlich ist; er verlanget endlich, daß ihr euer Fleisch sammt den Begierden kreuziget, und daß ihr euch selbst Gewalt anthun sollet, um einstens selig zu werden; denn das Himmelreich, spricht er, leidet Gewalt, und nur diejenigen, die sich Gewalt anthun, reißen es zu sich

Aus diesem, meine Christen, könnet ihr schon abnehmen, wie irrig die Meynung derjenigen sey, die da sagen, daß es leicht sey, selig zu werden, und daß man nicht verbunden sey, stets an dem Heile zu arbeiten. Denn es ist nichts beschwerlichers, als das Geschäft des Heils, man muß Zeit seines Lebens daran arbeiten, und man muß niemals davon ablassen; eine einzige Saumseligkeit, die ihr dabey begehet, kann villeicht der Grund eurer Verwerfung seyn.

Dieß war den Heiligen nicht unbekannt, darum waren sie ohne Unterlaß für ihr Heil besorget; viele derselben haben alles das Ihrige verlassen, sie haben sich in eine wilde Einöde, oder in ein Kloster begeben, nur damit-

mit sie an der Sorge des Heils nicht gehindert würden. Denn sie waren von der Wichtigkeit dieses Geschäftes überzeugt, sie wußten es, daß es ein Geschäft des ganzen Lebens sey; sie wußten auch, daß der Verlust der Seele mit nichts Irdischem könne ersetzet werden; sie wußten endlich, daß die Sorge für den Körper nur ein Mittel sey, das zeitliche Leben zu erhalten, da hingegen die Sorge, die man der Seele widmet, sich auf die Ewigkeit erstrecket. Damit sie aber niemals von ihrem ersten Eifer nachließen, so erinnerten sie sich an jene Gleichnisse, womit uns der Heiland die unabläßliche Sorge des Heils zu erkennen gab. Sie führeten zu Gemüthe, daß er dieses Geschäft einem Weinberg verglich, in welchem der Hausvater keine müßige Arbeiter duldet; desgleichen einem Kriege, bey dem man sich der Wachsamkeit ergiebt, damit man nicht unversehens überfallen werde; nicht minder einer Hochzeit, von welcher die thörichten Jungfrauen, weil es ihnen an dem Oele der guten Werke ermangelt, ausgeschlossen werden. Diese Gleichnißreden des Heilandes trieben sie an, stets auf der Hut zu stehen, und an dem Heile ihrer Seele ohne Unterlaß zu arbeiten.

Wollte Gott, meine Christen, daß ihr ein gleiches thätet! wollte Gott, daß ihr, wie sie, das Geschäft eures Heils für das wichtigste, und für das immerwährende Geschäft eures Lebens hieltet! O wie bald würde das Christenthum eine andere Gestalt überkommen! man würde keine so leichtsinnige Seelen finden, die sich nur dem Irdischen ergeben, und fast niemals an das Ewige gedenken; fern würde seyn alle Lauigkeit, die man im göttlichen Dienste bezeiget; die Ausgelassenheit der Sitten, die nun so gemein ist, würde vergehen: jene Betrügereyen,

die

die man im Handel und Wandel begeht, jene boshaften Ränke, durch die man sich groß zu machen suchet, und jene Treulosigkeiten, die unter den Eheleuten und Freunden herrschen, mit einem Worte, alle Unordnungen, die man unter den Christen wahrnimmt, würden sich verlieren; statt derer würde die Tugend aufleben, und ein jedweder würde sich bemühen, das Heil seiner Seele in Sicherheit zu bringen.

Da nun aber zu unsern Zeiten das Evangelium nicht geändert ist, da wir auch eben jene Verheißungen haben, welche den ersten Christen Muth einflößeten, das Geschäft des Heils zu besorgen, und da man uns eben jene Drohungen verkündiget, die jene frommen Seelen mit Furcht und Schrecken erfüllten, und sie zu allem Guten antrieben: ist es denn nicht billig, daß wir uns nach ihrem Beyspiele verhalten, und uns ebenfalls um das Heil unsrer Seelen bestreben? Ja, m. Chr., es ist dieses nicht allein billig, sondern auch nothwendig, denn von dieser Beschäftigung hängt unser Heil, oder Verdammniß ab.

Lasset es also an eurem Fleiße nicht ermangeln, ziehet die Sorge, euch selig zu machen, allen übrigen Sorgen vor, versäumet keine Zeit, an diesem wichtigen Geschäfte zu arbeiten, weil ihr keinen Augenblick versichert seyd, daß nicht der Tod herein bricht, und euch in eine Nacht versetzet, wo ihr nichts Gutes mehr wirken könnet. Seyd demnach beflissen, den Schatz eurer Verdienste zu häufen, denn dieser wird einstens euer Schicksal entscheiden; je mehr ihr euch Verdienste sammelt, desto mehr befestiget ihr euer Heil, und desto größer wird die Herrlichkeit seyn, die ihr einstens im Himmel überkommen werdet.

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung.

Von der gnugsamen Gnade.

Vorspruch:

Simile est regnum cœlorum grano Sinapis. Matt. 13.

Das Himmelreich ist gleich einen Senfkörnlein.

Wenn der Heiland das Himmelreich einem Senfkörnlein vergleicht, welches zwar unter allen Saamen der kleinste ist, aber nach und nach in einen Baum erwächst, so versteht er nicht dadurch jene himmlischen Wohnungen, in welche die Auserwählten nach ihrem Tode gelangen; denn diese sind unveränderlich, und werden ewig dauern; sondern er versteht dadurch die gegenwärtige Kirche, welche durch die Vermehrung der Gläubigen immer anwächst, und sich je länger, je mehr, verbreitet. Dies ist die Auslegung des heiligen Gregorius. Andre verstehen durch dieses Gleichniß die göttliche Gnade, die der himmlische Säemann auf den Acker der menschlichen Seele streuet, und die, wenn sie wohl gepfleget wird, dermaaßen zunimmt, daß sie einem ungeheuern Baume gleichet, und sich bis in den Himmel

erschwingt.

erschwingt. Und gewiß, wie weit bringt es nicht ein rechtschaffener Christ, wenn er die Gnade, die ihm zu Theil wird, wohl anwendet, und dieselbe zu seinem Heile gebrauchet! er vermehret sie einen jeden Augenblick, sie bekömmt durch eine jedwede seiner Handlungen ein neues Wachsthum, und die Schätze seiner Verdienste, die gleichsam Früchte derselben sind, werden so häufig, daß sie seine ganze Seele erfüllen, und das Wohlgefallen Gottes auf dieselbe herabziehen.

Glückselig also sind diejenigen, bey welchen dieser heilige Saamen in eine gute Erde fällt! ich will sagen, welche die Gnade, die ihnen der Herr verleiht, wohl anwenden, und mit derselben ohne Unterlaß wirken: diese werden in kurzer Zeit in der Tugend zunehmen, sie werden einen erbaulichen Wandel führen, und werden sich häufige Verdienste für die Ewigkeit sammeln. Christen, die ihr dieses höret, werden euch solche Vortheile nicht rühren? Ihr seufzet öfters über die Gefahr eures Heils, über die Heftigkeit eurer Leidenschaften, und über die Menge eurer Feinde, die eurer Seele nachstreben, und dieselbe zu verderben suchen; warum helfet ihr aber diesem Uebel nicht ab? gebrauchet euch nur der Gnade, die euch Gott verleihet, so wird es euch nicht schwer fallen, euch davon zu befreyen; ihr werdet nicht allein die Sünde fliehen, sondern werdet in kurzer Zeit große Heiligen werden.

Saget nur nicht, wie einige Irrlehrer behaupten wollen, daß nicht ein jedweder Mensch genugsame Gnaden erhält, die Sünde zu meiden, und Gutes zu thun; denn dieß ist ein Irrthum, den die Kirche schon längst verworfen hat. Gott verleihet einem jedweden Menschen hinreichende Gnade, sich zu bekehren, weil er nicht will den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und

lebe. Ihr könnet euch also nicht mit dem Mangel der Gnade entschuldigen, wenn ihr in euren Sünden verharret; die Schuld wird euch allein zugemessen werden, Jesus Christus wird euch am Tage des Gerichtes zeigen, daß ihr selbst an eurer Verdammniß Ursache seyd.

Vortrag.

Damit ihr dieses desto besser erkennet, so werde ich heute behaupten, daß es keinen einzigen Menschen an der genugsamen Gnade ermangelt, womit er, wenn er nur will, sein Heil befördern kann. Ich werde zugleich erweisen, daß man eben diese Gnade, wenn sie auch noch so gering wäre, durch die Mitwirkung vermehren kann. Beydes wird euch überzeugen, daß ihr euch nicht allein bekehren, sondern auch große Heiligen werden könnet. Vernehmet mich mit Geduld.

Erster Theil.

Ob gleich die Gnade, die Gott Anfangs dem Sünder verleiht, nicht allezeit so kräftig ist, daß sie sein verstocktes Herz augenblicklich ändert, und selbiges von den gewaltsamen Leidenschaften, von denen es beherrschet wird, sogleich befreyet, so ist sie gleichwohl hinlänglich dasselbe zu rühren, und die Bekehrung nach und nach zu wirken, wenn sich nur der Sünder dieser Gnade gebrauchet, und sie zu seinem Heile anwendet. Dieß ist die Lehre des allgemeinen Kirchenraths zu Trient, dessen versammelte Väter die Ursache hinzufügeten: weil man sonst die Verdammniß nicht dem Menschen, sondern Gott selbst, zuschreiben müßte, welcher dem Sünder jene Mittel versagte, die ihm zur Bekehrung nothwendig sind. Da nun aber Gott keinen verdammet,

dammet, der es nicht aus eigener Schuld verdienet hat, so folget nothwendig, daß er auch keinem jene Gnaden versaget, die ihm zur Bekehrung behülflich sind. Es mangelt also keinem an der genugsamen Gnade. Diese Gnade, wenn sie nur angewendet wird, kann nicht allein die Bekehrung wirken, sondern auch aus den verstocktesten Sündern die größten Heiligen machen. Ihr dürft euch also nicht über den Mangel der Gnade, noch auch über deren Schwäche beklagen, sondern ihr müsset es eurer Trägheit zuschreiben, wenn ihr in der Sünde verharret, und euch nicht aufrichtig mit Gott aussöhnet. Wartet nur nicht, bis sich Gott unter Donnern und Blitzen zeiget, und euch gleich einem Saulus zu Boden stürzet, um aus euch einen Paulus zu machen; oder daß er sich der Winde und des Ungewitters gebrauchet, euch wie einen Jonas dahin zu treiben, wohin er euch verlanget. Nein, m. Z., dieses sind außerordentliche Gnaden, die er keinem zu geben verbunden ist, und deren sich auch unter Tausenden kaum ein einziger rühmen kann. Genug ist es, daß er, gemäß seiner gewöhnlichen Vorsehung, Schritt vor Schritt in euer Herz eingehet, und sich desselben unvermerkt bemeistert.

Er machet es nämlich mit euch, wie er es mit der Samaritaninn bey dem Brunnen Jakobs machte. Anfangs begehrte er von ihr zu trinken, dieß war die erste Gnade, an welche er die ganze Ordnung ihres Heils geheftet hat; konnte wohl dem Scheine nach eine Gnade geringer seyn, als diese? und gleichwohl legte sie den Grund zu ihrer Bekehrung. Nach dieser Gnade erweckte er in ihr einen Vorwitz, sich mit ihm zu unterhalten, eine Neigung, ihn anzuhören, und eine Begierde, das lebendige Wasser, von dem er ihr sagte, zu überkommen. Nach diesen Vorbereitungen ließ er in ihr die Gewissensbisse wirken, er redete mit ihr

von ihrem Manne, und da sie ihm bekannte, daß sie keinen Mann hätte, so nahm er daraus Gelegenheit, ihr ihre Unlauterkeit zu entdecken, die sich unter dem Scheine des Ehestandes verborgen hielt; sodann redete er mit ihr von Gott, der ein Feind der Heucheley ist, und den man im Geiste und in der Wahrheit anbethen muß; endlich, da er sie vollkommen gerühret sah, gab er sich ihr zu erkennen: Ich, sagte er, der ich mit dir rede, bin eben der Messias, den ihr erwartet; und also hatte er sie bekehret.

Sehet, m. Chr., so gering war Anfangs die Gnade, die der Heiland dieser Sünderinn verlieh, und gleichwohl war sie kräftig genug, vermittelst ihrer Mitwirkung sie zu bekehren: hätte sie dieselbe als etwas geringes verachtet, so würde sie ohne Zweifel in der Sünde verblieben, und auch in derselben gestorben seyn; denn bey solchem Zustande hätte sie sich unwürdig gemachet, eine kräftigere zu erhalten, weil derjenige, der das geringe verachtet, nicht würdig ist, was besseres zu erlangen. Da sie aber diese Gnade wohl angewendet, und mit derselben gewirket hat, so hat sie auch die Gnade des Glaubens erhalten, sie hat ihre Sünden bereuet, und hat als eine Büßerinn ihr Leben beschlossen.

Aber was habe ich nöthig, ein so entferntes Beyspiel anzuführen, um euch die Ungerechtigkeit eures Murrens zu zeigen? da wir doch dergleichen unter uns selbst finden. Wie oft pflegt es nicht zu geschehen, daß sich Sünder bekehren, die ganz und gar in Lastern verticfet waren! sie zerreißen auf einmal ihre Sündhafte Fessel, und fangen an tugendhaft zu leben. Was ist aber die Ursache einer so heilsamen Veränderung? Sind es etwann Wunderwerke, die Gott zu ihrer Bekehrung wirket? Doch nein, wir finden deren keines;

keines; es sind die gewöhnlichen Gnaden, die uns allen vergönnet werden; zuweilen ist es ein plötzlicher Todesfall, bey welchem solche Menschen gegenwärtig sind; zuweilen ist es die Lesung eines geistreichen Buches, welches ihnen den unglücklichen Zustand eines Sünders entdecket; zuweilen ist es die Anhörung des göttlichen Wortes, welches sie zur Buße ermuntert; zuweilen ist es eine Krankheit, die sie an die Pforte des Todes führet; zuweilen ist es ein zeitliches Unglück, welches Gott über sie verhänget, auf daß sie ihre Augen eröffnen, und ihr Herz von dem Irdischen losreißen; zuweilen sind es innerliche Einsprechungen, die sie antreiben, ihr Heil zu besorgen. Diese und dergleichen Mittel sind die gewöhnlichsten, durch diese werden sehr viele Sünder bekehret. Auch ihr, m. Chr., könnet durch dieselben bekehret werden, wenn es euch nur ein Ernst ist dieselben wohl zu gebrauchen; wenn ihr aber alle Ermahnungen der Prediger verachtet, und euch wohl gar von dem heiligen Worte entfernet, wenn ihr statt der geistlichen Bücher euch nur mit Lesung der Romanen beschäftiget; wenn ihr die Unglücksfälle, die euch begegnen, nur dem bloßen Ungefähre, oder der Bosheit eurer Feinde zuschreibet; wenn ihr endlich die innerlichen Einsprechungen außer Acht lasset, und denselben hartnäckig widerstrebet, da ist es freylich nicht möglich, daß ihr bekehret werdet, ihr werdet in euren Sünden fortfahren, ihr werdet Sünden mit Sünden häufen, und werdet einstens als Ruchlose sterben; nicht wegen des Mangels der Gnade, sondern aus Mangel eures Fleißes, weil ihr mit der Gnade nicht wirken wolltet. Denn sofern andre mit diesen Gnaden, die euch zu Theil werden, ihr Leben änderten, warum könntet ihr nicht ein Gleiches thun?

Klaget also nicht mehr über den Mangel der Gnade, denn diese versaget Gott niemanden, er verleiht einem jedweden so viel, als zu seinem Heile erforderlich ist; auch die geringste Gnade, die ihr erhaltet, ist schon hinlänglich euch zu bekehren, es kömmt nur auf euch an, ob ihr euch derselben gebrauchen, und sie zu eurem Heile anwenden wollet. So oft ihr euch über die Gnade beklaget, so oft begehet ihr den größten Undank; denn ein Geschöpf gegen den Schöpfer ausüben kann; ihr verstopfet dadurch die Quelle seiner Freygebigkeit, weil ihr mit dem, was er euch mittheilet, nicht zufrieden seyd, und euch hiermit unwürdig machet, ein mehreres zu bekommen. Selbst die Welt verabscheuet ein solches Betragen; sie giebt wenig, und gleichwohl für das Wenige fordert sie große Erkenntlichkeit; man wird auch nicht viele finden, die diese Erkenntlichkeit außer Acht laßen; die geringste Gewogenheit, die sie von einem großen Herrn erhalten, ein freundlicher Anblick, ein gütiges Wort, und die bloße Erlaubniß, sich ihm nähern zu können, wird schon geschätzet, man erfreuet sich hierüber, man bauet hierauf hundert Anschläge, und man gebrauchet sich dieser geringen Vortheile zur Beförderung seines Glückes; und gleichwohl ist solche Gewogenheit oft nicht der Anfang, sondern das Ende des Glückes, welches man suchet. O wie ganz anders verhält es sich mit Gott! dasjenige, so er Anfangs giebt, ist ein sicheres Unterpfand einer höhern Gnade, wenn man sich nur dasselbe zu Nutzen machet; eben zur Zeit, da er uns die erste Gnade verleiht, saget er zu uns dasjenige, was jener kluge Hausvater zu seinen Knechten sagte, da er ihnen verschiedene Talente ausgetheilet hat: Handelt damit, bis ich wiederkomme. Er giebt uns nämlich verschiedene Gnaden, dem einen mehr, dem andern weniger, wie er es einem jedweden für nützlich erachtet, mit diesen sollen wir wuchern, und sollen sie zu unserem Heile

anwen-

anwenden; er verlanget, daß keiner müßig gehe, weil ein jedweder nach dem Maaße des Erhaltenen wird Rechenschaft geben. Weh alsdenn demjenigen, der sein Talent unnütz vergraben, und mit demselben nichts gewonnen hat! man wird ihm Hände und Füße binden, und in die äußersten Finsternisse verstoßen. Vergeblich wird er sich entschuldigen, daß er zu wenig erhalten hat; weil auch dieses Wenige genug gewesen wäre, sein Heil zu wirken, und sich damit häufige Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln. Man wird ihm dazumal sagen, daß er eben darum, weil er wenig bekommen hatte, desto eifriger hätte arbeiten sollen, um sich damit ein mehreres zu verdienen; da er aber das Wenige verachtet hat, so müsse er es sich selbst zuschreiben, daß man ihm nicht mehr gegeben hat. Es ist also keiner, der sich beklagen könnte, daß er nicht genugsame Gnaden habe, sich zu bekehren, weil auch die geringste Gnade, wie ihr schon gehöret habt, hinreichend ist, aus den größten Sündern die größten Heiligen zu machen; es braucht weiter nichts, als daß man sich derselben wohl gebrauchet, eine einzige heilsame Einsprechung ist schon genug euch zu bekehren, wenn ihr nur derselben Gehör gebet, und ihr nicht hartnäckig widerstrebet, da hingegen die Vernachläßigung derselben der Grund zu eurer Verwerfung legen kann. Denn Gott will haben, sagt der heilige Prosper, daß wir eine jedwede Gnade wohl anwenden; machen wir sie nicht zum Werkzeuge unsres Heils, so dienet sie uns zum Werkzeuge der Verdammniß, Gott findet darinnen ein Zeugniß wider uns, uns zu verurtheilen; er kann uns sodenn dasjenige sagen, was er zu jenen verworfenen Städten gesprochen hat: Weh dir, Corozain, weh dir, Bethsaida, die ihr die Gnade des Glaubens erhalten habt! wenn die abgöttischen Städte Tyrus und Sidon, wenn die ruchlosen Städte

Sodoma und Comorrha jene Wunder gesehen hätten, die ich vor euren Augen wirkete; so würden sie im Sacke und in der Asche Buße gethan haben.

Ihr erstaunet zwar, m. Z., über diese Worte, und setzet mich für unbescheiden an, indem ich euch mit Sodoma und Comorrha, mit Tyrus und Sidon vergleiche; aber glaubet nicht, daß ich es ohne Ueberlegung that, denn ich fand dieses Gleichniß für ganz billig. Und gewiß: höret ihr nicht täglich solche Wahrheiten, welche, wenn auch kein Evangelium und kein Heiland wäre gleichwohl schon genug wären, eure Vernunft wegen eurer Ausschweifungen in Unruhe zu setzen? Sehet ihr nicht allenthalben, auch in diesen lasterhaftesten Zeiten, Beyspiele der Tugend? Habt ihr nicht ein so erleuchtetes Gewissen, daß ihr fast niemals ohne Gewissensbisse sündiget? Man brachte euch schon in eurem zarten Alter die Grundsätze des Glaubens bey, man sagte euch, daß Jesus Christus für euch gelitten hat, daß dieser gedemüthigte Gott die Richtschnur eures Lebens seyn müsse, und daß er einstens euer Richter seyn werde. Ich will hier nichts von andern Gnaden reden, die euch in einem überflüßigen Maaße zu Theil geworden sind. Nun frage ich euch, wie habt ihr diese Gnaden angewendet? habt ihr sie zu eurem Heile gebrauchet? könnet ihr wohl sagen, daß ihr mit denselben gewirket, und euch Verdienste gesammelt habt? Ach wie viele übeten das Widerspiel! wie viele haben sie verwahrloset, gemisbrauchet, und zur Beleidigung Gottes verwendet!

Betrachtet nun die Einwohner jener unglückseligen Städte, wie groß ist nicht der Unterschied zwischen euch und ihnen! Sie wurden in der Bosheit auferzogen, ihr Verstand war mit dicken Finsternissen der Irrthümer umgeben, ihr Herz war verderbet, sie hatten keine Hülfsmittel

tel in ihrer Religion, sie sahen nichts denn Aergernisse, die sie zum Laster reizeten, es schien, so zu reden, als wollte Gott nichts von ihnen wissen; da sie also in der Sünde verblieben, sind sie nicht vielmehr zu beklagen? Es ist wahr, Gott ließ es ihnen auch nicht an der Gnade ermangeln, womit sie sich bekehren konnten. Aber vergleichet einmal ihre schwache Gnade mit der Menge der eurigen, und urtheilet sodenn, ob bey euch, oder bey ihnen, der Misbrauch derselben strafbarer sey. Die einzige Drohung des Jonas war den Niniviten schon genug, im Sacke und in der Asche Buße zu thun; ihr indessen werdet weder von Drohungen, noch Verheissungen zur Buße beweget, ihr werdet sogar von den schrecklichsten Strafen, die Gott über euch verhänget, nicht gerühret, weder Tod, noch Hölle, noch Ewigkeit machet bey euch einen Eindruck, ihr verbleibet in der Sünde, und lebet also, als wenn ihr gar nichts zu fürchten hättet. Ueberleget dieses wohl, und saget mir alsdenn, ob der Vergleich, denn ich mit euch und jenen lasterhaften Städten machte, unbillig sey? Erkennet ihr aber dessen Billigkeit, so bedenket zugleich, ob ihr wohl vor Gott bestehen werdet, wenn ihr den Mangel der Gnade zu eurer Bekehrung vorschützet; ich wenigstens zweifle sehr daran, denn die Niniviten, sagt der Heiland, werden am Tage des Gerichtes wider euch aufstehen, eure Entschuldigung vernichten, und euch als hartnäckige Sünder verdammen. Klaget also nicht mehr über die Gnade, denn es ist keiner, dem es an der genugsamen Gnade ermangeln möchte.

Ihr werdet mir etwann sagen, daß ihr an der genugsamen Gnade nicht zweifelt, auch euch hierüber nicht beklaget; aber dieses sey eure Klage, daß die Gnade sehr ungleich ausgetheilet werden, daß einer viel, der andre we-

nig bekömmt, es sollte doch einem jedweden ein gleiches Maaß zu Theil werden, damit auch ein jedweder mit gleicher Kraft sein Heil wirken könnte.

Diese Klage scheint zwar dem Vorgeben nach billig zu seyn, wenn man sie aber reiflich überleget, so findet man, daß sie ebenfalls ungerecht sey; wie ihr noch kürzlich vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

Es ist wahr, wir können es nicht läugnen, Gott theilet seine Gnaden ungleich aus, aber eben diese ungleiche Austheilung ist gerecht, weil sie aus wichtigen Gründen geschieht, wider welche niemand etwas einwenden kann; ich könnte euch viele derselben anführen, aber damit diese Rede nicht allzu weitläuftig werde, so will ich nur den Beweis von euch selbst herholen; höret, wie ich mich erkläre. Ihr glaubet berechtiget zu seyn von Gott größere Gnaden zu fordern, und dieses darum, weil diejenigen, die ihr bisher erhalten habt, bey euch ohne Wirkung verblieben. Wie wäre es aber, wenn ich behauptete, daß eben dieses schon genug sey, euch die fernere Gnade zu versagen? Denn wo habt ihr jemals gehöret, daß der Misbrauch einer kleinen Wohlthat der Bewegungsgrund zu einer größern war? Trifft man nicht vielmehr das Widerspiel an? wird nicht die Verachtung der kleinen Gabe mit der Entziehung der größern bestrafet? Wenn nun dieses unter den Menschen geschieht, und zwar billig geschieht, wird es wohl von Seiten Gottes eine Unbilligkeit seyn? Nein, dieses sey fern von mir zu behaupten; es ist vielmehr die größte Billigkeit. Jesus Christus selbst bekennet es beym heiligen Matth. im 13. C., allwo er uns versichert, daß derjenige, der wenig hat, aber aus diesem Wenigen keinen Nutzen

zieht,

zieht, auch dieses Wenige verlieren solk. Pharao, der König, kann uns in diesem Stücke zum Beweise dienen. Von diesem bezeuget der heilige Augustinus, daß er aus keiner andern Ursache in die Verstockung gerieth, als weil er die Gnade, die ihm Gott Anfangs ertheilte, nicht wohl angewendet hat; hätte er die erste Gnade nicht ausgeschlagen, so würde ihm Gott mehrere verliehen haben, da er aber dieselbe verachtet hat, da war es billig, daß ihm keine andere zu Theil wurde. Was ich hier von den Pharao sagte, dieses wendet nun auf euch selbst an, hieraus werdet ihr bald die Ungerechtigkeit eurer Klage erkennen. Denn da ihr die Gnaden Gottes so oft misbrauchet, wie könnet ihr denn ein größers Maas derselben verlangen? Wäre es wohl billig, daß euch Gott so viel verliehe, als er seinen getreuen Dienern verleiht? Ihr handelt also unrecht, wenn ihr euch über die ungleiche Austheilung der Gnade beklaget, weil ihr selbst an dieser Ungleichheit Ursache seyd; möchtet ihr die Gnade, die euch mitgetheilet wird, wohl anwenden, so würdet ihr auch mehrere erhalten.

Wollet ihr dessen noch einen andern Beweiß, so wisset, daß diese ungleiche Austheilung auch darum nothwendig sey, damit das Verderbniß der Sitten nicht allgemein werde. Denn sofern die Gnaden, die Gott zur Bekehrung der Sünder bestimmet, einerley wären, und sofern sie die Sünder unfehlbar bekehreten, o wie weit würde sich alsdenn ihre Bosheit erstrecken! was für Unordnungen würden in der Welt herrschen! würde man nicht alle Schranken der Gesetze, ja selbst der Vernunft überschreiten? Zweifeln wir nicht daran, denn da die Menschen itzo so lasterhaft leben, da sie doch nicht versichert sind, ob sie die Gnade zur Bekehrung erhalten werden, oder nicht; wie groß würde nicht ihre Ausgelassenheit seyn, wenn sie müßten,

ten, daß es ihnen an der endlichen Gnade nicht ermangeln könne! Es ist derohalben billig, daß Gott seine Gnaden ungleich ausspende, auf daß die Sünder wegen kluger Vermischung der Strengheit und der Güte Gottes von ihren Ausschweifungen zurückgehalten werden. Dieß war eben die Ursache, warum Gott gemeiniglich gegen gewisse Sünder sich streng verhielt, da er sich gegen andre barmherzig erwies.

Wenn jemals die Gnade eine wundersame Bekehrung wirkte, so geschah es an der Person des Königs Manasses. Dieser König hatte sich von Jugend auf allen Lastern ergeben, er war grausam, unkeusch und abgötterisch, er hatte den Tempel des Herrn entheiliget, den Propheten Isaias getödtet, und seine eigene Kinder den Götzen geopfert. Aber sehet das Wunder der göttlichen Erbarmung. Der Herr schickete Widerwärtigkeiten über ihn, er lies es zu, daß er in die Hände der Assyrier, seiner Feinde, gerieth, diese haben ihn mit Fesseln beleget, und in einen finstern Kerker verschlossen: aber in diesen Finsternissen erschien ihm das Licht der Gnade, er gieng in sich, und bereuete seine Sünden; diese Reue war auch so kräftig, daß ihn Gott nicht allein zu Gnaden aufgenommen, sondern auch von der Gefangenschaft befreyet, und ihn auf den Throne wiederum gesetzet hat, auf welchem er fünf und vierzig Jahre die strengste Buße gewirket hat. Aber ganz anders ergieng es seinem Sohne dem Amon; dieser folgte zwar seinem Vater in der Regierung und in den Lastern nach, aber die Gnade der Vergebung wurde ihm nicht zu Theil; zumahl in Gott nach einer zweyjährigen Regierung durch einen gewaltsamen Tod in seinen Sünden sterben ließ. Ein Gleiches eräugete sich mit dem Könige Nabuchodonosor: so groß auch seine Verbrechen waren, so

erhielt

erhielt er doch die Gnade zur Bekehrung, da indessen Balthassar sein Sohn in eben derselben Nacht, wo er die Geschirre des Tempels entheiligte, von seinen Feinden überfallen, und getödtet wurde. Eben auch David hatte nach seinem Ehebruche Gnade gefunden, aber Absolon mußte an einem Eichbaume sein Leben beschließen; und man liest nirgends, daß er seine Sünden bereuet hat.

Diese und dergleichen Beyspiele geben klar zu erkennen, daß Gott zu allen Zeiten seine Gnade ungleich austheilet, um uns dadurch zu ermahnen, daß wir nicht vermessentlich auf dieselben vertrauen sollen; wie auch, daß es uns nicht zukömmt wider seine Anordnung zu murren, weil er ein unumschränkter Herr seiner Gaben ist, und sie nach seinem Belieben austheilen kann, ohne daß er jemanden unrecht thut. Denn so wenig er uns auch verleihet, so ist es doch zu unsrem Heile genug, wenn wir nur dieses Wenige wohl anwenden; wenn wir es aber verachten, und selbiges wohl gar zu seiner Beleidigung gebrauchen, sodenn dürfen wir uns nicht wundern, daß wir nicht mehr bekommen, wir selbst sind daran Ursache, und wenn wir einstens verdammet werden, so müssen wir solches nicht Gott, oder dem Mangel der Gnade, sondern uns selbst, und unsrer Lauigkeit im Guten, zuschreiben.

Höret demnach auf, wider die ungleiche Austheilung der Gnade zu klagen, denn sie ist billig und gerecht. Gebet euch nur Mühe, mit derselben zu wirken, so werdet ihr daran keinen Mangel leiden; Gott wird eure Treue belohnen, und wird euch dieselbe in einem größern Maaße geben, diese wird euch sodenn zu allem Guten befördern, ihr werdet damit häufige Verdienste sammeln, und werdet einstens zur ewigen Freude und Seligkeit gelangen.

Am Sonnt. Septuagesima genannt.

Von dem Müßiggange.

Vorspruch:

Quid statis hic tota die otiosi? Matth. 20. cap.

Was stehet ihr hie den ganzen Tag müßig?

Ob gleich alle Menschen zu eben demselben Ziele erschaffen sind, so sind doch ihre Beschäftigungen gar sehr verschieden; die Einen finden ihr Vergnügen in der Arbeit, sie sind deswegen in steter Bewegung, sie genießen fast niemals einer Ruhe, sie widmen sich also den irdischen Geschäften, als wären sie lediglich dazu gebohren. Andre sind dem Müßiggange ergeben, eine jedwede Arbeit fällt ihnen beschwerlich, sie scheinen nur darum auf Erden zu seyn, damit sie einer unanständigen Ruhe genießen; sie verschwenden die kostbare Zeit, die ihnen Gott zu leben verleiht, ohne sich jemals an die Folgen zu erinnern, welche der Müßiggang in einer langen Reihe nach sich zieht.

Diesen könnte man billig dasjenige sagen, was einstens der Hausvater zu den müßigstehenden Arbeitern sagte: **Was stehet ihr hie den ganzen Tag müßig?** Denn da uns der Himmel nicht als ein Erbtheil, sondern als eine Krone der Verdienste, zukommen soll, so fordert

es

es die Wichtigkeit unsres Heils, daß wir den Müßiggang vermeiden, und uns durch Mühe und Arbeit würdig machen, diese Krone zu erlangen. Ohne stete Bemühung schmeicheln wir uns vergeblich, dieselbe zu erhalten; es möchte uns eben nicht besser, als jenen thörichten Jungfrauen ergehen, die wegen ihrer Schläfrigkeit von der Hochzeit des Bräutigams ausgeschlossen wurden. Man würde uns, wie jenen müßigen Knecht, der das Talent seines Herrn vergraben hatte, an Händen und Füßen binden, und in die äußersten Finsternisse werfen.

Vortrag.

Aus diesem nehme ich heute Anlaß, das feige und müssige Leben der Christen zu bestrafen, und sie statt des Müßigganges zur Beförderung ihres Heils zu ermuntern. Diese Materie wählte ich um desto lieber, weil sie mit der Ermahnung des Heilandes übereinstimmet, denn er befiehlt uns beym heiligen Joannes im 9. Cap. 4. V., daß wir arbeiten sollten, so lange es noch Tag ist, weil die Nacht herein brechen wird, wo niemand mehr wird arbeiten können. Das ist, sagen die heil. Väter: Es wird der Tod heran kommen, der uns in einen Stand der Unvermögenheit setzen wird, in welchen wir nichts verdienstliches mehr wirken können.

Zu Folge dieser Lehre, werde ich euch erstlich die Pflichten zeigen, die uns verbinden, den Müßiggang zu vermeiden; sodenn werde ich die Uebel erklären, die aus dem Müßiggange entstehen. Es wird also die Verbindlichkeit den Müßiggange zu fliehen, und die schädlichen Folgen, die aus dem Müßiggange entstehen, der Inhalt, und die Abtheilung dieser Rede seyn. Lasset uns beydes aufmerksam betrachten.

Erster

Erster Theil.

Man darf nicht daran zweifeln, daß das arbeitsame Leben eine genaue Pflicht, und eine unumgängliche Nothwendigkeit für alle Menschen sey; denn wir mögen uns in einem Stande betrachten, in welchem wir wollen, so finden wir allezeit, daß wir zur Arbeit verbunden sind; es ist dieses eine Schuldigkeit, von der wir uns weder als Menschen, noch als Christen, und noch vielweniger als Sünder befreyen können. Betrachten wir uns als Menschen, so giebt uns unsre ganze Wesenheit diese Schuldigkeit zu erkennen; alle unsre Gliedmaassen sind zur Bewegung eingerichtet, das Blut wallet in den Adern, und ergießt sich von einem Theile in den andern; die Lebenssäfte bewegen sich, und höret nicht eher auf zu fließen, bis der Mensch zu leben aufhöret; selbst die Ruhe, die wir genießen, ist uns nachtheilig, wenn sie nicht durch körperliche Bewegungen unterbrochen wird. Was wollte Gott durch dieses anzeigen, als daß er uns zur Arbeit bestimmet hat? Dieß hatte schon zu seiner Zeit der geduldige Job erkannt, darum behauptete er, daß die Arbeit dem Menschen angebohren, und so natürlich sey, wie dem Vogel das Fliegen. Und gewiß, denn wer weis es nicht, daß Gott dem Adam, auch da er noch in der Unschuld lebte, die Arbeit anbefohlen hatte? Leset nur das 1. Buch Moysis im 2. Cap., da werdet ihr deutlich finden, daß Gott den Menschen ins Paradies gesetzet hat, auf daß er es baue und bewahre. Welches eben so viel saget, als: damit er in demselben arbeite.

Nach vollbrachter Sünde wurde ihm die Arbeit um desto nothwendiger, weil Gott die Erde verfluchte, und ihr verbothen hatte, Früchte hervorzubringen, ohne zuvor gepflüget, und mit dem Schweiße seines Angesichtes befeuch-

befeuchtet zu werden; da wir nun Erben der Sünde unsers Stammvaters sind, so folgt ja von sich selbst, daß wir auch die Schuldigkeit zu arbeiten geerbet haben; keiner ist davon befreyet, es ist dieses eine Pflicht für alle Menschen, für die Reichen so wohl, als für die Armen, für die Adelichen nicht minder, als für die Bauern, alle sind zur Arbeit verordnet, Gott hat hieraus ein Gesetz gemacht, von welchem er keinen ausnimmt.

Diese Schuldigkeit zu arbeiten erhellet noch mehr aus diesem, weil das gemeine Wesen, so aus verschiedenen Gliedern besteht, nicht anders, als durch stete Bewegung, erhalten wird, ein jedweder in dieser Versammlung hat gewisse Pflichten auf sich, die er ohne Arbeit nicht erfüllen kann, er muß also nothwendig den Müßiggang fliehen, wenn er das gemeine Beste befördern will. Betrachten wir uns als Christen, so finden wir noch eine weit größere Schuldigkeit, uns dem wirksamen Leben zu widmen; denn als solche sind wir verbunden, die Pflichten unsers Standes zu erfüllen, uns in den Werken des Heils zu üben, unsre Leidenschaften zu bezähmen, und uns jenen Geschäften zu unterziehen, welche die Liebe des Nächsten von uns fordert. Nun aber ist es gewiß, daß man diesen Schuldigkeiten ohne Mühe und Arbeit nicht nachkömmt, man führet nur den Namen eines Christen, aber im Werke selbst ist man von dem Christenthume weit entfernet; man gleicht jenen Götzenbildern, von denen der Prophet David sagt: daß sie Augen haben, und nicht sehen, Ohren haben, und nicht hören, auch Hände und Füße haben, aber sich nicht bewegen. O mein Gott! wie viele dergleichen Götzen zählet man heut zu Tage in der Welt! denn nichts zu melden von jenen, die, gleich dem unvernünftigen Viehe, weder eine Religion, noch Gott

erkennen; nichts zu melden von jenen, die sich ohne Scheu den Lastern ergeben, und in diesem unglückseligen Zustande ihr Leben zubringen; wie viele giebt es nicht auch aus jenen, die sich zum Christenthume bekennen, die aber die Pflichten eines Christen verabsäumen, und im Schooße der wahren Religion ein laues und müßiges Leben führen? Ihr Unglückseligen! die ihr euch in solchem Stande befindet, bedenket doch, wie sehr der Müßiggang dem christlichen Gesetze zuwider sey; eben jene Religion, zu der ihr euch bekennet, kündiget den müßigen Seelen die Verdammniß an; ihr müsset euch also dem arbeitsamen Leben ergeben, wenn ihr den Namen eines Christen mit Recht verlangt.

Noch mehr seyd ihr zur Arbeit als Sünder verbunden; denn ihr habt es bereits gehöret, daß Gott den Adam nach vollbrachter Sünde aus dem Paradeise verstoßen, und in ein unfruchtbares Land versetzet hat, welches seinen Schooß nicht anders öffnet, und die nöthigen Lebensmittel nicht ehermittheilet, bis es umgraben, bebauet, und mit unserm Schweiße befeuchtet wird. Schon dazumal befahl Gott diesem Stammvater, und in diesem, allen seinen Nachkömmlingen, daß sie zur Strafe der Sünde die Erde pflügen, und im Schweiße ihres Angesichts das Brod genießen sollten. Es war dieses nach der Lehre des heil. Thomas, ein ausdrückliches Geboth, welches alle Menschen zur Arbeit verband; denn gleichwie alle in Adam gesündiget haben, also müssen auch alle die Strafe der Sünde tragen. Eben dieses war die Meynung des heiligen Paulus, deswegen befahl er den Gläubigen zu Thessalonica im 4. Cap., daß sie sich ohne Unterlaß mit Arbeiten beschäftigen sollten. Er selbst war bey seinem mühsamen Amte in einer beständigen Uebung, er

streuete den Saamen des Evangeliums allenthalben aus, er bekehrte die Henden, lehrte die Unwissenden, und gab allen einen Führer zum Himmel ab; er war mit der Sorge aller Kirchen beladen, und gleichwohl übte er sich in beschwerlichen Arbeiten, um sich dadurch den täglichen Unterhalt zu verschaffen, und die Strafe der Sünde, die uns Gott auferleget hat, zu bezahlen. Er wußte nämlich die Schuldigkeit, die uns obliegt, den Müßiggang zu vermeiden, weil allen ohne Ausnahme geborhen ist, im Schweiße unsers Angesichts das Brod zu genießen.

Diesen Befehl uns desto besser einzuprägen, hat uns Gott alles, was zu unserm Unterhalte gehöret, sehr beschwerlich gemacht, denn was für Fleiß und Mühe wird nicht erfordert, die tägliche Nahrung zu erlangen? Was für Arbeit, und wie vieles Wachen muß man nicht anwenden, um eine Kunst, oder Wissenschaft zu erlernen? Nur die Handwerker und Ackersleute wissen, wie sauer das tägliche Brod zu verdienen sey; und die Lehrer sammt ihren Schülern begreifen es, welche Beschwernisse man überwinden müsse, wenn man sich auf den Gipfel der Gelehrsamkeit schwingen will. Gott hat uns nur darum alles so beschwerlich gemacht, damit wir uns an die Sünde unsrer ersten Aeltern erinnern, und jederzeit eingedenk seyn sollen, daß uns die Arbeit als eine Strafe derselben auferleget ist, mithin, daß wir uns keinesweges von dem arbeitsamen Leben ausnehmen können.

Hieraus, meine Christen, könnet ihr leicht urtheilen, in welch einem gefährlichen Zustande diejenigen leben, die in der Absicht, weil es ihnen an dem Zeitlichen nicht ermangelt, sich den Müßiggange ergeben. Diese Leute bilden sich ein, daß ihnen Gott mit der Glücksgütern auch das Recht ertheilet hat, einer unanständigen

Ruhe zu genießen. Aber sie betrügen sich, zumal das Arbeiten ein allgemeines Gesetz für alle Menschen ist, ein Gesetz, von welchem er niemanden ausnimmt, und welches allen, als eine Strafe der Sünde, auferleget wurde. Es ist ein schweres Joch auf die Kinder Adams gelegt worden, sagt der weise Mann im 4. Cap. Von dem Tage an, da sie aus ihrer Mutter Leibe kommen, bis auf den Tag ihres Hinscheidens; von jenem an, der auf dem Throne sitzt, bis auf die, so im Staube und in der Asche liegen, alle sind zur Arbeit bestimmt, alle haben das Gesetz, den Müßiggang zu fliehen, und sich standsmäßig zu beschäftigen. Dieses Gesetz hatte Gott unsrer Seele dergestalt eingepräget, daß man keiner fernern Unterweisung bedarf; das bloße Vernunftlicht giebt uns diese Schuldigkeit zu erkennen; darum war auch keiner aus den Heyden, der die Verbindlichkeit nicht eingesehen hätte, den Müßiggang zu fliehen. Ja sogar die sinnlosen Geschöpfe ermuntern uns zur Arbeit, denn es ist nichts auf Erden müßig, wir treffen alles in steter Bewegung an. Erheben wir unsre Augen gen Himmel, so sehen wir, daß die Sonne, der Mond und die Sterne ihren Lauf niemals unterbrechen, sondern denselben schon durch soviel tausend Jahre in einer beständigen Ordnung fortsetzen. Betrachten wir das Element des Wassers, so finden wir, daß es sich ebenfalls bewegt, und sofern es ruhig verharret, fängt es an zu faulen. Untersuchen wir die Beschaffenheit des Feuers, so müssen wir gleichfalls gestehen, daß es niemals ohne Bewegung sey, es greift um sich herum, und verwandelt die Körper in Staub und Asche. Ja sogar die Engel selbst sind bey ihrer glückseligen Ruhe nicht ohne Beschäftigung, indeme sie ohne Unterlaß Gott anschauen, seinen Befehlen gehorchen,

und

und ihn auf das zärtlichste lieben. Sollte demnach nur der Mensch von einer steten Uebung ausgenommen seyn? Ist er nicht zu diesem Ziele erschaffen, daß er seinen Gott lieben, ihm dienen, und durch verdienstliche Werke den Himmel erwerben soll? Wie wird er aber diesem Ziele nachkommen, wenn er den Müßiggang liebet? Ich wenigstens sehe nicht, wie es möglich sey, denn bey solcher Beschaffenheit wird er weder die Pflichten eines Menschen, noch die Pflichten eines Christen, noch auch die Pflichten eines Sünders erfüllen; mithin wird er jene Wirkungen erfahren, deren der Müßiggang eine fruchtbare Mutter ist, wie ich euch itzo zeigen werde.

Zweyter Theil.

Nichts ist dem Menschen schädlicher, als der Müßiggang. Er ist, nach der Lehre des weisen Mannes im 33. Cap., der Anfang aller Laster, und die Quelle aller Ausgelassenheiten. Der h. Isidorus nennet ihn eine feste Burg der schädlichsten Leidenschaften, in der sie wider die Angriffe der göttlichen Gnade, in guter Ruhe und Sicherheit leben. Der h. Athanasius hält den Müßiggang für die bequemste Gelegenheit, die der Teufel hat, die Menschen zu versuchen; weil eine Seele niemals bereitwilliger ist, den Anfechtungen zu gehorchen, als da sie müßig ist. Von einer solchen Seele kann man in Wahrheit sagen, daß sie niemals fähiger ist, alles zu thun, als da sie einmal entschlossen ist, nichts zu thun. Seyd nur versichert, sagt der heil. Hieronymus, daß der Müßiggang der Ursprung aller Laster ist; vor allen aber flößt er die Begierden, und die unreine Liebe ein. Wir sehen dieses an dem Samson: So lange dieser Held mit den Philistäern im Kriege verwickelt war, so lange lebte

er keusch, und siegte über seine Feinde; er zeigte so viele Stärke, daß er ein ganzes feindliches Kriegsheer nicht scheuete, er jagte selbiges in die Flucht, und hatte mit dem Kinnbacken eines Esels tausend Philistäer getödtet. So bald er sich aber im Schooße der Dalila zur Ruhe begab, und ein müßiges Leben führete, also gleich wich der heil. Geist von ihm, er verlohr seine Stärke, er wurde von seinen Feinden gefangen, er wurde seiner Augen beraubet, und mußte ihnen, bis zum Ende seines Lebens, zum Gegenstande des Gespöttes dienen.

So lange sich David an der Spitze seines Kriegsheeres befand, oder sich mit den Angelegenheiten des Reiches beschäftigte, so lange war er ein Mann nach dem Herzen Gottes, er lebte in der Unschuld, und es war nichts, was ihm vom Dienste des Herrn zurückhalten konnte; da er sich aber dem Müßiggange ergab, da er nach der Mittagsruhe ohne Beschäftigung in seinem Pallaste herum gieng, und, um sich die Zeit zu vertreiben, beym Fenster hinaus sah, da verblieb er nicht lang ohne Sünde, der Anblick der Bethsabea verwundete sein Herz, die unreinen Flammen loderten in demselben auf, er verletzte das Gesetz des Herrn, er begieng einen Ehebruch, und damit sein Laster nicht kundbar würde, mußte der unschuldige Urias eines gewaltsamen Todes sterben. Salomon, einer der weisesten und mächtigsten Könige, lebte in der größten Unschuld, so lange er sich mit dem Baue des Tempels, und seiner Wohngebäude beschäftigte, Gott selbst würdigte ihn seiner Ansprache, und stieg in seiner Gegenwart mit großer Herrlichkeit über den Tempel herab. Aber, so bald er sich dem Müßiggange widmete, da fieng sein Eifer an zu erkalten, er verlohr seine Unschuld, und kam endlich so

weit,

weit, daß er den wahren Gott verlassen, und den Götzen seiner Kebsweiber Weihrauch opferte. Ich könnte euch noch mehrere dergleichen Beyspiele anführen, die uns von den schädlichen Wirkungen des Müßigganges Unterricht ertheilen. Aber, damit ich eure Geduld nicht misbrauche, so übergehe ich sie mit Stillschweigen, und sage insgemein, daß kaum eine Sünde anzutreffen ist, die nicht den Müßiggang zum Ursprunge hätte. Alles Unheil, so jemals in der Welt geschehen ist, und noch ferner geschehen wird, wird aus dieser vergifteten Quelle hergeleitet. Wir würden niemals die Bitterkeiten des Todes verkosten, wenn sich die müßige Eva mit der Schlange nicht ins Gespräch eingelassen hätte. Sodoma und Comorrha würden niemals in so abscheuliche Laster gerathen seyn, die so gar mit dem himmlischen Feuer mußten vertilget werden, so fern sich ihre Einwohner dem Müßiggange nicht ergeben hätten. Der Prophet Ezechiel lehret uns dieses im 16. Cap., allwo er unter andern Ursachen ihres betrübten Schicksals auch den Müßiggang zählet. Sieh, sagt er, dieß war die Missethat deiner Schwester Sodoma: sie war hoffärtig, sie lebte im Ueberflusse, und im Müßiggange. Eben auch die Israeliten in der Wüste würden sich niemals zur Abgötterey entschlossen haben, wenn sie den Müßiggang vermieden hätten, da aber ihre ganze Beschäftigung im Essen und Trinken und Spielen bestand, da kam es endlich so weit, daß sie Gott, ihren Wohlthäter, vergaßen, und sich ein goldenes Kalb verfertigen ließen, um dasselbe anzubethen.

Gar recht also sagen die h. Väter, daß der Müssiggang die Quelle aller Laster, und die Ursache alles Unheils ist. Gar recht behaupten sie auch, daß ein beschäf-

tigter Mensch nur eine einzige Versuchung zu überwinden hat, damit er nämlich den Müßiggang fliehe; daß hingegen ein müßiger Mensch fast eben so vielen Anfechtungen ausgesetzet sey, als sich in der Welt Gegenstände befinden, welche die Leidenschaften erregen können. Einem solchen Menschen wird der Teufel die abscheulichsten Bilder einprägen, und, diesen Vorstellungen gemäß, die Begierden in ihm erwecken. Gar recht endlich versichern sie uns, daß eine Seele, die den Müßiggang liebet, nicht lange in der Unschuld verharren wird, weil der Müßiggang eben so wenig mit der heiligmachenden Gnade, als der Abgott Dagon mit der Bundeslade des Herrn, bestehen kann. Aus diesem Grunde nennet der heil. Ambrosius jene Tage, die man im Müßiggange zubringt, Festtage der Geilheit und Ausgelassenheit. Und jener christliche Dichter schreibt, daß man den Teufel der Unlauterkeit nicht besser entwaffnen könne, als wenn man den Müßiggang ausschließt, und immer beschäftiget ist.

Wenn nun aber der Müßiggang ein Ursprung aller Laster, und insbesondere der Unlauterkeit ist, dürfen wir uns wohl wundern, wenn Gott einen unversöhnlichen Haß gegen die Müßigen heget, und ihnen durch verschiedene Gleichnisse den Untergang verkündiget? Erinnert euch nur, wie es jenem Feigenbaume ergieng, der zwar mit Blättern prangete, aber keine Früchte trug: der Herr des Baumes gab Befehl, man sollte ihn aushauen, und in das Feuer werfen. Erinnert euch an die Gleichnißrede, die der Heiland von dem Unkraute, so sich unter dem guten Weizen einfand, vorgebracht hatte; er sagte uns, daß man bey der Aerndte das Unkraut vom guten Weizen absondern, in Büschel binden, und ins Feuer werfen werde. Hierdurch gab er uns zu verstehen,

daß

daß zur Zeit des Gerichtes die müßigen von den arbeitsamen Christen abgesondert, und gleich dem Unkraute werden verbrennet werden. Erinnert euch endlich an das Gleichniß, das er von jenem unnützen Knechte gab, der sein erhaltenes Talent vergraben, und mit demselben nicht gewuchert hatte, der eben darum, an Händen und Füßen gebunden, in die äußersten Finsternisse ist verstoßen worden. Wollte er nicht dadurch andeuten, daß es, um verdammt zu werden, schon genug sey, wenn man mit seinem Talente nicht wirket, sondern dasselbe müßig liegen läßt? Alle diese Gleichnisse geben uns die schädlichen Folgen des Müßigganges zu erkennen, sie versichern uns, daß jene, die demselben ergeben sind, nebst den zeitlichen Uebeln, die fast unvermeidlich sind, endlich ihres ewigen Heils werden beraubet werden. O Müßiggang, was für Unheil stiftest du in der Welt an! du bist eigentlich die Pest der Tugend, die Mutter aller Laster, und die Quelle alles Unglücks, welches sich auf Erden eräuget.

Und dennoch giebt es viele, die sich diesem Laster ergeben. Denn was ist gemeiners unter den Menschen, als daß sie die kostbare Zeit, die ihnen der Herr zu leben vergönnet, unnütz verschwenden! sie bringen die Tage ihrer Jugend mit Spielen, die mannbaren Jahre mit Ergötzlichkeiten, und mit der Beförderung ihres zeitlichen Glücks, endlich die Zeit ihres Alters in der Weichlichkeit zu. Wie viele könnte man nicht zählen, deren ganze Beschäftigung darinn besteht, daß sie sich um Neuigkeiten bewerben, andrer Thun und Lassen untersuchen, und sich fast allezeit mit den Schwachheiten ihres Nächsten beschäftigen? Wie viele giebt es nicht, welche den größten Theil ihres Lebens mit Schlafen,

mit eitlem Putze, und mit unnützen, ja wohl auch sündhaften Besuchen zubringen? Ergeben sich auch solche Leute der Arbeit, so geschieht es nicht aus heiligen Absichten, sie arbeiten nur, um sich zeitliches Vermögen zu erwerben, oder andre im Fortgange ihres Glücks zu verhindern; sie arbeiten, um sich empor zu schwingen, oder ihren sündhaften Neigungen Genüge zu leisten. Dieß nämlich sind die Beschäftigungen der mehresten Christen! Hiermit verzehren sie die kostbare Zeit, die sie zum Heile ihrer Seelen anwenden sollten. Ihr ganzes Leben ist ein müßiges Leben, sie sind unfruchtbare Bäume, die endlich zum Feuer werden bestimmet werden. Umsonst werden sie einstens zu Gott sagen, daß sie nicht müßig waren, sondern sich der Arbeit ergaben; denn der Müßiggang besteht nicht nur in dem, daß man gar nichts arbeitet, sondern auch darinn, daß man sich mit unnützen, und fruchtlosen Dingen beschäftiget; weil alle Arbeiten, die nicht auf das Seelenheil abzielen, zur Seligkeit nichts beytragen; so sehr wir uns auch den Geschäften unterziehen, so werden wir doch nichts dabey verdienen, wenn wir nur das Zeitliche zur Absicht haben; alle unsre Bemühungen sind Gott nicht angenehm, er sieht sie nur als müßige Werke an, und verwirft sie.

Dieß, meine Christen, muß uns billig erschrecken, insonderheit, wenn wir bedenken, wie selten wir unsern Werken eine gute Meynung beyfügen; wir arbeiten fast immer für die Welt, aber für den Himmel sind wir wenig besorget. Bey allem diesen geschieht es selten, daß man sich deswegen im Richterstuhle der Buße anklaget, man glaubet nicht, daß uns ein solches Betragen strafbar macht, da doch Gott einstens

auch

auch wegen der unfruchtbaren Werke eben so strenge Rechenschaft fordern wird, als wenn wir die Zeit unsers Lebens im Müßiggange verzehret hätten; denn der Müßiggang, und die unnützen Werke stehen bey ihn in einerley Rang.

Hütet euch demnach vor dem Müßiggange, weil er die Quelle aller Laster, und die Ursache der Verdammniß vieler Christen ist, indem ihr aber den Müssiggang verabscheuet, so müsset ihr auch jene Werke verabscheuen, die sich nur auf irdische oder strafbare Absichten gründen; ihr müsset bey allen euren Beschäftigungen nur allein auf Gott, und euer Heil gedenken, alles, was ihr unternehmet, muß aus heiligen Absichten geschehen. Dieß ist der Wille des Apostels, der uns befiehlt, daß wir alles im Namen Gottes, das ist, wegen Gott, verrichten sollen. Auf solche Weise werden alle unsre Werke übernatürlich, und verdienstlich gemacht, sie werden im Buche des Lebens aufgezeichnet, und werden einstens mit der ewigen Glückseligkeit belohnet werden.

Am Sonntage Sexagesima genannt.

Von dem Worte Gottes.

Vorspruch:

Semen est verbum Dei, Lucae 8. cap.

Der Saamen ist das Wort Gottes.

Die Gleichnißrede, welche der Heiland zu dem versammelten Volke hielt, und im heutigen Evangelio aufgezeichnet ist, bedarf keiner Erklärung, weil sie die ewige Wahrheit selbst mit allen ihren Umständen erkläret hat. Denn der Saamen, welchen der Säemann ausgestreuet hat, ist das Wort Gottes, und der Acker sind die menschlichen Herzen; gleichwie aber diese verschieden sind, also wird auch der Saamen verschieden ausgestreuet. Bey einigen fällt er auf den Weg, diese sind es, die das Wort des Herrn zwar vernehmen, denen es aber der Teufel von ihren Herzen nimmt, auf daß sie nicht glauben, und selig werden. Bey andern fällt er auf Felsen, diese sind es, welche zwar das Wort Gottes anhören, eine Zeit lang glauben, aber zur Zeit der Anfechtung vom Guten abweichen, ja wohl gar den Glauben läugnen. Bey jenen fällt er unter die Dornen, die sich mit Reichthume beschäftigen, oder den Wollüsten ergeben sind.

sind. Denn ob sich gleich bey diesen Keime der Tugenden zeigen, so werden sie doch im Wachsthume gehindert, und durch die Leidenschaften ihres Herzens erstickt. Bey jenen endlich fällt er in eine gute Erde, und bringt hundertfältige Früchte hervor, welche das göttliche Worte nicht allein gebührend anhören, sondern es auch im Herzen bewahren, und sich nach demselben verhalten.

Sehet, Andächtige, dieß ist die Erklärung Jesu Christi, die er über die vorgelesene Gleichnißrede gemachet hat. Gleichwie nun jenes versammelte Volk durch solche Erklärung erbauet wurde, und sie zu ihrem Heile gebrauchte, also verlanget auch die christliche Kirche, wir sollen dieselbe zu unserm geistlichem Nutzen anwenden; sie will haben, wir sollen in uns gehen, und untersuchen, ob das göttliche Wort, welches uns so häufig vorgetragen wird, bey uns in eine gute Erde fällt. Denn die Zeit der Aerndte kömmt heran, ich will sagen, wir eilen mit großen Schritten dem Tode zu, der himmlische Hausvater wird bald erscheinen, sein Feld zu besuchen; weh alsdenn dem unfruchtbaren Lande, welches statt der Früchte des Heils nur Disteln und Unkraut gezeuget hat! Wollte Gott, daß keiner aus dieser Versammlung das Unglück haben möchte, dieses Weh zu erfahren! Allein, wenn man die geringe Frucht betrachtet, die man heut zu Tage aus der Anhörung des göttlichen Wortes sammelt, so hat man billig zu fürchten, daß nicht Gott solches Weh über die mehresten ausspreche; denn die Lauigkeit im göttlichen Dienste, die Ausgelassenheit des Lebens, und das allgemeine Verderbniß der Sitten geben sattsam zu erkennen, daß der Saamen des göttlichen Wortes fruchtlos ausgestreuet wird.

Da nun diese Unfruchtbarkeit nicht dem Saamen, sondern dem Acker des Herzens, zuzumessen ist, so kann man

billig

billig fragen, welches eigentlich die Ursachen sind, die das Wachsthum dieses heiligen Saamens verhindern. Jesus Christus hatte zwar dreye derselben angeführet, die ich schon Anfangs erwähnet habe; allein bey diesen verbleibt es nicht, die Bosheit der Menschen geht noch weiter, und suchet noch auf andere Arten die Kraft und die Fruchtbarkeit des göttlichen Wortes zu verhindern. Ich bemerke aber derer hauptsächlich zwo, die eben die Abtheilung dieser Rede enthalten.

Vortrag.

Die erste ist, daß man das Wort des Herrn, welches von unsren Kanzeln ertönet, nicht als das Wort Gottes, sondern lediglich als Worte eines Menschen betrachtet. Die zweyte besteht darinnen, daß man dieses heilige Wort nicht auf sich, sondern nur auf andre ausdeutet. Beyde Arten, das Wort des Herrn fruchtlos zu machen, sind zu unsren Zeiten sehr gewöhnlich; ich halte es demnach für rathsam dieselben zu bestreiten, und euch zu zeigen, daß ein solches Betragen eigentlich die Ursache sey, warum ihr aus den Predigten keine Früchte sammelt. Denn diese zu erlangen, muß man sich festiglich einbilden, daß Gott durch den Mund des Predigers mit uns redet, und zwar zu einem jeden insonderheit redet. Vernehmet hierüber die Beweise.

Erster Theil.

Als Jesus Christus die Welt verlassen, und zu seinem Vater zurückkehren wollte, befahl er seinen Aposteln und in diesen allen ihren Nachkömmlingen, daß sie die ganze Welt durchlaufen, und das Evangelium allen Völ-

kern

kern verkündigen sollten. Gehet hin, sprach er, in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen. Ich sende euch, wie mich mein Vater gesandt hat. Marc. 16. Es ist demnach Gott, der uns durch seine Kirche zu euch gesandt hat, und die Worte, die wir euch vortragen, sind nicht unser, sondern sie sind dessen, der uns sendet. Seitdem er uns durch einen rechtmäßigen Beruf in dieses Amt eingesetzet hat, verlanget er von euch, daß ihr uns als seine Abgesandten betrachtet, die in seinem Namen mit euch reden, und weiter nichts thun, als daß sie ihre Stimme seinen Worten leihen: Wahr ist es, wir sind ebenfalls sündige Menschen, und tragen den kostbaren Schatz seines Wortes in gebrechlichen Gefäßen herum, dem ungeachtet verliert dieser Schatz von seinem Werthe nichts: unsre Stimme kann zwar gering und verächtlich seyn, aber die Wahrheit seines Wortes ist unfehlbar, und kann niemals verachtet werden, ohne zugleich denjenigen zu verachten, der uns sendet. Denn wer euch höret, spricht der Heiland beym heiligen Lukas, im 10. C., dieser höret mich, und wer euch verachtet, dieser verachtet mich. Ihr müsset uns also nicht als Menschen betrachten, schreibt der heilige Paulus 2. Cor. im 5. C., sondern als Diener des lebendigen Gottes, weil er selbst durch unsren Mund zu euch redet: zumal alles, was wir euch vortragen, das Wort Gottes ist, es sind Aussprüche des Evangeliums, es sind die Regeln des Gottesdienstes, es sind die Lehrsätze der Kirche, und es sind die Erklärungen der heiligen Väter. Wir kommen nicht auf die Kanzel, um euch neue Zeitungen zu verkündigen, sondern die Glaubenswahrheiten zu erklären, und die Pflichten des Christenthumes bekannt zu machen.

Es ist derohalben nothwendig, daß ihr uns nicht für Menschen ansehet, sondern mit euren Gedanken bis zur Majestät Gottes hinaufsteiget, ihr müsset den Herrn in seinen Dienern, und Jesum Christum in seinen Abgesandten erkennen. Ohne diese Gemüthsbeschaffenheit, würde das heilige Wort, so wir euch vortragen, bey euch ohne Furcht verbleiben, ihr würdet nicht als wahre Christen, sondern als Vorwitzige, oder als Tadler, erscheinen, und die Wahrheiten, die ihr aus unsrem Munde vernehmet, würden euch nicht zum Heile, sondern vielmehr zur Verdammniß, gereichen.

Indessen giebt es leider! nur gar zu viel, die nicht Gottes Wort in den Predigten suchen. Die Absichten, womit sie im Hause des Herrn erscheinen, sind sehr verschieden: Einige kommen nur aus Gewohnheit, sie gehen nur Gesellschafts halber, und wenn ich es sagen darf, aus Gefälligkeit dahin; sie werden von ihren Freunden dazu ersuchet, man bittet sie, man schleppet sie gleichsam mit Gewalt fort, und damit sie ihrem ungestümen Begehren Genüge leisten, so verwilligen sie endlich darein, und hören die Predigt an. Andre kommen aus Vorwitze, um etwas Neues von dem Prediger zu vernehmen. Diese sind gleich den Juden zur Zeit des Propheten Ezechiels, welche sich einander ermunterten, zum Propheten zu gehen, um von ihm was Neues zu hören. **Kommet, sagten sie, und lasset uns hören, was uns der Prophet neues zu sagen hat.** Ezech. 33, 30. Andre erscheinen, die Gelehrsamkeit, und andere Eigenschaften des Predigers zu prüfen; sie wollen in eigener Person vernehmen, ob dasjenige wahr sey, was man von demselben gutes oder schlimmes ausgestreuet hat; diese haben nur auf das äußerliche Acht, sie beschäftigen sich mit der Schale der geistlichen Rede, sie sind aufmerksam

auf

auf die Abtheilung, auf den Zusammenhang, auf die Zierlichkeit der Sprache, und auf die verschiedenen Ausdrücke, derer sich der Prediger bedient; sie haben Achtung auf die Stimme, auf die Aussprache und auf seine Gebärden; mit einem Worte, sie richten ihr Augenmerk auf alles, was zur Vollkommenheit eines Redners gehöret, bloß allein auf das, auf was sie eigentlich merken sollten, nämlich auf die heilige Lehre, haben sie nicht Acht.

Aber wie? m. Z., hat uns denn Gott zu euch gesandt, daß ihr unsre Fehler bemerken sollet? kommet ihr darum in das Haus des Herrn, damit ihr das Verhalten der Prediger beurtheilet, und Tadler ihrer Reden werdet? wisset ihr nicht, daß wir euch das Wort Gottes verkündigen? hat man wohl hierzu eine Beredsamkeit nöthig? Leset nur das erste Sendschreiben des heiligen Paulus an die Corinther im 2. C., alldorten werdet ihr finden, daß dieses heilige Wort nicht in zierlichen Reden, die von menschlicher Weisheit herrühren, sondern im Geiste und in der Wahrheit, besteht.

O mein Gott, wohin ist doch der Geist der ersten Christen gekommen! Man hatte dazumal mit einer heiligen Einfalt geprediget, und gleichwohl höreten sie solche Predigten begierig an, sie merkten nicht auf die Zierlichkeit der Rede, sondern gaben auf die heilsamen Unterrichte Acht; eben darum ist es auch geschehen, daß sie einen frommen heiligen Wandel führeten, da indessen die Christen unsrer Zeiten der Tugend abhold, und dem Laster ergeben sind; statt daß sie eine Frucht aus den Predigten ziehen sollten, häufen sie dadurch das Maaß ihrer Bosheit, weil sie das heilige Wort verachten, und die Priester des Herrn, die dasselbe vortragen, zum Gegenstande des Gespöttes machen.

Aber wie lange, o Herr, wirst du solche Bösewichte in deinem geheiligten Hause erdulden? Wie lange wirst du noch verstatten, daß sie das glorreiche Amt deiner Diener verächtlich machen? Zeichne sie doch mit einem sichtbaren Zeichen, damit wir sie erkennen, und, gemäß unsres Amtes, von den übrigen Gläubigen, wie das Unkraut von dem guten Weizen, absondern. Doch wohin treibt mich der Eifer für dein heilig Wort! mache vielmehr vermittelst deiner Gnade, damit solche Leute in sich gehen, ihren Fehler bereuen, und ferner nicht uns, sondern dich, nicht unsre, sondern deine Worte, in unsren Reden erkennen. Was soll ich nun von jenen sagen, die aus keiner andern Absicht in den Predigten erscheinen, als den Namen eines guten Christen zu behaupten? Sie sind nicht Willens aus der Predigt erbauet zu werden, sie gehen wohl auch mit Unwillen dahin, allein die Wohlanständigkeit treibt sie dazu an; man würde auf sie merken, sofern sie ausbleiben würden, damit sie also dem Gerede der Leute entgehen, so überwinden sie sich, und versammeln sich mit den übrigen; es ist also das menschliche Ansehen, welches sie in die Predigten führet. Doch ist es öfters nicht allein; die Begierde zu sehen, und gesehen zu werden, hat nicht selten großen Theil daran. Diese Begierde herrschet vorzüglich bey dem weiblichen Geschlechte, diese kommen oft mit solchem Prachte in die Kirche, daß man glauben könnte, sie wollten sich selbst auf dem Altare für Götzen darstellen; die Zierde des Hauptes, und die ganze Kleidertracht wird nach den neuesten Moden eingerichtet; in solchem Zustande wohnen sie dem göttlichen Worte bey, und da sie sich im Geiste versammeln sollten, die Ermahnungen des Predigers aufmerksam und mit Frucht zu vernehmen, so beschäftigen sie sich mit stolzen Entwürfen, sie merken auf; ob sie der Gegenstand

vorwitziger Blicke sind, und ob sie andre in der Kleidung übertreffen. Eben zur Zeit, wo sie ihr Gewissen erforschen, und das Herz nach den vorgetragenen Wahrheiten prüfen sollten, beurtheilen sie andrer Gestalt und Gebärden, sie lassen sich wohl gar in verschiedene Gespräche ein, sie reden von Liebeshändeln, oder hängen der Ehre ihres Nächsten Schandflecke an.

Ich will hier nichts melden von denjenigen, die, von gewissen Vorurtheilen eingenommen, in den Predigten erscheinen, die in denselben alles loben und gut heißen, wenn sie der Person des Predigers zugethan sind; hingegen alles tadeln und schänden, wenn sie derselben minder günstig sind; hören sie auch solche Prediger an, so geschieht es nicht aus Liebe zum Worte Gottes, denn hieran wird nicht einmal gedacht; sondern es geschieht nur aus Schalkheit, sie kommen als Ausspäher, und wie die Pharisäer, zu Christo, um ihn nämlich in seiner Rede zu fangen.

Ach Gott, welch ein Misbrauch deines heiligen Wortes! unsre Reden müssen itzo den Gesellschaften zum Zeitvertreibe dienen, man tadelt sie, man verachtet sie, und man treibt nur das Gespött damit; kann man an den Predigten nichts ausetzen, so zieht man wenigstens wider die Prediger los, man hält sie für unbescheiden, man verwirft ihre Sittenlehre, und damit man ihnen alle Achtung benehme, so erzählet man wahres und falsches von ihnen, man bringt alles zum Vorscheine, was nur fähig ist sie herabzusetzen, und die Gemüther von ihnen abwendig zu machen. Dieß ist gemeiniglich der Lohn ihres Eifers, der sie beseelet die Laster anzugreifen und zu bestrafen. So lange sie nichts vorbringen, welches die Gewissen der Sünder beunruhiget, so lange verstattet man ihnen auch Ruhe, aber sobald sie die Laster bestreiten, und so boshafte Men-

schen auf bessere Wege leiden wollen, sogleich werden sie auch der Gegenstand der Spötterey und Verleumdungen.

Denn man will itzo nur Männer haben, welche die Ohren kützeln, ohne dabey die Herzen zu rühren; man nimmt es zwar nicht übel, wenn sie die Laster mit lebhaften Farben schildern; aber die Sünder von den Lastern abzumahnen, ihnen die Ausschweifungen zu verweisen, und sie mit einer zukünftigen Hölle zu schrecken, dieß will ihnen nicht schmecken. Die Prediger sollen ihre Ausgelassenheit durch die Finger ansehen, sie sollen ihre Ungerechtigkeiten gut heissen, ihre Unlauterkeiten billigen, und sie in ihrem tödtlichen Schlummer noch einwiegen. O Zeiten! o Sitten!

Möchten doch solche Menschen gedenken, daß die Prediger Abgesandten Jesu Christi sind, folglich, daß es ihre Schuldigkeit sey, die Unwissenden zu lehren, die Wankelmüthigen zu stärken, die Sünder zu strafen, und die Irrenden auf die Wege des Heils zurückzuführen; sie sollen zwar, wie Jesus Christus, sanftmüthig handeln, sie sind aber auch verbunden, den Sündern nicht zu schmeicheln: das Betragen des Heilandes gegen die Pharisäer unterweiset sie, daß es zuweilen nothwendig sey, sich einer heiligen Strenge zu bedienen; denn obgleich alle seine Handlungen voll der Sanftmuth waren, so gebrauchte er sich doch der heftigsten Ausdrücke gegen diese boshaften Männer, er nennete sie Gleißner, er hieß sie ein boshaftes und ehebrecherisches Geschlecht, er verglich sie den verdüngten Gräbern, er offenbarte ihre Betrügereyen, und sprach ein erschreckliches Weh über sie aus. Wenn nun Jesus Christus der Pharisäer nicht schonete, weil sie lasterhaft waren; wird man wohl verlangen können, daß die Prediger der Sünder schonen? möchte ihnen solche Nachsicht nicht zur Last gelegt werden? Würde nicht einstens Gott die Seelen derjenigen

gen aus ihren Händen fordern, die durch ihre Gelindigkeit zu Grunde gegangen sind? Weh mir, sagte einstens der Prophet, daß ich geschwiegen habe! Eben dieses Weh würden sich die Prediger vorzurücken haben, sofern sie bey der Ausgelassenheit der Christen, und bey dem allgemeinen Verfalle der Sitten, sich als stumme Hunde zeigten, und sich nicht einer heiligen Strenge bedieneten, die Sünder zu strafen. Eine solche Strenge befahl schon einstens der heilige Paulus seinem geliebten Jünger Timotheus im 1 Send. 5 C. 20 V. Welche sündigen, schreibt dieser große Apostel, diese strafe in Gegenwart aller, damit die andern auch Furcht haben: eben diese Ermahnungen gab er ihm in zweyten Sendschreiben im 4 C., allwo er ihn anhält das Wort Gottes zu predigen, zu ermahnen, zu strafen, zu schelten, und alles anzuwenden, was nur fähig ist, die Sünder zu bekehren. Denn es wird eine Zeit kommen, fügte er hinzu, daß sie die heilsame Lehre nicht dulden werden, sondern werden sich nach ihrem verderbten Geschmacke Lehrmeister wählen, und zwar Lehrmeister, die ihnen die Ohren kützeln, aber ihre Verbrechen nicht bestrafen. Diese Weissagung des heiligen Paulus geht zu unsern Zeiten in Erfüllung; weil unter tausend Christen vielleicht nicht hundert sind, welche die Worte der Prediger als göttliche Worte betrachten, und die Strafreden, die sie aus ihrem Munde vernehmen, für heilsam, und billig hielten; sie wollen nur, man soll das Wort des Herrn mit Blumen schmücken, und soll ihnen solche Sachen vortragen, die sie ergötzen, nicht aber erschrecken mögen; eine lustige Fabel wäre ihnen weit angenehmer, als eine Rede von dem letzten Gerichte, oder von der Hölle.

O m. Ch., wenn ihr doch die Prediger als Abgesandte Gottes betrachtetet! wie ganz andere Gesinnungen würdet ihr

mit euch in die Predigten bringen! ihr würdet in denselben weiter nichts, als das Heil eurer Seelen suchen; ihr würdet eine bewegliche Predigt einer zierlichen und geschmückten vorziehen; ihr würdet euch wenig bekümmern, ob der Prediger annehmlich redet, wenn er nur nützlich redet; die artigen Beschreibungen, die künstlichen Ausdrücke, und die Reinigkeit der Sprache würde viel weniger an sich ziehen, als die Wahrheit der Sache, und die Bündigkeit der Beweise. Da ihr aber unsre Worte nur als Menschenworte betrachtet, da hat man sich nicht zu verwundern, wenn ihr dieselben beurtheilet, tadelt und verwerfet, ja wenn ihr wider uns selbst Spöttereyen u. Lästerungen ausschüttet.

Aber wisset, daß ihr solches Tadeln und Spotten nicht wider uns, sondern wider Gott selbst ausstoßet; Moyses hatte es schon längst dem Israelitischen Volke verkündiget, da es gleichfalls sein Verhalten getadelt, und über seine Bestrafungen gemurret hat. Euer Murren sagte er, **geht nicht wider uns, sondern wider den Herrn.** Eben dieses können die Prediger zu euch sagen, wenn ihr euch erkühnet, ihre Reden zu tadeln: Eure Tadlungen gehen nicht wider uns, sondern wider den Herrn, weil wir seine Diener und Abgesandten sind; wir predigen euch sein heilig Wort, verachtet ihr es, so verachtet ihr Gott selbst, und werdet niemals aus den Predigten einen Nutzen ziehen. Denn hierzu wird ausdrücklich erfordert, daß man die Worte der Prediger nicht als menschliche, sondern als göttliche Worte betrachtet: welches die erste Bedingniß zur heilsamen Anhörung der Predigten ist.

Die zweyte Ursache, warum man so wenig Frucht aus den Predigten zieht, ist diese: weil man die Wahrheiten, die auf den Kanzeln vorgetragen werden, nicht zur Verbesserung der Sitten anwendet, sondern dieselben nur

auf

auf andre ausdeutet. Diesen Fehler müssen wir noch bestreiten.

Zweyter Theil.

Wir können es zwar nicht läugnen, daß viele aus den Gläubigen die Worte der Prediger als göttliche Worte betrachten, und sie mit gebührender Ehrerbiethigkeit anhören; allein derer zählet man wenige, welche sie zur Verbesserung ihrer Sitten gebraucheten; statt daß sie zur Zeit der Predigt ihr Gewissen untersuchen, u. sich entschließen sollten, den Ermahnungen des Predigers gemäß zu leben, beschäftigen sie sich mit den Fehlern ihres Nächsten, und deuten die Predigt auf dieselben aus; sie sagen mit jenem hochmüthigen Pharisäer: Dir sey Dank, o Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, und wie diese, die der Prediger mit so lebhaften Farben schildert. Fast niemand ist zu finden, der die Wahrheit, die ihn trifft und verdammet, sich selbsten zueignen möchte; fast niemand glaubet, daß sie ihn angehet; der Unzüchtige kennet sich nicht, wenn man ihn gleich wie in einem Spiegel vorstellet. Ein Mensch, der ungerechtes Gut besitzt, verdammet mit uns die Ungerechtigkeit an andern, er merket aber nicht, daß er sich selbst das Urtheil spricht. Ein Hochmüthiger giebt es zu, daß der Stolz bey andern eine niederträchtige Leidenschaft sey, aber in Ansehung seiner hält er ihn für eine Wohlanständigkeit. Ein jedweder betrachtet sich nur von einer guten Seite, und glaubet nicht, daß ihm die Ermahnungen des Predigers zukommen; wir mögen, so zu reden, mit Fingern auf sie zeigen, so finden sie doch immer etwas an sich, so sie hindert eine Aehnlichkeit darinn anzutreffen, sie sagen in geheim zu sich: ich bin nicht derjenige, den diese Rede angeht; und ob

gleich fast alle Zuhörer sich einbilden, daß der Prediger diesen oder jenen entwirft, so sind doch eben diese die einzigen, die sich darinn nicht erkennen; statt daß sie es sich zueignen sollen, schieben sie es auf andre. Dieß ist der ganze Nutzen, den man aus der Abschilderung der Laster zieht, man richtet andre, da man sich selbst richten sollte.

Also machte es einstens der König David, da ihm der Prophet Nathan seine Verbrechen unter dem Gleichniß eines geraubten Schafes vorstellete; so lange ihm der Prophet nicht ausdrücklich sagte, daß er jener ungerechte Mann sey, der solchen Raub begangen hatte, so lange deutete er das Gleichniß auf einen andern aus, und fällte das Urtheil über ihn, daß er des Todes sterben sollte. Eben so machen es unzählige zur Zeit des göttlichen Wortes, der Prediger mag immer ihre Laster bestrafen, so glauben sie doch nicht, daß sie solche Strafe angeht, sie ereifern sich über andre, und sehen sie für Verworfene an, da sie doch vielmehr diesen Eifer gegen sich wenden, und ihre eigene Verwerfung fürchten sollten.

O daß doch solche Menschen in sich giengen, und sich nach dem Beyspiele des Davids verhielten! Dieser, als er hörete, daß er jener Mann sey, der sich ungerecht gegen den Urias bezeigte, indem er ihm sein einziges Schäflein, die Bethsabea, raubte, dieser, sagte ich, bekannte sogleich sein Verbrechen, und bereuete es mit wahrer Zerknirschung. Eben so, m. Ch., müsset ihr es machen, jene Lehren und Ermahnungen, die man euch von der Kanzel giebt, müsset ihr euch selbst zueignen, und wenn ihr euch in etwas schuldig befindet, so müsset ihr es in geheim bereuen, und euch zur ernstlichen Besserung entschließen. Denn ob wir gleich mit unsern Reden nicht auf einen jeden insonderheit abzielen, sondern durch einen allgemeinen Vortrag sowohl der Ehre

der

der Zuhörer, als der Würdigkeit unsres Amtes, schonen, so müsset ihr doch mit solcher Gemüthsbeschaffenheit dabey erscheinen, als wenn euch Jesus Christus durch den Mund des Predigers allein anredete und bestrafte; ihr müsset alles, was ihr vernehmet, auf euch ausdeuten, und müsset euch festiglich einbilden, daß ihr der einzige Gegenstand aller Ermahnungen und Bestrafungen seyd.

Wenn wir also die Sünder zur Buße ermuntern, wenn wir ihnen drohen, daß sie eines unglücklichen Todes sterben werden, u. daß einstens die Hölle ihre Wohnung seyn werde; so müsset ihr denken, dieß werde euch insbesondere gesaget. Ihr müsset euch in diesem Stücke nach dem Beyspiele der Apostel verhalten, welche auf die Worte des Heilandes, daß ihn einer aus ihnen verrathen werde, sogleich in sich giengen, und den Zustand ihres Herzens untersuchten, ob sie nicht dieses Hochverraths schuldig wären. Eben also müsset ihr euch während der Predigt verhalten, ihr müsset euch selbst in geheim befragen, ob ihr nicht diejenigen seyd, welche die Drohungen des Predigers angehen; ob ihr euch nicht jenes Undankes gegen Gott, jener Härtigkeit gegen die Armen, jener Lauigkeit im göttlichen Dienste, und jener Ungerechtigkeit im Gewerbe, die er bestrafet, schuldig befindet; ob nicht der Hochmuth, die Rachgierigkeit, der Neid, und andre Laster, die den Stoff zur Predigt abgeben, eine der herrschenden Leidenschaften eures Herzens sind. Wenn ihr diese Frage ernstlich an euch stelletet, o wie oft würde euch euer Gewissen eben dasjenige antworten, was der Heiland zum Judas auf seine Frage sagte: Du sagest es. Dieses Gewissen würde euch alle eure Unordnungen entdecken, und die Gnade, die Gott über die Zuhörer ausschüttet, würde euch antreiben, eure Bekehrung zu beschleunigen.

Da ihr aber bey der Anhörung des göttlichen Wortes fast niemals auf euch selbst gedeutet, sondern dasselbe bald auf diesen, bald auf jenen ausdeutet, was könnte wohl anders erfolgen, als daß euch eure Verbrechen unbekannt bleiben, und daß ihr, statt der Früchte, die ihr aus den Predigten ziehen solltet, euch, nach dem Ausdrucke des Apostels, einen Schatz des Zorns sammelt zur Offenbarung der Gerechtigkeit der göttlichen Gerichte. Eben jene Predigten, die ihr itzo als Strafreden für andre ansehet, werden euch einstens verdammen. Der Heiland selbst hat diesen Ausspruch gemachet beym heiligen Jo. im 12 C. 48 V. Das Wort, so ich zu euch geredet habe, wird euch richten am jüngsten Tage. Schrecklicher Ausspruch, der billig alle Herzen erschüttern sollte!

Aber wie? mein Heiland! sollen wir denn zu Werkzeugen deiner Gerechtigkeit dienen, nachdem wir als solche deiner Barmherzigkeit dienten? Sollen wir denn am Tage deiner Rache Ankläger unsrer Zuhörer werden, da du uns itzo das Heil ihrer Seelen so sorgfältig anbefiehlst? Ach ich fürchte, sagte ehemals der heilige Paulus zu den Galatern im 4 C., euer Heil setzet mich in Sorge, ich fürchte, daß ich nicht fruchtlos unter euch gearbeitet habe. Eben also, m. Ch., seufzen nun die Prediger, denn die geringe Frucht, die ihre Zuhörer aus dem Worte Gottes ziehen, erreget in ihnen einen Zweifel, ob nicht vielleicht ihre Arbeiten vergeblich sind. Dieser Zweifel ist auch nicht ohne Grund. Denn zählet einmal, wenn ihr sie zählen könnet, alle diejenigen Predigten, die ihr jährlich in diesem Hörsaale vernehmet, untersuchet sodenn die Früchte, die ihr aus denselben gesammelt habt; sehet, ob ihr nicht noch eben so unvollkommen seyd, als ihr in den vorigen Zeiten waret. Seyd ihr nicht noch Sclaven eu-

rer

rer Leidenschaften, wie sonsten? Ist euer Herz nicht eben so sehr an das Irdische geheftet, wie sonsten? Herrschet nicht noch immer der alte Ehrgeiz, die Eifersucht, und die Rachgierigkeit in euch, wie sonsten? Seyd ihr den unreinen Gesprächen, und den üblen Nachreden minder zugethan als sonsten? Erscheinet ihr öfters, und mit größerer Andacht bey den heiligen Sacramenten, als sonsten? Ach Christen! welche Rechenschaft werdet ihr zu geben haben von allen jenen Gnaden, die ihr von Gott vermittelst der Predigten erhalten habt, die ihr aber durch euer strafbares Verhalten fruchtlos machtet, indem ihr die Ermahnungen der Prediger nur als Menschenworte betrachtetet, oder dieselben nicht euch, sondern nur andern zueignetet. Oeffnet doch endlich eure Augen, und lernet die Gefahr einsehen, in der ihr euch in Ansehung eures Heils befindet, wenn ihr nicht trachtet diese Fehler ernstlich zu verbessern.

Herr! dir steht es zu, unsern Worten die nöthige Stärke zu ertheilen, denn ohne deine Gnade wird unsre Stimme nur gleich einem klingenden Erze die Ohren rühren, aber nicht bis ins Herz hineindringen. Verschaffe derhalben, daß unsre Zuhörer dasjenige, so wir ihnen vortragen, als dein Wort aufnehmen, weil du es in der That selbst bist, der du durch unsern Mund mit ihnen redest. Mache zugleich, daß sich ein jeder unsre Ermahnungen zu Nutzen machet, und sich als den einzigen Gegenstand unsrer Reden betrachtet, auf daß alle insgesammt durch uns erbauet, und zur ewigen Herrlichkeit befördert werden.

Am

Am Sonnt. Quinquagesima genannt.

Von dem Unglücke des Sünders in seinem Leben.

Vorspruch:

Coecus quidam sedebat secus viam mendicans. Lucae 18. Cap.

Ein Blinder saß am Wege und bettelte.

Jener Blinde auf dem Wege nach Jericho ist ein sowohl betrübter, als heilsamer Gegenstand unsrer Gedanken. Betrübt, wegen des Mitleidens, welches die Blindheit des Nächsten in uns erreget. Heilsam, weil er das Bild eines Menschen ist, der sich im Stande der Sünde befindet. Denn gleichwie der Blinde des Lichtes seiner Augen beraubet ist; also ist der Sünder jenes innerlichen Lichtes der Gnade beraubet, durch welches man zum Guten erleuchtet wird. Der Blinde, je weiter er geht, desto mehr weicht er von der rechten Straße ab; eben auch der Sünder verläßt je länger je mehr die Wege des Heils, er geräth in eine sündliche Fertigkeit, und stürzet sich ins Verderben. Der Blinde ist unfähig, etwas Wichtiges zu unternehmen; und der Sünder ist außer Stand gesetzet, Werke des Heils zu ver-

verrichten. Der Blinde erschrickt nicht, wenn auch das Schwert auf ihn gezücket wird, wenn sich Tieger und Löwen wider ihn bewaffnen, und selbst die Erde ihren Schlund vor ihm eröffnet; denn er merket die Gefahr nicht, die ihm bevor steht. Auch der Sünder in seiner geistlichen Blindheit ist so unerschrocken, er fürchtet weder das Schwert der göttlichen Rache, so über seinem Haupte schwebet, noch den Abgrund einer unglückseligen Ewigkeit, an dem er sich befindet, noch den Schwarm der höllischen Geister, von denen er umringet ist. Der Blinde trifft bey allen Ergötzlichkeiten kein Vergnügen an, darum sagte einstens der alte Tobias zum Erzengel: Was für Freude könnte ich haben, der ich in Finsternissen sitze, und das Licht des Himmels nicht sehe? Imgleichen auch der Sünder bemühet sich vergeblich, ein wahres Vergnügen zu genießen, weil alle Ergötzlichkeiten, denen er so begierig nachjaget, mit Schmerzen und Bitterkeiten vermenget sind; so fern er auch alles hätte, was nur sein Herz verlangen kann, so würde er doch endlich mit jenem wollüstigen Könige bekennen müssen, daß alles Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes sey. Endlich schwebet der Blinde stets in Gefahr zu gleiten, oder in eine Grube zu fallen. Auch der Sünder ist keinen Augenblick versichert, daß nicht Gott seinem Leben ein Ende macht, und er in den Abgrund der Hölle hineinfährt.

Gleichwie also, nach dem gemeinen Sprüchworte, ein blinder Mann ein elender und unglücklicher Mann ist, also, und noch vielmehr ist der Sünder elend, und unglücklich; weil sich das Schicksal des Blinden wenigstens mit dem Tode endiget, das Unglück aber des Sünders niemals aufhöret; der Sünder entfernt sich von Gott,

und

und bringt es dahin, daß sich auch Gott von ihm entfernet, er verläßt Gott, und Gott verläßt ihn wiederum. O welch ein Unglück ist dieses für den Sünder, da er es durch seine Ausschweifungen dahin bringt, daß ihm Gott seinen väterlichen Schutz entzieht, seine Gnade versaget, und ihn nicht mehr unter sein Volk zählen will!

Vortrag.

Lasset uns, meine Christen, dieses Unglück in gegenwärtiger Rede betrachten, denn es wird uns dienen, einen Abscheu vor der Sünde zu überkommen. Lasset uns erstlich sehen, wie der Sünder Gott, sodenn wie Gott den Sünder verläßt. Hieraus werden wir erkennen, daß die Sünde das größte Uebel eines Menschen sey.

Der Sünder ist unglücklich in seinem Leben; und warum? Weil er Gott verläßt, und von Gott wiederum verlassen wird. Er verläßt Gott, indem er von seinem heiligen Gesetze abweicht, sich wider seine Befehle empöret, seine Wohlthaten verachtet, seine Güte misbrauchet, und sogar seiner Drohungen spottet; sein Herz spricht in geheim: Ich will nicht gehorchen; ja er ist wohl gar so vermessen, daß er sich mit jenem Gottlosen zu sagen erkühnet: Ich habe gesündiget, und was ist mir Leides widerfahren? Aber wisse, du Unglückseliger! dieß ist das betrübte Schicksal, so dir widerfährt: Du verlässest Gott, und Gott verläßt dich. Gott, spricht der Prophet Jesaias im 59 Cap., wird Gleiches mit Gleichem vergelten. Du empöreſt dich wider ihn, und willst dich seiner Bothmäßigkeit entziehen; er hingegen entzieht dir seine Gnade, und schließt dich aus der Zahl seines Volkes aus; du bist undankbar gegen ihn, indem du seine Wohlthaten misbraucheſt; er aber wird deinem Undank

mit

mit der Entziehung seiner Gnaden bestrafet; du verachtest itzo seine Drohungen, und lebest in der Sünde ruhig; aber es wird die Zeit herankommen, wo er dich zum Schlachtopfer seiner Rache machen wird. Ach Gott! wie unglücklich ist ein Mensch, der sich zur Sünde entschließt! Christen! begreift ihr auch, was dieses sey: von Gott verlassen werden und seiner Gnade beraubet leben? O daß ich doch so glücklich seyn möchte, um euch dieses begreiflich zu machen! denn ich bin versichert, daß ihr alsdenn der Sünde entsagen werdet.

Wenn euch Gott nach vollbrachter Sünde eure Güter raubete, wenn er euch mit Krankheiten und Unglücksfällen heimsuchete, wenn er euch statt der Ehre, die man euch erweiset, in Schimpf und Schande gerathen ließe, wenn er eure Kinder, die ihr vielleicht übermäßig liebet, dem Tode überantwortete, so würde man nicht zweifeln, daß der Arm des Herrn schwer über euch geworden sey, ihr würdet gleich dem Pharao einen Moyses, ich will sagen, einen getreuen Diener Gottes, um seine Fürbitte anflehen; ihr würdet mit dem Könige David euer Ruhebett mit Thränen benetzen, und würdet euch, nach dem Beyspiele des Achabs, bey den Füßen des Allerhöchsten demüthigen. Aber wie? meine Christen! übet ihr denn ein Gleiches beym Verluste der Gnade, die gleich beym Eintritt der Sünde aus der Seele entweicht? Wenn ihr ein minderes thut, so sage ich euch ohne Bedenken, daß eseuch am Glauben ermangelt, und daß ihr die Wichtigkeit dieses Verlustes nicht einsehet. Großer Gott! sagte einstens der h. Augustinus, was ist doch eine Seele ohne die Gnade? und wie unglücklich ist ein Mensch, welcher derselben beraubet lebet? denn, was die Wurzel bey dem Baume, und was die Seele in dem Leibe ist, dieß ist

die

die Gnade in der Seele. Hauet die Wurzel ab, so ist der Baum weiter nichts, als ein unfruchtbares Holz, welches man ins Feuer wirft. Trennet die Seele von dem Leibe, so ist der Leib weiter nichts, als ein todter Leichnam, den man verabscheuet, und unter die Erde vergräbt. Nehmet endlich die heiligmachende Gnade aus der Seele hinweg, so beraubet ihr sie gleich des Lebens, und machet sie zu einem Gräuel in den Augen Gottes. Sie ist, nach dem Ausdrucke des h. Paulus, lebendig todt. 1 Sendschr. an Tim. 5 Cap. 6. V. Ist sie aber sittlicher Weise todt, so ist sie unfähig, Werke des Heils zu verrichten, sie bleibt ohne Verdienste; selbst diejenigen; die sie bereits gesammelt hatte, gehen verlohren; sollte sie auch viele Jahre hindurch heilig gelebet, und sich unendliche Schätze für die Ewigkeit erworben haben, so werden sie doch einer sündhaften Seele nichts nutzen, denn so bald sie sich zur Sünde entschließt, so weicht die Gnade von ihr, und mit der Gnade entweichen die Verdienste, die sie sich gesammelt hatte. Die Sünde trennet sie von Gott, und beraubet sie alles Anspruches, den sie zum Himmelreiche hatte. Dieß lehret uns der Prophet Ezechiel im 18 Cap. 24. V., allwo er im Namen Gottes also redet: Wenn sich der Gerechte von seiner Gerechtigkeit abwendet, und Böses thut == so wird an alle seine Gerechtigkeit, die er gethan hat, nicht gedacht werden, sondern er soll sterben in seiner Uebertretung.

Höret dieses, ihr Gerechten! und schließet hieraus, welche Wachsamkeit ihr anwenden sollt, um in der Gerechtigkeit zu verharren. Lernet zugleich einen Abscheu vor der Sünde zu hegen, weil sie die Ursache alles Unglücks ist, welches einem Menschen begegnen kann.

Denn

Denn sie allein richtet den Gräuel der Verwüstung in der Seele an, sie bringt es dahin, daß man aller Verdienste, und alles Zuspruches zum Himmel beraubet wird; sie setzet uns in einen so unglückseligen Zustand, daß wir unfähig werden, etwas Gutes zu wirken. Und gewiß, wie könnten wir im Stande der Sünde etwas Gutes wirken, da uns doch der Glaube lehret, daß die heiligmachende Gnade die Wurzel aller Verdienste sey, welche Gnade aber durch die Sünde aus der Seele vertrieben wird? Höret nur den heil. Paulus, wie er sich hierüber im 1 Sendschreiben an die Corinther im 13 Cap. erkläret: Wenn ich mit menschlichen und englischen Zungen redete, = = wenn ich die Gabe der Weissagung hätte, und wüßte alle Geheimnisse; wenn ich allen Glauben hätte; so daß ich die Berge übersetzete; = = wenn ich alle meine Güter zur Speise der Armen austheilete; und wenn ich auch meinen Leib übergäbe, daß ich verbrannt würde; wenn ich aber die Liebe nicht hätte, so wäre es mir nichts nütze. Denn die Liebe, von welcher die Gnade unzertrennlich ist, muß unsern Werken den Werth ertheilen; da es nun dem Sünder an beyden Stücken ermangelt, so sind auch seine heiligsten Werke in Absicht auf die Seligkeit fruchtlos.

Merket es wohl, ich sage in Absicht auf die Seligkeit. Denn obgleich der Mensch im Stande der Sünde nichts verdienstliches wirken kann, so folget doch hieraus nicht, daß er in diesem Stande das Gute unterlassen könne; nein, er ist noch immer verbunden, sich in heilsamen Werken zu üben. Gereichen sie ihm auch nicht zum Verdienste, so dienen sie ihm doch zur Bekehrung; Gott wird dadurch bewogen werden, ihm solche Gnade mitzutheilen, mit denen er endlich seine Fesseln zerreißen, die

Sünde verabscheuen, und sich mit Gott wiederum aussöhnen wird, welches vielleicht nicht geschehen möchte, wenn er die Werke des Heils unterließe.

Nebst diesem, daß der Sünder durch seine Entfernung von Gott die heiligmachende Gnade aus seiner Seele ausschließt, und also unfähig wird, Verdienste zu sammeln, so trennet er sich auch von der Heerde Jesu Christi, er verläßt die Wege des Heils, und begiebt sich auf die breite Straße des Verderbens; er wird ein so gräulicher Gegenstand in den Augen Gottes, daß dieses höchste Wesen, ungeachtet der Liebe, die er gegen ihn als sein Geschöpfe heget, ungeachtet des theuren Blutes, so der Heiland für ihn vergossen hat, und ungeachtet der Gnaden, die er ihm so häufig mitgetheilet hat, ihn gleichwohl von sich entfernen, und verstoßen muß. Als ein Sklav der Hölle trägt er den Fluch seiner Verwerfung mit sich herum, er ist aller Hoffnung zur Seligkeit beraubet; so lange er in der Sünde verharret, so lange kann er um keine Belohnung bitten, er kann keine Herrlichkeit erwarten, und kann Gott nicht besitzen. Ach Himmel! wer hat diese Tochter Sions, diese auserwählte Seele, in einen solchen Zustand versetzet? Wer hat diese Beherrscherinn aller Geschöpfe unter das Joch gebracht? Wer hat diese prächtige Stadt auf einmal geplündert, und verwüstet? Wie liegt die Stadt so wüste, die voll Volks, und eine Beherrscherinn der Völker war? Klagl. 1. Cap. Welche Verwirrung! ihre Thore stehen offen, ihre Mauern sind danieder gerissen, und der Feind übet Grausamkeit an ihr aus. Ist dieses jene Stadt? ist dieses jene Seele, die so schön und kostbar war? Aus welchen Zügen kann man sie erkennen? Wo ist nun das Ebenbild Gottes, so ihr eingepräget wurde?

Wo

Wo sind die Gaben des Himmels, mit welchen sie überhäufet war? An welchen Herrn hat sie ihre Freyheit verkaufet? Ach! die Engel des Friedens weinen über sie, da indessen ihr abgesagter Feind nur ihrer spottet. Alle, die vorüber gehen, sagt Jeremias ferner, diese erstaunen über sie, und fragen, was die Ursache solcher Verwüstung sey, und sie erhalten zur Antwort, daß es darum geschehen sey, weil sie den Herrn ihren Gott verlassen hat.

Sünder! führet dieses wohl zu Gemüthe, und urtheilet, ob wohl ein Unglück dem eurigen gleiche? Welches Gut kann euch den Verlust der Gnade ersetzen, den euch die Sünde verursachet hat; und wer ists, der euch aus diesem Unglücke retten könnte? Hierzu gehöret etwas, was alle Kräfte der Natur übersteigt; die Wunde ist so tief, daß sie kein Mensch, ja nicht einmal ein Engel, heilen kann; denn es ist eine Glaubenswahrheit, daß man ohne übernatürliche Kraft die Sünde weder zernichten, noch verbessern, noch auch vergüten kann. Dein Elend, sagt der Prophet, ist so groß, wie das Meer.

Wenn ihr einmal der Gegenstand des Hasses Gottes seyd, so habt ihr nichts, wodurch ihr ihn wiederum besänftigen könntet; Gott selbst, den ihr beleidiget habt, muß euch seinen mächtigen Beystand dazu verleihen; einen Beystand, den ihr nicht verdienen könnet, und den er euch wegen eurer Vermessenheit billig versaget; denn ihr seyd nicht würdig seiner Gnade theilhaftig zu werden, weil ihr dieselbe so oftmals ausgeschlagen, verachtet und gemisbrauchet habt, eure Sünden erregen seinen Zorn, und dieß ist schon genug, euch zu Schlachtopfern seiner Gerechtigkeit zu machen.

Glaubet nicht, daß dieses nur Schreckworte sind, um etwann eure Herzen dadurch zu erschüttern; nein, es

ist eine gründliche Wahrheit, die wir in der heil. Schrift verzeichnet finden, und die schon öfters in Erfüllung gieng. Denn du, o Herr! hast zu allen Zeiten die Sünder gedemüthiget, dein starker Arm hat die Feinde deiner Glorie zerstreuet, und vernichtet, Ps. 88, 11 V. Die ganze Welt streitet unter deinem Befehle, und auf den ersten Wink setzen sich alle Geschöpfe in Bewegung, um sich an dem Sünder zu rächen. Du hast die aufrührischen Engel aus dem Himmel verstoßen, und in die Hölle gestürzet; du hast den Erdboden mit Wasser überschwemmet, um sie von dem Wuste der Sünde zu reinigen. Du hast jene fünf sündhafte Städte durch ein himmlisches Feuer in die Asche geleget. Du hast Aegypten mit schweren Plagen heimgesuchet, und hast dem Pharao sammt seinem Kriegsheere im rothen Meere ersäufet. Ueberall ließest du Merkmaale deiner Rache zurück. Man sah die Erde ihren Schlund eröffnen, um ein rebellisches Volk sammt ihren Aufwieglern lebendig zu vergraben? man sah die Städte verwüstet, die Kriegsheere geschlagen, ganze Länder geplündert und ihre Einwohner in Thränen und Blute schwimmen. Sehet, Sünder! dieß sind einige Züge, und zwar nur die merkwürdigsten Züge der Gerechtigkeit eines rächenden Gottes, vor dessen Streichen ihr euch zu fürchten habt.

Werdet ihr wohl noch zweifeln dürfen, daß euch die Sünde unglücklich machet? oder werdet ihr euch erkühnen, mit jenem Gottlosen zu sprechen: Ich habe gesündiget, und was ist mir Leides widerfahren? Sirach 5. Cap. 4. V. Wisset ihr wohl, was euch bereitet ist, da ihr in der Sünde lebet? Ach! vielleicht dasjenige, was zu den Zeiten Loths geschehen ist; vielleicht werdet ihr mitten unter euren Sünden hingerissen werden,

wie

wie es den Einwohnern von Sodoma ergieng, auf welche das Feuer vom Himmel fiel, und sie in ihren Missethaten verzehrete. Vielleicht ist euch das Ende bey jener sündhaften Ergötzung bestimmt, die ihr veranstaltet; wie es dem Könige Balthassar wiederfuhr, welchem eine unbekannte Hand das Urtheil des Todes an die Wand geschrieben hatte, so auch noch in eben derselben Nacht vollzogen wurde. Vielleicht wird es euch eben nicht besser ergehen, als es dem blutschänderischen Amnon, dem treulosen Absalon, dem hochmüthigen Holofernes, der ehrgeizigen Attalia, und dem grausamen Herodes ergieng. Wer weis dieses? und wer kann euch des Widerspiels versichern? Was für eine Ursache habt ihr zu hoffen, die nicht auch andre hatten, die aber gleichwohl in ihren Sünden zu Grunde gegangen sind?

Ihr Unglückseligen in der Hölle! ihr wisset es nur gar zu wohl, aber ihr wisset es zu spät, wie leicht es sey, im Stande der Sünde verdammet zu werden. O könntet ihr doch aus eurem feurigen Kerker zurück kehren, um die Sünder eines Bessern zu belehren, damit sie nicht so ruhig in der Sünde verharren, sondern sich zur wahren Buße entschließen, und also jenem Ungewitter entgehen, welches sich über ihrem Haupte zusammen zieht.

Sünder! öffnet doch endlich eure Augen, sehet, der Arm des Herrn ist schon ausgestreckt, und wider euch bewaffnet; vielleicht wird er noch heute die Donnerkeile seiner Rache über euch herabsenden. Ihr seyd beym mindesten Verluste eurer zeitlichen Güter so sehr empfindlich, und bey der geringsten Gefahr eures Lebens über die Maaßen furchtsam. Was sind aber

alle Güter dieser Welt in Ansehung der Gnade? und was ist euer Leben im Vergleiche mit dem Verluste des Heils? Möchtet ihr doch dieses reiflich überlegen, und euch stets daran erinnern! Denn es ist eigentlich nur ein Gut, nach welchem wir; auf Erden trachten sollen, und dieses ist die Gnade. Mithin ist auch nur ein Uebel, welches wir zu fürchten haben, und dieses ist die Sünde. Nehmet die Sünde hinweg, so ist für euch alles sicher, ihr seyd glückselig, wenn ihr auch alles zeitliche Elend erdulden müßtet. Behaltet ihr aber die Sünde bey, so könnet ihr zwar bey derselben reich, im Zeitlichen gesegnet, groß, und in Ehren seyn, aber dabey seyd ihr unglückselig, weil ihr Feinde Gottes seyd, ihr lebet seines Schutzes beraubet, und seyd keinen Augenblick versichert, daß er nicht die Donnerkeile seiner Rache über euch herabsendet, eurem Leben ein Ende macht, und euch in die Hölle hinab stürzet, allwo ihr durch die ganze Ewigkeit werdet leiden müssen. O Ewigkeit, wie schrecklich wirst du den Sündern seyn, wenn sie dich ohne die Gnade antreten werden!

Christen! lernet doch das Unglück einsehen, in welchem sich der Sünder bey dem Verluste der Gnade befindet. Lernet endlich, was dieses sey: ewig von Gott verstoßen, ewig von Gott gehasset, und ewig von Gott gepeiniget werden. Ach, welch ein Unglück ist dieses für eine Seele, die nur erschaffen ist, Gott zu lieben, und der Freude des Himmels zu genießen! O daß doch alle Menschen dieses Unglück recht zu Herzen nähmen! Möchten sie sich doch öfters daran erinnern! Wie bald würde die Welt ein Aufenthalt der Heiligen seyn! Aber wie selten denket man daran!

denn dächte man daran, so wäre es nicht möglich, die Sünde so leichtsinnig zu begehen, man würde auch nicht so lange in der Sünde verharren; da man aber sieht, wie wenig man die Sünde fürchtet, wie vermessen man sich zu derselben entschließt, und wie viele Wochen, Monate, ja ich könnte fast sagen, wie viele Jahre man in der Sünde lebet, ohne sich jemals mit Gott zu versöhnen, da muß man bekennen, daß die Sünder ihr Unglück nicht einsehen, oder, da sie es einsehen, daß sie es von ihrem Gemüthe entfernen, um nur ruhig in ihren Lastern zu verharren.

Aber, wie lange, ihr Unglückseligen! wie lange werdet ihr noch in eurer Blindheit verbleiben? Ach! gedenket doch, daß ihr in diesem Stande Gott zum Feinde habt; sehet, er strecket schon wirklich seinen Arm aus, das Schwert ist gezücket, und sein Bogen ist schon gespannet, um euch, nach dem Ausdrucke der Schrift, mit seinen Pfeilen zu durchschießen. Wisset ihr denn nicht, daß ihr sterbliche Menschen seyd? daß ein jedweder Augenblick der letzte eures Lebens seyn könne? und daß ihr in diesem Zustande weiter nichts, als die Hölle zu erwarten habt? Gedenket ihr nicht, daß es um den Verlust eurer Seele, und eures Gottes zu thun ist? O daß doch diese Wahrheiten eure Herzen durchdrängen! ohne Zweifel würdet ihr die Fesseln eurer Sünden zerreißen, und würdet euch Mühe geben, euch mit Gott auszusöhnen; weil ihr aber diese heilsamen Gedanken von euch entfernet, darum bleibet ihr in der Sünde, und stürzet euch von einem Laster in das andre; weder Zucht noch Ehrbarkeit hält euch mehr in den Schranken, ihr seyd gleich einem unbändigen Rosse, welches Zaum und Zügel verach-

tet. Aber erwartet nur die Zeit, ich versichere euch, ihr werdet es noch bedauern, daß ihr euch so vermessen in der Sünde zeiget; es wird der Tag des Herrn hereinbrechen, der Tod wird euch plötzlich überfallen, und wird euch zur Rechenschaft eurer Haushaltung berufen. Was werdet ihr sodenn antworten, wenn euch der göttliche Richter wegen eurer vielfältigen Laster zur Rede stellen wird? Werdet ihr etwann sagen, daß ihr dieselben unwissend begangen habt? Werdet ihr sagen, daß euch ihre betrübte Folgen unbekannt waren? Werdet ihr sagen, daß man euch eures Unglücks nicht erinnert hat? Wenn dieses wäre, so würde ich selbst wider euch auftreten, und Zeugniß wider euch geben. Ja sogar die Mauren dieses heiligen Tempels würden wider euch vorm Gerichte erscheinen, und euch einer Unwahrheit überführen.

Wenn ihr demnach klug seyn wollet, so kommet eurem Unglücke zuvor, tilget die Sünde aus euren Herzen, weil sie die Quelle alles Unheils ist, welches euch sowohl zeitlich als ewig, begegnen kann. Erinnert euch nur öfters, daß euch dieselbe die Gnade raubet, den Verlust eurer Verdienste nach sich zieht, und euch unfähig machet, Gutes zu wirken. Erinnert euch, daß ihr durch sie Feinde Gottes werdet, daß ihr in diesem Zustande keinen Zuspruch zum Himmelreiche habt, daß der Teufel über euch herrschet, und daß ihr den Fluch der Verdammniß mit euch herum traget. Erinnert euch endlich, daß ihr sterbliche Menschen seyd, daß ihr keinen Augenblick vorm Tode sicher lebet, und daß, sofern ihr in diesem Stande euer Leben beschließet, ihr so gleich in die Hölle hinab fahret. Ueberleget euch dieses wohl, und gedenket daran, so oft ihr nur könnet; denn

es wird euch diese Erinnerung heilsam seyn, sie wird euch ermuntern, um euch von der Sünde loszumachen, wenn ihr das Unglück hattet, dieselbe zu begehen. Euch aber, ihr gerechten Seelen! wird sie zu einem Bewahrungsmittel dienen, um euren Gott nicht zu beleidigen. Gedenket also daran zu allen Zeiten, in jedem Alter, und an allen Orten. Bringet diese heilsame Erinnerung mit euch in die Lustbarkeiten, und diese werden euch bald ungeschmack werden; nehmet sie mit euch in eure Zusammenkünfte, und ihr werdet bald einen Ekel darinn empfinden; lasset euch von derselben stets begleiten, und machet sie zur Richtschnur aller eurer Handlungen; denn kein Gedanken ist fähiger, die Gerechten im Guten zu befestigen, und die Sünder zur Buße zu bewegen, als eben dieser, daß man durch die Sünde ein Feind Gottes wird, daß man durch dieselbe Gott verläßt, und daß man im Gegentheil von Gott verlassen wird.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Von dem Fasten.

Vorspruch:

Cum jejunasset quadraginta diebus et quadraginta noctibus, postea esuriit.

Nachdem Jesus vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, da hungerte ihn. Matth. 4.

Glückseliges Fasten! mit welchem Jesus Christus den Teufel überwand, der unsre erste Aeltern durch den Fraß überwunden hat; welches er selbst mit seinem Beyspiele geheiliget, und durch die Salbung seiner Gnade uns angenehm machet. Christen! begebet euch mit euren Gedanken in jene schreckbare Wüste, in welcher der Heiland vom Geiste Gottes geleitet, vierzig Tage und Nächte sich von aller irdischen Speise enthält, und lernet aus seinem Beyspiele, was euch zu thun obliegt, wenn ihr den Namen eines Christen würdig führen wollet.

Denn obgleich sein Fasten die Kräfte der Natur übersteigt, und also ein Wunderwerk zu achten ist; so ist es gleichwohl für uns ein Muster, nach welchem wir uns verhalten sollen. Können wir es auch nicht dahin bringen, daß wir ein so strenges Fasten unternehmen, der-

gleichen

gleichen das seinige war; so ist es doch unsre Schuldigkeit, nach dem Maaße unsrer Kräfte zu fasten. Denn sofern es einem Soldaten zusteht, sich in die Fußstapfen seines Führers zu begeben; wenn es einem Unterthan obliegt, sich nach den guten Beyspielen seines Fürsten zu verhalten; wenn es die Pflicht eines Schülers ist, sich seinem Lehrmeister gleichförmig zu machen; so urtheilet hieraus, meine Zuhörer, ob ihr euch dem Fasten entziehen könnet, da der Heiland selbst, als unser Führer, Herr und Meister sich demselben wegen unser ergeben hat.

Insonderheit, da die Vortheile, die dem Fasten ankleben, sehr erhaben, und von großer Wichtigkeit sind. Höret nur einmal jene herrliche Lobsprüche, welche die h. Väter dem Fasten beylegen. Die Fasten, sagen einige, ist eine Nachahmung des englischen Lebens, sie ist eine heilige Gewaltthätigkeit, die man der Natur anthut, um sie von der Erde bis in den Himmel zu erheben. Die Fasten, sprechen andre, ist der Eingang zur Glückseligkeit, die Pforte zum Himmel, die Wohnung der Heiligkeit, die Stärke des Geistes, und die Ruhe des Herzens. Die Fasten, schreiben andre, tilget die Sünde, löschet das Feuer der Begierden aus, unterdrücket den Zorn, erleuchtet die Vernunft, reiniget die Seele, und bringt alle Tugenden mit sich.

O, meine Zuhörer, ich würde niemals zu einem Ende gelangen, wenn ich alle diejenigen Lobeserhebungen anführen wollte, mit denen die Väter der Kirche die Fasten beehren.

Von diesen so herrlichen Vortheilen gerühret, was für ein Eifer sollte sich nicht bey den Christen hervorthun, sich nach dem Beyspiele Jesu Christi zu verhalten, und die vorgeschriebene Fastenzeit genau zu beobachten? Indessen

dessen sieht man leider nur gar zu viele, die sich bey der Ankunft dieser heiligen Zeit betrüben, und sich vor diesen so günstigen Tagen fürchten; sie sehen sie beynahe nicht anders als traurige und unglückselige Tage an; und obgleich das Gesetz der Fasten zu unsern verderbten Zeiten kaum noch einen schwachen Abriß von jener Strenge zurück läßt, der die ersten Christen ergeben waren; obschon die Kirche fast alle ihre Sanftmuth in der Milderung dieses Gebothes erschöpfet hat: so handelt man gleichwohl demselben zuwider; man ist auf allerhand Vorwände bedacht, kraft welcher man sich davon befreyen, oder es wenigstens entkräften möge. Der Geist des Irrthums, und der Geist der Weichlichkeit, setzen sich fast allezeit dem Geiste Gottes entgegen, und da dieser Jesum, und mit Jesu alle Rechtgläubigen zu einer vierzigtägigen Fasten leitet; so ziehen jene unzählige von der Beobachtung derselben ab. Denn einige bilden sich ein, daß die Uebertretung dieses Gebothes von keiner Wichtigkeit sey, Gott gebiete den Unterschied der Speisen nicht, es sey schon genug, wenn man sich derselben mäßig gebrauchet. Andre sagen, die Beschaffenheit ihres Körpers, und die Umstände, in denen sie leben, verstatten ihnen die Beobachtung der Fasten nicht. Und also nimmt sich fast ein jedweder von Erfüllung eines so wichtigen Gebothes aus.

Vortrag.

Es ist derhalben nothwendig, daß man den Irrthum der ersten, und die Entschuldigung der andern zerstreuet. Lasset uns also sehen, wie ungerecht die Meynung der einen, und wie eitel die Ausflüchte der andern sind. Wir werden erkennen, daß das Geboth der Fa-

sten ein strenges und wohl gegründetes Geboth sey; und dieses zwar im ersten Theile. Wir werden auch einsehen, daß die Vorwände, die man anführet, sich von der Fasten auszunehmen, vergeblich sind, und einstens vor dem Richterstuhle Gottes werden verworfen werden, Dieses wird der zweyte Theil zeigen. Vernehmet hierüber die Beweise.

Erster Theil.

Um euch ohne Ausschweifung von der Wahrheit meines ersten Satzes zu überzeugen, daß das Geboth der Fasten ein strenges und wohlgegründetes Geboth sey, lasse ich statt meiner die heiligen Väter reden. Höret, wie sich der h. Augustinus im 86. Sendschreiben an den Casulanus erkläret: Bilde sich nur keiner ein, lauten seine Worte, daß das Fasten nur gerathen werde, sondern wisset, daß es zum Theile ein göttliches, und zum Theile ein Kirchengeboth sey, durch dessen Uebertretung man sich wider den Gehorsam, den man Gott und der Kirche schuldig ist, versündiget. Eben also redet der h. Basilius, der in seiner ersten Rede von der Fasten seine Zuhörer versichert, daß die Fasten keine neue Erfindung der Kirche sey, sondern daß wir sie von unsern Vorältern geerbet haben, die sie uns als einen kostbaren Schatz hinterließen. Verlanget ihr dessen noch einen dritten Zeugen, so stellet sich ein h. Thomas von Aquin dar, dessen Einsichten und Bündigkeit der Lehre selbst die Feinde unsers Glaubens bewundern.

Dieser englische Lehrer behauptet es weitläuftig, daß das Gesetz von der Fasten nicht nur ein geschriebenes, sondern auch ein natürliches Gesetz sey, welches je und allezeit unumgänglich verbindet, nicht zwar als eine Strafe,

sondern

sondern als ein Hülfsmittel zur Mäßigung der Begierden, und zur Bezähmung des Fleisches. Da nun aber alle Menschen dieses Mittels bedürfen, so war zur Einführung dessen vonnöthen, daß Gott ein allgemeines Geboth daraus machte, die Kirche aber die Weise, die Zeit und andre Umstände hierzu bestimmte.

Sehet, meine Zuhörer, dieses ist die Meynung der heiligen Väter, die sie uns von der Wichtigkeit des Fastens wegen der Gewißheit seines Gebothes hinterlassen haben.

Gehen wir aber bis in die ersten Zeiten des Christenthums zurück, und erforschen die Wahrheit dieser Lehre aus ihrem Verhalten: o was für herrliche Beweise legt uns jenes glückselige Alterthum vor Augen? Wir sehen, wie die Religion selbst, so zu sagen, in dem Schooße des Fastens und der Enthaltung gezeigt wird. Wir sehen, wie die zu Jerusalem versammelten Jünger beym Fasten und gemeinschaftlichen Gebethe warten, daß sie mit der Kraft des Allerhöchsten ausgerüstet werden. Wir sehen, wie die ersten Gläubigen bey einer strengen Enthaltung lernen Martyrer werden; wie so gar christliche Legionen mitten unter einem abgöttischen Kriegsheere sich versammeln, die vierzigtägige Fasten auf das feyerlichste zu begehen, und wie sie in der Schwächung eines irdischen Fleisches neue Kräfte finden, die Feinde des Reiches zu überwinden. Wir sehen, wie die Tyrannen die Christen an nichts erkennen, als an ihren magern und blassen Angesichten, die ihnen das Fasten und die Abtödtung verursachte. Wir sehen endlich, daß viele, von einem übertriebenen Eifer gereizet, gewisse Speisen verbothen haben, denen sich die Apostel selbst widersetzten, da sie in einer Versammlung beschlossen haben, daß man

den

den Henden das schwere Joch des jüdischen Gesetzes nicht aufbürden sollte. Es schien dem h. Geist und uns, hieß es, euch keine Last mehr aufzulegen, denn diese nothwendige Dinge: daß ihr euch enthalten sollet von dem, was den Abgöttern geopfert ist, auch vom Blute, und von dem Erstickten. Apg. 15. C. 28. V. Alles dieses giebt uns zu erkennen, daß die heil. Fastenzeit schon in dem ersten Christenthume gewöhnlich war, und daß schon dazumal die Kirche aus Eingebung des heil. Geistes gewisse Gesetze von der Fasten errichtet hat.

Komme demnach keiner mit jenem irrigen Satze aufgezogen, daß es Gott gleichgültig sey, was für einer Nahrung man sich bedienet. Denn obgleich alle Geschöpfe in sich selbst gut sind, so ist doch Gott der Herr seiner Güter, ihm steht es zu, den Gebrauch derselben, den er den Menschen verstatten will, zu bestimmen, und wir wissen, daß, was an sich selbst erlaubt ist, also gleich aufhöret erlaubt zu seyn, so bald es uns eine rechtmäßige Obrigkeit untersaget. Was Böses hatte wohl an sich der Baum der Wissenschaft im Paradeise? fraget der heilige Augustinus; und gleichwohl wurde der erste Mensch sammt allen seinen Nachkömmlingen, weil er davon wider das Geboth gegessen hat, auf das schärfste gestraft. Hatten die Thiere, welche das Gesetz Moyses für unrein erklärte, etwas Böses an sich? Wollet ihr darum sagen, daß der Gebrauch derselben gleichgültig gewesen sey? Thöricht also hätte der alte Eleazar sammt den sieben macchabäischen Brüdern gehandelt, daß sie die grausamsten Martern ausgestanden, bevor sie von dem unreinen Fleische aßen. Wir wissen zwar, daß im Evangelio geschrieben steht; Was zum Munde hinein geht, dieses verunreiniget die Seele nicht. Matth. 15. Wir wissen auch, was der heil-

Paulus saget: daß man sich alles dessen, was uns aufgesetzet wird, mit Danksagung bedienen könne. Allein, was setzet dieser Apostel hinzu? Jedoch verhüte Gott, daß ich jemals solche Speisen berühre, deren Gebrauch meinen Brüdern eine Ursache zum Aergerniß gäbe. Worte, welche uns begreiflich machen, daß es ein zweyfaches Gesetz gebe, welches uns an bestimmten Zeiten gewisse Speisen untersaget, ein Gesetz der Liebe, und ein Gesetz des Ansehens. Das Gesetz der Liebe läßt nicht zu, daß man seine Brüder ärgert, welches doch durch den Genuß der verbothenen Speisen geschieht. Das Gesetz des Ansehens ist jenes unumgängliche Gesetz, von welchem die h. Väter sagen, daß es theils ein göttliches, theils ein Kirchengesetz sey, kraft welchen ein jeder verbunden ist, den nicht wichtige Ursachen hievon entschuldigen, sich der Fasten zu ergeben.

Und in der That, m. Z., wenn es auch nur lediglich ein Kirchengesetz wäre, so wäret ihr doch verbunden, dasselbe zu erfüllen; weil die Kirche alle ihre Macht von Jesu Christo hat, der ihr seinen Beystand versprochen, und der sie bis zum Ende der Welt in Kraft seines Geistes leiten wird, daß auch die Pforten der Hölle sich vergeblich wider sie empören. Denn sofern in allen rechtmäßigen Gesellschaften ein Recht angetroffen wird, gewisse Gebräuche festzusetzen, denen sich die Glieder derselben unterwerfen müssen; wie vielmehr steht dieses der Kirche zu, welcher Christus ausdrücklich die Macht ertheilete, zu binden und aufzulösen; welche er zur Beherrschung der Gläubigen bestimmte, und der er eben diejenige Gewalt ertheilte, die er von dem himmlischen Vater erlangt hat!

Wisset derhalben, ihr widerspenstigen Söhne, daß, wenn ihr die Gebothe der Kirche verachtet, ihr Jesum Christum selbst verachtet. Wisset, daß der Schimpf, den ihr durch eure

Hart-

Hartnäckigkeit der Braut zufüget, auf den Bräutigam selbst zurück fällt. Wisset endlich, daß euch diese Empörungen wider die Kirche nicht ungestraft hingehen werde. Ihr werdet vielleicht die verbothene Speise noch im Munde haben, so werdet ihr, wie jene fleischbegierigen Israeliten in der Wüste, eines jähen Todes sterben. Und sofern Gott die Strafe in diesem Leben verschiebt, so habt ihr nichts anders, als die ewige Strafe, zu erwarten. Ihr werdet aber sagen: ihr stellet es nicht in Abrede, daß es der Kirche zusteht, gewisse Gesetze zu bestimmen, allein dieses könnt ihr nicht gut heißen, daß sie die Pflichten des Christenthums, die den schwachen Menschen ohne dieß schon beschwerlich fallen, durch die vorgeschriebene Fasten noch mehr beschweret. Es wäre viel rathsamer, sich an die Einfalt des Evangeliums halten, als die Gesetze häufen. Aber wie? ihr Weltklugen! ihr könnet es nicht gut heißen, daß die Kirche unter andern Pflichten des Christenthums die Fasten befiehlt? Gebt ihr nicht selbst durch eure Ausschweifungen Gelegenheit dazu? Erinnert euch nur aller eurer Sünden, mit denen ihr den Zorn Gottes erreget habt, wäre es wohl ein Wunder, wenn der Herr in seinem Grimme nicht allein euch, sondern wegen eurer auch ganze Städte und Länder zu Grunde richten möchte? Erfordert es also nicht die Weisheit der Kirche, dergleichen Bußwerke vorzuschreiben, die da fähig sind, den rächenden Arm Gottes zurück zu halten? Verdammet ihr die Fürsten von Ninive, daß sie befohlen haben, sich in Bußsäcken und Asche zu demüthigen, und sammt den Kindern und Thieren die strengste Fasten zu beobachten, um den Uebeln abzuhelfen die ihnen der Herr angedrohet hat? es war gleichwohl ein neues Gesetz.

Ihr verlangt, man soll sich an die Einfalt des Evangeliums halten, will denn aber das Evangelium nicht, daß man täglich sein Kreuz auf sich nehme, daß man das Fleisch sammt

seinen Begierden kreuzige? Will das Evangelium nicht, daß man sich selbst absterbe; auf daß die Seele ewig lebe? Will das Evangelium nicht, daß man sich wider den unreinen Geist mit Fasten und Bethen bewaffne? und daß man in der Buße bis in den Tod verharre? Wenn also die Kirche die vierzigtägige Fasten befiehlt, so befiehlt sie dasjenige, was das Evangelium von uns verlangt. Sie legt uns keine größere Bürde auf, ja vielmehr erleichtert sie uns dieselbe, da sie uns vereiniget, um uns einander durch Beyspiele zu ermuntern, und Gott durch ein allgemeines Gebeth und Fasten desto eher zu besänftigen.

Verflucht sey also derjenige, der sich erkühnet zu behaupten, daß das Geboth der Fasten von keiner Wichtigkeit sey, daß man die Speisen ohne Unterschied, und zur Gnüge essen könne! denn wer die Kirche nicht höret, saget Christus der Herr, dieser ist nicht besser, denn ein Heyde und Publikan.

Lasset uns nun zu jenen kommen, die sich zwar nicht so offenbar wider ihre Pflichten herauslassen; die das Gesetz von der Fasten, als ein rechtmäßiges und verbindliches Gesetz, erkennen; welche aber dasselbe gleichwohl übertreten; die zwar nicht wie jene Ruchlose sagen: ich will nicht gehorchen; die aber, wie jene Leute im Evangelio, immer einen Vorwand haben, womit sie ihren Ungehorsam entschuldigen.

Zweyter Theil.

Unter andern Vorwänden, mit denen sie die Uebertretung der Fasten zu rechtfertigen suchen, führen sie gemeiniglich die Schwachheit ihrer Kräfte, und die schlechte Beschaffenheit ihrer Gesundheit an. Wir wollten uns mit Freuden, sagten sie, dem Fasten ergeben, wir würden uns keinesweges von diesem Gesetze ausnehmen; allein die Schwachheit unserer Natur zwinget uns dazu, unsre geringe Kräfte sind nicht fähig, ein so strenges Gesetz zu beobachten. Diese

Diese also sollen wissen, daß, so fern ihre Entschuldigungen mit der Wahrheit übereinstimmen, die Kirche gegen sie eine Nachsicht haben werde; denn sie verlangt kein Gesetz des Todes, sondern ein Gesetz des Heils zu verkündigen; ein abgemattetet Leib ist schon an sich selbst ein großes Fasten; allein, gleichwie es einige Krankheiten giebt, welche neben dem Abbruche nicht bestehen können, also giebt es sehr viele verstellte und eingebildete Krankheiten, mit denen man sich von der Fasten zu befreyen suchet.

Ich sage: verstellte und eingebildete Krankheiten. Denn saget uns einmal, ihr, die ihr euch mit eurer schwachen Gesundheit entschuldiget, hat euch wohl jemals diese Schwächlichkeit eines Vergnügens beraubet? Habt ihr nicht bey aller eurer Schwäche viele Nächte dem Schlafe entzogen, um euch bey den Gesellschaften einzufinden? Haltet ihr nicht noch immer bey euren Lustbarkeiten die stärksten Bewegungen aus, wobey sich die Zeit zum Essen, die zum Schlafen bestimmten Stunden, und alles Uebrige in solcher Unordnung befindet, daß es auch ein sehr gesunder Körper kaum ertragen kann? Nehmet ihr nicht die größten Beschwerlichkeiten auf euch? Leidet ihr nicht Hunger und Durst, Hitze und Kälte, wenn es um eure zeitlichen Vortheile zu thun ist, ohne daß sich die Sorge für eure Gesundheit entgegen setzet? Erinnert euch ein wenig der vorigen Tage, an welchen ihr euch eine Ehre daraus machtet, euch den unsinnigsten und mühsamsten Belustigungen zu ergeben; ihr begabet euch in die Gesellschaften, ihr erschienet in den thörichsten Gestalten; ihr brachtet die Nächte mit ungestümmen Tanzen, und mit tollsinnigen Spielen zu, ihr habt viele Stunden bey der größten Kälte den Schauspielen gewidmet; habt ihr euch aber dabey beschweret, daß ihr von schlechter Gesundheit seyd?

O Israel! sprach der Herr durch seinen Propheten, willst du denn nur um meinetwillen nichts leiden? Du scheinst auf dem Wege der Bosheit unermüdet zu seyn, aber in meinem Dienste hält dich alles zurück. In Wahrheit, m. Z., man wendet eine weit größere Mühe an, und man leidet hundertmal mehr, um sich zu verdammen, als sich selig zu machen; der Welt, dem Glücke, und den Leidenschaften zu dienen, fällt euch nichts beschwerlich, zu diesem habt ihr Kräfte genug, Gott aber zu Liebe gewisse Speisen vermeiden, sich eine Zeit lang dem Abbruche ergeben, dieses scheint euch schon unerträglich zu seyn. O werdet doch einmal Christen, so wird euch im Dienste Jesu Christi nichts vorkommen, was eure Kräfte übersteigt. Verändert nur das Herz, so wird euch alles möglich seyn. Ihr werdet alsdenn durch eben diejenigen Speisen, die ihr glaubet eurer Gesundheit nachtheilig zu seyn, neue Stärke erlangen, und vielleicht auch die Tage eures Lebens verlängern. Jene jungen Knaben zu Babylon Dan. 1. können euch dessen einen Beweis ertheilen; welche, ob sie zwar einem barbarischen Könige unterworfen waren, gleichwohl den Schluß faßten, vielmehr zu sterben, als die Speisen, die ihnen das Gesetz verboth zu berühren; und sehet, Gott segnete ihre großmüthige Treue, das Kraut und die Erdfrüchte haben sie viel gesünder und vollkommener gemacht, als alle übrige Knaben, die von des Königs Tische aßen. Eben also wird Gott euren Abbruch segnen, er wird vermittelst eures Fastens eure schwache Kräfte unterstützen, und vielleicht eben diese Gesundheit, die ihr durch übertriebene Ergötzlichkeiten zu Grunde gerichtet habt, wiederum ergänzen.

Gesetzt aber auch, daß die Beobachtung der Fasten eure Kräfte schwächet, verdienet denn eure Ausgelassenheit nicht eine solche Entkräftung? Habt ihr für eure vielfältige Laster schon würdige Buße gethan? Meynet ihr etwann,

man

man könne aus einem Himmel in den andern gehen? Bildet ihr euch ein, daß die Kirche, da sie euch zum Fasten verbindet, euren Sinnen schmeicheln wolle? Ist es nicht billig, daß man ein aufrührisches Fleisch tödte, welches sich so oft wider den Geist empöret? Was hätte wohl die Fasten für ein Verdienst, wenn sie der Natur nichts kostete? Ich lasse es also zu, daß die Erfüllung dieses Gesetzes eure Kräfte schwächet, und euer Angesicht verunstaltet. Ich sage euch aber mit dem Tertullianus, daß ein mageres Angesicht einen Christen nicht verunstaltet, sondern zieret; und daß ein ausgehungertes Fleisch viel leichter, als ein wohlgemästeter Körper, durch die enge Pforte des Himmels eingeht. Wir werden einstens nicht nach dem Gewichte unsers Fleisches, sondern nach dem Maaße unserer Verdienste, gerichtet werden. Nicht ein schönes Angesicht, sondern eine tugendhafte Seele, gewinnt dem himmlischen Bräutigam das Herz ab. Jene Menschen, saget dieser Lehrer ferner, die ihrem Fleische nichts untersagen, diese sind unglückselige Opferthiere die zur Schlachtbank gemästet werden, und die Gott einstens seiner unversöhnlichen Rache aufopfern wird.

Wollet ihr euch etwann mit diesem entschuldigen, daß die Kirche aus wichtigen Ursachen euch den Genuß des Fleisches erlaubt? so wisset zugleich, daß es eure Schuldigkeit sey, euch solcher Speisen mäßig zu gebrauchen; und daß ihr bey dem Gebrauche derselben annoch verbunden seyd, über eure Sünden Buße zu thun; glaubet nur nicht, daß es die Meynung der Kirche sey, euch von dem Kreuze zu befreyen; denn dieses steht nicht in ihrer Gewalt. Ihr müsset euch eben darum dem Gebethe viel eifriger ergeben, als sonst; ihr müsset Jesu Christo in seinen Armen ersetzen, was euch durch den Genuß des

Fleisches nachgesehen wird; ihr müsset euch diejenigen Ergötzlichkeiten untersagen, die ihr außer dieser heiligen Bußzeit auch ohne Verbrechen genießen könnet; ihr müsset euch von lustigen Gesellschaften entfernen, die Gotteshäuser öfters besuchen, die Sacramente würdiger genießen, und dem Worte Gottes mit größerm Eifer beywohnen.

Vor allen andern aber müsset ihr besorgt seyn, damit ihr diese heilige Zeit, die zur Besänftigung der göttlichen Gerechtigkeit gewidmet ist, nicht zu neuen Lastern anwendet. Denn dieses wäre eben so viel, als mit einer Hand einreißen wollen, was man mit der andern bauet. Alle eure Strenge, die ihr an eurem Leibe ausübet, würde Gott nicht angenehm seyn, wenn sie nicht von einem reinen Gewissen begleitet würde. Ihr würdet leiden, und Gott würde einen Abscheu daran haben; ihr würdet, wie der Prophet saget, fasten, und Gott würde euer Fasten verwerfen. Denn Gott kann an den Werken eines Sünders kein Vergnügen haben.

Lasset es derohalben, meine Zuh., an eurer Schuldigkeit nicht ermangeln, unterwerfet euch dem Gesetze, welches Gott selbst vermittelst seiner Kirche verordnet hat, und dem ihr euch niemals, ohne Gott schwer zu beleidigen, entziehen könnet. Kommet in allen den Absichten dieser liebreichen Mutter nach, mit einem Worte: Lebet zu dieser heiligen Zeit, wie es einem Christen geziemet, so werdet ihr auch einstens der Verheißungen Jesu Christi theilhaftig werden.

Am zweiten Sonnt. in der Fasten.

Von der falschen und wahren Glückseligkeit.

Vorspruch:

Domine, bonum est nos hic esse; si vis, faciamus tria tabernacula: tibi unum, Moysi unum, et Eliae unum. Matth. 17. c.

Herr! hier ist gut seyn; willst du, so wollen wir drey Hütten bauen: dir eine, dem Moyses eine, und dem Elias eine.

Jesus Christus zeigte seinen Jüngern, die er mit sich auf den Berg Thabor genommen hatte, eine Abbildung jener Herrlichkeit, die sie einstens im Himmel erlangen würden. Diese Abbildung, so gering, und so kurz sie auch war, hatte sie doch dermaaßen entzücket, daß sie alles Irdische vergassen, und nur allein bedacht waren, Hütten zu bauen, um auf diesem Berge zu wohnen, und jene Wunder, von denen sie eingenommen waren, ohne Unterlaß zu betrachten. Herr! sagten sie, hier ist gut seyn; willst du, so wol-

len wir drey Hütten bauen, dir eine, dem Moyses eine, und dem Elias eine.

Petrus, dessen diese Worte waren, wurde von dem Glanze dieser Herrlichkeit so sehr gerühret, daß er sich selbst nicht fassen konnte, und, wie der Evangelist sagt, nicht wußte, was er redete. Er redete als ein Mensch, dem noch verborgen war, daß sein wahres Gut nicht im Genusse einer gegenwärtigen Ruhe besteht, sondern daß er sich durch Mühe und Arbeit jene Herrlichkeit verdienen müsse, von welcher die Verklärung auf dem Berge eine Abbildung war.

Aber wie? m. Chr., verhält es sich nicht eben so mit uns? Sind wir nicht in Absicht auf unsre wahre Glückseligkeit eben so blind, als Petrus auf dem Berge war? Gewiß, wir können es nicht läugnen; denn unsre verderbte Neigungen heften uns noch immer an die Welt; und ob wir gleich wissen, daß wir hier keine bleibende Stelle haben, sondern eine zukünftige aufsuchen müssen; ob uns gleich die Erfahrung lehret, daß nichts in der Welt beständig, sondern alles Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes ist, so sind wir doch so thöricht, daß wir diese eitle, diese ängstende Welt lieben; wir schätzen uns glückselig, wenn wir ihrer Güter genießen können, und betrüben uns, wenn wir derselben beraubet leben. O wie sehr weichen wir von den Grundsätzen unsres Glaubens ab! möchten wir uns doch erinnern, daß Gott allein die Glückseligkeit des Menschen sey, und daß wir diese Glückseligkeit nirgends, als im Himmel, erlangen können!

Hinweg also mit jener verdammlichen Liebe, die nicht Gott, sondern die Welt zum Gegenstande hat. Denn der Mensch, sagt der heilige Augustinus de Natura boni C. 7. ist ein so erhabenes und vortreffliches Wesen, daß er

von

von nichts, als von Gott allein, kann glückselig gemachet werden.

Vortrag.

Billig also müssen wir unsre Würde bewundern, und die Güte Gottes in Ansehung unsres Heils anbethen. Unsre Würde müssen wir bewundern, weil wir in uns eine Größe antreffen, die alles Irdische übersteigt, in dem nichts außer Gott unsre Glückseligkeit seyn kann. Die Güte Gottes aber müssen wir anbethen, weil Gott selbst unsre Glückseligkeit durch die ganze Ewigkeit ausmachen will. Hieraus entstehen zwo nothwendige Folgen, die eben den Unterricht dieser Rede enthalten. Erstens: Da wir überzeuget sind, daß wir auf Erden nicht glückselig seyn können, so handeln wir unvernünftig, wenn wir dessen ungeachtet unsre Herzen an das Irdische heften. Zweytens: Indem uns nicht unbekannt ist, daß wir nur im Himmel durch den Besitz Gottes glückselig seyn können, so sind wir undankbar, wenn wir uns nicht um denselben bestreben. Lasset uns also sehen, wie uns nichts auf Erden glückselig machen kann; sondern Gott allein im Himmel unsre Glückseligkeit ausmachen wird.

Erster Theil.

Alle Bemühungen der Menschen zielen nur dahin ab, damit sie sich glückselig machen; dieß ist der Zweck ihrer Absichten, und aller ihrer Handlungen. Indessen ist es gewiß, daß nichts erschaffenes unsre wahre Glückseligkeit seyn könne. Dieß lehret uns die Erfahrung, und Salomon, als der weiseste und glückseligste unter allen Menschen, bestätiget es. Dieser große König, der im Schooße des Ueberflußes auferzogen wurde, und alles besaß, was nur

sein Herz vergnügen konnte, lebete gleichwohl misvergnügt, weil er in allen irdischen Dingen drey wesentliche Mängel bemerkete. Höret, wie er sich hierüber erkläret: Ich habe in allem Eitelkeit gesehen, und Bekümmerniß des Geistes, auch daß nichts unter der Sonne verbleibt. Pred. 2 C. 11 V. Er sah Eitelkeit, weil die erschaffenen Dinge nichts wesentliches enthalten. Er sah Bekümmerniß des Geistes, weil sie mit tausend Dornen umgeben, und mit unzählichen Verdrüßlichkeiten verknüpfet sind. Er sah endlich Unbeständigkeit, weil sie von keiner Dauer sind, sondern in eben demselben Augenblicke verschwinden, da man sie in Händen zu haben glaubet. Nun, m. Ch., da dieses seine Richtigkeit hat, werden wir wohl so thöricht seyn, und dergleichen Dinge für unsre Glückseligkeit halten?

Betrachten wir nur, was sich auf dem Berge Thabor zugetragen hat. Das Wunder der Verklärung, welches der Heiland seinen Aposteln zeigte, ist von ihnen für ein solches Gut gehalten worden, daß sie alle übrige vergaßen. Sie wollten ewig auf diesem Berge wohnen, und sich mit der Betrachtung dieses Gutes beschäftigen; und gleichwohl sahen sie nichts, als ein Licht, welches dem Sonnenlichte ähnlich war, ein erschaffenes und vergängliches Licht, welches nur in etwas jene Glückseligkeit entwarf, die uns im Himmel verheißen ist. Dieser äußerliche Glanz Jesu Christi, und seine schneeweiße Kleider, sind sie nicht eine Abbildung der Schwachheit, und Eitelkeit der irdischen Dinge? Kaum haben die drey Jünger Jesum in seiner Herrlichkeit erblicket, da wurde er schon mit einer Wolke umhüllet, Moyses und Elias sind verschwunden, und das ganze Gesicht, wovon sie so sehr entzücket wurden, ist in einem Augenblicke vergangen. Eben also verhält es

sich

sich mit dem Irdischen, es fällt zwar prächtig in die Augen, und machet unsre Begierden rege, aber eben zur Zeit, da man es besitzen will, verschwindet es vor unsrem Angesichte.

Betrüget euch nicht, meine Brüder, sagte einstens der heilige Augustinus, die Glückseligkeit der Welt ist keine wahre Glückseligkeit, sondern nur wie eine Glückseligkeit; sie ist nur ein Schein, ein Schatten und eine Verblendung. Ihr glaubet zwar etwas zu haben, aber in der Sache selbst habt ihr nichts. Je mehr ihr von dem Irdischen besitzet, desto mehr wird eure Begierde aufgebracht, weil dasjenige, was ihr besitzet, eurer Einbildungskraft nicht gleich kömmt, und weil ihr bey demselben gewisse Mängel antreffet, die ihr Anfangs nicht vermerket habt. Hieraus entsteht sodenn das Misvergnügen, welches ihr in euch empfindet; ihr treffet in allem eurem Vermögen keine Annehmlichkeit, noch viel weniger eine Ersättigung, an.

Ein gleiches trägt sich mit den Lustbarkeiten zu, diese beunruhigen uns so lange, so lange wir sie nicht geniessen, wir stellen uns bey denselben das grösste Vergnügen vor, eben darum geben wir uns Mühe, ihrer theilhaftig zu werden; aber kaum haben wir sie gekostet, da bekennen wir schon mit dem Salomon, daß auch in diesen Eitelkeit sey, weil auch die prächtigsten Gastmähler, und die lieblichste Musik endlich ekelhaft, und den Menschen misfällig wird.

Gesetzt aber auch, daß man in dem Irdischen kein Misvergnügen fände, wir wollen es zugeben, daß die zeitlichen Güter dem Besitzer angenehm sind, und daß er sich derentwegen glückselig schätzet; aber wie lange wird er sich darinnen erfreuen? Wird er wohl mit diesen Gütern zufrieden seyn? Nein, m. Z., er wird immer trachten dieselben

selben zu vernehmen, der Geiz wird sich seines Herzens bemächtigen, und wird ihm weit mehrere Unruhen, Verdruß und Widerwillen verursachen, als wenn er sich in der äussersten Armuth befände. Denn er wird nicht so viel sehen auf das, was er hat, als auf jenes, was er noch zu haben verlanget. Wir haben dessen einen Beweis an dem Könige Achab. Dieser Fürst herrschete über ganz Israel, er hatte alles im Ueberfluß, es mangelte ihm weder an beweglichen noch unbeweglichen Gütern, und gleichwohl lebte er misvergnügt, weil er den Weinberg eines seiner Unterthanen nicht hatte; die Versagung dieses Weinberges fiel ihm dermaaßen schmerzlich, daß er darüber erkrankte, sich auf das Bett darnieder warf, und weder essen noch reden wollte. Je reicher er war, desto ungeduldiger wurde er über einen kleinen Strich Landes, den man ihm nicht geben wollte. Gleichwie es nun diesem Könige ergieng, eben also ergeht es andern, die mit Reichthume versehen sind; statt des Vergnügens fühlen sie Verdruß, weil alles, was sie besitzen, ihre Begierden nicht ersättigen kann. Man muß demnach bekennen, daß die irdischen Güter nichts wesentliches, sondern nur Eitelkeiten sind.

Aber dieses ist noch nicht alles. Salomon bemerkte noch einen andern Mangel darinnen; er sah, daß sie mit Dornen umgeben, und mit unzähligen Beschwerden verknüpfet sind, folglich Bekümmerniß des Geistes verursachen. Lasset uns dieses erwägen.

Der Tag der Verklärung scheinet der froheste unter allen Tagen des Heilandes zu seyn. Es kamen Moyses und Elias zu ihm, um ihm die gebührende Ehre zu erweisen; sie stelleten sich an seine Seiten, und hielten eine Unterredung mit ihm. Aber wovon redeten sie? Vielleicht vom Triumphe, und Wunderwerke? vielleicht von andern herr-

lichen

lichen Begebenheiten, die sich für diesen Freudentag schicken? Nein, Andächtige! sie redeten, nach dem Zeugnisse des heiligen Lukas, vom Kreuze und Leiden, und von dem schimpflichen Tode, den er von seinem Volke würde auszustehen haben.

Nun m. Ch., wenn der Heiland sogar bey seiner Verklärung von der bevorstehenden Marter aufgesuchet wurde: wenn sein Gemüth sogar an diesem frohen Tage von seinem schimpflichen Tode eingenommen war; werden wir wohl glauben dürfen, daß wir in der Welt nichts widriges erfahren werden? Gewiß, dieß wäre ein grober Irrthum, den die Erfahrung selbst widerlegen würde. Denn wir mögen in einem Stande leben, in welchem wir wollen, so werden wir überall mit Verdruß und Widerwärtigkeiten zu kämpfen haben. Ist der Mensch arm, so ist er begierig reiche Einkünfte zu haben; besitzt er einiges Vermögen, so ist er furchtsam, dasselbe zu verlieren; hat er den Verlust nicht zu fürchten; so ist er immer auf etwas bessers bedacht: mit einem Worte, er ist niemals mit seinem Schicksale zufrieden, wodurch sein Herz gequälet wird. Nicht allein Job unter seinen Drangsalen, sondern auch Salomon mitten unter den Ergötzlichkeiten, wird seines Lebens überdrüßig, der eine sowohl, als der andere, läßt sich verlauten, daß er einen Ekel vor seinem Leben habe: weil nicht allein die Armen, sondern auch die Reichen, gewisse Widerwärtigkeiten empfinden, die von ihrem Stande unzertrennlich sind.

Der gemeine Mann beneidet zwar die Könige und Fürsten wegen ihres Glückes; allein, sollte er die Widerwärtigkeiten einsehen, die mit ihrem Stande verknupfet sind; sollte er die beschwerliche Last ihrer Krone empfinden,

die

die ihre Häupter darnieder drücket; sollte er jene Verdrüßlichkeiten, Verfolgungen und Feindschaften erfahren, denen sie nicht selten ausgesetzet sind: o wie ganz andre Gedanken würde er von ihrer Hoheit überkommen! er würde vielmehr ein Mitleiden mit ihnen haben, als daß er sie fernerhin beneiden sollte.

Was für Beschwernisse finden sich nicht bey den Ergötzlichkeiten ein? Werden nicht die Kräfte durch den Genuß der Wollüste erschöpfet? Ist uns nicht selbst eine lange Ruhe nachtheilig? ist wohl eine Speise, so köstlich sie auch ist, vor der man nicht endlich einen Ekel bekäme? Fürwahr, gleichwie der Leib der Gegenstand fast aller unsrer Ergötzlichkeiten ist, also ist er auch die Ursach und Gelegenheit fast aller unsrer Beschwernisse, die wir dabey empfinden. Billig derhalben sagt Salomon, daß alles Eitelkeit, und Bekümmerniß des Geistes sey.

Der dritte Mangel, welchen Salomon an den irdischen Gütern wahrnahm, ist die Unbeständigkeit, denn es ist nichts in der Welt von einer langen Dauer. Ich habe nichts gefunden, lauten seine Worte, welches unter der Sonne verbleibt. Jene Herrlichkeit des Heilandes auf dem Berge entwirft uns diese Unbeständigkeit der menschlichen Dinge. Kaum fiengen die drey Jünger an, die Freude dieser Herrlichkeit zu genießen, da wurde sie ihnen schon von einer Wolke geraubet; der Glanz des Heilandes hatte sie kaum umgeben, und sogleich befanden sie sich in der Finsterniß; eben zu der Zeit, da sie Anschläge macheten, dieser Freude auf immerdar zu genießen, da verlohr sich das Gesicht, und sie wurden mit Furcht und Schrecken erfüllet.

Ist dieses nicht ein klarer Entwurf desjenigen, was sich in der Welt eräuget? Betrachtet nur den Zustand der

Men-

Menschen, ja betrachtet euch selbst, und sehet, ob ihr nicht in diesen Jüngern geschildert seyd. Machet ihr nicht wie dieselben wichtige Anschläge, um dadurch euer Glück zu befördern? Und wenn euch Gott mit zeitlichen Gütern segnet, machet ihr euch nicht Rechnung, daß ihr derselben lange Zeit genießen werdet? Aber was geschieht? eine unvermuthete Wolke, ein jäher Zufall stürzet auf einmal zusammen, was ihr mit großer Mühe aufgebauet habt. Ihr bildet euch ein, einer guten und dauerhaften Gesundheit zu genießen, aber eine plötzliche Krankheit wirft euch auf das Schmerzensbette; ihr versprechet euch ein langes Leben, da indessen der Tod schon an eurer Thüre anklopfet; ihr pochet auf euren Reichthum, aber ein ungerechter Proceß, eine Feuersbrunst, eine Ueberschwemmung des Wassers, oder andere dergleichen Unglücksfälle bringen euch an den Bettelstab; ihr verlasset euch auf eure Ehre und Ansehen, allein eine ausgestreute Verleumdung raubet euch dieselbe. Sehet hier die Wolke, die eurer vermeynten Glückseligkeit ein Ende machet. Demüthiget euch demnach, und bekennet es, daß die Veränderung und Unbeständigkeit eine Eigenschaft des Irdischen sey. Wenn ihr aber dieses einsehet, warum seyd ihr denn so unbesonnen, daß ihr gleichwohl diese flüchtigen Güter liebet, und euch glückselig schätzet, wenn ihr sie besitzet? Hat euch denn Gott darum in die Welt gesetzet, daß ihr euer Herz an das Zeitliche heftet? Ist dieses euer letztes Ziel? Wisset ihr nicht, daß für euch ein ewiges und unveränderliches Gut bestimmet ist? Christen! wie sehr lebet ihr den Absichten Gottes zuwider! Begreifet doch endlich, wenn es möglich ist, die Größe eurer Thorheit, indem ihr euch den Ergötzlichkeiten dieses Lebens widmet, die doch mit tausend Bitterkeiten vermenget sind; aber die Freuden des Himmels, welche ewig dauern wer-

den,

den, so wenig achtet. Ihr beklaget euch öfters über die Unbeständigkeit, und über die Treulosigkeit der Welt, und gleichwohl sprechet ihr dasjenige, was Petrus auf dem Berge sagte: Herr! hier ist gut wohnen. So groß auch die Drangsale seyn mögen, die ihr in der Welt zu leiden habt, so wollet ihr gleichwohl diese ängstende Welt nicht verlassen; statt daß ihr euch erfreuen solltet, wenn sich der Tod in der Nähe zeiget, da betrübet ihr euch, und wendet alles an, die Tage eures Lebens zu verlängern; ihr seufzet nicht, wie der heilige Paulus, um nur bald aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn; aber ihr seufzet mit jenem unglücklichen Könige der Amaleciter, dem Samuel das Schwert an die Gurgel setzete, und sprechet mit ihm: so scheidest du denn also, o bitterer Tod! Heißt dieses christliche Gesinnungen hegen? Habt ihr vergessen, daß ihr nicht für die Erde, sondern für den Himmel erschaffen seyd? daß ihr hier keine bleibende Stätte habt, sondern eine zukünftige aufsuchen müsset? daß Gott euer Vater, der Himmel euer Erbtheil, und die Ewigkeit der Mittelpunkt eurer Ruhe sey? Erinnert euch doch an diese Vortheile, und zieht eure Neigungen von dem Irdischen ab, weil alles, was man in der Welt eine Glückseligkeit nennet, weiter nichts, als Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes ist, und nichts in derselben angetroffen wird, was beständig, und dauerhaft wäre. Gott allein muß der Gegenstand eurer Begierden, und aller eurer Handlungen seyn, weil er allein derjenige ist, der euch glückselig machen kann, der euch glückselig machen will, und der selbst durch die ganze Ewigkeit eurer Glückseligkeit seyn wird. Da ihr nun dieses wisset, so handelt ihr ja thöricht, wenn ihr eure Herzen an das Irdische heftet, und euch nicht um die wahre Glückseligkeit bestrebet.

Zwey-

Zweyter Theil.

Diese nun desto eifriger zu besorgen, so müsset ihr die Vortreflichkeit derselben öfters betrachten; ihr könnet sie aber nicht füglicher betrachten, als da ihr sie der irdischen Glückseligkeit entgegen stellet.

Ihr habt es schon Anfangs gehöret, daß nach dem Zeugnisse des Salomons alles Irdische eitel, beschwerlich und unbeständig sey; aber im Himmel trifft man das Widerspiel an, es wird alldort die Völle, die Ruhe, und die Ewigkeit aller Güter gefunden. Dieser Eigenschaften wegen müsset ihr die Glückseligkeit des Himmels über alles schätzen, und euch mit allem Fleiße darum bearbeiten: insonderheit wenn ihr bedenket, was der heilige Paulus versichert 1. Cor. 15. C. 25. V. daß eben diese Glückseligkeit Gott selbst sey, der allen alles seyn wird.

Gott wird allen alles seyn in der Menge der Güter, weil er alles in sich begreift, und außer ihm nichts Gutes anzutreffen ist. Er ist alles, indem er alles erschaffen hat, und auch alles erhält; er ist auch über alles, weil er ein höchst vollkommenes und unendliches Wesen ist. Gott, sagte der heilige Augustinus, hat alles, er ist alles, und ist über alles, woran also kann es einem Menschen mangeln, der das höchste Gut zu seinem Gute hat? Da nun die Auserwählten dieses höchste Gut besitzen, so wird es ihnen niemals an der Menge der Güter mangeln. Aber vielleicht wird es ihnen an der Vereinigung gebrechen? Doch nein, denn dieses ist nur eine Eigenschaft der irdischen Güter, daß sie von einander abgesondert sind, sich widerstreben, und wohl gar eines das andre zu Grunde richtet, ein jedwedes derselben hat einen andern Gebrauch, und man kann nur eines nach dem andern kosten. Aber Gott ist ein

Gut, welches alle Sinne begnügen, alle Kräfte erfüllen, und unser ganzes Herz ersättigen kann; in Gott sind alle Güter vereiniget, sie werden derhalben auch alle in den Seligen vereiniget seyn, weil auch diese mit Gott vereiniget sind.

Setzet man noch zu der Menge, und der Vereinigung aller Güter die Vollkommenheit derselben hinzu, wer wird alsdenn zweifeln dürfen, daß die Glückseligkeit des Himmels jene der Erde unendlich weit übertrifft? Nun aber ist es gewiß, daß die Güter des Himmels, die den Heiligen zu Theil werden, vollkommen sind, weil in Gott, als in dem ersten Gute, kein Mangel, sondern eine lautere Vollkommenheit ist. Da nun die Auserwählten dieses vollkommene Wesen besitzen, und in ihm alles besitzen, so ist auch ihr Vergnügen vollkommen, es wird durch keinen Ekel unterbrochen werden. Dieß lehret uns der Heiland beym heiligen Joannes im 4. C. 14. V., allwo er uns die Versicherung giebt, daß diejenigen, die von seinem Wasser trinken werden, keinen Durst mehr haben sollten. Denn da sie besitzen, was sie verlangen, und jederzeit verlangen, was sie besitzen, so ist es nicht möglich, in jenen ewigen Wohnungen einen Ekel zu empfinden.

Also, m. Z., ist die Völle der Glückseligkeit im Himmel beschaffen! Gott ist den Auserwählten alles, alles in der Menge, alles in der Vereinigung, und alles in der Vollkommenheit der Güter, die sie besitzen. Er ist ihnen aber auch alles in allen, wie der Apostel ferner sagt, hieraus entsteht die Ruhe der Auserwählten, welches die zweyte Eigenschaft der Glückseligkeit des Himmels ist.

So lange wir uns auf Erden befinden, so haben wir theils mit äußerlichen, theils mit innerlichen Feinden zu kämpfen. Aeußerlich bekriegen uns die Menschen, und innerlich unsre Leidenschaften; wodurch es geschieht, daß

wir

wir niemals einer wahren Ruhe genießen. Aber nicht also verhält es sich im Himmel, dort leben die Heiligen sowohl von Außen, als von Innen, in einer vollkommenen Ruhe; denn alle unordentliche Neigungen hören bey ihnen auf, zumal sie Gott allein zum Gegenstande ihrer Begierden haben; auch machet ihnen die Menge der Seligen keine Unruhe, weil alle vollkommen in Gott ersättiget werden; sie sind alle Brüder, und Erben eines Gutes, welches in seinem Umfange unendlich ist, und durch den Besitz der Auserwählten nicht gemindert, sondern von einem jeden derselben besessen wird, fast auf gleiche Weise, wie das Licht der Sonne allen gemein, und einem jedweden insbesondere eigen ist. Darum sagt auch der heilige Joannes in seiner geheimen Offenbarung, daß jenes himmlische Jerusalem weder der Sonne noch des Mondes bedarf, sondern daß Gott ihre Stelle vertritt, und selbiges mit seiner Klarheit erfüllet. Es befinden sich also die Heiligen in der vollkommensten Ruhe, denn sie besitzen Gott, und in Gott besitzen sie alles, was ihre Begierden ersättigen kann.

Was könnte ihnen demnach zur wahren Glückseligkeit mangeln? Vielleicht ist es dieses, daß sie fürchten, derselben beraubet zu werden? Aber nein, diese Furcht ist ferne von ihnen, denn sie sind von der Ewigkeit des Himmels versichert. Die Güter, die sie allda besitzen, können ihnen durch die Gewaltthätigkeiten der Sünder nicht geraubet werden, denn diese sind mit den Teufeln in der Hölle verschlossen; sie werden ihnen auch durch die Eifersucht der Frommen nicht streitig gemachet, weil diese mit ihnen einerley Vortheile, und zwar ohne Zertheilung genießen. Sie werden ihnen endlich durch keine Veränderung des göttlichen Willens entzogen werden, weil sie mit der

Unsterblichkeit und Unveränderlichkeit Gottes vereiniget sind.

Es ist also wahr, göttlicher Heiland! was du uns beym heiligen Joannes im 16. C., gesaget hast: daß unsre Freude ewig dauern wird, und daß uns solche niemand werde nehmen können.

Nun, m. Ch., wenn dieses seine Richtigkeit hat, wie wir daran nicht zweifeln dürfen, warum seyd ihr denn so wenig bemühet, euch diese Freuden zu verschaffen? Ihr wisset es, daß man durch Kreuz und Widerwärtigkeiten dieselben erlangen müsse; warum leidet ihr denn die Drangsale dieses Lebens nicht geduldig? Ihr werdet mir etwann sagen, daß sie euch gar zu schwer fallen; allein warum suchet ihr sie nicht zu erleichtern, indem ihr euer Gemüth gen Himmel richtet? Wisset ihr nicht, daß der Himmel alles werth sey? wisset ihr nicht, daß alles Leiden dieser Welt nur kurz, die Freuden des Himmels aber ewig währen? Wisset ihr denn nicht, daß alle Drangsale dieses Lebens mit der mindesten Glückseligkeit der Auserwählten nicht können verglichen werden? Meine Brüder: sagte einstens der heilige Augustinus zu seinem Volke, da ein barbarisches Volk ganz Europa überschwemmete: Beunruhiget euch nicht wegen der Verwüstung eurer Felder und der Verheerung eurer Städte, denn es steht uns ein anderes Vaterland bevor, von welchem, wenn ich rede, kann ich kein Ende finden; die gegenwärtigen Drangsale benehmen euch den Muth, aber warum erhebet ihr eure Herzen nicht gen Himmel, welcher das Ziel eurer Ruhe, und eurer Glückseligkeit ist? In dieser glückseligen Stadt, geliebten Brüder werden wir einstens ruhen, in dieser wird all unser Elend verschwinden, und in dieser wird uns Gott alles in allen seyn.

O ihr

O ihr Güter des Herrn, redet er ferner, wenn werde ich euch doch besitzen! ich sehe euch zwar, aber nur durch den Glauben, weil ihr mit den Gütern der Welt keine Aehnlichkeit habt; denn diese sind eitel, gebrechlich und vergänglich, ihr aber enthaltet alle Vollkommenheiten in euch, und werdet ewig dauern. Ihr Güter des Herrn, wenn werde ich euch doch besitzen!

Sehet, Andächtige! also seufzte der heilige Augustinus nach der Glückseligkeit des Himmels. Was urtheilet ihr von diesen Seufzern? Stimmen sie mit den eurigen überein? Ach Gott! wie wenig seufzet ihr nach dem Himmel! eure Begierden zielen nur auf das Irdische ab, darum werdet ihr von dem Ewigen nicht gerühret. Man mag euch hundertmal sagen, ihr sollet die Güter dieser Welt verachten, und sollet euch um die ewigen bewerben, so lasset ihr euch doch hierzu nicht bereden, ihr lachet zu solchen Ermahnungen, und treibet wohl gar das Gespött damit. Ihr seyd fast eben so, wie die Einwohner von Areopagus beschaffen, denen der heilige Paulus ein künftiges Leben, und eine glückselige Ewigkeit verkündiget hat. Alle Zuhörer dieser berühmten Stadt waren in drey Gattungen getheilet: einige, und zwar der größte Theil derselben spottete des Apostels, diese waren Nachfolger des Epikurus, welcher die Wollust für die wahre Glückseligkeit hielt. Andre zweifelten an seiner Lehre, diese waren Stoiker, die aus Liebe zur Tugend geschickter waren, der Lehre des heiligen Paulus beyzuflichten. Andre endlich, ob zwar sehr wenige, haben diese Lehre geglaubet, und sind dem Apostel angehangen. Eine gleiche Bewandniß hat es mit dieser Versammlung, alle, die hier zugegen sind, hören heute diese Wahrheit, welche der heilige Paulus geprediget hat, aber, nicht alle zeigen sich als gelehrige Schüler; einige lachen dar-

über, andre zweifeln daran, und nur etliche Wenige kommen derselben nach. Ich will hier nicht erst untersuchen, unter welche Gattung ein jedweder aus euch gehöret, ich überlasse es eurem eigenen Gewissen, die Sache zu entscheiden: unglückselig seyd ihr, wenn euch dasselbe in die erste oder zweyte Gattung setzet, denn ihr seyd nicht aus der Zahl der Gerechten, und habt wenig Hoffnung eures Heils. Wenn ihr aber diese Wahrheit glaubet, so thut, was Dionysius, was Damiris und was andre gethan haben. Beobachtet die Gesetze des Herrn, übet euch in den Tugenden, verachtet die Welt, und zeiget eine Liebe gegen den Himmel.

Also wird es geschehen, daß ihr auf eurem Todbette eben jene Worte aus dem Munde des Heilandes vernehmen werdet, die er zu seinen Jüngern auf dem Berge redete: **Fürchtet euch nicht.** Ihr verlasset zwar die Welt, wird er euch sodenn sagen, aber fürchtet euch nicht, ihr werdet für sie den Himmel, und den Ueberfluß aller Ergötzlichkeiten überkommen; ihr werdet von nun an die Völle, die Ruhe und die Ewigkeit aller Güter besitzen; kurz, ihr werdet Gott selbst zur Belohnung haben, in dessen Anschauung und Liebe ihr euch ewig erfreuen werdet.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Von der Unlauterkeit.

Vorspruch:

Cum immundus Spiritus exierit de homine, ambulat per loca deserta quaerens requiem, et non inveniens, dicit: revertar in domum meam, unde exivi. Lucæ 11. cap. 24. v.

Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausfährt, so wandert er durch dürre Stätte, und suchet Ruhe: und so ers nicht findet, spricht er: ich will zurück kehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin.

Ich bestreite anheut ein Laster, welches das schändlichste ist, dessen man sich aber am wenigsten schämet; ein Laster, welches das gefährlichste ist; vor dem man sich aber am wenigsten hütet; ein Laster, welches das gemeinste ist; welches man aber am meisten verbirgt. Ihr merket es wohl, meine Zuhörer, daß ich von der Unlauterkeit rede, ob zwar wider meinen Willen. Denn mir ist der Rath des Apostels nicht unbekannt, der sogar den Namen dieses Lasters aus dem Munde der Christen verbannet. Da wir aber in Zeiten leben, allwo das Verderb-

derbniß der Sitten überhand genommen hat, allwo man sich die frechsten Gespräche erlaubet, allwo man die schändlichsten Ausschweifungen für freundschaftliche Gefälligkeiten hält, da erfordert es die Nothwendigkeit, daß man mit Joannes dem Taufer seinen Mund öffnet, die Abscheulichkeit dieser Sünde zeiget, und sich dem reißenden Strome des Verderbens entgegen setzet. Weh mir! sagte ehmals der Prophet Isaias: weh mir, daß ich geschwiegen habe, da ich doch in der Mitte eines Volkes wohne, welches bis an die Lefzen besudelt ist. Isa. 6, 5. Eben dieses, meine Zuhörer, würden sich einstens die Prediger vorzuwerfen haben; wenn sie dieses Laster, welches fast überall mit aufgerichtetem Haupte einhergeht, aus einer ängstlichen Schamhaftigkeit nicht bestraften. Ich werde derhalben kein Bedenken tragen, von dieser abscheulichen Sünde, ob zwar mit möglicher Behutsamkeit, zu reden. Ich werde hierbey keinesweges der Schamhaftigkeit, und der euch schuldigen Ehrerbietigkeit vergessen. Da ich aber eurer Eingezogenheit etwas zu gute halte, werde ich eure Gewissen nicht verschonen.

Die Worte Jesu Christi verhalten euch nichts. Ihr sehet die Abscheulichkeit dieses Teufels an seinem eigenen Namen. Denn es ist ein unlauterer Geist. Ihr sehet die Beschwernisse, die er mit sich führet, indem man vergeblich die Ruhe und Ergötzlichkeiten suchet. Denn er suchet Ruhe, und findet sie nicht. Ihr sehet, wie ansteckend dieses Laster sey, weil es mit allen übrigen Lastern verknüpfet ist. Denn er nimmt sieben andre Teufel mit sich. Ihr sehet mit was für Bosheit dieses Laster der Seele nachstrebet, indem es auf alle mögliche Weise beflissen ist, in die Seele, woraus es durch die

Buße

Buße vertrieben wurde, sich wiederum einzuschleichen. Denn dieser unreine Geist sagt: Ich werde in mein Haus zurück kehren, daraus ich gegangen bin. Ihr sehet dessen Hartnäckigkeit, indem er nach der Zurückkunft in einer unkeuschen Seele eine beständige Wohnung aufschlägt. Denn wenn sie hinein kommen, wohnen sie allda. Ihr sehet endlich seine Grausamkeit, weil dieser unlautere Gast seine Sklaven zur Verzweiflung führet. Denn die letzten Dinge desselben Menschen werden ärger, denn die ersten seyn.

Könnet ihr euch wohl überreden, daß eine Sünde, die so schädliche Eigenschaften an sich hat, und so schreckliche Folgen nach sich zieht, einige Entschuldigung zuläßt? Heißt dieses nicht der Vernunft die größte Gewalt anthun, wenn man einige Vorwände suchet, sein Gewissen in diesem Laster zu verhärten? Und gleichwohl geschieht es leider! nur gar zu oft. Die Welt schließt fast überall vor der Abscheulichkeit dieses Lasters ihre Augen zu, ja sie wünschet sogar die Augen Gottes in diesem Stücke verblenden zu können. Hält man nicht fast insgemein dafür, daß Gott, der die Schwachheit unsrer Natur und die Heftigkeit unsrer Leidenschaften erkennet, dem Menschen in dieser Sünde weit mehr, als in andern, nachsieht; und daß er diese mit weit geringern Strafen als andre beleget? Bey so gestalter Sache, was thut man alsdenn nicht, um seine Leidenschaften zu erfüllen? Werden nicht alle Schranken der Ehrbarkeit überschritten? Werden nicht sogar die Gesetze der Natur entheiliget? Es ist derhalben nothwendig, daß man euch diese irrige Meynung benimmt, und eines bessern belehret.

Vortrag.

Ihr bildet euch ein: die Unlauterkeit sey eine geringe Sünde, welche die Vergebung am meisten verdienet. Ich aber sage euch, daß sie eine der größten Sünden sey, die am wenigsten die Vergebung verdienet, und die auch am wenigsten vergeben wird. Ihr betrüget also euch sehr, meine Zuhörer, wenn ihr glaubet, daß die Sünde der Unlauterkeit von keiner Wichtigkeit sey. Denn sie ist ein Laster, so die Vergebung am wenigsten verdienet. Dieses wird zeigen der erste Theil. Sie ist ein Laster, so auch am wenigsten vergeben wird. Dieses wird der zweyte Theil, und der ganze Inhalt meiner Rede seyn.

Erster Theil.

Man kann die Unlauterkeit betrachten, entweder in Absicht auf Gott, der sie verbietet; oder in Absicht auf den Sünder, der sie begeht; oder endlich in Absicht auf die Folgen, die mit derselben verknüpfet sind. In Absicht auf Gott, schließt sie die gröste Verachtung ein, die man gegen dieses höchste Wesen begehen kann. In Absicht auf den Sünder, enthält sie die schimpflichste Entfernung, kraft welcher man von dem Schöpfer abweichet, und sich an die Geschöpfe hängt. In Absicht auf die Folgen, zieht diese Sünde fast alle andre Sünden nach sich. Es ist also die Verachtung Gottes, der Anhang an die Geschöpfe, und die Folge aller übrigen Laster dasjenige, wegen welchen die Sünde der Unlauterkeit vergeben zu werden nicht verdient. Ich sage erstlich, die Verachtung Gottes. Denn da diese Sünde mit der Abgötterey große Aehnlichkeit besitzt, solche aber nach dem Zeugnisse der Schrift die größte Verachtung Gottes

ist,

ist, so folgt nothwendig, daß auch die Unlauterkeit dergleichen Verachtung in sich einschließt, und daß Gott durch diese eben sowohl, wie durch die Abgötterey, beschimpfet wird; ja, sofern wir dem Tertullianus glauben, wird Gott weit mehr durch die Unlauterkeit von den Christen, als durch die Abgötterey von den Heyden, verachtet, weil dieser ihre Einsichten sich nicht so weit erstrecken, daß sie den wahren Gott erkenneten; da indessen die Christen bey dem Lichte des wahren Glaubens, bey der Erkenntniß des dreyeinigen Gottes, und bey der Einsicht seines heiligen Gesetzes, sich gleichwohl so vermessen in dieses Laster begeben. Er behauptet sogar, daß die Christen zur Zeit der Verfolgung, da sie den Abgöttern Weihrauch opferten, Gott minder verachtet haben, als da sie sich der Unlauterkeit ergeben. Weil jene nur aus Heftigkeit der Pein solche Opfer verrichteten, diese aber ohne Zwang, ohne Furcht der Strafe, freywillig und wohlbedacht sich von Gott entfernen. Der Unlautere, sagt dieser Kirchenvater, verläugnet Gott, weil er will; der Abgötterer aber, weil man ihn dazu nöthiget. Welcher aus beyden bedünket euch wohl lasterhafter zu seyn? Mit dieser Meynung des Tertullianus stimmt auch der h. Augustinus überein, der in den Wollüsten der Christen eine Art der Abgötterey, und in ihren bösen Beyspielen eine Art der Verfolgung erkennet, die weit gefährlicher, als alle Wuth der Tyrannen ist. Die Tyrannen sind todt, schreibt er über den 69. Psalm. Aber die Verfolgung hält annoch an, nicht unter den grausamen Todesstrafen, sondern mitten unter der Freude und den Ergötzlichkeiten. Die Wollüstigen bestreiten uns nicht mit Feuer und Schwert, sondern mit ihrer Ausgelassenheit, welche Jesu Christo desto schimpflicher ist, weil sie an ihrer

Stirne

Stirne das Zeichen ihrer Taufe tragen, dessen Heiligkeit sie durch ihre unreine Sitten beschimpfen. Welche Beschimpfung diesem heiligen Vater dergestalt schrecklich scheint, daß er darum bedauert, daß die Christen nicht mehr Heyden sind, weil man wenigstens hoffen könnte, daß sie sich einstens zur christlichen Religion bekehren, und nach ihren Gesetzen leben würden; da hingegen von einem unlautern Christen der Glaube Jesu Christi verunehret wird, und fast alle Hoffnung in Absicht auf seine Seligkeit verlohren ist.

Denn wer sieht nicht, daß das Herz eines Unkeuschen dergestalt an den Gegenstand seiner unreinen Neigungen geheftet ist, daß es demselben eben diejenige Ehre, die Gott geziemet, erweiset? sieht man nicht, daß er die Zuneigung seiner Geliebten, selbst der Liebe Gottes vorzieht? sieht man nicht, daß er alle Gefahr verachtet, in welcher er sich in Absicht auf sein Heil befindet? sieht man nicht, daß er sogar entschlossen wäre, Gott auf ewig abzusagen; wenn ihm nur der Besitz seines geliebten Gegenstandes, von welchem er bezaubert ist, vergönnet würde? Hält er nicht dadurch ein vergängliches Fleisch für sein höchstes Gut, für sein letztes Ziel, für seinen Gott? O wie oft sieht man nicht dergleichen unzüchtige Menschen bey den Füßen ihrer Geliebten liegen? Wie oft höret man nicht jene gotteslästerischen Worte, mit denen sie selbige für ihre Göttinn erklären. Wie oft betheuren sie nicht mit Eidschwüren, daß von ihrer Gunst ihre Glückseligkeit, ihr Vergnügen, ihr Leben, ja selbst ihr Heil abhängt? Will man etwann sagen, daß dieses nur Wortgepränge sind, von welchen das Herz nichts weis; so widerspricht hier die tägliche Erfahrung; weil man in der That Menschen antrifft, die ihre Güter, ihre Ehre,

ihre

ihre Gesundheit, und ihr eigenes Leben ihren unreinen Götzen zum Opfer bringen.

Gesetzt aber, es wäre wahr, daß dieses nur mündliche Ausdrücke sind, von welchen das Herz nichts weiß; wird denn darum Gott minder verachtet? Wenn die Christen aus Furcht der Strafe nur dem äußerlichen Scheine nach die Götzen verehrten, waren sie darum von der Sünde frey? Hat man ihnen unrecht gethan, daß man sie für Treulose und Abtrünnige hielt, und sie allen denjenigen Strafen unterwarf, welche die Kirche für die Meineidigen bestimmet hatte? Da nun also in der Unlauterkeit Gott viel deutlicher und ausdrücklicher, als in andern Sünden, abgesaget wird, könnte man wohl glauben, daß diese Sünde mehr, denn andre, eine Vergebung verdiente? Ist es wohl möglich, euch dessen zu überreden? Müsset ihr nicht bekennen, daß die Unlauterkeit in Absicht auf Gott, der sie verbietet, billig bestraft werde?

Eben dieses Urtheil müsset ihr fällen, wenn ihr diese Sünde in Absicht auf die Menschen betrachtet, die sie begehen, weil man sich durch dieselbe auf eine schimpfliche Weise von dem Schöpfer entfernet, und sich an die Geschöpfe hängt. Man opfert in der Unlauterkeit, wie ich bereits gesagt habe, solchen unreinen Götzen seine Güter auf. Der Sohn wird seinen Vater, der Vater seine Kinder, das Weib ihren Mann, und der Mann sein Weib bestehlen, damit nur die Geldbegierde eines solchen Götzen ersättiget werde. Ja man entzieht sich selbst das nöthige, und bezahlet hiermit jene Gefälligkeiten, um welche sich solche fleischliche Menschen bewerben. Was ist es also Wunder, daß man so viele reiche Häuser in Verfall kommen sieht? daß so viele spöttliche Ehescheidungen geschehen? und daß bey vielen Eheleuten

Zank

Zank und Hader die täglichen Gäste im Hause sind? Doch bey diesem beruhet es noch nicht, solche unreine Menschen verschwenden nicht allein ihre Güter, um ihre Leidenschaften zu begnügen, sondern opfern auch ihre Ehre, ihr Ansehen und ihre Würden auf. Jene zween alten Greise aus Babylon, die der Susanna nachgestrebet haben, hätten sich wenigstens in Ansehung ihres Alters, ihres richterlichen Amtes, und ihres bis hieher erhaltenen Ruhms zurück halten sollen, aber die unreine Liebe brachte es dahin, daß sie alles dieses außer Acht gesetzet, um ihre schändlichen Wollüste erfüllen zu können.

Eben dieses sehen wir heut zu Tage nur gar zu oft, da Männer von großem Ansehen, Frauen, die ihres Rangs wegen über andre erhoben sind, Leute von allerley Ständen und Würden, von ihren unreinen Neigungen gereizet, sich Schimpf und Schande unterziehen, die größten Niederträchtigkeiten begehen, und unerachtet der Aergernisse, die sie andern geben, unerlaubte Zusammenkünfte fast öffentlich unterhalten. Ich will mich hier nicht deutlicher erklären, weil sich der üble Ruf, der von diesem Laster fast unzertrennlich ist, ohne dieses schon gar zu sehr verbreitet.

Was soll ich aber sagen von den übrigen Pflichten, die der Unkeusche seinem Gott versaget, und seiner irdischen Gottheit zu Füßen leget? Alle Freundschaften werden aufgehoben, und die größten Beleidigungen werden vergeben, so bald es der geliebte Gegenstand verlangt. Der Hochmüthige wird demüthig, und macht sich eine Ehre daraus, wenn er ein Sklave seiner Buhlschwester ist. Der Ehrgeizige begnüget sich mit der bloßen Begierde, seiner Göttin zu gefallen. Der Furchtsame wird kühn, der Geizige verschwenderisch, der Gottlose wird einigermaaßen fromm, wenn er nur einsieht, daß hierdurch sein Vorhaben befördert wird.

Gött-

Göttliches Gesetz! heilig Evangelium! du redest, du befiehlst, du verheißest und bedrohest. Du verlangst die Bezähmung der Leidenschaften, du begehrest die Ausübung der Tugenden; du willst die Nachfolge Jesu Christi; aber vergebens erhebest du deine Stimme. Die Christen wollen dich nicht hören. Wenn aber die Wollust redet, wenn sie die größten Beschwernisse von ihnen verlanget, so gehorchen sie, sie opfern diesem fleischlichen Götzen alles auf. Ist dieses wohl eine Sache, welche Gott leicht vergeben kann?

Betrachtet endlich auch die Folgen der Unlauterkeit, und urtheilet hieraus, ob diese Sünde einer Vergebung würdig sey? O was für eine Menge der Laster sind nicht mit dieser unreinen Sünde verknüpfet! Müßiggang, Hochmuth, Neid, Geiz, Verschwendung, Fraß und Trunkenheit sind entweder Werkzeuge, Wirkungen, oder Ursachen der Unlauterkeit. Ich übergehe hier die Gattungen dieser Sünde, und andre große Laster, derer bloßer Name schon einen Abscheu erwecket, mit Stillschweigen; ich sage nichts von Mordthaten, Ketzereyen, Abgöttereyen und Zauberwerken, zu denen sich ebenfalls der Unzüchtige, wenn es die Noth erfordert, bequemet.

David färbt seine Hände mit dem Blute seines getreuesten Feldobersten, damit seine Schandthat mit der Bethsabea verborgen bleibt. Salomon wird ein Götzendiener, auf daß er seinen Kebsweibern gefällt.

Man sieht noch täglich junge Leute, die ihre erste Frömmigkeit verlassen, dem Glauben entsagen, und sich zu allen Gottlosigkeiten entschließen, wenn sie nur ihrer unreinen Liebe genießen können. Gehet nur einmal bis zu den Ketzereyen einiger Jahrhunderte zurück, und erforschet die Ursache jener klägliche Spaltung; ihr werdet finden, daß es

die

die Unlauterkeit gewesen sey. Unkeusche Menschen haben sich wider die Kirche empöret, und damit sie auch andre zu dieser Empörung reizten, haben sie die Strenge des Christenthums abgeschafft, die Gelübde verworfen, Fasten u. Keuschheit für Aberglauben gehalten, und die Beobachtung der göttlichen Gebothe für unmöglich erkläret. Also ist ihnen fast alles zugefallen, weil die Menschen immer mehr das Böse, als das Gute lieben, und lieber auf dem breiten Wege des Verderbens, als auf dem schmalen der Tugend gehen. So weit hat es nämlich die Unkeuschheit gebracht, und so beklagenswürdige Folgen zieht sie nach sich.

Bildet euch also nur nicht ein, daß diese Sünde vor andern vergeben zu werden verdienet; wenn auch Gott zuweilen mit unsrer Schwachheit ein Mitleiden trägt, wenn er sich auch erinnert hat, daß der Mensch vom Fleische, und daß das Fleisch gebrechlich sey, so hat ihm doch eben dieses Gelegenheit gegeben, die Welt durch den Sündfluß zu strafen. Mein Geist, sagte er, wird nicht mehr in dem Menschen verbleiben, weil er Fleisch ist. Sehet dieß sind die Worte Gottes; und ihr bildet euch noch ein, daß ihr eben darum, weil ihr ein gebrechliches Fleisch an euch habt, desto eher Gnade erlangen werdet? Zittert vielmehr und fürchtet, daß er euch nicht seinen Geist entziehe, weil ihr denselben in das Fleisch versenket. Legt derohalben euer vermessenes Vertrauen ab, und wenn euch alles dieses, so ihr bis hieher vernommen habt, noch nicht überzeuget, daß die Unlauterkeit keine Vergebung verdienet; so will ich euch noch im zweyten Theile zeigen, daß diese Sünde in der That gar selten vergeben wird.

Zweyter Theil.

Man muß entweder die Zeugnisse der göttlichen Geschichtsbücher läugnen, oder aber unverholen bekennen,

nen, daß Gott aus allen übrigen Lastern die Unlauterkeit zum öftersten, und mit grösstem Nachdrucke gestraft hat. Zum Beweisthum dessen dient uns der allgemeine Sündfluß, die Verheerung Sodoma und Gomorrha, und die Vertilgung ganzer Völker und Geschlechter. Gott hat zur Bestrafung der Unkeuschen, Wasser, Feuer und Schwert gebrauchet, und hierbey weder Alter, noch Geschlecht, weder Stand noch Würde, ja so gar die kleinen Kinder und unvernünftigen Thiere nicht verschonet.

Waren denn aber diese Unglückseligen nicht eben Menschen, wie wir? Hatte sie Gott nicht eben, wie uns, mit eigenen Händen gestaltet? War ihm etwan ihre Gebrechlichkeit unbekannt? und gleichwohl hat er sie als unreine Geschirre zerbrochen. Kännt ihr euch also auf die Gebrechlichkeit eures Fleisches Rechnung machen? Könnt ihr euch einbilden, daß diese Sünde an euch werde ungestrafet verbleiben? Nein, m. Z., ihr betrüget euch. Gott hat dieses Laster von Anbeginn der Welt gestraft, und strafet es noch täglich. Er straft die Unzüchtigen, theils an ihrer zeitlichen Glückseligkeit, theils auch an ihrem ewigen Heile. Er strafet sie in Ansehung ihrer zeitlichen Glückseligkeit, an der Gesundheit, an der Ehre, und sogar an den Wollüsten selbst. An der Gesundheit, durch die Krankheiten, an der Ehre, durch Schande und Spott, und an den Wollüsten, durch den Verlust der Ruhe. Er straft sie in Ansehung ihres Heils, durch den Rückfall in die Sünde, durch die Verhärtung, und durch die endliche Unbußfertigkeit. Ein unzüchtiger Mensch ist deswegen dem Zeitlichen und Ewigen nach unglückselig, und eben darum der Unglückseligste aus allen Sündern.

An dem Leibe straft Gott diese Sünde durch die Krankheiten, durch Verkürzung des Lebens, und durch ein kränk-

liches, unbrauchbares Alter. Er straft sie mit Krankheiten, die da unheilbar sind, um die Abscheulichkeit dieses Lasters zu erkennen zu geben. Es wird an den Unkeuschen vollzogen, was Job in seinem 20. C. geweissaget hat: daß die Gebeine derselben mit den Lastern ihrer Jugend werden erfüllt werden; und daß ihnen die Fäulniß bis in das Grab anhangen wird. Wie viele dergleichen Leute sieht man täglich, die wegen ihres abscheulichen Aussatzes, mit welchem Gott ihre Unkeuschheit züchtiget, ein Gräuel in den Augen der Menschen sind? die noch in ihren Lebzeiten den Würmern und der Fäulniß ausgesetzt sind? Ein einziges solches Beyspiel sollte schon genug seyn, uns von diesem Laster zu entfernen. Man findet aber dergleichen Menschen auf allen Seiten; und dennoch liebt man diese Sünde. Die zweyte Strafe, die Gott über den Unzüchtigen verhängt, ist der Verlust ihrer Ehre, da er sie in Schande und Spott gerathen läßt; weil auch die Weltkinder, die doch selbst diesem Laster zugethan sind, die Unkeuschen verachten, und ihre Ausschweifungen der ganzen Welt entdecken. An der Unlauterkeit wird wahr gemacht, was Jesus Christus seinen Jüngern verkündigte, daß nichts verborgen seyn wird, so nicht endlich möchte kundbar werden; indem die Unkeuschen fast jederzeit die Merkmaale ihrer Schandthaten an ihrer Stirne herumtragen.

Die dritte Strafe, der keiner entgehen kann, ist der Verdruß und die Bitterkeit, welche von der Unlauterkeit unabsonderlich sind. Es bildet sich ein solcher ein, daß er sein Herz nur der Wollust ergeben hat, aber Gott, der die Oberherrschaft über dasselbige besitzt, dieser übergiebt es zugleich allen übrigen Leidenschaften. Röm. 1, 24. Es wird der Unkeusche sodenn von eben so vielen Henkersknechten gepeiniget, als böse Neigungen in seinem Herzen sind; da er den fleischli-

chen

chen Lüsten sich ergiebt, empfindet er alles Unheil, so dem Neidischen, Ungeduldigen, Hochmüthigen und Geizigen zuzustoßen pflegt. O wie viele Uebel begreift nicht die einzige Eifersucht in sich? Selbst jenes Götzenbild, so man anbethet, wie vielen Verdruß und Widerwillen macht es nicht? Ihr unglückseligen Sklaven dieser Sünde! ihr könnet es uns am besten erklären, was für schmerzliche Unruhen die Wollust des Fleisches in euren Herzen erweckt. O! öffnet doch endlich eure Augen, und sehet auf die Hand desjenigen, der euch diese Strafe zuschickt. Er will durch eben diese Unruhe in euch einen Ekel vor diesem Laster erregen, kommt ihr seinen Absichten nicht nach, werdet ihr von diesen Strafen noch nicht gerühret, so ist es mit eurem Heile geschehen. Der Rückfall in diese Sünde, die Verhärtung, und die endliche Unbußfertigkeit werden die Strafen für eure Seele seyn. Ich will hier diese Strafen, um eure Aufmerksamkeit nicht zu ermüden, nicht weitläuftiger erklären, sondern auf eine bequemere Zeit vorbehalten. Dieses wenige wird schon genug seyn, die Wahrheit meines Satzes zu behaupten, daß die Sünde der Unlauterkeit vor allen andern Sünden die Vergebung am wenigsten verdient, und daß sie auch Gott in der That gar selten vergiebt. Er züchtiget sie hier in der Zeit, und straft sie dort in der Ewigkeit. Ein Sünder, der sich einmal der Unlauterkeit ergiebt, wird kaum oder gar nicht bekehrt. Rühret ihn auch die Gnade des Herrn, und bringt es dahin, daß er die Fesseln seiner Sünde zerreißt, und sich mit Gott durch eine reumüthige Buße aussöhnet, so kehret er doch wiederum in seine Dienstbarkeit zurück, er wird ein Sklave seiner Leidenschaft. Dieser unglückselige Zustand wird ihm endlich zur Gewohnheit, von welcher ihn weder Gutes noch Bö-

ses, weder Himmel noch Hölle abwenden kann. Gelangt er auch auf das Todbette, so wird er doch darum nicht geändert, denn das Herz ist an das Laster gewöhnet, die Kräfte nehmen ab, die Anfechtungen werden verdoppelt, die Gnade, die er so oftmals gemisbraucht hat, wird ihm entzogen. Er ist sich also selbst überlassen, er stirbt ohne Buße, und seine Seele geht geraden Wegs der Hölle zu, um nach dem Maaße ihrer Ergötzlichkeiten das Maaß der Pein zu erdulden. Augenblickliche Wollust! ewige Pein! Hier, meine Zuhörer, wird wahrgemacht, daß die letzten Dinge eines Unkeuschen weit ärger, denn die ersten sind.

Wollt ihr einstens solchem Schicksale entgehen: o! so hütet euch vor der Unlauterkeit, vermeidet jene Gelegenheiten, die euch zu derselben Anlaß geben. Vor allen andern machet nach dem Beyspiele des heiligen Jobs, mit euren Augen einen Bund, auf daß sie sich vor allen unreinen Gegenständen schließen. Fliehet den Müßiggang, und seyd der Abtödtung der Sinne, und der Begierden ergeben. Auf solche Weise wird jener unreine Geist in euch keine Wohnung finden, sondern eure Seele wird ein Wohnsitz des dreyeinigen Gottes seyn.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Von der göttlichen Vorsehung.

Vorspruch:

Accepit Jesus panes, et cum gratias egisset, distribuit discumbentibus. Joan. 6. c.

Jesus nahm die Brode, und nachdem er Dank gesaget hat, theilte er sie denen aus, die sich niedergesetzet hatten.

Die wundersame Vermehrung der Brode, mit welchen Jesus bey fünf tausend Menschen gespeiset hatte, giebt mir zu so vielen Betrachtungen Anlaß, daß ich nicht weiß, bey welcher ich soll stehen bleiben. Denn ich mag den Heiland betrachten, der diese Brode vermehret hat, oder die Brode, die da sind vermehret worden, oder auch das Volk, um dessentwillen diese Vermehrung geschehen ist, so finde ich überall heilsame Unterrichte zu unsrer Erbauung. Jesus Christus durch die Vermehrung der fünf Brode lehret uns, daß es in Gott eine Vorsehung gebe, welche über die Menschen wachet, ihnen in ihren Nöthen beyspringt, und sofern es die Umstände fordern, auch durch Wunderwerke zu Hülfe

kömmt. Denn er hat sich des Volkes erbarmet, und da er den Philippus fragte, woher man für diese hungrige Volksmenge Brod kaufen werde, meldet der göttliche Text ausdrücklich, daß er gar wohl wußte, was er thun wollte. Es war nämlich schon im göttlichen Rathschlusse bestimmet, daß er dem Hunger dieses Volkes durch die Vermehrung der Brode abhelfen wolle.

Betrachte ich die Brode, die da sind vermehret worden, so sehe ich ein herrliches Vorbild jenes großen Geheimnisses, welches Jesus im letzten Abendmahle eingesetzet hat, da er sich unter den Gestalten des Brodes zur Speise gab. Denn dieses göttliche Brod vermehret sich täglich unter den Händen der Priester, und ob es gleich unzählige genießen, so wird es doch niemals aufgezehret; denn er hat uns die Versicherung gegeben, daß er unter diesen Gestalten bis zum Ende der Welt bey uns verbleiben wolle. Betrachte ich endlich das Volk, welches dem Heilande nachfolgete, so habe ich dessen Vertrauen zu bewundern, weil es sich mit Christo in eine entfernte Wüste begab, ohne sich im geringsten um den Unterhalt des Leibes zu besorgen. Die Heiligkeit, die sie aus seinem Wandel bemerketen, die Weisheit, die aus seinen Reden hervorleuchtete, und die wundersame Macht, die er an den Kranken und Preßhaften zeigte, hatte sie dermaaßen eingenommen, daß sie alle Sorge wegen des Zeitlichen außer Acht setzeten, und ihm ohne alles Bedenken nachgefolget sind. So groß nämlich war das Zutrauen dieses Volkes, so es in Absicht auf seinen zeitlichen Unterhalt gegen den Heiland hegete! Wollte Gott, man könnte ein Gleiches von den Christen unsrer Zeiten sagen! als die sich oftmals wider die Vorsehung Gottes empören, wider dieselbe murren, und wohl gar sich erkühnen,

nen, die Regierung der Welt Gott streitig zu machen; da doch seine Vorsehung sich dermaaßen klar zu erkennen giebt, daß wir, wie der heilige Augustinus redet, den beständigen Wundern derselben unsre Augen unmöglich verschließen können. Wenn uns Gott auf eine andre Art beherrschete, sagt dieser große Lehrer, so könnte ich mich nicht überreden, daß es Gott sey, Eben dasjenige, warum einige an seiner Vorsehung zweifeln, andre aber darüber murren, dieß überzeuget mich, seine Vorsichtigkeit anzubethen und zu vertheidigen. Denn wir haben einen Gott, der unsrer Sorge trägt, der unsrem Elende abzuhelfen weis, und der uns auch niemals verläßt, wenn wir ihn nicht zuerst verlassen. Wir sehen dieses an dem Volke, von welchem das Evangelium redet. Dieses, weil es Jesum nicht verließ, sondern ihm in die Wüste folgte, so wurde es auch von Jesu nicht verlassen, er hat sogar Wunder gewirket, um ihnen dadurch den nöthigen Unterhalt zu verschaffen.

Vortrag.

Lernet hieraus, m. Z., daß es in Gott eine Vorsehung giebt, die über die Menschen wachet, und die sich ohne Unterlaß mit dem Wohl derselben beschäftiget. Lernet aber zugleich, daß eben diese Vorsehung uns nur so lange zu statten kömmt, als wir uns ihrer Führung überlassen. Diese zween Sätze, wenn ihr sie wohl überleget, werden hinlänglich seyn, der Ungerechtigkeit jenes Murrens Einhalt zu thun, welches ihr zuweilen wider die Vorsehung Gottes vorbringet: vergönnet mir demnach eure Aufmerksamkeit, so will ich euch beyde weitläuftiger erklären.

Erster Theil.

Fraget man, was die Vorsehung sey? so stimmen Heyden und Christen überein, und nennen sie eine höchste Vernunft, die alle Dinge zu ihrem vorgesetzten Ziele durch dergleichen Mittel führet, welche ihrem Stande und ihrer Natur angemessen sind. Aus welchem folget, daß es der Vorsehung zukömmt, der Dürftigkeit aller Menschen, sowohl insgemein, als insonderheit, Hülfe zu schaffen; mithin, daß es eine allgemeine, und eine sonderbare Vorsehung gebe. Eine allgemeine, die Himmel und Erden sammt allem, was sich darinnen befindet, zu ihrem bestimmten Ziele leitet: Eine sonderbare, die für die Nothwendigkeit eines jedweden Geschöpfes, insonderheit sorget. Dieses nun zum voraus gesetzet, so behaupte ich, daß es uns niemals an der Vorsehung Gottes ermangelt.

Denn, sollte es uns an derselben mangeln, so rührete es daher: weil es Gott entweder an der Weisheit, oder an der Macht, oder endlich an dem Willen gebricht, uns Hülfe zu leisten; aber keines aus diesen können wir behaupten, ohne zugleich seine Gottheit zu läugnen; weil er als ein unendlich vollkommenes Wesen nothwendig diese Eigenschaften an sich haben muß; mangelte es ihm auch nur an einer, so würde er sogleich aufhören Gott zu seyn, weil er nicht mehr unendlich vollkommen wäre.

Er ist demnach unendlich weise, er erkennet alles, was in der Welt vorgeht, und sieht alle unsre Dürftigkeiten ein. Er ist unendlich mächtig, es ist nichts in der Welt, so seiner Stärke widerstünde, es ist auch nichts, so er nicht abändern, verbessern, oder vernichten könnte; so groß auch unsre Bedürfnisse seyn mögen, so kann er ihnen doch in einem Augenblicke abhelfen. Er ist auch unendlich

gütig,

gütig, er hat Mitleiden mit unsern Schwachheiten, er ist bereit unsrem Elende abzuhelfen, und uns in allen Angelegenheiten Hülfe zu leisten. Er selbst hat uns dessen versichert, da er uns so oftmals in der heiligen Schrift ermuntert: wir sollen auf seine Hülfe vertrauen, wir sollen den Beystand vom Himmel erwarten, und sollen alle unsre Sorgen in seinen Schoos daniederlegen. Er hat uns sogar verbothen für das Künftige zu sorgen: Sorget nicht für euer Leben, spricht er beym heiligen Matth. im 6. C., sorget nicht, was ihr essen werdet, noch für euren Leib, womit ihr euch bekleiden sollet. Er hat diese unruhige Sorge als einen Ueberrest des Heydenthums angesehen, gleich als wäre es nicht möglich ein Christ zu seyn, und sich mit dergleichen Sorgen zu beschäftigen. Denn nach diesen sagt er, trachten die Heyden. Damit er aber unser Vertrauen noch mehr ermunterte, hatte er uns an die Vögel der Luft, und an die Blumen des Feldes verwiesen, er wollte haben, wir sollten uns zu Gemüthe führen, wie dieselben weder spinnen noch nähen; weder aussäen, noch einärndten, und gleichwohl von dem himmlischen Vater ernähret, und gekleider werden. Sodenn machte er den Schluß, daß, wenn diese leblosen und unvernünftigen Thiere der göttlichen Vorsehung nicht entgehen, wie viel weniger wird sie die Menschen verlassen, als welche die vornehmsten Geschöpfe auf Erden sind, und denen das Bild der Gottheit eingepräget ist! Diese Vorsehung des Herrn hatte sich zu allen Zeiten geoffenbaret, denn wir mögen bis in die ersten Zeiten zurückgehen, so werden wir überall die herrlichsten Merkmaale davon antreffen, wir werden keinen Gerechten finden, der sie nicht überflüßig erfahren hätte. So groß auch ihre Drangsale waren, mit denen

sie zu kämpfen hatten, so hat sie doch die vorsichtige Hand des Herrn daraus gerettet.

David, der König, ist zu einem hohen Alter gelanget, er hat viele widrige Zufälle des Glückes erfahren, bey allen diesen aber versichert er uns, daß er niemahls gesehen hätte, daß ein Gerechter wäre verlassen worden, oder daß seine Erben an den Bettelstab gerathen wären. Er hatte ohne Zweifel gesehen, daß die Gerechten verfolget wurden; die Unglücksfälle des Jakobs, des Josephs, des Tobias, und der übrigen Patriarchen waren ihm nicht unbekannt; er wußte auch die traurige Begebenheit, die sich mit dem Job zugetragen hatte, und dennoch behauptet er, daß Gott keinen Gerechten verlassen hatte; denn sey es auch, daß er sie eine Zeit lang in Trübsal schwimmen ließ, so hat er sie doch endlich daraus errettet, er hat sie wider ihre Feinde geschützet, und hat sie mitten in ihrem Elende mit Freuden erfüllet. Durchgeht nur die heiligen Geschichtsbücher, ihr werdet fast auf einem jeden Blatte den Ausspruch des Davids bestätiget sehen. Noe, Moyses, Susanna, Daniel und die drey Knaben zu Babylon, sammt vielen andern, können euch zu dessen Beweise dienen. Leset die Geschichte ihres Lebens, und ich zweifle nicht, ihr werdet bekennen, daß die Vorsehung des Herrn über sie gewachet, sie in den Widerwärtigkeiten gestärket, und aus den Händen ihrer Feinde gerettet hat. Gleichwie aber diese gerechten Seelen unter dem Schutze des Allerhöchsten wohneten, und in allen Begebenheiten seine Vorsehung erfuhren, und also könnet ihr auch versichert seyn, daß er euch schützen, und eurer Sorge tragen werde; lebet nur, wie es rechtschaffenen Christen geziemet; beobachtet seine heiligen Gesetze, und vertrauet auf seinen Beystand; sodenn versichere ich euch, daß er euch niemals verlassen, sondern in allen

euren

euren Angelegenheiten zu Hülfe kommen wird; ihr werdet endlich selbst erfahren, daß es in Gott eine Vorsehung giebt, die über die Menschen wachet, und sich mit ihrem Heile beschäftiget. Ihr werdet etwan sagen, daß ihr das Widerspiel erfahret, weil ihr sehet, daß in der Welt eine große Ungleichheit herrschet, indem es Könige und Unterthanen, Herren und Knechte, Reiche und Arme giebt, welche Ungleichheit nothwendig Verwirrung erreget, die mit der Vorsehung Gottes nicht bestehen kann.

Allein erlaubet mir, daß ich euch widerspreche, und eben diese Ungleichheit der Stände als einen scheinbaren Beweis der göttlichen Vorsehung anführe. Wisset derohalben, daß der Zustand, in welchen uns die Sünde versetzet hat, diese Ungleichheit nothwendig erfordert. Dann sofern alle Menschen auf der Welt eine gleiche Würde besäßen, und alle mit gleichen Reichthume versehen wären, wer würde sich zum Dienste eines andern gebrauchen lassen? Würde nicht hieraus vieles Unheil erfolgen? Es war deswegen nothwendig, schreibt der heilige Augustinus, daß die Vorsehung des Herrn alle Glieder des menschlichen Geschlechtes durch den Unterschied der Stände vereinigte, und durch solche Vereinigung in einer mabläßlichen Wirkung erhielt. Gott hat es auch gethan, er hat Hohe und Niedrige, Reiche und Arme in die Welt gesetzet, und hat zugleich verordnet, daß alle von einander abhingen; er befahl den Niedrigen, die Hohen zu ehren; und geboth den Hohen, Liebe und Grechtigkeit den Niedrigen zu erweisen, auf daß beyde, wenn sie dieser Verordnung nachkommen, endlich zu jenem glückseligen Ziele gelangen, zu welchem sie sind erschaffen worden. Sehet, so redet der h. Augustinus, hiemit widerleget er euren Einwurf, den ihr wider die Vorsehung des Herrn ersonnen habt; könnet ihr etwas dawider einwenden?

Ja,

Ja, saget ihr, ihr hättet noch etwas einzuwenden, und dieß ist die Ungleichheit der Strafe, die Gott in Ausübung seiner Gerechtigkeit bezeiget. Denn da ihr sehet, daß oft die größten Verbrechen ohne Strafe verbleiben, da hingegen geringe Sünden sehr strenge geahndet werden, so müßtet ihr nothwendig auf die Gedanken gerathen, daß entweder Gott ungerecht sey, oder daß er in Ansehung der Menschen nicht vorsichtig handle.

Aber wie? m. Z., sind dieß Reden eines Christen? Wollet ihr Gott Gesetze vorschreiben, was er strafen, oder nicht strafen soll? Wie wäre es, wenn er bey euch den Anfang machete, und euch gleich nach der ersten Sünde, wie den Ananias und die Saphira, eines plötzlichen Todes sterben ließe? Würdet ihr mit solchem Verfahren zufrieden seyn? Bewundert demnach die Weisheit Gottes, und erröthet über eure Unbescheidenheit. Ihr wollet, Gott soll eure Unordnungen ungestraft lassen, darum betrübet ihr euch, wenn er euch mit Widerwärtigkeiten heimsuchet; hingegen verlanget ihr, daß er die Verbrechen andrer Menschen mit den schärfsten Strafen beleget, deswegen ereifert ihr euch, wenn ihr einen Sünder in Glücksstande sehet. Aber Gott, dessen Weisheit unendlich ist, und dessen Vorsehung sich auf die ganze Welt erstrecket, dieser urtheilet ganz anders; er erkennet diese Ungleichheit der Strafen für nothwendig, um die Sünder durch ihre Ungewißheit im Zaume zu halten; er hält zuweilen mit der Strafe zurück, dadurch seine Geduld zu zeigen: zuweilen folget dem Sünder die Strafe auf dem Fuße nach, dadurch seine Gerechtigkeit zu offenbaren. Bald strafet er in geheim, um dem Aergernisse vorzubeugen, bald auf eine ausnehmende Weise, um andre dadurch zu bessern. Er strafet zuweilen die geringsten Fehler, dadurch anzuzeigen, daß ein jedwedes

Uebel gestraft zu werden verdienet. Zuweilen übersieht er die größten Verbrechen, dadurch anzudeuten, daß nicht alles hier in der Zeit, sondern vieles in der Ewigkeit werde bestrafet werden. Durch diese Verzögerung der Strafe will er uns lehren, spricht der heilige Augustinus, daß noch ein andrer Richterstuhl, und ein zukünftiges Leben sey (54. Sendschr. ad Macedonium.)

Nun, m. Chr., urtheilet selbst, ob eure Einwendung gründlich sey; gewiß, wenn ihr die Wahrheit gestehen wollet, so müsset ihr bekennen, daß sie nicht allein der heiligen Schrift, sondern selbst der Vernunft widerspricht. Wahr ist es, daß Gott nicht allezeit das zeitliche Wohl der Menschen beforget; sondern sie zuweilen in der Armuth und Blöße leben läßt. Aber auch dieses dient euch zu keinem Behufe, ja vielmehr gereichet es zum Beweise seiner Vorsehung. Denn er entzieht ihnen die zeitlichen Güter, weil ihnen derer Besitz nicht zum Heile, sondern zur Verdammniß dienen würde; da also seine wichtigste Sorge dahin abzielet, damit sie einstens selig würden, eben darum setzet er sie in den Stand der Armuth, weil dieser für sie ein kräftiges Mittel ist, die Seligkeit zu erlangen. Ihr Armen und Nothleidenden, tröstet euch in diesen Worten, und leidet eure Armuth, in der ihr euch befindet, mit Geduld. Murret nicht wider die Vorsehung des Herrn, gleich als wenn sie sich nur auf die Reichen erstreckte, sondern wisset, daß ihr der vorzügliche Gegenstand ihrer Sorge seyd. Gott läßt euch nur darum in der Armuth leben, damit er euch die Schätze des Himmels ertheilen möge, denn er sieht voraus, daß euch die zeitlichen Güter zu Hindernissen eures Heils dienen würden, weils es in der That was seltenes ist, beym Ueberflusse des Zeitlichen das Ewige nicht zu vergessen. Erinnert euch nur an jenes schreckliche

Weh,

Weh, welches der Heiland über die Reichen ausspricht, was will er dadurch andeuten, als daß wenig Reiche werden selig werden? Dieß erkläret er noch deutlicher beym heiligen Matt. im 19 C. 24. V., allwo er uns versichert, daß eher ein Kameel durch ein Nadelloch, als ein Reicher zum Himmelreiche eingehen werde. Geben euch diese Worte nicht zu erkennen, daß die Reichthümer Hinderniße des Heils sind? und da euch Gott dieselben versaget, daß er euch eine Gnade erweist? Gewiß, m. Chr., so lange ihr euch in der Armuth befindet, so lange dürfet ihr nicht zweifeln, daß Gott eurer Sorge trägt, und daß er euch einstens die Güter des Himmels mittheilen wolle. Da hingegen die Reichen ohne Unterlaß zu fürchten haben, daß nicht etwan ihr Reichthum eine Belohnung ihrer Tugend sey, und sie einstens jene traurige Worte vernehmen müssen, welche Abraham zum reichen Prasser in der Hölle sagte: **Mein Sohn du hast das Gute schon in deinem Leben empfangen.** Denn Gott pflegt gemeiniglich diejenigen, die er des Himmels unwürdig erkennet, mit zeitlichen Gütern desto reichlicher zu versehen, auf das jenes Gute, so sie üben, wenigstens mit einer irdischen Glückseligkeit vergolten werde. Dieß ist die Lehre des heiligen Augustinus, merket sie wohl, und gedenket daran, denn sie wird euch dienlich seyn, eure Armuth mit Geduld zu übertragen; ja ihr werdet euch sogar dabey erfreuen, weil ihr sehet, daß euch der Herr so viele Hinderniße des Heils aus dem Wege geräumet hat; ihr werdet seine Vorsehung anbethen, und werdet unverhohlen bekennen, daß es euch an der Vorsehung Gottes nicht ermangelt, sondern, daß ihr euch freywillig derselben entziehet, wie ich gleich itzo zeigen werde.

Zweyter Theil.

Der Mensch entzieht sich der Vorsehung Gottes auf zweyerley Weise: entweder durch eine sündhafte Lebensart, oder durch seine Unschuld. Beydes verursachet, daß ihm Gott seinen Beystand versaget, und ihn den Begierden seines Herzens überläßt. Diese zween Fehler waren von dem heutigen Volke gar sehr entfernet; denn ob sie gleich in einigem Irrthume waren, so suchten sie doch das Licht des Glaubens, und den Weg des Heils; sie waren wie die irrenden Schafe, saget der heilige Markus im 6. C. 35. V., die ihren Hirten suchten. Sie folgten dem Heilande auch beym Mangel der Lebensmittel nach, sie vertraueten auf seine Vorsehung und erwarteten von ihm die Hülfe; dieß war auch schon genug, Jesum dahin zu verleiten, daß er ein Wunder wirkete, um die hungrige Volksmenge in der Wüste zu speisen.

Wollte Gott, man könnte dieses von den Christen sagen! aber wie sehr ist ihr Betragen von dem Verhalten jenes Volkes unterschieden! Sie klagen so oftmals über die Vorsehung, die ihnen das Nöthige versaget, da sie doch selbst daran Ursache sind, indem sie dieselbe durch die Sünde von sich entfernen. Denn wer weis es nicht, daß die Sünde ein Gräuel in den Augen Gottes sey, daß sie den Menschen nothwendig zum Feinde Gottes machet, und Gott, so zu reden, zwingt den Sünder zu verlassen! Wenn ihr euch demnach zur Sünde entschließet, dürft ihr euch wohl über den Mangel der Vorsehung beklagen? Habt ihr in diesem Stande ein Recht, den Schutz des Herrn zu verlangen? Verdienet ihr nicht vielmehr seine Verlassung? Handelt er nicht billig, wenn er euch jene Gnaden entzieht, die er nur für die Gerechten bestimmet hat? Murret derhalben

halben nicht wider seine Vorsehung, sondern klaget eure Vermessenheit an, die euch so oftmals zu Sündern machete.

Möchtet ihr tugendhaft leben, so würde er euch seinen Beystand nicht versagen; da ihr aber die Sünde liebet, da habt ihr euch nicht zu verwundern, daß er euch ohne Hülfe läßt. Ueber dieses, so frage ich euch, ob ihr nicht selbst an den mehresten Unglücken, worüber ihr seufzet, Ursache seyd? Ihr habt vielleicht eure zeitliche Güter, eure Gesundheit, eure Ehre, und eure Freunde verlohren, aber wer ist Schuld daran? Ist es der Mangel der Vorsehung? Nein, ihr selbst seyd es; ihr habt euer Vermögen liederlich durchgebracht, ihr habt eure Gesundheit durch übertriebene Ergötzlichkeiten zu Grunde gerichtet, ihr habt eure Ehre durch einen ärgerlichen Wandel verdunkelt, und habt durch euer übles Betragen die Gemüther eurer Freunde von euch abgewendet; es ist also nicht Gott, der euch durch den Mangel seiner Vorsehung unglücklich machte, sondern eure Ausschweifungen haben euch solches Unglück zugezogen; wenn auch kein Gott, und keine Vorsehung wäre, so würdet ihr doch demselben vermöge eurer Lebensart nicht entgangen seyn. Hättet ihr euren Wandel nach den Gesetzen Gottes, und nach den Pflichten eures Standes eingerichtet, und wäret dessen ungeachtet in ein solches Unglück gerathen, sodenn könntet ihr euch überreden, daß es von Gott herrühret, der es aus verborgenen Absichten über euch verhänget hat, ihr dürftet euch auch nicht darüber beklagen, sondern müßtet seine gerechte Urtheile dabey anbethen. Wie vielmehr also ist dieses eure Schuldigkeit, da ihr selbst die Schmiede eures Unglücks waret? Klaget also nicht mehr wider Gott, und murret nicht mehr wieder seine Vorsehung, denn euer Murren ist eben so ungerecht, wie jenes der Israeliten war, da sie sich beklagten, daß sie der Herr mit verschiedenen

denen Plagen heimsuchete, und sie von dem gelobten Lande entfernet hatte.

Gleichwie man aber durch die Sünde der Vorsehung Gottes aus den Händen geht, also entfernet man sich auch von ihr durch die Ungeduld. Dieß sehen wir klar an dem auserwählten Volke, welches wegen seiner Ungeduld den Zorn des Allerhöchsten erreget, und ihn so zu reden gezwungen hat, dasselbe zu verlassen: er selbst führete sie durch die Wüste, er speisete sie mit dem Himmelbrode, und schützete sie wider ihre Feinde; bey allem diesem waren sie misvergnügt, nichts konnte sie befriedigen, ihre Ungeduld brach in die bittersten Klagen aus, wodurch es endlich geschah, daß er sie von seinem väterlichen Schutze entfernte, und sie in der Wüste sterben ließ. Ihre Ungeduld brachte es dahin, daß von sechsmahl hundert tausend streitbaren Männern, die über das rothe Meer gegangen sind, nur zween die Gnade hatten, das gelobte Land zu betreten.

Du berufenes Bethulia! dir würde es nicht besser ergangen seyn, wenn die kluge Bestrafung der Judith die Ungeduld deiner Bürger nicht zurück gehalten hätte. Du würdest ohne Zweifel dem Assyrischen Kriegsvolke zum Raube geworden seyn; da sich aber deine Einwohner auf das Anrathen jener Heldinn der Vorsehung überließen, da hatte Gott die Stadt von dem Untergange gerettet, und die ganze feindliche Kriegsmacht in die Flucht gejaget. Auch ihr, m. Z., werdet unter dem Schutze des Allerhöchsten wohnen, wenn ihr euch nur in den widrigen Begebenheiten nicht ungeduldig zeiget, sondern dieselben aus seinen väterlichen Händen willig annehmet, und nur allein von ihm den Beystand erwartet. Sollte auch euer Unglück den äußersten Grad erreichen, so dürffet ihr doch nicht verzweifeln, Gott ist allmächtig, er kann euch helfen, er ist zugleich

gütig und will euch helfen. Vertrauet nur auf den Herrn, und hütet euch vor der Sünde, so will ich euch versichern, daß ihr seinen Beystand erfahren werdet. Ihr sehet dieses an dem Aegiptischen Joseph, der gewiß sehr vielen Unglücksfällen ausgesetzet war, aus denen ihnen aber die Vorsehung des Herrn gerettet hat. Er wurde von seinen Brüdern den Ismaeliten verkaufet, diese haben ihn dem Putiphar als einen Sklaven überlassen, die Ehefrau des Putiphars brachte es durch ihre Verleumdungen dahin, daß man ihn mit Fesseln beleget, und in einen finstern Kerker geworfen hat, er hatte daselbst vieles Ungemach zu leiden, doch litt er es willig, obschon er unschuldig war. Gerechter Gott! eile doch dieser Unschuld zu Hülfe, und laß sie von der Bosheit der Sünder nicht unterdrücken. Aber was habe ich nöthig, die Hülfe des Herrn anzuflehen, da doch seine Vorsehung über alle diejenigen wachet, die sich in ihre Drangsale zu schicken wissen? Joseph leidet sein Schicksal mit Geduld, und nimmt es von der Hand des Allerhöchsten an, dieß ist auch schon genug zu seiner Befreyung; der Herr rühret das Herz des Pharao, der ihm nicht allein die Freyheit ertheilet, sondern auch zur höchsten Würde nach dem Könige erhebet. Glaubet nicht, m. Chr., daß dieses nur zufälliger Weise geschah: nein, es war ein Werk der göttlichen Vorsehung, die in ihren ewigen Rathschlüßen bestimmet hatte, diesen Jüngling durch Kreuz und Widerwärtigkeiten, wenn er sie mit Geduld übertragen würde, auf den Gipfel der Ehren und des Ueberflusses zu erheben; Joseph selbst gab dieses seinen Brüdern zu verstehen, da er ihnen sagte: Erschrecket nicht, und lasset euch dieß nicht hart dünken, daß ihr mich in dieses Land verkaufet habt; denn Gott hat mich zu eurem Heile vor euch in Aegypten gesandt.

Sehet, Christen! wie wunderbar Gott in seinen Rathschlägen ist, und wie seine Vorsehung stets über die Menschen wachet, hauptsächlich über jene, die sich derselben durch ihre Sünden, oder durch ihre Ungeduld in den Trübsalen, nicht unwürdig machen. Da ich nun nicht zweifle, daß alle meine Zuhörer an dieser Vorsehung Theil nehmen wollen, so zweifle ich auch nicht, daß sie die Sünde als die größte Hinderniß derselben aus dem Wege räumen werden. Fliehet also die Sünde, vermeidet die Ungeduld, setzet euer Vertrauen auf Gott, und dienet ihm auf eine anständige Weise; sodenn könnet ihr versichert seyn, daß ihr hier zeitlich unter seinem Schutze wohnen, einstens aber seiner Herrlichkeit werdet theilhaftig werden.

Am fünften Sonnt. in der Fasten.

Von dem übeln Nachreden.

Vorspruch:

Responderunt ergo Judæi, et dixerunt ei: nonne bene dicimus nos, quia Samaritanus es tu, et dæmonium habens? Joan. 8, 48.

Die Juden antworteten, und sprachen zu ihm: sagen wir denn nicht recht, daß du ein Samaritan bist, und hast den Teufel?

Dieß sagten jene blinden Feinde Jesu Christi; also redeten sie sogar von dem Sohne Gottes, von dem heiligsten unter allen Heiligen; sie belegten ihn mit dem Namen eines Samaritans, welcher unter ihnen ein verhaßter Name war; sie hielten ihn für einen Diener der Hölle, und für einen Menschen, der vom Teufel besessen wäre. Sagen wir denn nicht recht, sprachen sie, daß du ein Samaritan bist, und den Teufel hast? Welche schreckliche Gotteslästerung! Allein hierbey verblieb es noch nicht, ihre Bosheit erstreckte sich noch weiter, sie wollten sogar behaupten, daß alles, was sie sagten, die klare Wahrheit sey, und verlangten von Christo selbst, daß er es mit seinem Zeugnisse bestätigen sollte. Sagen wir nicht

recht,

recht, hieß es, daß du ein Samaritan bist, und den Teufel hast?

Wenn ich nun das Verhalten der Juden mit dem Verhalten der Christen vergleiche, welches man heut zu Tage in den Zusammenkünften wahrnimmt, so ist es schwer zu beurtheilen, welches aus beyden strafbarer sey, weil man in diesen die gröbsten Lästerungen wider den Nächsten vorbringt, und von demselben Wahres und Falsches mit der größten Freymüthigkeit erzählet, bey allem diesem aber sich noch schmeichelt, daß man rein in seinem Gewissen sey. Denn die Verleumdung ist keines von jenen groben Lastern, deren Häßlichkeit man bey dem ersten Anblicke erkennet, sondern da sie mit Vergnügen aufgenommen, begierig gehöret, und gemeiniglich gebilliget wird, so glaubt ein jeder, solche ohne Bedenken begehen zu können.

Was ist denn dieses für eine Sünde, saget man, wenn man einander dasjenige erzählet, was man gesehen oder gehöret hat? Man erdichtet ja nichts, sondern man macht die Sache so bekannt, wie sie an sich selbst ist. Wovon sollte man denn sonst reden, wenn man hiervon nicht reden dürfte? Dieß ist ja so zu sagen das Gewürz, und die Seele der Gesellschaften, mit welcher man die Anwesenden ermuntern muß. Großer Gott! wer sollte es glauben, daß ein Volk, welches mitten im Christenthume auferzogen wurde, und welches die Grundsätze der Religion schon gleichsam mit der Muttermilch hineingesogen hat, gleichwohl so blind in Ansehung seiner Pflichten sey, und dasjenige nicht erkennet, was doch die Heyden selbst beym Lichte der Vernunft erkennen? Verleih mir heute einen Strahl jenes heiligen Lichtes, welches deinen Thron umgiebt, damit ich mit demselben die Her-

zen meiner Zuhörer erleuchte, und jene dicken Finsternisse eines so groben Irrthums zerstreue, mit welchen sie allenthalben umgeben sind.

Vortrag.

In dieser Absicht bin ich entschlossen jene Entschuldigungen zu widerlegen, mit welchen man seine Verleumdungen zu rechtfertigen suchet. Ich finde aber deren hauptsächlich drey, die eben die Abtheilung meiner Rede ausmachen werden. Erstlich schützet man die Wahrheit der übeln Nachrede vor; zweytens entschuldiget man sich mit der Geringigkeit derselben; und endlich drittens sagt man: es sey nicht übel gemeynt, sondern aus guter Absicht geredet worden. Nun aber behaupte ich, daß alle diese Beschönigungen eitel und vergeblich sind, und daß sie niemanden vor dem Richterstuhle Gottes rechtfertigen werden. Wir wollen eine nach der andern betrachten, und aus deren Widerlegung die Schuldigkeit einsehen, die uns obliegt, eine jedwede üble Nachrede sorgfältig zu vermeiden. Vergönnet mir hierzu eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist eine der gröbsten und zugleich gefährlichsten Verblendungen, deren sich der Feind unsrer Seligkeit bedienet, um uns in sein Netz zu ziehen, wenn er gewisse Sünden rechtfertiget, welche schon an und für sich selbst schwer sind, solche aber wegen den Umständen, so sie begleiten, entweder verringert, oder schlechterdings vertheidiget; vermöge einer so schrecklichen Blindheit geschieht es, daß wir sie zwar sämmtlich verdammen, ob wir sie gleich sonder Mühe, und ohne Gewissensbisse, begehen, weil wir falschen Vorwänden Gehör geben, die

wir

wir für richtige Wahrheiten halten. Nun aber hat unter allen Sünden keine mehrere und gewöhnlichere Beschönigungen, als eben diese Sünde, die ich bestreite. Drey derselben habe ich bereits angeführet, deren die erste darinn besteht, daß man sich mit der Wahrheit desjenigen, welches man von andern geredet hat, entschuldiget. Denn es herrschet ein sehr grober Irrthum in der Welt, den man beynahe schon für eine untrügliche Regel hält, daß man glaubt berechtigt zu seyn, von einer jedweden Sache reden zu können, wenn man nur so redet, wie die Sache an sich selbst beschaffen ist. Diesen Irrthum muß man widerlegen. Bevor ich aber zur Sache schreite, so frage ich euch meine Zuhörer, ob denn alles in der Welt, was man für Wahrheiten ausgiebt, auch in der That wahr sey? Lehret es nicht die Erfahrung, daß die meisten Erzählungen, die man von andern vorbringt, theils übel gegründet, theils auf scheinbaren Zweydeutigkeiten, und bloßen Muthmaßungen beruhen? Wie oft beschuldiget man nicht seinen Nächsten einer That, die ihm nicht einmal in dem Sinn kam! Wie oft vergrößert man dasjenige, was er that! Wie oft verdreht man seine Absichten, und schreyet dasjenige für ein Laster aus, was an sich selbst fromm und tugendhaft ist! Man muß demnach bekennen, daß vieles von dem, was man mit größten Zutrauen als wahr behauptet, nichts weniger als Wahrheit sey. Doch ich will es zugeben, daß alles, was man von seinem Nebenmenschen erzählet, gewiß und wahrhaft sey; was folget denn aber hieraus? Ist man deswegen berechtiget, solches andern kund zu machen? Nein, Andächtige! nichts weniger als dieses; denn ob ihr gleich bey so gestalter Sache keine Verleumdung begeht, so begeht ihr doch ein übles Nachreden, und scha-

det dem Nächsten an seiner Ehre, welches schon an sich selbst sündhaft ist. Damit ihr aber die eigentliche Beschaffenheit dieser Sünde einsehet, so müsset ihr wissen, daß der gute Name ein öffentliches Gut sey, oder ein solches Gut, welches in der öffentlichen Meynung und Achtung besteht, und folglich nicht anders, als durch ein öffentliches Uebel zernichtet werden kann, nämlich durch die Entdeckung einer Sache, die bis hieher noch unbekannt war. Wenn ihr also die Verbrechen eures Nächsten offenbaret, so raubet ihr ihm jene Hochachtung, die er bey den Menschen hatte, und die er niemals würde verlohren haben, wenn ihr eure Zunge im Zaum gehalten hättet. Ihr werdet deswegen Gott die strengste Rechenschaft zu geben haben, weil er euch niemals erlaubet, der Ehre eures Nächsten nachtheilig zu seyn.

Es mag seyn, daß sich mancher bey gewissen Geschäften nicht redlich aufgeführet hat; es mag seyn, daß ihr seinen Betrug wahrgenommen, und seine Falschheiten erkannt habt; es mag seyn, daß dieser oder jener eine ganz andre Person zu Hause spielet, als er öffentlich bezeiget; es mag seyn, daß ihr die Gleißnerey dieses oder jenen Andächtlers einseht; habt ihr denn aber ein Recht, dergleichen Verbrechen andern zu entdecken? Ihr habt ihnen eure Achtung entzogen, sollen sie denn selbige auch bey andern verlieren? Wie? ihr wollet ihnen Schimpf und Schande zuziehen, und sie zu einem Gegenstande der Verachtung machen? Saget nur nicht, daß ihr euch dessentwegen kein Gewissen machet, weil ihr nur die Sache erzählet, wie sie an sich selbst ist; denn diese Erzählung ist schon genug, den guten Namen eures Nächsten zu verdunkeln, und ihn um Ehre und Ansehen zu bringen. Ihr sprechet, daß ihr die Sache erzählet, wie ihr sie

gehöret habt; allein der heil. Chrysostomus antwortet hierauf: daß sowohl derjenige, von welchem ihr es gehöret habt, als auch ihr selbst, wenn ihr es andern wiederum offenbaret, euch einer schweren Sünde schuldig machet, weil sich nicht alles, was man höret, leichtlich erzählen läßt. Sehet, dieß ist es, saget der heilige Vater, welches für so viele Christen eine Ursache der Verdammniß ist. Denn wie viele giebt es nicht unter ihnen, welche wir mit jenem Ungeziefer vergleichen können, so alles Gift an sich zieht, und sich nicht deswegen damit anfüllet, damit es solches bey sich behalten, sondern damit es dasselbe anderwärts verbreiten kann! Dieses scheint ihr ganzes Geschäft, und der Beruf ihres Lebens zu seyn; sie sind die lebendigen Nachrichten von allem dem, was in einer Stadt sich eräuget. Man kann bey ihnen alles dasjenige erfahren, was in diesem oder jenem Hause geschieht, wodurch sie nicht selten das größte Unheil anzurichten pflegen, und die Ehre des Nächsten auf eine unwiederbringliche Weise verletzen. Denn sofern sie Verleumdungen von ihrem Nebenmenschen erzählten, so würde vielleicht die Falschheit einer solchen Erzählung offenbar werden, und die Unschuld des Nächsten würde über solche Verleumdungen siegen. Wenigstens könnten sich diejenigen, die man boshafter Weise um ihre Ehre brachte, mit der Reinigkeit ihres Gewissens trösten. Allein, eine entdeckte Wahrheit, und sonderlich diejenige, welche alle Wahrscheinlichkeit und Ueberzeugung bey sich führet, und welche die völlige Schande offenbaret, diese verursachet eine ewige Verachtung, sie verschließt den Mund, sobald man solche von sich höret; sie besteht, und es ist kein Mittel vorhanden, womit man die verletzte Ehre retten könnte. Vergeblich ist also jene Entschuldigung, mit

welcher man das üble Nachreden rechtfertigen will, da man vorgiebt, daß man nur die Wahrheit geredet hat; weil eben diese Wahrheit, die man andern offenbaret, der Ehre des Nächsten nachtheilig ist, und ihm eine weit gefährlichere Wunde versetzt, als wenn man, ich weis nicht, was für falsche Erdichtungen von ihm erzählte. Eben so ungegründet ist jener Vorwand, vermöge welchen man sich überredet, daß man bey Erzählung anderer Verbrechen keine Sünde begeht, weil man nur Sachen von keiner Wichtigkeit erzählet. Die Falschheit dieses Satzes werdet ihr gleich itzo im zweyten Theile vernehmen.

Zweyter Theil.

Die Eigenliebe des Menschen erstreckt sich oft so weit, daß sie sich der Vernunft bemächtiget, und über die Seele die dicksten Finsternisse ausschüttet. Dieses ereüget sich sonderlich bey denen, welche dem Laster des Ehrabschneidens ergeben sind; denn sie lassen sich oft dermaaßen verblenden, daß sie die größten Beleidigung, die sie durch ihre ehrenrührische Zungen dem Nächsten zufügen, für etwas geringes halten, und als eine Sache von keiner Wichtigkeit betrachten. Unter diese Kleinigkeiten zählet man hauptsächlich die Offenbarung der natürlichen Gebrechen, die Tadelsucht in Ansehung der Geistlichen, und die boshaften Erzählungen, die man von den Verstorbenen macht. Nun aber behaupte ich, daß bey allen diesen Dingen nichts kleines anzutreffen sey, sondern, daß man sich durch selbige sehr gröblich versündigen könne. Und zwar, was das erste belangt, so frage ich euch, meine Zuhörer, ob es denn eine so gleichgültige Sache sey, wenn man die natürlichen Gebrechen seines Nächsten offenbaret; insonderheit, wenn sich keine Nothwendigkeit

zei-

zeiget, dieselbe zu entdecken? Hängt denn nicht von der Verborgenheit derselben die Ruhe des Nächsten, und das Vergnügen seines Lebens ab? Welche Grausamkeit ist es nicht, die Gebrechen eines andern mit Vergnügen zu bemerken, und ihn durch selbige bey der Welt um Ehre und Achtung zu bringen! Man bemüht sich dessen Charakter recht lebhaft zu entwerfen, man offenbaret solchen den Anwesenden, und bringt es bey ihnen dahin, daß sie vermöge des Vorurtheils, welches man ihnen einflößt, dasjenige wirklich an ihm zu sehen glauben, was man bereits von ihm erzählet hat. Diese Sünde ist desto strafbarer an den Freunden und an den Hausgenossen, welche sich des Vertrauens, so man auf sie gesetzt hat, misbrauchen, und welche das, so in einem Hause geschehen ist, andern kundbar machen. Eben so strafbar ist das Verhalten derjenigen, welche mit ihren lasterhaften Zungen die Verstorbenen anfallen, und ihrer Ehre auch im Grabe nicht schonen. Dergleichen unbesonnene Menschen glauben sich berechtiget zu seyn, alles zu offenbaren, was sie von den Verstorbenen gesehen oder gehöret haben. Der traurige Augenblick, der ihnen die Augen geschlossen hat, scheint alle Verbindlichkeit gegen dieselben aufzuheben. Sie erweisen ihnen weder Gnade noch Verschonen, ihre verbitterte Herzen befriedigen alsdenn alle boshafte Triebe, sie schütten das Gift ihrer Zungen um desto freymüthiger aus, weil sie nichts zurück hält, noch hindert. Ist denn aber der gute Name nicht ein Gut, das uns überleben kann? Da er aber ein solches Gut ist, wer wird sich erkühnen dürfen, dasselbe zu entwenden? Nehmen nicht zugleich diejenigen an der gekränkten Ehre der Todten Antheil, welche ihren Namen führen, und ihre Nachfolger sind? Ist es nicht endlich ein unanständiges Verfahren

fahren knechtischer Seelen, wenn sie gleich einem niederträchtigen Feinde gegen den Leichnam eines Verstorbenen wüthen, ihn anfallen und verwunden, weil er sich gegen selbige nicht schützen und vertheidigen kann? Glaubet also nur nicht, meine Zuhörer, daß euch ein solches Verfahren nicht strafbar macht, sondern wisset, daß ihr eben sowohl die christliche Liebe verletzet, wenn ihr die Verbrechen der Verstorbenen erzählet, als wenn ihr die Sünden der Lebenden entdecket. Noch mehr aber verletzet ihr diese Liebe, und eure Sünde wird ungemein größer, wenn ihr die Fehler der Geistlichen zu einem Gegenstande eurer Gespräche machet. Indessen ist doch nichts gewöhnlicher als dieses; man trift wenig Zusammenkünfte an, wo nicht dieser oder jener getadelt, und seine Lebensart durch die Hechel gezogen würde, es ist nichts so verborgen, was nicht alldorten ans Tageslicht käme, und keiner ist so glückselig, der nicht solchen boshaften Reden ausgesetzt wäre. Bey allen diesen aber beruhiget man sein Gewissen, und überredet sich, daß man dabey nicht sündiget, weil man nur, wie man vorgiebt, von geringen Fehltritten solcher Personen redet; gleich als ob jene Fehler, die in Ansehung eines gemeinen Mannes von keiner Wichtichkeit sind, in Absicht auf die Geistlichen nicht merkwürdig wären. Wisset ihr denn nicht, daß diese ihrer Ehre nicht allein für sich, sondern auch für andre, bedürfen? und daß der üble Ruf, der sich von ihnen ausbreitet, unzähligen Seelen könne nachtheilig werden? Man hat sie geschätzet, so lange man dergleichen Fehltritte nicht wußte, man hat sie mit Vergnügen angehöret, und auf ihr Einrathen sich in den Werken des Heils geübet; sobald man aber dergleichen boshafte Erzählun-

zählungen höret, alsogleich verliert man die Hochachtung gegen sie, man setzt ein gewisses Mistrauen auf ihre Tugend, ihre Reden machen keinen Eindruck mehr, und man träget sogar ein Bedenken, sich ihnen im Sacramente der Buße anzuvertrauen; wodurch es nicht selten geschieht, daß man seine Sünden im Beichtstuhle verschweigt, und nach und nach im Gottesraube verharret. Wer ist denn aber Ursache daran, als eben solche Menschen, welche die Mängel der Priester offenbahrten, und sich auf die Unkosten ihrer Ehre lustig machten? So gering auch immer die Fehler sind, die man von den Geistlichen erzählet, so sind sie doch in Rücksicht auf ihren Charakter von großer Wichtigkeit, und ziehen oft die gefährlichsten Folgen nach sich. Ein einziger Flecken an einem Gestirne, welches uns das Licht ertheilet, ist schon hinlänglich, die Menschen in Unruhe zu setzen; und ein einziger Fehltritt, den man von den Lehrern der Wahrheit entdecket, ist schon genug, sie in Schimpf und Schande zu bringen, ihre heiligsten Verrichtungen werden verdächtig gemacht, und es ist fast niemand, der sie als Diener Jesu Christi verehret. Aber weh denjenigen die an solchen Unordnungen Ursache sind! denn alles, was sie an den Gesalbten des Herrn verüben, dieses üben sie an Christo ihrem Haupte aus; der Heiland selbst erkläret sich hierüber bey dem heiligen Lukas im 10 Cap. da er zu seinen Jüngern sagete: Wer euch verachtet, der verachtet mich, und wer mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat. Eines noch zärtlichern Ausdruckes bediente sich Gott bey dem Propheten Zacharias, da er dem Volke bedeuten ließ, daß die Beleidigung, die man seinen Die-

nern

nern zufüget, ihn zugleich auf das empfindlichste beleidiget: wer euch antastet, sprach er, der tastet meinen Augapfel an. Dessentwegen sagte er auch zu dem Samuel, da sich das Volk wider ihn empörete, und ihn nicht mehr zum Richter verlangte: Sie haben nicht dich verworfen, sondern mich. Wenn ihr demnach, meine Zuhörer, die Ehre der Geistlichen durch Offenbarung ihrer Mängel verletzet, so greift ihr Jesum Christum selbst an, ihr beschimpft ihn in seinen Gesalbten, und werdet deswegen die strengste Rechenschaft zu geben haben. Aus welchem folgt, daß euch dasjenige, was ihr für etwas geringes ansehet, und womit ihr euch in euren Gesprächen unterhaltet, vor dem Richterstuhle Gottes nicht rechtfertigen wird.

Aber wenigstens wird die Absicht, die man bey dem übeln Nachreden heget, zu einer genugsamen Entschuldigung dienen, um sich der verletzten Ehre des Nächsten nicht theilhaftig zu machen? Doch nein, meine Zuhörer, auch dieses nicht; ihr werdet solches gleich im dritten Theile erkennen, womit ich eben diese Rede beschließen will.

Dritter Theil.

Wenn die Absicht ein genugsamer Vorwand zur Rechtfertigung der übeln Nachreden wäre, so würde kein Laster so abscheulich, noch so verborgen seyn, welches man nicht andern entdeckte; und die Ehre des Nächsten würde allenthalben die tödtlichsten Wunden empfangen. Diese Absicht wäre der Grund, warum man ganz lieblos und unmitleidig mit seinem Nebenmenschen verführe, auch alle Billigkeit und Gerechtig-

tigkeit hintan setzte. Wir sehen dieses klar an denjenigen, welche sich von diesem Vorwande verblenden lassen; denn diese überreden sich selbst, daß die boshaftesten und ehrenrührigsten Nachreden eine Nothwendigkeit, eine Weißheit, ein Dienst, den man Gott erzeiget, eine Tugend, ja wohl auch eine Religionsübung sey. Lasset uns dieses genauer erklären, mithin erlaubet mir, daß ich euch das Verfahren solcher Leute vor Augen stelle. Ich bemerke bey einem Rechtshandel, daß man, in Gegenwart der Richter, seinen Leidenschaften den völligen Zügel schießen läßt; ich höre, daß die beyderseitigen Parteyen alles Gift ausspeyen, so sie in ihren Herzen haben, und daß sie einander die gröbsten Verbrechen vorwerfen. Ich sehe einige, wie sie bald in dieser, bald in jener Gesellschaft ihre Klagen anbringen, bald wieder einen Gegner, bald wider einen Mittwerber loszieh̃en, und ihm den völligen Haß der Anwesenden zuziehen. Ich sehe, daß sogar der Einsame in seiner Stille den Untergang des Unschuldigen suchet; seine spitzige Feder sprützet die bitterste Galle wider ihn aus, und verewiget dessen Schimpf in seinen Schriften. Was soll ich erst von demjenigen sagen, so man wenig sieht, und nur im Verborgenen veranstaltet wird? Nun denn frage ich alle diejenigen, die in diesen Stücken schuldig sind, ob sie ein Recht haben, also zu reden und zu handeln, wie sie es wirklich thun? Ihr redet übel von eurem Nächsten, unter dem Vorwande einer gerechten Vertheidigung. Allein, was tragen denn jene bissigen Worte, und jene Erzählungen seiner Verbrechen, die ihr vor Gerichte machet, zu eurer Vertheidigung bey, da sie doch ganz und gar

zur

zur Sache nicht gehören? Ihr nennet sie vielleicht eine Gegenbeschuldigung? Ist es aber erlaubt, euch selbst Gerechtigkeit zu verschaffen, und Böses mit Bösem zu vergelten? Ihr saget, der Eifer für die Ehre Gottes habe euch zu solchen Erzählungen verleitet. Aber wie meine Zuhörer? kann denn der Eifer für die Ehre Gottes in einer Grausamkeit bestehen? Glaubet ihr wohl, daß ihr dadurch Gott ehret, wenn ihr die Ehre des Nächsten zu Grunde richtet? Wollet ihr etwann sagen, daß solche Reden nur aus Spaße geschehen sind, um mit selbigen die Gesellschaft zu erlustigen? Aber wie ungereimt ist solche Beschönigung! Kann denn dasjenige zu einem Spaße dienen, welches den Nächsten um seine Ehre bringt? Soll denn die Traurigkeit eures Mitbruders eine Folge eurer Erlustigung seyn? Heißt dieses sich auf eine christliche Weise erlustigen? Ist es nicht die Schuldigkeit eines Christen, mit den Schwachheiten seines Nächsten ein Mitleiden zu haben, und gleich jenem barmherzigen Samaritan die sittlichen Wunden desselben zu verbinden? Meynet ihr wohl, daß ein solches Spaßen ohne Sünde geschehe? Wenn Gott ein jedes unnützes Wort beurtheilen wird, wird er wohl dergleichen ehrenrührische Spaße ohne Strafe lassen? Er kündiget jenen die Hölle an, die sich nur eines ungeziemenden Ausdruckes gegen ihren Bruder bedienen; wird er wohl jene boshafte Erzählungen, die ihr von eurem Nächsten machet, mit gleichgültigen Augen betrachten? Wenn ein Cham, weil er seine Augen auf die Blöße seines Vaters richtete, einen ewigen Fluch über sich gezogen hat, was für ein schrecklicher Fluch wird nicht über euch ergehen, wenn ihr die Mitglieder Jesu

Christi in ihrer völligen Blöße zeiget, und, um euch zu ergötzen, alle ihre Verbrechen offenbaret? Umsonst ist also eure Entschuldigung, daß ihr solche Reden nur aus Spaße vorgebracht habt, weil ihr mit selbigen gleichwohl der Ehre eures Nächsten nachtheilig waret; ihr habt seinen guten Namen beleidiget, und ihm eben eine so gefährliche Wunde versetzet, als wenn solches mit völligem Ernste geschehen wäre.

Sehet also, meine Zuhörer, wie eitel jene Vorwände sind, die man zur Rechtfertigung seiner übeln Nachrede anzuführen pflegt; zumal weder die Wahrheit der erzählten Sache, noch die Kleinigkeit der Fehler, die man erzählet, noch auch die Absichten, die man bey solchen Erzählungen hat, uns von der Sünde befreyen, und wider die strengen Urtheile Gottes sicher stellen. Glückselig sind demnach diejenigen, saget der weise Sirach im 25sten Cap., die sich mit ihrer Zunge nicht versündigen. Denn wenn sie sich vor übeln Nachreden hüten, so bewahren sie sich zugleich vor den tödlichsten, leichtesten, gewöhnlichsten und häufigsten Fällen. Sie bewahren sich vor den tödtlichsten Fällen, denn sie führen zur Verdammniß; vor den leichtesten, denn man kann sich mit wenigen Worten darein stürzen; vor den gewöhnlichsten Fällen, weil die Gelegenheiten nur allzu häufig dazu sind; endlich vor den häufigsten Fällen, weil nebst der Unlauterkeit dieses das gewöhnlichste Laster unter den Christen ist.

Es ist derohalben nothwendig, daß wir unserer Zunge einen Zaum anlegen, und dieselbe vor allen übeln Nachreden bewahren. Dieses aber um desto füglicher zu bewirken, so müssen wir uns erinnern, daß wir Sünder sind, mithin, daß es unsre Schuldigkeit

sey, auf uns selbst zu sehen, nicht aber die Verbrechen der andern zu entdecken. Wenn wir im Begriffe sind von unsern Nebenmenschen übel zu reden, so müssen wir uns jener Worte Jesu Christi erinnern, die er einstens zu den Pharisäern und Schriftgelehrten sagte, da sie eine Ehebrecherinn zur Steinigung darbrachten: **Wer aus euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.** Joan. 8. Wahr ist es, wir bemerken bald da, bald dort Fehler an unserm Nächsten, welche uns misfallen, und ihn verächtlich machen; wir empfinden in uns einen gewissen Trieb, selbige andern zu offenbaren; bevor wir aber unsern Mund eröffnen, um selbige zu entdecken, so müssen wir in uns selbst gehen, und erwägen, ob wir ohne Sünde sind und ob uns villeicht nicht noch größere Fehler ankleben, als diejenigen sind, die wir an andern wahrgenommen haben. Diese Selbstbetrachtung wird uns demüthigen, und wird uns zugleich antreiben, von den Fehltritten unsers Nächsten ein genaues Stillschweigen zu beobachten, damit wir in der Liebe hier auf Erden vereiniget leben, einstens aber zur ewigen Glückseligkeit gelangen mögen.

Am Palmsonntage.

Von der österlichen Communion.

Vorspruch:

Turbae autem, quae praecedebant et quae sequebantur, clamabant dicentes: Hosanna filio David, benedictus, qui venit in nomine Domini. Matth. 21. c.

Das Volk aber, so vorgieng und nachfolgte, rief und sprach: Osanna dem Sohne Davids: gebenedeyt sey, der da kömmt im Namen des Herrn.

Wer sollte es glauben, m. Z., daß die Juden, die sich heute so häufig bey Christo versammeln, und alles anwenden, um seinen Einzug in Jerusalem desto herrlicher zu machen, sich so bald verändern, und wider denselben erklären würden? Heute kommen sie schaarweise und verehren ihn als ihren König, sie breiten ihre Kleider auf die Wege, und bestreuen die Strassen, auf welchen er gehen sollte, mit Palmzweigen; sie erfüllen die Lüfte mit Freudengeschreye, und rufen ohne Unterlaß: Osanna dem Sohne Davids, gebenedeyt sey, der da kömmt im Namen des Herrn. Aber kaum vergehen einige Tage, so umringen sie den Richterstuhl des Pilatus, sie klagen ihn als einen Uebelthäter an, und

begehren mit großem Ungestüm, man sollte ihn kreuzigen, sie bedrohen sogar diesen Richter mit dem Zorne des Kaisers, sofern er sich weigern wollte, denselben ihrem Hasse und ihrer Wuth zu überlassen.

Dieses unsinnige Volk schreitet plötzlich von einem Aeußersten zu dem andern, und eben die Stimmen, die man auf den Gassen zu Jerusalem rufen höret: Ehre sey dem Sohne Davids! höret man sodenn schreyen: Kreuzige, kreuzige ihn! Matth. 27.

Fürwahr, eine treffliche Abbildung dessen, was sich bey gegenwärtigen Tagen unter uns Christen eräuget, da die Kirche allen ihren Kindern gebietet, den Einzug JEsu Christi in ihren Seelen feyerlich zu begehen. Die ganze Stadt ist in Bewegung, alle Gewissen scheinen in Verwirrung und Aufruhr zu seyn; unsre Tempel sind angefüllt, und unsre Beichtstühle werden von einer Menge der Sünder umgeben; man könnte glauben, als wollte sich ein jeder mit Gott aufrichtig versöhnen, und sey bereit, ihn im Sacramente des Altares würdig zu empfangen. Wenn man aber die Beschaffenheit ihrer Herzen genauer erforschet, so findet man, daß viele aus ihnen jenen boshaften Juden gleichen, welche zwar dem äußerlichen Bezeugen gemäß Jesum mit Frohlocken aufnehmen, aber in ein Herz einschließen, welches voll der Laster ist, und ihn also aufs neue zum Kreuze, verlangen. Ja es giebt sogar unter uns Menschen, welche gleich den Pharisäern und Schriftgelehrten, sich öffentlich als Feinde Jesu Christi zeigen, welche mit diesem Gottmenschen allen Umgang fliehen, und sich gänzlich von seinem Triumphe entfernen. Diese übertreten das Kirchengeboth ohne Bedenken, und achten es für etwas geringes, wenn sie an diesen Tagen des Heils das Sacrament des Altars nicht empfangen. Beyde handeln strafbar, und beyde

machen

machen sich, einer schweren Sünde schuldig. Die, so sich vom heiligen Abendmahle entfernen, sind offenbar Gottlose; und jene, welche unwürdig communiciren, sind falsche Büßer. Den ersten muß man zeigen, daß sie zur österlichen Communion verbunden sind; den andern muß man erweisen, daß sie zu Ostern würdig communiciren müssen. Es wird also der erste Theil wider diejenigen handeln, die dem Gebothe der Kirche, welches ihnen die österliche Communion gebietet, nicht nachkommen. Der zweyte Theil wird das üble Verhalten derjenigen bestrafen, welche an diesen Tagen des Heils das Sacrament des Altars unwürdig genießen. Beyde Theile werden uns lehren, was uns zu thun obliegt, wenn wir die Pflichten des Christenthums erfüllen wollen.

Erster Theil.

Wenn man in die ersten Zeiten des Christenthums zurückgehet, so findet man, daß dazumahl alle Gläubigen, welche sich bey dem Opfer der heiligen Messe einfanden, auch mit dem opfernden Priester die heiligen Communion empfiengen. Allein, da nachgehends ihr Glaube und ihre Andacht sich vermindert hat, so wurde die Gewohnheit bey der Messe zu communiciren, nur auf gewisse Festtage eingeschränket; endlich, da vieles Unkraut sich in dem Acker der Kirche eingefunden, da die Liebe der Christen erloschen, und die Laster überhand genommen haben, da sah sich die Kirche genöthiget, das Geboth der Communion zu mildern, und selbiges nur auf die österliche Zeit festzusetzen.

Dieses Geboth gründet sich auf die Worte Jesu Christi bey dem heiligen Joannes im 6. C. 54. V. Es sey

denn, daß ihr das Fleisch des Menschensohns esset, und sein Blut trinket, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Woraus man nothwendig schließt, daß es eine unumgängliche Pflicht für alle Christen sey, sich beym Tische des Herrn einzufinden, um Jesum im Sacramente des Altars zu empfangen.

Diese Pflicht hat für die Gerechten nichts beschwerliches an sich, denn diese erfreuen sich, wenn sie sich dem Altare nähern, und alldorten das Fleisch und Blut ihres Heilandes genießen können; sie warten nicht erst bis auf die österliche Zeit, sondern machen sich eine heilige Gewohnheit daraus, sich öfters desselben theilhaftig zu machen. Aber für die Gottlosen ist dieses Geboth eine Quelle des Verdrusses, sie finden in demselben ungeheure Beschwernisse, und können sich nicht entschließen, selbiges zu erfüllen. Indessen ist es doch ein unumgängliches Geboth, es gestattet ihnen keine Befreyung, und es leidet keine Ausnahme; weder die Stärke der Gewohnheiten, noch die Heftigkeit der Reizungen, noch die Schwierigkeiten der Buße, noch die Furcht, sich den Reden der Menschen bloß zu geben, dienen ihnen zu einem Vorwande, sich von der österlichen Communion zu enthalten. Dieses Geboth ist, so zu reden, der unübersteigliche Damm, den die Kirche der Bosheit der Menschen entgegen stellet. Denn da viele derselben in Sünden und Lastern leben, und also das Heil ihrer Seelen in Vergessenheit setzen; so verbindet sie dieselben, wenigstens zur österlichen Zeit in sich zu gehen, ihre Ausschweifungen zu bereuen, und sich durch den Genuß des heiligen Abendmahls mit Gott wiederum zu vereinigen.

Aber eben dieses nehmen viele zum Vorwande, um ihren Ungehorsam gegen die Kirche zu rechtfertigen. Sie sagen, daß sie sich itzo in solchen Umständen befinden, in welchen sie der Sünde nicht entsagen können; folglich, daß sie wegen ihrer Unwürdigkeit sich nothwendig vom Tische des Herrn entfernen müssen. Ist es nicht besser, sagen sie, die österliche Communion gar nicht, als übel, empfangen? Wahr ist es, die Kirche befiehlt uns, an diesen Tagen zu communiciren. Allein Gott verbietet uns, unwürdig zu communiciren; da wir also unsre Unwürdigkeit erkennen, so folgen wir dem Befehle Gottes, und enthalten uns von dem heiligen Abendmahle. Also reden sie, und glauben hiemit berechtiget zu seyn, die österliche Communion zu unterlassen. Aber sie betrügen sich; denn sie werden dieserwegen von der Sünde des Ungehorsams nicht entschuldiget, weil es ihre Schuldigkeit ist, die Sünde zu verlassen, und die Gelegenheiten, die ihnen dazu Anlaß geben, zu fliehen. Sey es auch, daß es ihnen schwer fällt, dergleichen Gelegenheiten zu vermeiden, so sind sie doch verbunden, solche Beschwernisse zu überwinden, weil man eher seine Güter, seine Gesundheit, ja sein eigenes Leben daransetzen muß, bevor man sich nur zu der geringsten Sünde entschließt; umsonst also schützen sie ihre Unwürdigkeit vor, denn Gott und die Kirche gebietet ihnen, sich zum Genusse dieses Sacramentes würdig zu machen; umsonst entschuldigen sie sich, daß sie Sklaven der Sünde sind, denn der Herr befiehlt ihnen, der Sünde abzusagen, und die Wege der Gerechtigkeit ohne Säumniß zu betreten; umsonst sagen sie, daß sie gar zu sehr an die sündhaften Gewohnheiten gebunden sind, denn es ist ihre Schuldigkeit dieselben zu zerreißen. Gott verlanget von ihnen, daß sie sich in einen Stand setzen, mit dem Propheten sprechen zu

können: Herr! du hast meine Bande zerbrochen, und ich will dir ein Lobopfer bringen. Ps. 115, 7. Mit einem Worte: der Herr der Heerschaaren läßt ihnen durch seine Kirche bedeuten: er wolle mit und in ihnen seine Ostern halten; sie sollten deswegen ihre Herzen reinigen, sie sollten sich ohne Verschub zubereiten, und sollten diese heilige Zeit zu ihrem Heile gebrauchen. Denn ob es gleich rathsam, ja auch nothwendig ist, sich von der heiligen Communion zu enthalten, so lange man sich im Stande der Sünde befindet, weil man sonst den vorigen Sünden einen neuen Gottesraub hinzufügen würde; so ist es doch strafbar, wenn man sich in diesem Stande davon entfernet ohne einige Absicht, und ohne alle Begierde, zu der würdigen Communion sich vorzubereiten; wenn man sich entfernet aus einer Verachtung des Gebothes, so uns die Kirche für die österliche Zeit gegeben hat; und wenn man sich entfernet aus einem Grunde der Gottlosigkeit, weil man keinen Willen hat von den Lastern abzustehen, und sich mit Gott zu versöhnen. Zweifelt nicht, m. Z., daß dieses eine teuflische Gemüthsbeschaffenheit sey, und daß dergleichen Menschen, die also gesinnet sind, eine Sünde der Empörung wider das Geboth, und eine Sünde der Gottlosigkeit begehen.

Ich sage, eine Sünde der Empörung wider das Geboth. Denn dieses Geboth der Kirche ist deutlich abgefasset: **Du sollst wenigstens einmal des Jahrs zu Ostern das Sacrament des Altars empfangen:** da indessen jene Scheinchristen unter dem Vorwande, daß sie dessen nicht würdig sind, sich von diesem Sacramente enthalten, und also ausdrücklich diesem Gebothe zuwiderhandeln. Wodurch sie nicht allein der Kirche, sondern Gott selbst widerstreben, der uns befohlen hat, von seinem Fleische zu essen,

und

und von seinem Blute zu trinken, so zwar, daß diejenigen, die diesem Befehle nicht nachkommen, das Leben in sich nicht haben sollten. Wenn ihr das Fleisch des Menschen Sohns nicht esset, und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Dieß sind die Worte Christi selbst, die er den Juden, und in diesen uns allen verkündiget hat: wodurch er uns ohne Ausnahme verbindet, das Sacrament des Altars zu genießen, welchen Genuß die Kirche auf die österliche Zeit festgesetzet hat. Es ist demnach keiner, der sich von der österlichen Communion ausnehmen könnte, oder, da er sich davon ausnimmt, der da ohne Sünde verbleiben würde. Denn sofern Adam, weil er wider das Verboth von der Frucht des Todes zu essen gehandelt hat, sammt seiner Nachkommenschaft mit dem schrecklichsten Fluche ist beleget worden; würde wohl derjenige nichts zu fürchten haben, der sich weigerte, die Frucht des Lebens zu genießen, nachdem sie uns Christus und die Kirche anbefohlen hat? Gewiß, ihr Christen! dieses würde die Ursache seiner Verwerfung seyn. Denn wer die Kirche nicht anhöret, saget der Heiland, dieser ist gleich den Heyden und Publikanen, die an dem Himmelreiche keinen Theil haben werden.

Und in der That sieht man auch gemeiniglich, daß dergleichen Menschen, die an Ostern nicht communiciren, nicht viel besser denn die Heyden und Publikanen sind: zumal sie nicht aus einem heiligen Schrecken, um nicht etwann einen Gottesraub zu begehen, sondern aus Liebe zur Wollust, und weil sie Sklaven ihrer Leidenschaften sind, sich vom Tische des Herrn entfernen; forschet nur ihrem Lebenswandel nach, so werdet ihr finden, daß die meisten unter ihnen Gottlose und Menschen ohne Religion sind: sie leben in Sünden und Lastern, und haben bereits aus

ihren Gottlosigkeiten eine Gewohnheit gemachet. Dieses hält sie sodenn von dem heiligen Abendmahle zurück, und machet, daß sie das Geboth Jesu Christi und seiner Kirche verachten. Wodurch sie das Maaß ihrer Sünden häufen, und den Ausspruch ihrer Verdammniß bestätigen.

Ich will hier nichts von den bösen Beyspielen sagen, womit sie sowohl den Glaubensgenossen, als auch den Gegnern unsrer Religion, zum Aergernisse dienen, da die ersten in ihre Fußstapfen treten, die letzten aber Gelegenheit erhalten, das Ansehen der Kirche zu verachten. Aber weh solchen Menschen am Tage des Gerichtes! denn Gott wird einstens nicht nur von ihnen selbst, sondern auch von allen denjenigen Seelen Rechenschaft fordern, welche durch ihre Beyspiele sind verkehret worden. Sie werden schon itzo mit dem Fluche der Kirche beleget, sie werden als faule und verdorbene Glieder von ihrem Leibe abgesondert, und werden durch die ganze Ewigkeit von demselben abgesondert bleiben.

Doch warum verweilen wir uns bey diesen Gottlosen? da sie doch nicht zugegen sind, um diesen schrecklichen Fluch, den die Kirche über sie ausschüttet, zu vernehmen. Wir wollen sie in ihrem unglückseligen Zustande verlassen, weil sie nicht Willens sind, ihr Leben zu ändern; wir wollen uns vielmehr zu jenen wenden, welche zwar dem Gebothe gehorchen, und sich zur österlichen Zeit zur Communion begeben, aber dieselbe unwürdig empfangen. Dieß sind falsche Büßer, diesen muß man die Abscheulichkeit ihrer Sünde zeigen.

Zweyter Theil.

Wisset demnach, ihr Vermessenen! die ihr euch erkühnet, den Leib und das Blut Jesu Christi unwürdig zu empfangen,

pfangen, daß ihr hierdurch eine Sünde begehet, welche sowohl in Ansehung ihres Gegenstandes, als in Absicht auf ihre Umstände die größte und abscheulichste ist. Denn andre Sünden haben gemeiniglich nur erschaffene Dinge, diese aber hat Gott selbst zum Gegenstande. Andre Sünden beleidigen Jesum Christum nur in seinem Gesetze, diese aber beleidiget ihn in seiner eigenen Person. Durch andre Sünden übertritt man seine Gebothe, durch diese aber wird sein anbethenswürdiges Fleisch entheiliget. Durch andre Sünden verliert man die Gnade, durch diese aber überantwortet man auf gewisse Weise den Urheber der Gnade dem Satan. O welch ein schändliches Laster ist die gottesräuberische Communion eines Sünders! Ihr entsetzet euch, m. Z., wenn man euch die wesentlichen Umstände der Kreuzigung Jesu Christi vor Augen stellet; ihr ereifert euch über den treulosen Jünger, der ihn verrieth, und über die Juden, welche ihn kreuzigten. Aber wenn ihr das Unglück habet, unwürdig zu communiciren, so verrathet ihr ihn, wie Judas, und ihr kreuziget ihn, wie die Juden.

Ich sage erstens: ihr verrathet ihn, wie Judas; dieser meineidige Apostel machte den Juden die Verheißung, er wolle ihnen Jesum durch einen Kuß verrathen. Er hat sogar, spricht der heilige Chrysostomus, das Zeichen der zärtlichsten Liebe und Freundschaft erwählet, um die gräulichsten Anschläge seines Hasses auszuführen. Ihr indessen erwählet das Sacrament der Liebe, um den Beweis eures Hasses an den Tag zu legen, da ihr diesen verborgenen Gott seinem ärgsten Feinde dem Satan überantwortet, welchen ihr so lange in euren Herzen behaltet, so lange ihr der Sünde ergeben seyd. Ach Sünder! ihr füget die vorsetzliche Beschimpfung der Verachtung, und die Treulosigkeit dem Hasse noch hinzu. Durch einen Friedenskuß verrathet ihr euren

Gott.

Gott. Welche Bosheit! Wenn ehmals die Ketzer das Heiligthum mit Gewalt erbrochen, Jesum von den Altären herabgerissen, und denselben mit Füßen getreten haben, so war dieses zwar eine strafenswürdige Frevelthat; aber sie ist noch zu entschuldigen; denn sie waren offenbare Feinde, ja sie waren verführte und betrogene Seelen; sie glaubten die Gegenwart Gottes im Sacramente nicht, und eben darum glaubten sie dem Herrn einen Gefallen zu erweisen, wenn sie der Abgötterey, deren sie uns beschuldigten, ein Ende machten. Aber ihr, ihr Sünder! ihr glaubet Jesum im Sacramente des Altares, ihr werfet euch vor demselben nieder, und bethet ihn als euren Gott an. Wenn ihr demnach unwürdig communiciret, so ist eure Sünde viel größer, als jene der Ketzer, ihr begehet gegen ihn die äußerste Verachtung, die größte Treulosigkeit und den größten Haß. Doch bey diesen verbleibet es noch nicht. Ihr verrathet euren Heiland nicht allein, wie Judas, sondern ihr kreuziget ihn auch, wie die Juden. Dieses lehret uns der heilige Paulus in dem Sendschreiben zu den Hebräern im 6. C. 6. V., allwo er ausdrücklich bekennet, daß die Sünder den Sohn Gottes aufs neue kreuzigen. Welcher Ausspruch, ob er gleich bey einem jedweden Sünder erfüllet wird, so wird er doch sonderlich durch eine gottesräuberische Communion wahr gemachet. Das Herz des Sünders, welches mit Lastern angefüllet ist, ist das Kreuz für diesen heiligen Gott, welcher nur darum Mensch geworden, und das Geheimniß seiner Menschwerdung im Sacrament des Altars verewiget hat, um die Sünden der Welt auszulöschen: hier leidet er nicht weniger, als er ehemals an jenem schimpflichen Holze gelitten hat; ja er leidet einigermaaßen mehr, als dorten, seine Schmerzen sind viel empfindlicher, und sein Tod ist viel betrübter, als jener auf der Schedelstätte war.

Ist

Ist es denn nicht ein Kreuz und noch was grausameres für diesen Gott der Reinigkeit, wenn ihn der Unkeusche in seiner Unlauterkeit empfängt? Ach! welch eine Mördergrube ist das Herz eines solchen Sünders für den Heiland, der nur unter den Lilien, ich will sagen, unter keuschen Seelen wohnen will! Ist es nicht ein Kreuz und noch was grausamers für diesen Gott der Liebe, wenn er in ein gehäßiges und rachgieriges Herz eingeschlossen wird? Welchen Abscheu hat er nicht vor solchen Seelen, die nur im Hasse und Uneinigkeit leben, da er doch so nachdrücklich die Liebe seiner Feinde anbefiehlt, und sogar das Opfer, so man ihm darbringt, verschmähet, wenn man sich nicht zuvor mit seinem Feinde versöhnet!

Ist es nicht ein Kreuz und noch was grausamers für diesen armen Gott, der nicht einmal hatte, wohin er sein Haupt legen konnte, wenn ihn der Geizige in seinen unersättlichen Begierden empfängt? Wie schmerzlich muß es ihm nicht fallen, wenn er in ein Herz, welches mit tausend Ketten an das Irdische geheftet ist, hineingehen soll! Ach Herr! da du auf dem Calvariberge starbest, da sprachest du: Alles ist vollbracht! Joann. 19, 30. du hättest nichts mehr übrig zu leiden; die Bosheit der Menschen habe in deinem Leiden den höchsten Grad erreichet, sie vermöge nichts mehr wider dich. Aber nein, o mein Gott! dein Leiden hat noch kein Ende, jenes auf dem Calvariberge war nur ein Vorspiel eines weit grausamern und schmerzlicheren Leidens, welches du bis an das Ende der Welt von den gottesräuberischen Communikanten wirst ausstehen müssen. Diese Schänder deines Leibes bereiten dir in ihren Herzen einen weit kläglichern Calvariberg, als der erste für dich gewesen ist: sie erwählen, um dich zu kreuzigen, eben diese Osterzeit, nicht zwar die jüdische, welche mit deinem Blute ist gefärbet worden, sondern die

Ostern der Christen, die bestimmet ist, das glorreiche Geheimniß deiner Auferstehung zu feyern, gleich als wollten sie deine Herrlichkeit auslöschen, da sie einen neuen Tod jener Auferstehung entgegen setzen, durch welche der erste so glorreich geworden ist.

Aber welches sind die Beschaffenheiten, welche zu dieser abscheulichen Sünde den Weg bahnen? Ach! m. Z., sie sind nicht seltsam und unbekannt, nichts ist gewöhnlicher, als dergleichen Beschaffenheiten, wodurch der Genuß des heiligen Abendmahls gottesräuberisch wird. Die meisten aber rühren daher, weil man sich nicht sattsam zum Sacramente der Buße bereitet; da man also dieses unwürdig empfängt, so kann man auch das Sacrament des Altars nicht empfangen, ohne dasselbe zu entheiligen. Man empfängt aber das Sacrament der Buße unwürdig, wenn es dem Büßenden an einer genugsamen Reue über die begangenen Sünden ermangelt; wenn er die Gelegenheiten, die ihm zur Sünde Anlaß geben, nicht vermeidet, und wenn er die Sünden dem Beichtvater nicht aufrichtig entdecket, es mag solches entweder aus einer sträflichen Schamhaftigkeit, oder aus Mangel einer genugsamen Erforschung geschehen. Durch ein jedwedes dieser Stücke wird die Buße ungültig, folglich auch der Genuß des heiligen Abendmahls gottesräuberisch gemachet.

Wenn ich nun die Buße der meisten Christen betrachte, so fürchte ich sehr, daß nicht unzählige derselben unnütz und fruchtlos sind. Denn was nimmt man heut zu Tage bey denselben wahr? Nachdem sie lange Zeit in Sünden und Lastern lebeten, so kommen sie endlich zur österlichen Zeit in die Kirche um alldorten der Schuldigkeit eines Christen genugzuthun, u. sich zu dem h. Abendmale zu begeben. Kaum verwenden sie einige Augenblicke auf die Erinnerung ihrer Verbrechen; kaum

erwe-

erwecken sie einige Reue, die sie etwan aus einem Buche herauslesen, ohne daß hiervon das Herz etwas weiß, sogleich verfügen sie sich zum Beichtstuhle, und offenbaren alldorten dem Priester ihre Sünden, und dieses zwar mit solcher Kaltsinnigkeit, daß man glauben könnte, als ob sie eine zweifelhafte Geschichte erzähleten. Hiemit erwarten sie die Lossprechung des Beichtvaters, und glauben sich alsdenn schon würdig zu seyn, sich zum Tische des Herrn zu begeben. Sie bedenken nicht, daß es ihre Schuldigkeit sey, alle verborgene Winkel ihres Herzens zu durchforschen, und alle ihre Fehltritte in das Gedächtniß zu führen, um von selbigen ein aufrichtiges Bekenntniß abzulegen; sie bilden sich fälschlich ein, einige Herzklopfer und fruchtlose Seufzer wären schon eine genugsame Reue über ihre begangenen Sünden, und unerachtet sie noch dieselben Gelegenheiten lieben, bey welchen der Fall fast sicher ist, so bereden sie sich gleich wohl, daß sie einen genugsamen Vorsatz gemachet haben, wenn sie nur dem Beichtvater versprachen, daß sie sich fernerhin von der Sünde enthalten wollen. O ihr Christen! wie sehr hintergehet ihr euch selbst, wenn ihr euch bey diesem Zustande euers Gewissens noch schmeichelt, die Vergebung eurer Sünden erhalten zu haben! Denn ich versichere euch, daß ihr die Last eurer Sünden noch traget, und also das Fleisch und Blut Jesu Christi unwürdig genießet. Eben in jenem Augenblicke, wo euch der Priester, der die üble Beschaffenheit eures Herzens nicht erkennet, die Lossprechung ertheilt, verdammet euch Gott im Himmel. Diese Lossprechung, die ihr erhaltet, wird für euch vielmehr ein Urtheil des Todes, als des Lebens seyn.

Merket dieses wohl, ihr Jünglinge, die ihr den Reizungen eurer Leidenschaften folget, und euch ohne Gewissensangst in die abscheulichsten Laster versenket; die ihr aber gleichwohl zur österlichen Zeit euch zum Tische des Herrn begebet, ohne daß ihr entschlossen seyd, die Fesseln eurer Sünden zu zertrümmert,

mern, und über die Regungen eures Herzens wachsam zu seyn. Merket euch dieses, ihr eitlen Frauenzimmer, die ihr alles anwendet, um eure Schönheit zu erheben, die ihr nichts mehr besorget, als euch Anbether zu verschaffen, und die ihr euch der strafbahrsten Kunstgriffe bedienet, um nur geilen Augen zu gefallen; die ihr indessen von allen diesen, und noch vielen andern, im Beichtstuhle nichts meldet, gleich als ob solches nicht eine Sünde wäre. Merket euch endlich dieses, ihr Geizigen, die ihr euch mit fremdem Gute, und mit unerlaubten Zinsen bereichert, die ihr euch mit dem Schweiße der Armen nähret, und die ihr alles anwendet, eure Habschaften zu vermehren, ohne jemals entschlossen zu seyn, euch von dergleichen Ungerechtigkeiten durch ein aufrichtiges Bekenntniß im Beichtstuhle, und eine nothwendige Ersetzung des fremden Gutes, zu befreyen: umsonst sind eure Beichten, und der Genuß des heiligen Abendmahls ist für euch ein Gottesraub, der euch verdammet.

Wenn ihr demnach würdig beym Tische des Herrn erscheinen wollet, zu welchem euch die Kirche bey dieser österlichen Zeit einladet; so müsset ihr euch zum Sacramente der Buße gehörig bereiten; es muß euch weder an genugsamen Erforschung eures Gewissens, noch an der wahren und übernatürlichen Reue, noch an der Aufrichtigkeit im Beichtstuhle ermangeln. Wenn ihr so werdet beschaffen seyn, werdet ihr zu Ostern würdig communiciren. Jesus Christus wird euch mit seiner Gegenwart erfreuen, er wird euch die Schätze seiner Gnade häufig mittheilen, und wird euch endlich nach dieser Sterblichkeit die ewige Freude und Seeligkeit verleihen.

Am heiligen Ostertage.

Von der Auferstehung der Menschen.

Vorspruch:

Jesum quaeritis Nazarenum crucifixum, surrexit, non est hic. Marci 16.

Ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten, er ist auferstanden, und ist nicht hier.

Gleichwie die Kreuzigung Jesu Christi den Heyden eine Thorheit, und den Juden ein Aergerniß war; also ist auch seine Auferstehung von den Todten vielen zum Steine des Anstoßes geworden, an welchem ihr Glaube zu Grunde gerichtet wurde. Indessen ist eben diese Auferstehung durch so viele Bilder des alten Testaments geschildert, und durch so viele Zeugnisse des neuen Gesetzes bestätiget wurden, daß man an der Wahrheit derselben nicht zweifeln kann; nur allein diejenigen, die sich freywillig im Lichte stehen, können sie läugnen.

Da ich nun zu Menschen rede, die im Christenthume leben, und die vermöge ihres Glaubens einhellig bekennen, daß Jesus Christus in Wahrheit auferstanden sey, so habe ich nicht erst nöthig, dieses Geheimniß zu erweisen. Ich sage also vielmehr mit dem Apostel im

zweyten Sendschreiben an die Corinther im 4. Cap., daß eben jene Macht, die den Heiland auferwecket hat, auch uns einstens auferwecken werde. Diese Hoffnung einer zukünftigen Auferstehung muß unsre Zaghaftigkeit ermuntern, schreibt der h. Augustinus, und muß uns Muth einflößen, alle Drangsale dieses Lebens mit Geduld zu übertragen. Denn da wir die Auferstehung unsers Meisters glauben, so sind wir auch wegen der unsern versichert, weil wir als Glieder dieses verherrlichten Hauptes, auch einstens an seiner Herrlichkeit Theil haben werden.

Fürwahr eine glückselige Quelle, woraus uns Trost in den Widerwärtigkeiten, Stärke in den Versuchungen, und Muth wider die Furcht des Todes entspringt! Denn wer sollte sich über die Drangsale dieses Lebens betrüben, wenn er bedenket, daß alles Leiden dieses Lebens nur eine kurze Zeit daure, und daß auch die empfindlichsten Schmerzen mit den Freuden des Himmels in keinen Vergleich kommen können? Wer sollte sich nicht Mühe geben, den Anfechtungen zu widerstehen, wenn er sich zu Gemüthe führet, daß, je häufiger die Siege sind, die er itzo erobert, desto glänzender auch die Krone seyn werde, die ihm im Himmel erwartet? Wer sollte sich in Ansehung des Grabes fürchten, wenn er versichert ist, daß dieser Leib, welcher der Fäulniß und Vermoderung unterliegt, mit eben derjenigen Schönheit, mit jenem Glanze, und mit allen jenen herrlichen Eigenschaften auferstehen werde, mit welchen Jesus Christus auferstanden ist.

Diese Hoffnung einer zukünftigen Auferstehung hatte den Job dermaaßen gerühret, daß er alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens, die von allen Seiten auf ihn los stürmten, nicht allein mit Geduld übertragen, sondern noch mehrere zu leiden bereit war. Denn er tröstete sich

stets

stets mit der Auferstehung von den Todten. Ich weis es, sprach er mitten unter seinem Elende, ich weis es, daß mein Erlöser lebet; ich weis es, daß ich von der Erde auferstehen, und einstens in meinem Fleische meinen Gott sehen werde.

Es ist also der Glaube von der Auferstehung unsrer Leiber eines der wichtigsten Geheimnisse unsrer heil. Religion. Von diesem Geheimnisse will ich heute mit euch reden; denn da es ietzo Menschen giebt, welche in ihrer Bosheit so weit gehen, daß sie an allen Glaubenswahrheiten zweifeln, und hauptsächlich die Auferstehung von den Todten läugnen, so halte ich es für rathsam, ihrem Irrthum zu bestreiten, auf daß ein jedweder die Falschheit ihrer Lehre erkenne, und sich durch ihre Grundsätze nicht verführen lasse.

Vortrag.

Ich werde demnach zeigen, wie gründlich die Wahrheit von unsrer Auferstehung sey; sodenn werde ich die Vortheile erklären, die uns der Glaube von unsrer Auferstehung verschaffet. Kurz, ich werde erweisen, daß der Glaube von unsrer Auferstehung unläugbar, und zugleich nützlich sey. Vernehmet mich mit Geduld.

Erster Theil.

Der Irrthum, den die Freygeister von der Auferstehung der Todten hegen, gründet sich hauptsächlich auf die Vernunft. Ist es wohl glaublich, sagen sie, daß ein zu Asche gewordener Mensch wieder lebendig werden könne? Was für eine Wiederkehr ist vom Tode zum Leben, von der Vernichtung zum Wesen, und von der Fäulung zur Unsterblichkeit? Dieser Wechsel widerstrebet

strebet der Vernunft, es ist also billig, daß man ihn läugnet. Also reden sie, und hiermit beruhigen sie ihr Gewissen.

Aber wie unvernünftig sind ihre Einwendungen! denn ich frage sie, ob derjenige Gott, der uns das Leben gegeben hat, uns dasselbe nach unserm Tode nicht wiederum geben könne? und zwar also geben könne, damit wir es nicht mehr verlieren? Ich rede hier nicht von dem, was Gott möglich ist, denn ich weis es, daß sich seine Macht eben so weit erstreckt, als sein Wille. Ich halte mich nur an dieses, was er bereits gethan hat, und erweise hieraus die Wahrheit einer künftigen Auferstehung.

Betrachtet demnach, was sich mit dem ersten Menschen eräuget hat: Gott hatte ihn, wie es Moyses im ersten Buche bezeuget, aus Leim der Erde gestaltet, und hatte ihm eine unsterbliche Seele eingeblasen. Dieß ist eine Glaubenswahrheit, die wir nicht läugnen können. Nun denn, spricht der h. Augustinus, soll diese Macht, die den Menschen aus der Erde gebildet hat, ihn, nachdem er zur Erde geworden ist, nicht wiederum bilden können? Ist es etwan schwerer, ihm das Leben wiederum zu geben, als ihm solches das erstemal zu geben? Fordert die Wiederaufrichtung des Menschen mehr Stärke, als seine Erschaffung? Saget nur nicht, schreibt der heil. Gregorius von Nissa, wie ist es möglich, daß ein Leib, welcher in Staub und Asche verkehret wurde, aufs neue belebet werden könne; denn sofern eben dieser Leib bey seiner Erschaffung durch einen göttlichen Hauch belebet wurde, warum sollte er am Ende der Welt nicht ebenfalls können belebet werden? Wird Gott dazumal nicht eben so mächtig seyn, als er es bey der Erschaffung war? Wenn der Leim in den Händen eines Töpfers verschiedene

Gestal-

Gestalten überkömmt, wird es uns seltsam dünken, wenn eben dieser Leim in der Hand des Herrn in Fleisch verwandelt wird, und die Gestalt eines Menschen überkömmt?

Eva wurde aus der Ribbe des Adams gestaltet, dieser geringe Theil des menschlichen Leibes war schon genug den ganzen Leib des Weibes daraus zu bilden; wenn aber ein Theil genug war, einen ganzen Menschen daraus zu machen, wird denn die ganze Wesenheit des Menschen, die in die Fäulniß gieng, Gott nicht genug seyn, den Menschen, wiederum hervorzubringen?

Aber lasset uns noch gründlicher reden, indem wir den Vernunftschluß des heil. Ambrosius erwägen. Woher, sagt dieser heilige Vater, ist das Gebäude dieser sichtbaren Welt entstanden, über dessen Zusammenfügung ein jedweder erstaunet? woher sind die Sterne, und die Elemente gekommen? Wer hat die Materie herbeygeschaffet? war es nicht Gott, der durch das einzige Wort: Es geschehe, alles zu Stande brachte? Wenn nun dieser Gott so mächtig war, das sämmtliche Weltgebäude aus nichts zu erschaffen, wird er wohl unvermögend seyn, den Menschen aus seinen Staube hervorzurufen, und ihm nebst dem Leibe auch das Leben wiederum zu ertheilen? Ist es etwan schwerer, dasjenige, was zerstöret war, wieder aufzurichten, als hervorzubringen, was niemals gewesen ist? Wie? Gott hatte die Engel, jene vollkommenen Geister aus nichts erschaffen, und hatte ihnen ein unsterbliches Leben verliehen, und er sollte nicht im Stande seyn, den Staub des Menschen aufs neue zu bilden, und ihn ein unsterbliches Leben mitzutheilen? welche Unvernunft!

Ihr thörichten Sterblichen, wie seicht sind eure Begriffe, die ihr euch von Gott und seiner Allmacht machet! Möchtet ihr doch wenigstens die Begebenheiten der Natur zu Gemüthe führen, so würdet ihr einsehen, daß die Wiederherstellung des menschlichen Lebens keine Unmöglichkeit sey: ihr würdet wahrnehmen, wie der Winter alle Schönheiten der Natur zu Grunde richtet, und der Frühling sie wieder lebendig machet: wie die Felder jenes annehmliche Grün, von welchem sie gezieret worden, ablegen, und nach dem Verlaufe einiger Monate wiederum bekommen: wie die Bäume ihre Blätter verlieren, und sie im Frühjahre wiederum erhalten: wie die Blumen, nachdem sie verwelken, aufs neue hervorblühen, und mit ihrer Schönheit und Geruche ergötzen: wie selbst die Früchte der Erde nicht hervorsprossen, und reif werden, es sey denn, daß sie einige Zeit in die Erde vergraben, und, den Worten des Heilandes gemäß, daselbst erstorben sind. Ueberleget dieses wohl, und urtheilet sodann, ob es eine Unmöglichkeit sey, daß der Mensch, der in Staub und Asche verwandelt wurde, zum Leben könne erwecket werden; ich sage noch mehr, urtheilet, ob diese Auferweckung nicht gewissermaaßen nothwendig sey; denn kann man sich wohl überreden, daß die göttliche Vorsehung eine größere Sorge für die Pflanzen, als für die Menschen, trage; daß Gott mehr die Bäume und Blumen besorge, die ihm weder zur Freude, noch zum Nutzen dienen, als die Menschen, die zu seiner Ehre lebten, und für den Glauben gestorben sind? Wie? er erneuert jährlich die Natur, und giebt ihr, so zu reden, ein neues Leben; und den Menschen, um dessen Willen alles erschaffen ist, diesen wird er im Staube der Erde lassen? er wird ihn nicht zum Leben erwecken? Nein, dieses wird nicht geschehen;

schehen; wir sind nach der Lehre des Apostels, der Anfang eines Wesens, welches noch nicht vollendet ist, diese Vollendung wird erst alsdenn erfolgen, da er uns vom Tode wiederum erwecken, einen verherrlichten Leib ertheilen, und ein stets glückseliges Leben verleihen wird. Dieses glückselige Leben kann er uns vermöge seiner Gerechtigkeit nicht versagen, wenn wir nur unsrer Schuldigkeit nachkommen, und uns in der Beobachtung seiner Gesetze nicht saumselig zeigen.

Wundert euch nicht, wenn ich sage, daß Gott vermöge seiner Gerechtigkeit verbunden sey, uns zum Leben zu erwecken, und uns ein glückseliges Leben zu verleihen. Denn wer weis es nicht, daß sich seine Gerechtigkeit auf alles erstrecke, daß sie die guten Werke eben so wenig unbelohnt lassen könne, als die Sünden ungestraft verbleiben werden? Nun aber ist es gewiß, daß viele Sünder in Wollüsten leben, alles im Ueberflusse besitzen, und fast niemals etwas widriges erfahren; dahingegen viele Gerechte in der Armuth schmachten, von jedermann verfolget werden, und die ganze Zeit ihres Lebens mit Drangsalen umgeben sind. Wenn nun keine Auferstehung von den Todten wäre, wenn uns nicht ein ewiges Glück oder Unglück erwartete, wie würde denn die göttliche Gerechtigkeit bestehen? Wenn würden die Sünder ihre Strafe, und die Gerechten ihre Belohnung erhalten? Gott muß uns also nothwendig zum Leben erwecken, wenn er seine Gerechtigkeit handhaben will.

Ihr werdet mir etwann sagen, daß die Unsterblichkeit der Seele, die selbst die Heyden erkannten, schon genug sey, die Gerechtigkeit Gottes zu rechtfertigen, weil er dieselbe entweder ewig belohnen, oder bestrafen kann. Allein ich behaupte das Widerspiel. Denn

eben dieses, daß die Seele des Menschen unsterblich ist, giebt uns zu erkennen, daß auch der Leib einstens auferstehen, und mit der Seele werde vereiniget werden; weil eben diese Seele, welche allezeit gegen ihren Leib eine Neigung hat, sich in einem gewaltsamen Stande befinden würde, wenn sie von dem Leibe getrennet bliebe. Ueber dieses diente der Leib zum Werkzeuge, entweder das Gute, oder das Böse zu wirken; er muß also auch Belohnung, oder Strafe erhalten. Da nun dieses nicht allezeit im Leben geschieht, so muß es nothwendig am letzten Gerichtstage geschehen, allwo die Gerechten mit ihrem Leibe vereiniget in die Herrlichkeit des Himmels aufgenommen, die Sünder aber in die Pein der Hölle eingehen werden.

Dieses, meine Christen, sind die Vernunftschlüsse, die uns von der Auferstehung der Todten überzeugen. Wollet ihr auch dessen Beweise aus der heiligen Schrift, so lese das Buch des Propheten Ezechiel im 37. Cap. alldorten werdet ihr finden, daß Gott diesem Propheten ein weitläuftiges Feld gezeiget hat, welches mit Todtenbeinen angefüllet war, der Prophet redete diese Beine an: **Ihr dürren Knochen**, sagte er, **höret das Wort des Herrn.** Und sehet, alsogleich versammelten sich die Gebeine, sie fügten sich zusammen, und wurden mit ihrer Haut, Fleische, Adern und Nerven begabt, der Geist des Herrn hatte sie belebet, und sie machten ein fürchterliches Kriegsheer aus. Durch diese Vorstellung, sagt Tertullianus, wollte Gott dem Propheten die Auferstehung der Todten zeigen, welche er ihm auch mit diesen Worten verkündigte: Siehe, ich will eure Gräber eröffnen, und will euch aus denselben heraus führen. Ezech. 1. Cap. 12. V.

Eben

Eben diese Auferstehung gab er dem israelitischen Volke zu erkennen, da er im 5. Buche Moyses im 32. Cap. also redete: Ich bin es, der ich tödten, und widerum lebendig machen will. Als David diese Worte des Herrn einstens betrachtete, sprach er im vollen Eifer zu Gott: Herr, du wirst uns den Geist, der uns beseelet, hinwegnehmen, und wir werden in unsern Staub, woraus wir gekommen sind, zurück kehren; du wirst uns aber diesen Geist wiederum ertheilen, der unsre Leiber zum Leben erwecken wird, und es wird an unsrer Person eine wunderſame Erneuerung geschehen. Psalm 103, 29.

Was uns aber am meisten von der Auferstehung unsrer Leiber überzeuget, ist die Verheißung des Heilandes, der uns beym h. Joannes im 6. Cap. 40. V. versichert, daß er uns am jüngsten Tage auferwecken wird. Gleichwie nun Christus eben so getreu in seinen Verheissungen, als unfehlbar in seinen Aussprüchen, ist, so dürfen wir nicht daran zweifeln, daß wir einstens werden auferwecket werden. Diese Auferweckung uns schon zum voraus zu zeigen, hatte er der Tochter des Jairus, dem Sohne jener Wittwe zu Naim, und dem Lazarus, die bereits gestorben waren, das Leben wiederum ertheilet; ein Gleiches geschah bey seinem Tode, denn wir lesen im Evangelio, daß sich dazumal die Gräber eröffneten, die Verstorbenen heraus gingen, und sich in Jerusalem eingefunden haben. Matth. 27, 52.

Endlich, damit ich es kurz mache, finden wir den stärksten Beweisgrund unsrer Auferstehung in der Auferstehung Jesu Christi. Denn wer weis es nicht, daß wir alle nur einen Leib ausmachen, dessen Haupt, nach der Lehre des heil. Paulus, Christus ist? Da wir nun glau-

ben, daß Christus als unser Haupt auferstanden ist, so folgt ja nothwendig, daß auch wir, als seine Glieder, auferstehen müssen, weil sonst Christus nur unvollkommen glückselig wäre, wenn sich seine Herrlichkeit nicht auch auf seinen geistlichen Leib, nämlich auf uns, erstreckte; er wäre ein lebendiges Haupt, aber auf einem todten Leibe, er befände sich auf seinem Throne, und die Kirche, welche sein geistlicher Leib ist, würde ewig im Grabe verbleiben: wäre dieses nicht unanständig? Wie? der Heiland, der die Kirche so zärtlich liebt, sie wider die Pforte der Hölle schützt, und bis an das Ende der Welt bey ihr verbleiben will, dieser würde sie sodenn verlassen, und ihr jene Herrlichkeit versagen, die er sich erworben hat? er sollte durch die ganze Ewigkeit nur ein Gott der Todten seyn? Nein, meine Zuhörer, dieses sey fern von uns, zu behaupten; wir gestehen vielmehr mit dem Apostel, daß eben jene Macht, die Jesum unser Haupt auferwecket hat, auch uns einstens mit ihm auferwecken werde. Dieß zeiget uns die Vernunft, und dieß lehret uns der Glaube.

Nun, ihr Freygeister, was haltet ihr von dieser Wahrheit? werdet ihr noch fortfahren dieselbe zu läugnen? Wenn dieses ist, so frage ich euch, was euch noch antreibet, die Auferstehung der Todten zu verneinen; Findet ihr darinn einen Widerspruch? widerstrebet sie der göttlichen Allmacht? oder ist sie der heiligen Schrift zuwider? Gewiß, ihr werdet nichts dergleichen einwenden können. Wenn ihr demnach in eurem Irrthume verharret, so müsset ihr bekennen, daß entweder eure Unwissenheit, oder eure Bosheit daran Ursache sey.

Ihr begreift nämlich die Beweise nicht, die uns von der Auferstehung unsrer Leiber überzeugen; ihr wisset

auch

auch nicht, wie weit sich die Allmacht des Herrn erstrecket; ihr erkennet nur, was euch unter die Sinne kömmt; ihr seyd wie jener ungläubige Apostel, der die Auferstehung seines Meisters nicht eher glauben wollte, bis er ihn mit Augen gesehen, und seine Wundmaale mit Händen würde begriffen haben; ihr urtheilet von dem, was über euren Verstand ist, wie von jenem, was ihr betastet; ihr bildet euch ein, daß Gott nicht thun könne, was ihr mit eurem blöden Verstande nicht begreifen könnet; ihr saget, es sey nicht möglich, daß eine zerstreute Asche wiederum versammelt, und lebendig werden könne; allein, ihr betrüget euch, denn bey Gott ist nichts unmögliches. Und gewiß, soll denn derjenige, der über das Nichts herrschet, nicht auch über das Grab herrschen können? soll derjenige, der uns das Leben gab, da er uns dem Tode überantwortet, uns demselben nicht wiederum entreißen können? soll derjenige, der aus eigener Kraft aus dem Grabe hervor gieng, nicht auch mächtig seyn, uns aus demselben zu erwecken? Ihr müsset also gestehen, daß nicht sowohl eure Unwissenheit, als vielmehr eure Bosheit, an eurem Unglauben Ursache sey.

Ihr glaubet die Auferstehung der Todten nicht, weil ihr sie nicht wünschet, sondern fürchtet; denn ihr sehet gar wohl ein, daß, sofern eure Seele mit dem Leibe vereiniget würde, solches nur darum geschehen möchte, damit beyde die Pein der Hölle empfänden. Nur eure Sitten widersetzen sich eurem Glauben: möchtet ihr tugendhaft leben, so würdet ihr an der Auferstehung der Todten nicht zweifeln, weil man keinen Gerechten sah, der an dieser Wahrheit gezweifelt hätte; zumal auch keine mit so vielen Vernunftgründen erwiesen, durch so viele

Bilder

Bilder der heiligen Schrift erkläret, durch so viele Weissagungen geoffenbahret, und durch so häufige Wunder bestätiget worden ist.

Höret demnach auf, Ungläubige zu seyn, weil eben dieser Unglaube ein sicherer Beweis eines lasterhaften Herzens ist; saget vielmehr mit dem geduldigen Job: Ich weis es, daß mein Erlöser lebet, und daß ich in eben diesem Fleische von der Erde auferstehen, und meinen Heiland sehen werde.

Diese Auferstehung, sofern ihr sie aufrichtig glaubet, wird euch die wichtigsten Vortheile des Heils verschaffen, wie ihr gleich itzo vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

Die Erfahrung lehret uns, daß die Menschen nichts empfindlicher rühre, als die Hoffnung der Belohnung, oder die Furcht der Strafe; denn dieß sind die kräftigsten Mittel, sie in den Schranken der Gesetze zu erhalten, oder, da sie davon abgewichen sind, sie wiederum zurück zu leiten; nun aber ist es gewiß, daß sie sich mehr mit den körperlichen, als mit den geistlichen Dingen, beschäftigen; die sichtbaren Gegenstände machen bey ihnen einen weit größern Eindruck, als alles Uebrige, was ihren Geist erfreuen, oder betrüben kann. Die Freude des Himmels, und die Pein der Hölle rühret sie wenig insonderheit, wenn man nur von jener Freude, und von jener Pein mit ihnen redet, welche die Seele nach der Absonderung von dem Körper erwartet. Das Ganze, was noch einen Eindruck machet, ist jenes, was einstens dem Körper, da er mit der Seele wird vereiniget seyn, widerfahren wird.

Euch

Euch selbst, meine Zuhörer, nehme ich zu Zeugen an; gestehet es aufrichtig, ob ihr uns nicht mit Kaltsinnigkeit anhöret, wenn wir euch sagen, daß die Glückseligkeit der Auserwählten in der Anschauung, und Liebe Gottes besteht? Werdet ihr wohl dadurch zur Tugend beweget? Empfindet ihr in euch ein Verlangen, an dieser Glückseligkeit Theil zu nehmen? Fürwahr, nichts weniger, als dieses; man muß euch zugleich jenen Strom der Wollüste zeigen, der euern Leib erquicken wird, man muß euch jene Schönheiten entdecken, die eure Augen ergötzen, jene köstlichen Speisen, die euch an der himmlischen Tafel erwarten, jene lieblichen Gesänge, die eure Ohren erlustigen, und alle jene Annehmlichkeiten, die ihr in jenen ewigen Wohnungen antreffen, und genießen werdet.

Eben so verhält es sich mit der Pein der Hölle; die Beraubung des göttlichen Angesichtes, welche die größte Pein der Verdammten ist, erwecket in euch keine Empfindung, ihr höret sie ganz gleichgültig an, ihr werdet dieserwegen weder von der Sünde abstehen, noch dieselbe bereuen. Was euch noch von der Sünde zurück hält, ist jener entsetzliche Hunger, der die Verdammten quälet; jenes ewige Gefängniß, worein sie verschlossen werden; jene Fessel und Bande, jene durchdringenden Flammen, jener nagende Gewissenswurm, jener unerträgliche Gestank, und alle andre Martern, mit denen die göttliche Gerechtigkeit die Leiber der Verworfenen peinigen wird.

Wenn ihr nun keine Auferstehung von den Todten glaubtet, was würde euch wohl von der Sünde zurück halten? was würde euch antreiben, die Gesetze

des

des Herrn zu beobachten? Würdet ihr nicht gleich einem unbändigen Rosse durch alle Felder der Ergötzlichkeiten laufen; wäre wohl eine Hinderniß so groß, oder eine Gefahr so erschrecklich, die ihr, eure Leidenschaften zu befriedigen, nicht verachten und überwinden möchtet? Betrachtet nur jene Völker, welche von bösen Menschen verführet, sich fälschlich einbilden, daß mit dem Tode alles vergehe; was für ein ruchloses Leben führen sie nicht! sogar der Name der Tugend wird bey ihnen verabscheuet; sie streiten, so zu reden, in die Wette, wer andre in Lastern übertreffen könne.

Betrachtet im Gegentheile diejenigen, die von der Wahrheit unsrer Auferstehung überzeuget sind, und ein christliches Verlangen hegen, einstens mit Christo glorreich aufzustehen, o wie sehr ist ihr Wandel von dem Wandel der Freygeister unterschieden! sie vollziehen die Werke des Christenthums mit einem heiligen Eifer; nichts hält sie vom göttlichen Dienste zurück; sie sind immer beflissen dem Herrn zu gefallen, und sich einen Schatz der Verdienste zu sammeln; sie vermeiden alles, was ihnen denselben rauben könnte; sie beobachten die Gesetze, sie erfüllen die evangelischen Räthe, und entfernen sich von allen jenen Gelegenheiten, die sie in die Sünde verwickeln könnten.

Betrachtet die heiligen Martyrer, welche Standhaftigkeit zeigten sie nicht mitten unter den Tormenten! sie waren bereitwilliger die Marter zu leiden, als ihre Peiniger, ihnen dieselbe zuzufügen; sie betraten die Richtplätze mit Vergnügen, und reizten sogar die wilden Thiere an, um ihnen nur bald das Leben zu nehmen.

Betrach-

Betrachtet so viele heilige Beichtiger und Jungfrauen, erwäget ihre strenge Abtödtungen, mit denen sie an dem Leiden Jesu Christi Theil zu nehmen suchten. Viele derselben verließen die Welt, und verkrochen sich in wilde Einöden, entweder dadurch ihre Unschuld zu erhalten, oder über ihre Sünden Buße zu wirken: einige Wurzeln und Kräuter stillten ihren Hunger, das Wasser war ihr Trank, und ein härener Bußsack ihre Kleidung.

Nun frage ich euch, würden wohl diese Leute so viele Strenge an sich ausgeübet haben, wenn sie nicht geglaubet hätten, daß eine Auferstehung des Fleisches sey? Hätten sie nicht klüger gethan, wenn sie sich bald in ihrer Jugend den Ergötzlichkeiten gewidmet, und den viehischen Leidenschaften überlassen hätten? Aber nein, sie thaten es nicht, denn sie waren überzeuget, daß sie einstens in eben diesem Fleische, welches sie in ihrem Leben kreuzigten, auferstehen werden. und daß sie nach dem Maaße ihrer Verdienste, auch das Maaß der Herrlichkeit erhalten werden. In dieser Absicht haben sie die Welt sammt ihren Ergötzlichkeiten verachtet, sie haben sich dem göttlichen Dienste ergeben, und haben alles angewendet, um nur einstens mit einem verherrlichten Leibe vor dem Richterstuhle Jesu Christi zu erscheinen.

Da ich nun nicht zweifle, daß alle meine Zuhörer einen gleichen Glauben von der Auferstehung unsrer Leiber hegen, und auch alle ein Verlangen haben, glorreich mit Christo aufzustehen; so zweifle ich auch nicht, daß ihr euch Mühe geben werdet, dieser Glückseligkeit

seligkeit einstens theilhaftig zu werden. Hierzu aber wird nothwendig erfordert, daß ihr euch von der Sünde enthaltet, oder, da ihr euch derselben schuldig wisset, daß ihr sie aufrichtig bereuet, würdige Buße darüber wirket, und euch fernerhin befleißet, fromm und tugendhaft zu leben. Jesus Christus euer Erlöser ist vom Tode auferstanden, auf daß ihr als Glieder dieses verherrlichten Hauptes das Grab eurer Sünden verlasset; Jesus Christus kehrete nicht mehr in sein Grab zurück, auch ihr müsset nicht mehr zu euren vorigen Ausschweifungen zurück kehren; ihr müsset immer dieses göttliche Vorbild vor Augen haben; ihr müsset nach dem Befehle des Apostels euer Gemüth zu ihm erheben; er allein muß das Muster und das Ziel eurer Handlungen seyn; ihr müsset fernerhin einen mäßigen und erbaulichen Wandel führen; mit einem Worte, ihr müsset leben, wie es einem Christen geziemet, auf daß ihr auch einstens mit Christo auferstehen, und zwar glorreich auferstehen möget.

Am ersten Sonnt. nach Ostern.

Von dem Glauben.

Vorspruch:

Quia vidisti me, credidisti; beati, qui non viderunt, et crediderunt. Ioan. 20. c.

Weil du mich gesehen hast, hast du geglaubet; selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.

Wenn unter den Jüngern Jesu Christi ein ungläubiger Thomas zu finden ist, der sich erkühnet allen übrigen zu widersprechen, und die Auferstehung des Heilandes nicht eher glauben will, bis er ihn selbst mit Augen sehen, und mit Händen begreifen würde; so hat man sich zwar darüber zu verwundern; denn er hatte öfters aus dem Munde seines Meisters vernommen, daß er nach dreyen Tagen auferstehen werde; und die Menge der Zeugen, die diese Auferstehung bekräftigten, waren hinlänglich, ihn zu versichern, daß sie in der That erfolget sey.

Wenn aber im Christenthume Leute gefunden werden, die sich den Wahrheiten des Evangeliums widersetzen, dieselben bestreiten, und wohl gar für falsch erklären, hierüber hat man sich nicht allein zu verwundern, sondern man muß sogar erstaunen: zumal die Bewegungsgründe, die uns zu glauben veranlassen, fast un-

zählig sind. Die Unfehlbarkeit der Aussprüche Jesu Christi, die unverfälschte Lehre der Apostel, das standhafte Bekenntniß der heiligen Martyrer, der Beyfall der heiligen Beichtiger, die Einhelligkeit der Lehre bey allen Völkern, und die vielen Wunderwerke, womit die christliche Religion bestätiget wurde, sind lauter feste Stützen, worauf die Wahrheiten des Evangeliums unbeweglich ruhen.

In Erwägung dessen sollten wir billig unsern Verstand der Bothmäßigkeit des Glaubens unterwerfen; wir sollten uns bey allen Wahrheiten der Religion eben so verhalten, wie sich Thomas, der Apostel, nach der Erscheinung des Heilandes verhalten hat; wir sollten mit Herz und Munde nicht allein Jesum Christum, sondern auch die Lehrsätze des Evangeliums, glauben und bekennen.

Aber dieses ist zu unsern Zeiten was seltenes, die Religion wird allenthalben bestritten, das Evangelium wird verachtet, und fast ein jedweder glaubet nur, was ihm beliebet. Der Nahme eines Christen ist fast das Einzige, was man von dem Christenthume noch beybehält. Man lebet jetzo in solcher Ausgelassenheit, als wenn man weder Himmel noch Hölle glaubte; und da der Glaube die Grundfeste aller Tugenden ist, wodurch man sich Verdienste sammelt, so folget, daß man beym Mangel des Glaubens nichts Verdienstliches wirken, mithin auch den Himmel nicht hoffen könne: **wer nicht glaubet**, saget der heilige Joannes, **dieser ist schon verurtheilet.** Und der Heiland selbst versicherte seine Apostel, daß derjenige, der nicht glaubet keinen Theil an der Seligkeit haben werde. Es ist also der Glaube eine nothwendige Tugend, ohne welche man sich vergeblich schmeichelt, selig zu werden.

Vortrag.

Diese Nothwendigkeit des Glaubens werde ich euch in gegenwärtiger Rede zeigen. Es könnte zwar unnütz scheinen, von der Nothwendigkeit des Glaubens zu reden; allein, da wir in Zeiten leben, wo die Freygeisterey überhand nimmt, und wo man mit den Religionswahrheiten nur das Gespött zu treiben pflegt, so hielt ich es für rathsam, diese Materie zu erklären. Ich werde demnach beweisen, daß man ohne den Glauben nicht könne selig werden; sodenn werde ich mit euch untersuchen, ob ihr in Wahrheit diesen Glauben besitzet. Gott gebe es, daß euch euer Gewissen keine Vorwürfe machet! ich wenigstens glaube nicht, daß alle so unschuldig sind, als sie sich zeigen, und werde deswegen nicht zu viel reden, wenn ich sage, daß nichts den Menschen nothwendiger sey, als der Glaube, aber auch nichts bey denselben seltner sey, als der Glaube. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so will ich mich deutlicher hierüber erklären.

Erster Theil.

Auf zweyerley Weise kann man zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, theils durch das Licht der Vernunft, und den richtigen Gebrauch der Sinne, theils durch den Unterricht, den man von andern erhält. Auf die erste Art wollte Thomas die Auferstehung des Heilandes erkennen; denn er sagte ausdrücklich: es sey denn, daß ich die Maalzeichen der Nägel in seinen Händen sehe, und lege meine Finger in die Nägelmaale, so will ich es nicht glauben. Joan. 20.

Allein dieß war eine Vermessenheit, wegen welcher er sich schwer versündigte, und von Christo bestrafet wur-

de: zumal die Wahrheiten der Glaubensgeheimnisse weder durch die Vernunft, noch auch vermittelst der Sinne erkannt werden; denn sowohl die Vernunft, als die Sinne sind was natürliches, da indessen der Glaube übernatürlich, und göttlich ist. Die Glaubenswahrheiten übersteigen unsre Einsichten, eben darum können wir sie nicht begreifen; und da sie nichts Körperliches in sich enthalten, sondern pur geistlich sind, so können wir sie auch vermittelst der Sinne nicht erkennen; wir müssen also unsern Verstand zum Dienste des Glaubens gefangen geben, und dasjenige bekennen, was uns der Heiland geoffenbaret, und die Kirche, die vom heiligen Geiste geleitet wird, zu glauben befiehlt. Dieses, meine Zuhörer, ist ein höchst nothwendiges, und zugleich sehr leichtes Mittel die Seeligkeit zu erlangen. Leicht ist es, weil kein vernünftiges Geschöpf zu finden ist, welches zu glauben unfähig wäre; denn es braucht weiter nichts, als daß man den göttlichen Offenbarungen, die ohnediß unfehlbar sind, seinen Beyfall ertheile.

Nothwendig aber ist es, weil man ohne den Glauben, wie der Apostel bezeuget, keine Hoffnung zur Seligkeit hat, und weil man ohne diese Unterwerfung niemals sagen kann, daß man in der That ein Gläubiger sey. Denn ein Gläubiger wird derjenige genennet, der allen seinen Einsichten entsaget, seinen Verstand dem göttlichen unterwirft, und alles dasjenige ungezweifelt glaubet, was Gott geoffenbaret, und die Kirche zu glauben befiehlt. Sobald man also den Geheimnissen des Glaubens nachforschet, und die Wahrheit derselben durch Vernunftschlüsse prüfet, alsogleich höret man auf, ein Gläubiger zu seyn, man versaget Gott jenes Opfer, welches man ihm durch die Unterwerfung des Verstandes darbringen

bringen soll, und dieß ist sodenn genug zu unsrer Verwerfung. Denn wer nicht glaubet und getauft ist, spricht der Heiland, dieser wird verdammet werden.

Allen andern Fehlern kann abgeholfen werden, aber der Mangel des Glaubens wird durch nichts ersetzet; wenn ein Mensch ohne Glauben stirbt, so ist seine Verdammniß unvermeidlich. Die Zurückstellung des fremden Gutes ist zwar unter dem Verluste der Seligkeit gebothen; aber die Unvermögenheit dienet zur Entschuldigung; ein Mensch, der nicht im Stande ist, das Geraubte zu ersetzen, wenn er nur seine Ungerechtigkeit bereuet, und zum Ersatze bereit ist, so kann er selig werden. Eben also verhält es sich mit dem Bekenntnisse der Sünden. Ihr wisset die Lehre unsrer Kirche, die uns sagt, daß man zur Vergebung seiner Sünden dieselben einem Priester beichten, und zwar vollkommen beichten müsse, weil sonst die Lossprechung vergeblich wäre. Indessen ist es doch gewiß, daß man auch durch eine vollkommene Reue beym Mangel des Priesters die Gnade der Rechtfertigung erlangen kann. Ein Gleiches eräuget sich bey der Taufe, diese ist nach dem Ausspruche des Heilandes nothwendig, um von den Makeln der Erbsünde gereiniget zu werden; aber in Ermangelung des Wassers wird diese Sünde durch die Marter, ja sogar durch die bloße Begierde getauft zu werden, von uns genommen.

Kann man dieses von dem Glauben sagen? Nein, meine Christen, diese göttliche Tugend wird durch nichts ersetzet; weil niemand nach der Lehre des heiligen Paulus zu den Hebr. im 11 Cap. 6. V. zu Gott gelangen kann, es sey denn, daß er dieses höchste Wesen, und zugleich Jesum Christum den Erlöser, glaube, laut jener

ner Worte des Evangeliums Joh. 17. Cap. Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich den wahren Gott allein erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum. Es ist also der Glaube an Gott und an Jesum Christum nothwendig, wenn man zum ewigen Leben gelangen will.

Aber bey diesem muß es noch nicht verbleiben; der Glaube der Christen muß sich noch weiter erstrecken, er muß sich auf alle jene Geheimnisse beziehen, die uns sind geoffenbaret worden: auch ein einziges nicht glauben, ist eben so viel als keines glauben; und gleichwie die Uebertretung eines einzigen Gesetzes, laut der Lehre des heiligen Jakobus, uns vor Gott eben so ungerecht machet, als wenn wir alle übertreten hätten; also ist auch der Unglaube in Ansehung eines einzigen Artikels vor Gott eben so strafbar, als hätte man allen seinen Beyfall versaget. Denn der Glaube gründet sich auf die Unfehlbarkeit Gottes; da also Gott alle Geheimnisse der Religion geoffenbaret hat, so haben auch alle eine gleiche Glaubwürdigkeit, weil er uns eben so wenig in dem einen, als in dem andern, betrügen kann. Mithin verdienen auch alle einen gleichen Beyfall. Wenn wir demnach auch nur ein einziges läugnen, so handeln wir strafbar, und haben eben so wenig Hoffnung die Seligkeit zu erlangen, als die ungläubigen Völker, die weder Gott, noch einen Erlöser erkennen. Hieraus könnet ihr selbst schliesen, von welcher Wichtigkeit die Tugend des Glaubens sey, und wie nothwendig man sich allen Wahrheiten der Religion unterwerfen müsse, wenn man zu seinem vorgesetzten Ziele, der ewigen Glückseligkeit, gelangen will. Eben hieraus könnet ihr urtheilen, wie groß die Gnade sey,

die

die euch der Herr durch die Mittheilung des Glaubens erwiesen hat. Denn alle übrige Gnaden würden euch nichts nutzen, wenn es euch an der Gnade des Glaubens ermangelte. Der heilige Paulus lehret es deutlich zu den Hebräern im 11. Cap. allwo er uns versichert, daß es keine Möglichkeit sey, ohne den Glauben Gott zu gefallen. Da ihr nun diese Gnade von Gott erhalten habt, zu welcher Dankbarkeit seyd ihr nicht verbunden! Ist es nicht billig, daß ihr alle eure Kräfte zu seinem Dienste widmet? ist es nicht billig, daß ihr diese hohe Gnade schätzet, und sie zu eurem Heile gebrauchet? Aber welche Erkenntlichkeit erweiset ihr dafür? und welchen Gebrauch machet ihr davon?

O mein Gott! dir ist es am besten bewußt, wie wenig man die Gabe des Glaubens schätzet; man sieht sie nicht einmal als eine Gnade an; man setzet sie auser Acht, und läßt sie in der Seele fruchtlos ersterben.

Christen! wie sträflich seyd ihr! Was nutzet es euch, daß ihr in dem wahren Glauben gebohren, von der Erbsünde gereiniget, mit dem Leibe des Heilandes gespeiset, und seiner unendlichen Verdienste seyd theilhaftig geworden, wenn ihr indessen die Geheimnisse der Religion hartnäckig läugnet, oder nicht beflissen seyd, die Gnade des Glaubens wohl anzulegen. Eben diese Gnade, so heilsam sie auch ist, wenn ihr mit derselben nicht wirket, wird euch schädlich werden; statt daß sie euch zur Rechtfertigung dienen sollte, wird sie euch, nach dem Zeugnisse des heiligen Salvianus, zur Verwerfung dienen. Und gewiß, wie könnet ihr euch eines bessern getrösten, da ihr so undankbar seyd, und die größte unter allen Gnaden verachtet?

Sollte vielen Heyden diese Gnade zu Theil werden, wie erkenntlich würden sie sich erweisen, und wie sehr würden sie trachten, dieselbe wohl anzuwenden! aber Gott aus verborgenen Absichten verstattet sie ihnen nicht; euch aber hat er sie verliehen; weh euch, wenn ihr sie nicht zu eurem Heile gebrauchet! denn Jene ungläubigen Völker, die in ihren Finsternissen verscheiden, werden einstens wider euch aufstehen und euch, vor dem Richterstuhle Jesu Christi verdammen. Ihr wußtet, werden sie sagen, was uns nicht ist geoffenbaret worden; ihr wußtet, daß eine Hölle sey, welche den Uebertretern des Gesetzes zubereitet wurde, aber ihr habt euch nicht davor gehütet; ihr wußtet auch, daß ein Himmel sey, welcher die Gerechten krönen wird, aber ihr habt euch nicht darum bearbeitet. Wenn wir nun bey aller unserer Unwissenheit verdammet werden, werdet ihr euch wohl von dieser Verdammniß ausnehmen? Nein, o Herr! du bist gerecht, du wirst ihnen vergelten, was sie verdienet haben; sie haben die größte deiner Gnaden gemisbrauchet, so ist es denn billig, daß du sie strafest, und gleichwie uns, also auch sie dem Feuer überantwortest. Seht, dieß wird das Urtheil seyn, welches die Heyden über euch aussprechen werden, sofern euch itzo an dem Glauben ermangelt, oder eure Werke mit dem Glauben nicht übereinstimmen.

Untersuchet demnach den Zustand eures Herzens, und sehet, wie euer Glaube beschaffen sey. Damit euch aber diese Untersuchung nicht schwer falle, so will ich sie mit euch unternehmen.

Zwey-

Zweyter Theil.

Der Glaube, wie ihr wisset, ist eine übernatürliche Gabe, die unsern Verstand fähig machet, alles dasjenige zu glauben, was uns Gott geoffenbaret hat, ohne daß wir einer andern Bewegungsursache nöthig haben, als des Zeugnisses seines Wortes. Denn da er unendlich wahrhaftig ist, und uns nicht betrügen kann; da er auch unendlich weise ist, und nicht kann betrogen werden, so glauben wir ihm, und sind dabey versichert, daß wir nicht irren werden.

Aber wie müssen wir seinen Worten glauben? Hier, Christen, habet Acht, damit ihr jene Bedingnisse wohl verstehet, die Gott von den Gläubigen verlangt. Ich sage also erstens: Wir müssen die geoffenbahrten Wahrheiten mit einer weit größern Gewißheit glauben, als wenn wir sie mit Augen gesehen, und mit Händen berührt hätten; denn unsre Sinne können uns betrügen, aber Gott, der in seinen Aussprüchen unfehlbar ist, kann uns nicht hintergehen. Ich sage zweytens: Wir müssen sie ohne vieles Nachforschen glauben; denn sonst hätte es das Ansehen, als zweifelten wir an seiner Offenbarung. Ich sage drittens: Wir müssen alle Geheimnisse ohne Unterschied glauben; denn das Zeugniß Gottes machet sie alle gleich glaubwürdig. Ich sage viertens: Wir müssen sie also glauben, daß wir eher bereit sind, unser Blut zu vergießen, als auch nur eine einzige zu läugnen; weil es billig ist, daß die Creatur ihrem Schöpfer beypflichtet, auch mit Gefahr ihres Lebens. Ich sage endlich fünftens: Wir müssen sie auf eine thätige Weise glauben; weil der Glaube, der von Natur wirksam ist, alsobald aufhöret ein Glaube zu seyn, sobald er zu wirken aufhöret. Denn der Glaube, sagt der heil. Jakobus, ohne die Werke ist todt. 2 C.

Dieses, m. Z., sind die Bedingnisse, die Gott von den Gläubigen, folglich auch von euch, verlangt; sehet nun, ob ihr sie bisher erfüllet habt, und ob ihr sie wirklich erfüllet. Glaubet ihr denn die Geheimnisse der Religion mit solcher Gewißheit, wie ihr dasjenige glaubet, was ihr mit Augen sehet, und mit Händen greifet? Ihr bekennet vermöge eures Glaubens, daß Jesus Christus im Sacramente des Altars wahrhaft, und wesentlich zugegen sey; erweiset ihr ihm denn auch jene Ehrerbiethigkeit, die ihr ihm erweisen würdet, wenn er sich in seiner ganzen Herrlichkeit auf unsern Altären zeigte? Ihr wisset aus dem Munde des Heilandes, daß ihm alles dasjenige selbst geschähe, was ihr einem aus den Armen erweiset; wenn ihr nun die Gnade hättet, diesen göttlichen Erlöser vor eurer Thüre zu sehen, der euch um ein Almosen anspräche, würdet ihr ihm wohl ungestüm begegnen, würdet ihr ihm die Gabe versagen? Gewiß, ihr würdet euch davor hüten, ihr würdet ihm alles darbiethen, was ihr nun zu geben vermöchtet; nun frage ich euch, verhaltet ihr euch also gegen die Armen? Wo nicht, so sage ich euch unverholen, daß es euch an den Glauben mangelt; denn ein Mensch, der Glauben besitzt, sieht nicht auf die Person der Armen, sondern betrachtet in ihnen Jesum Christum, der uns sagte: **Was ihr einem aus diesen Mindesten gethan habt, dieß habt ihr mir gethan.** Die heilige Schrift sagt es euch, daß Gott vermöge seiner Unermessenheit an allen Orten zugegen sey, daß er alles sehe, und auch alles höre; ihr indessen begeht verschiedene Ungerechtigkeiten, wenn es nur möglich ist, sie vor dem Menschen zu verbergen, ihr suchet geheime Oerter, um euch daselbst zur verkriechen, und die schändlichsten Ausschweifungen zu begehen; heißt

die-

dieſes die Gegenwart Gottes ungezweifelt glauben? werdet ihr noch ſagen dürfen, daß ihr einen Glauben habt? Aber wir gehen weiter.

Die zweyte Bedingung, die Gott von den Gläubigen fordert, iſt eine blinde Unterwerfung, indem man die Glaubenswahrheiten annimmt, ohne ihnen vorwitzig nachzuforſchen. Erwäget, ob ihr dieſer Schuldigkeit nachlebet. O wie vielen wird ihr Gewiſſen das Widerſpiel ſagen, als welche ſo oftmals den Geheimniſſen der Religion nachgrübeln, ſie nach dem Maaße ihres ſeichten Verſtandes beurtheilen, und wohl gar in Zweifel ziehen! Solche Leute können nicht ſagen, daß ſie glauben, denn der Glaube, wie der heilige Auguſtinus ſaget, iſt dasjenige, was man nicht ſieht, und nicht begreifet, genug iſt es, daß es Gott geoffenbaret hat, im übrigen haben wir keiner Unterſuchung nöthig; und ſofern man ſich dem Ungeachtet erkühnet, den geoffenbarten Wahrheiten nachzuforſchen, ſo verſündiget man ſich wider den Glauben.

Die dritte Bedingniß beſteht darinn: daß man allen Glaubenswahrheiten einen gleichen Beyfall ertheile, weil alle von gleichem Anſehen unterſtützet, und mit gleicher Unfehlbarkeit geoffenbaret ſind. Könnet ihr euch wohl deſſen rühmen? Fürwahr, ich zweifle daran, denn was iſt heut zu Tage gewöhnlicher, als daß man ſich den Glaubenswahrheiten widerſetzet, ſie beſtreitet, und wohl gar für falſch erkläret? Viele auch aus den Rechtgläubigen gehen in ihrer Vermeſſenheit ſo weit, daß ſie unter den Artickeln des Glaubens einen Unterſchied machen, einige derſelben für göttliche Wahrheiten annehmen, andere hingegen als Pfaffengedichte verwerfen. Sie glauben nur jene Geheimniſſe, die

ihnen

ihnen vernünftig scheinen; aber jene, welche die Einsichten ihres Verstandes übersteigen, diese glauben sie nicht. Sie pflichten nur jenen Wahrheiten bey, die ihren Leidenschaften nicht nachtheilig sind, jene hingegen, die sie zur Kreuzigung ihres Fleisches und ihrer Begierden anhalten, und die fähig sind, ihre unglückselige Ruhe in der Sünde zu stören, diese verwerfen sie. Kurz, sie sind Freygeister, die nur glauben, was ihnen beliebet. Dergleichen Leute trifft man itzo allenthalben an; man höret überall, daß die Gesetze Gottes bestritten, und deren Beobachtung für unmöglich erkläret werde; man höret die ungereimtesten Sätze, die sie von der Unsterblichkeit der Seele, von einem zukünftigen Leben, und von der Ewigkeit der Höllenpein vorbringen. Seyd ihr in diesem Stücke unschuldig? Gesetzt aber auch, daß ihr hierinn unschuldig wäret; wie steht es aber mit der vierten Bedingniß, vermöge welcher wir verbunden sind, die Religionswahrheiten mit solcher Standhaftigkeit zu glauben, daß wir eher bereit sind, Hab und Guth, Blut und Leben darzugeben, als auch nur im mindesten von denselben abzuweichen? Ihr werdet mir zwar sagen, daß ihr zu diesem bereit seyd, wie ihr es auch seyn müsset; aber prüfet euer Herz, und sehet, ob es nicht euren Worten widerspricht. Diese Prüfung machte schon einstens Tertullianus mit den Gläubigen seiner Zeit. Ihr feigen Seelen, sagte er, wenn sich eine Verfolgung wider die Kirche erregete, wenn sich Tyrannen hervor thäten, die den Glauben bestritten, und die Christen mit Feuer, Schwert und andern Martern hinrichteten, würdet ihr wohl Muth genug haben, euren Glauben zu bekennen? Würdet ihr euch getrauen die Richtplätze zu betreten, und euer

Haupt

Haupt unter das Schwert des Henkers zu neigen? Wenn ihr euch dessen nicht getrauet, so mangelt es euch an dem Glauben. Eben dieses, meine Christen, sage ich zu euch: sofern ihr nicht bereit seyd, alle Geheimnisse der Religion, und ein jedwedes derselben insonderheit, mit eurem Blute zu bestätigen, so habt ihr keinen lebhaften Glauben, euer Glaube besteht nur in Worten.

Nun aber, wie viele wird man zählen können, welche in Wahrheit sagen könnten, daß sie entschlossen sind, ihr Leben für den Glauben zu geben? Hat man wohl jetzo nöthig, den Christen Schwerter, Galgen und Räder vorzuzeigen, um dadurch ihren Glauben zu prüfen? Ist nicht die Armuth, die Verfolgung, und die mindeste Drangsal schon genug ihre Schwäche zu erkennen? Wie oft ist nicht ein zeitlicher Vortheil schon hinlänglich, die Religion zu verheelen, und wohl gar den Glauben zu läugnen? Ach, daß doch dieses selten geschähe! Aber nein, die Beyspiele hievon sind häufig. Muß man also nicht gestehen, daß der Glaube unter den Christen was seltnes sey?

Ihr heiligen Blutzeugen, die ihr euer Leben für den Glauben gabet! wenn ihr jetzo auferstehen, und die Christen unsrer Zeiten betrachten solltet, wie viele würdet ihr wohl finden, die in eure Fußstapfen treten, und solche Herzhaftigkeit besitzen, den Glauben zu vertheidigen? Die Bußwerke fallen ihnen schon beschwerlich; die Abtödtung ihrer selbst kömmt ihnen unerträglich vor; die Enthaltung vom Fleische, und der Abbruch von Speisen, wozu sie die Religion verpflichtet, halten sie für eine ungeheure Last; selbst der Name der Buße erschrecket sie, und dennoch wollen sie uns überreden, daß sie den Glauben haben, ja daß sie für denselben zu sterben bereit sind.

sind. Aber umsonst werden sie dieses behaupten, denn ich werde ihren Worten nicht eher glauben, bis ich sehe, daß die Werke mit selbigen übereinstimmen. Dieß ist die letzte Bedingniß die der Herr von den Gläubigen fordert, und die euch noch übrig ist, euren Glauben zu prüfen.

Der Glaube, wie ihr schon gehöret habt, ist keine müßige Tugend: eine gläubige Seele muß nicht allein den Wahrheiten der Religion ihren Beyfall ertheilen, sondern muß sich auch in den Werken der Religion üben, denn die Uebung ist eine wesentliche Eigenschaft des Glaubens; so bald ein Christ zu wirken aufhöret, so bald höret er auch auf zu glauben. Dieß ist die Lehre des h. Bernardus Serm. 24 in Cant., allwo er uns versichert, daß der Glaube, ohne die Uebung nicht bestehen könne. Der Glaube, sagte er, der ohne Wirkung verbleibt, ist ein todter Glaube. Eben dieses lehret der heil. Jakobus in seinem Sendschr. im 2. Cap. **Der Glaube ohne die Werke ist todt.** Dieß war den ersten Christen nicht unbekannt, eben darum liesen sie es nicht bey bloßen Worten bewenden, sondern waren bemühet, ihren Glauben wirksam zu machen. Höret nur, was der heil. Paulus von diesen ersten Helden der Religion aufgezeichnet hat, Sendschr. an die Hebr. im 11. Cap. Durch den Glauben, schreibt er, haben die Heiligen die Welt besieget; durch den Glauben haben sie die Gerechtigkeit gewirket; durch den Glauben haben sie ihre Leidenschaften bezähmet, und haben sich der Macht der Hölle widersetzet. Durch den Glauben schreibt er ferner, haben sie der Gewalt des Feuers Einhalt gethan, sie wurden in ihren Schwachheiten gestärket, sie haben weder Tieger noch Löwen gefürchtet, und haben sich in allen ihren Drangsalen standhaft erwiesen. Sehet, einen so thätigen Glauben hatten die ersten Christen! stimmt

der eurige mit ihrem überein? Wie? ihr werdet euch getrauen, dieses zu behaupten? saget mir doch, welches sind jene Werke, die ihr aus Antriebe des Glaubens verrichtet? könnet ihr wohl viele derselben aufzeigen? Es ist wahr, ihr findet euch zu gehöriger Zeit im Hause des Herrn ein, ihr wohnet dem Opfer der heil. Messe bey, ihr höret die Predigt an, und empfanget zuweilen die heil. Sacramente; allein, ich frage euch: sind dieses Werke des Glaubens? vollziehet ihr sie aus einem Antriebe der Religion? sind die Absichten dabey geläutert? O wie viele müssen hierüber erstummen! als welche nur aus Gewohnheit, aus Eigensinn, aus Heuchelen, und aus andern nichtswürdigen Ursachen solche Werke verrichten; es sind nur todte Werke, die von dem Glauben nicht belebet werden; ich will hier nichts von andern Uebungen melden, zu denen uns ebenfalls der Glaube verpflichtet, die aber gar selten vollzogen werden. Wer weis es nicht, daß uns die Religion verbindet, die Sünde zu meiden und gleichwohl begeht man sie ohne Scheu. Wer weis es nicht, daß sie uns anhält, die Wege der Tugend zu betreten, und immer vollkommener zu werden? und dennoch zeiget man sich saumselig, man läßt es bey einem gemeinen Wandel bewenden, und setzet die christliche Vollkommenheit außer Acht. Wer weis es nicht, daß uns die Liebe des Nächsten anbefohlen ist, und zwar unter dem Verluste unsers Heils? aber wie wenig wird diese Liebe beobachtet! statt daß man ihn lieben sollte, unterhält man Feindschaften mit ihm; statt daß man ihm in seinen Nöthen beyspringen sollte, läßt man ihn ohne Hülfe; und statt daß man sogar seinen Feinden Gutes erweisen sollte, ist man auf ihren Untergang bedacht. So wenig nämlich stimmen die Werke der Christen mit ihren Glauben zusammen!

Nun könnet ihr selbst urtheilen, ob ihr euch rühmen könnet, den Glauben zu haben. Glückselig seyd ihr, wenn euch euer Gewissen keinen Vorwurf machet! denn ihr könnet versichert seyn, das ihr einstens jene Herlichkeit überkommen werdet, die Gott den Gläubigen verheißen hat. Unglückselig hingegen wäret ihr, wenn ihr den angeführten Bedingnissen zuwider lebtet! sodann hättet ihr keine Hoffnung eures Heils, denn das Urtheil ist schon gefället: **Wer nicht glaubet, und getauft ist, dieser wird verdammet werden.** Wenn euch demnach euer Heil zu Herzen geht, so hütet euch vor dem Unglauben; unterwerfet euren Verstand den geoffenbarten Wahrheiten; glaubet alles, was euch die Kirche zu glauben befiehlt; untersuchet nicht erst, ob dieses oder jenes glaubwürdig sey, noch viel weniger erkühnet euch solche Wahrheiten zu bestreiten. Seyd zugleich im Glauben standhaft schämet, euch nicht, eure Religion zu bekennen, und übet euch in den Werken des Glaubens. Also wird man sagen können, daß ihr aus der Zahl der Rechtgläubigen seyd, und ihr werdet einstens die Belohnung eures Glaubens im Himmel erlangen.

Am zweyten Sonntag nach Ostern.

Von den Religionsspöttern und lauen Christen.

Vorspruch:

Mercenarius autem, et qui non est Pastor, videt lupum venientem, et dimittit oves, et fugit; et lupus rapit et dispergit oves. Ioann. 10. c.

Ein Miethling aber, und der nicht der Hirt ist, sieht den Wolf kommen, und verläßt die Schafe und flieht; und der Wolf ergreift und zerstreuet die Schafe.

Der Wolf und der Miethling sind beyde den Schafen nachtheilig; der Wolf zwar, weil er sich in die Heerde einschleicht, sie mit Ungestüme angreift, die Schafe zerstreuet, und sich derselben bemächtiget. Der Miethling aber, weil er sich der Schafe nicht annimmt, sie wider die Anfälle der Wölfe nicht schützet, sondern bey der Ankunft derselben flieht, und ihnen die Heerde zum Raube überläßt. Von beyden kann man nichts Gutes erwarten, sondern vielmehr hat man den Untergang der Heerde zu befürchten. Nun wisset ihr,

m. Z., daß Jesus Christus durch die Heerde Schafe die christliche Religion versteht, in welcher die Gläubigen als einzele Glieder die Schafe sind; er selbst nennet sich einen guten Hirten, weil er als das Oberhaupt der Kirche über die Gläubigen herrschet. Aber wie viele finden sich nicht Wölfe bey dieser Heerde ein! und wie viele trifft man nicht bey derselben Miethlinge an! Ich will sagen: wie viele giebt es nicht, welche durch falsche Lehrsätze die Gläubigen verführen, sie von der christlichen Heerde trennen, und selbst die Religion mit verschiedenen Lästerungen angreifen! Weder der Heiland, noch seine heilige Lehre bleibt von ihrem boshaften Gespötte frey; sie sind eigentlich den Wölfen gleich, die mit dem größten Ungestüm die Heerde anfallen, und zerstreuen.

So groß aber immer bey diesen verderbten Zeiten die Zahl dieser Gottlosen ist; so sind doch derer noch weit mehr, welche sich bey solchem Zustande als Miethlinge verhalten. Sie sehen den Verfall der Religion mit ganz gleichgültigen Augen an; sie werden von den Lästerungen der Glaubensspötter nicht gerühret, sie glauben nicht, daß es ihre Schuldigkeit sey, sich dem Strome des Verderbens entgegen zu setzen, und die Heiligkeit unsrer Religion zu vertheidigen.

Beyde, sowohl jene, die sich wider die Religion durch ihre Lästerungen empören, als auch jene, die sich im Hause Gottes, damit ich mich des Ausdruckes der Schrift bediene, als stumme Hunde verhalten, sind den Augen Gottes ein Gräuel, den er verabscheuet. Denn die ersten sind offenbare Feinde unsres heiligen Glaubens, folglich auch desjenigen, der diesen Glauben eingesetzet hat. Die letztern aber, obschon sie sich nicht wider die Religion empören,

pören, so sind sie dennoch strafbar, weil sie dieselben nicht vertheidigen; und es ist nichts, was sie von der Sünde entschuldigen könnte.

Vortrag.

Ich werde demnach von beyden in heutiger Rede handeln, und zwar im ersten Theile werde ich diejenigen schildern, die gleich den Wölfen die christliche Heerde anfallen, und unsren heiligen Glauben nur zum Gegenstande ihres Gespöttes machen. Im zweyten Theile aber werde ich die Unverantwortlichkeit derjenigen darthun, die sich bey dergleichen Gespötte gleichgültig, und bey der augenscheinlichen Abnahme des Glaubens kaltsinnig zeigen. Ich sage derohalben ganz kurz, es giebt in Christenthume Wölfe, und es giebt Miethlinge. Wölfe, welche mit ihren lasterhaften Reden die Religion selbst angreifen. Miethlinge, welche sich bey dem Verfalle des Glaubens gleichgültig bezeigen. Die einen sind offenbare Bösewichte, die andern können ihr Betragen nicht rechtfertigen. Beides werde ich beweisen, vernehmet mich mit Geduld.

Erster Theil.

Sollte man wohl glauben, daß sich vernünftige Menschen erkühnen würden einer Lehre zu widersprechen, welche mit so stattlichen Zeugnissen bekräftiget, und mit so vielen Wunderwerken ist bestätiget worden? wie groß muß nicht ihre Blindheit seyn, da sie beym hellen Lichte der göttlichen Offenbahrungen noch in Finsternissen herumgehen, und alles, was die Religion heiliges an sich hat, tadeln und lästern! Indessen ist dieses nichts seltnes; denn man hat zu allen Zeiten dergleichen Leute gesehen, welche mit unge-

ungemeiner Kühnheit die Religion Jesu Christi angegriffen, und selbst den Urheber derselben gelästert haben. Es ist kein Jahrhundert zu finden, wo nicht so reißende Wölfe sich bey der christlichen Heerde eingefunden, und derselben durch ihre Lästerungen wären nachtheilig gewesen. O welche Widersprüche mußte nicht der Heiland selbst in diesem sterblichen Fleische erdulden! man verachtete seine Person, man widersprach seiner Sittenlehre, man läugnete seine Wunderwerke, oder schrieb dieselben der Macht des Teufels zu; alles dieses geschah nur darum, damit man die Heiligkeit seiner Lehre verdunkeln, und also das Christenthum gleich in der Geburt ersticken möchte. Aber lasset uns nicht so weit gehen, lasset uns bey unsrem Jahrhunderte stehen bleiben, denn wir finden in diesem alles, was zur Erläuterung meines Vortrages dienlich ist. Sehen wir nur, was für reißende Wölfe sich heut zu Tage in die christliche Heerde einschleichen, und dieselbe, wo nicht verheeren, wenigstens zu zerstreuen suchen. Hier kömmt eine Rotte, welche den Büchern der heiligen Schrift den göttlichen Ursprung läugnet, und dieselbe nur für menschliche Erfindung hält. Dort schreyt sie ein Haufe für klare und deutliche Schriften aus, die keiner Auslegung nöthig haben, und die ein jeder auch Unwissender versteht. Diese glauben zwar die göttlichen Offenbarungen, aber sie gehorchen denselben nicht. Jene wenden die Worte der Schrift nur zum Gelächter an; sie halten dafür, ein Scherz würde nicht witzig genug seyn, wenn er nicht mit den Redensarten der Schrift gewürzet wäre. Sie sind gleich jenen wollüstigen Babyloniern, die in ihren üppigen Gesellschaften die Lieder Zions nur zum Gespötte braucheten. Da findet man müßige Athenienser, denen die Lehre von der Auferstehung der Todten lächerlich vorkömmt. Dort giebt es Leu-

te,

te, welche die Gebothe Gottes für etwas hartes ansehen, und die Erfüllung derselben für etwas unmögliches erklären. Hier höret man Menschen, welche uns die Quellen der Gnade verstopfen wollen, und die Zahl der heiligen Sacramente nur auf zwey oder drey einschließen. O, m. Z., ich würde niemals zu einem Ende kommen, wenn ich alle Irrthümer und Lästerungen erklären sollte, mit denen man die Religion Jesu Christi antastet, und deren Heiligkeit bestreitet.

Aber warum bestreitet man sie? Konnte man sie jemals einer Sünde oder eines Irrthumes überführen? Störet sie vielleicht den öffentlichen Frieden? ist sie eine Feindinn der Gesellschaften und Familien? sind etwan ihre Lehrsätze dem Staate nachtheilig? Nein, dieß kann niemand behaupten. Es giebt andre Ursachen, warum man sie zum Ziele des Widerspruches machet: ich will derer nur drey anführen, nehmet sie wohl in Acht, denn ihr werdet finden, daß sie in der That die gemeinesten sind. Die erste hiervon ist die Unwissenheit derer, die dem Christenthume widersprechen. Dieß lehret uns der Heiland selbst bey dem heiligen Joannes im 16. C., allwo er den Aposteln die Verfolgung verkündiget, die sie um seines Namens willen werden leiden müssen; denn er füget sogleich die Ursache hinzu: **Dieß werden sie euch darum thun, weil sie weder meinen Vater, noch mich erkennen.** Hätten die Menschen, die Jesum und seine Jünger hasseten, die Majestät seiner Person, und die Heiligkeit seiner Lehre erkannt, so würden sie ihn niemals gekreuziget, noch seine Apostel verfolget haben: was sie also thaten, dieß kam von einer unverantwortlichen Unwissenheit her, und die da sagten: **Entferne dich von uns,** die setzten sogleich zu ihrer eigenen Schande hinzu: **wir wollen von deinen We-**

gen nichts wissen. Kein vernünftiger Mensch widerspricht der Religion, wenn er die Gründe derselben, recht einsieht; da aber Unzählige selbige nur oben hin, und nach ihren Vorurtheilen, betrachten, da hat man sich nicht zu verwundern, wenn sie dieselben läugnen, und verschiedene ungereimte Sätze behaupten.

Die zweyte Ursache dieses Widerspruches ist, weil dergleichen Leute fühlen, daß sie der Religion Jesu Christi gar zu ungleich sind. Denn so wenig sie auch von Christo und seiner Lehre wissen, so merken sie doch überhaupt, daß sich dieselbe weder mit dem Wege ihres Herzens zusammen reimet, noch sich zu dem gemeinen Laufe der Welt schicket: sie wissen so viel, daß das wahre Christenthum eine Besiegung der fleischlichen Lüste erfordert, daß die Sinne getödtet werden müssen, und daß zwischen Christo und Belial kein Vergleich zu erwarten sey. Dieses ärgert sie, und hieraus entsteht der Widerspruch, den sie gegen die Religion bezeugen, weil sie sich nicht entschließen können, sich selbst zu überwinden, und das Fleisch dem Geiste zu unterwerfen.

Endlich widersprechen viele der Religion, weil diese ihnen widerspricht, und ihnen das Urtheil der Verdammniß ankündiget. Wer Gemeinschaft mit den Werken der Finsterniße hat, dieser hasset das Licht; darum hasseten auch die Pharisäer Jesum, weil er zeigte, daß ihre Werke böse waren. Das Evangelium giebt Zeugniß wider solche Menschen, es saget ihnen, daß weder Hurer noch Ehebrecher, noch Räuber, noch Diebe, noch auch andre, die den Lastern ergeben sind, das Reich Gottes besitzen werden;

den; es beunruhiget dieses ihre furchtsame Gewissen, und machet ihnen die Freuden der Erde bitter: um sich nun von diesen Unruhen zu befreyen, bestreiten sie das Christenthum, und sehen dessen Lehren nur für menschliche Erfindungen an; sie lassen ihre Bosheit sogar gegen diejenigen blicken, welche diese Lehren verkündigen, und dem Volke seine Uebertretungen verweisen; sie schreyen dieselben als falsche Propheten aus, sie tadeln ihren Lebenswandel, und wenden alles an, um sie bey andern verächtlich zu machen. Also spottete man einstens des Patriarchen Noe, weil er die Menschen zur Frömmigkeit ermunterte; also verachteten die Sodomiter den Loth, weil er durch seinen Wandel und Lehre ihre Sitten beschämete: und also hatte man die Apostel zum Tode verurtheilet, weil sie die Laster der Welt bestrafeten und Jesum den Gekreutzigten verkündigten.

Dieser Widerspruch wider die Religion und ihre Verkündiger gehöret mit unter die Gräuel, darüber wir seufzen; er gehöret zu dem unerträglichen Stolze der Sünder, die sich selbst nicht helfen können, gleichwohl aber den Weg verschmähen, der sie zum ewigen Leben führet. Er ist deswegen höchst schädlich und thöricht: schädlich, weil Gott dadurch beleidiget wird: thöricht, weil er selbst der Vernunft zuwider ist. Gott wird dadurch beleidiget weil die Verachtung seiner Lehre die Verachtung seiner selbst ist; denn sofern er die Beschimpfung auch des Mindesten aus dem Volke für seine eigene Beschimpfung hält; wie viel mehr wird er nicht die Beschimpfung achten, die man ihm durch den Widerspruch seiner Lehre erweiset! Fürwahr, solche Men-

schen werden ihrer Strafe nicht entgehen; sie sind zwar jetzo dermaaßen kühn, daß sie alles, was heilig ist, herausfordern, aber es wird eine Zeit kommen, wo jener köstliche Eckstein, daran sich andre zum ewigen Leben aufhelfen, ihnen zu einem Steine des Anstoses und des ewigen Verderbens dienen wird. Doch wäre dieses Unglück noch zu verschmerzen, wenn es nur bey dem Verluste, ihres eigenen Heils beruhete; allein, dergleichen Widersprüche, so die Religion betreffen, ziehen oft den Untergang vieler andrer Seelen nach sich. Ihre lasterhaften Reden sind gleich einer giftigen Seuche, die sich allenthalben verbreitet. Auch ein kluger Sergius Paulus wäre bald durch die Lehrsätze des Elymas von der Wahrheit abgeführet worden. Niemanden aber sind dergleichen Worte schädlicher, als der Jugend. Diese wird durch solchen Widerspruch gegen die Religion in ihrer ersten Blüthe vergiftet, sie wirft nach und nach das Joch des Gewissens ab, sie übet nicht nur allein die fleischlichen Lüste aus, sondern vertheidiget auch dieselben; Religion und Gottseligkeit wird sodenn verachtet, und das Herz wird gegen alles Gute dermaaßen verhärtet, daß man weder Himmel noch Hölle achtet. Ach Gott! wie weit bringen es dergleichen Leute mit ihrem Widerspruche! weil sie an dem Untergange unzähliger Seelen Ursache sind. Und gleichwohl erduldet man sie in der christlichen Gemeinde, man höret ihre Reden ganz gleichgültig, ja wohl auch mit Vergnügen an, und ob man gleich den Schaden einsieht, der dem Christenthume aus solchen Reden bevorsteht, so wird man doch davon nicht gerühret; man läßt die Seelen, die Jesus mit seinem Blute erkaufet hat, in das Verderben stürzen, ohne sich ihrer

rer anzunehmen, und sie von dem Untergange zu retten. Dieß sind eigentlich die Miethlinge, von welchen der Heiland saget, daß sie den Wolf kommen sehen, aber sich demselben nicht widersetzen, sondern fliehen, und ihm die Heerde zum Raube überlassen.

Zweyter Theil.

Aber wie viele giebt es dergleichen Miethlinge in dem Christenthume! O, m. Z., ich würde eher die Blumen auf dem Felde, und die Sandkörnlein am Ufer des Meeres, in eine Zahl bringen, als daß ich die Zahl derjenigen ausfindig machete, welche sich bey dem öffentlichen Widerspruche gegen die Religion gleichgültig, und bey dem itzigen Verfall der Sitten kaltsinnig bezeigen. Man findet Obrigkeiten, welche den Religionsspöttern, der Entheiligung des Sabbaths, der Verachtung des Gottesdienstes, und allen übrigen Lastern den freyen Lauf lassen; welche die abscheulichsten Bücher, die zur Entzündung der Begierden, und zur Unterdrückung der Gottesfurcht, geschrieben sind, dem öffentlichen Drucke überlassen; welche für die Reinigkeit der Lehre nicht sorgen, sondern einem jedweden verstatten, nach seinem Belieben zu glauben. Man findet Lehrer, welche sich ihrer Heerde nicht annehmen, sondern nur ihre eigene Vortheile besorgen; welche die irrenden Schäflein nicht aufsuchen, und die Fehler, so sie an ihnen wahrnehmen, nicht bestrafen. Man findet Aeltern, die aus einer unvernünftigen Liebe gegen ihre Kinder alle Schandthaten übertragen, und sich um die Seelen derselben so wenig bekümmern, als wenn sie unvernünftige Thiere gezeuget hätten. Sie sehen den Wolf kom-

kommen, ich will sagen, sie sehen böse Buben ihre Kinder verführen, und sie schweigen still dazu. Ja vielleicht sind sie selbst diejenigen, welche ihnen durch sündliche und unreine Worte zum Steine des Anstoßes dienen. Man findet endlich unzählige, welche zu den Verbrechen ihres Nächstens stillschweigen, ihre Ausschweifungen nicht verhindern, und ihnen wohl selbst dazu behülflich sind; alle diese Menschen sind aus der Zahl der Miethlinge, die sich dem Wolfe nicht widersetzen, sondern sich bey dem Untergange der Seelen gleichgültig zeigen.

Wie wenig aber diese Leute ihre Kaltsinnigkeit rechtfertigen können, erhellet aus dem, weil uns das Gesetz der Liebe verbindet, unsern Nächsten wie uns selbst zu lieben, und folglich alles dasjenige von ihm abzuwenden, was dem Heile seiner Seele nachtheilig ist. Dieß ist der ausdrückliche Befehl Jesu Christi, dem niemand widerstehen kann, ja selbst die Natur lehret dieses die Völker. Wider diesen Befehl aber handeln die Kaltsinnigen, die ohne Bewegung und Mitleiden den Unrergang ihres Nächsten ansehen; wäre in ihrem Herzen die Liebe gegründet, so würden sie sich darüber betrüben, ihr Eifer würde entbrennen, und sie würden eher Gut und Leben in die Schanze setzen, als daß sie die Religion in Verfall gerathen, und die Seelen ihrer Brüder dem Untergange nähern sehen. Weil sie aber lau im Christenthume sind, so haben sie auf dieses nicht Acht; sie bedenken nicht, daß ein Jedweder schuldig sey für das Wohl seines Nächsten zu arbeiten; sie; erinnern sich auch nicht, daß die Religion die Stütze aller Städte, Länder und Reiche sey, und daß das Band

der

der menschlichen Gesellschaft gar bald zerreißen würde, wenn der Glaube an Gott, die Wahrheit seiner Regierung, und die Gewißheit einer zukünftigen Welt, ausgerottet würde. Ihr Bezeigen ist deswegen unverantwortlich, dieß saget die Natur. Auf gleiche Weise redet auch die Schrift; sie stellet uns das Beyspiel Jesu Christi vor Augen, und dieß beschämet euch, ihr lauen und kaltsinnigen. Denn der Heiland bekennet selbst von sich, daß er ein guter Hirt sey, der sein Leben für seine Schafe giebt. Sein Eifer erstrecket sich nicht nur auf die Schafe des Hauses Israel: sondern bezieht sich auch auf die Bekehrung der Heyden. Ich habe noch andre Schafe, sagte er, die nicht aus diesem Schafstalle sind, dieselben muß ich auch herzuführen. Diese Versicherung wurde erfüllet, da die Apostel zu den Juden sprachen: Euch hat man erstens das Wort Gottes reden müssen, aber weil ihr dasselbe verwerfet, sehet, so wenden wir uns zu den Heyden. Apost. Gesch. 13. C. 46. V. Er ereiferte sich über die Käufer und Verkäufer im Tempel; er ergrimmete im Geiste, da er in den Thränen der Juden bey dem Grabe des Lazarus ihr ungläubiges Herz sah. Joann. 11 C. 33 V. Eben auch Paulus, als er die Hartnäckigkeit der Juden betrachtete, redet er Worte, die auch der Unempfindlichste ohne innerliche Rührung nicht vernehmen konnte. Und David sagete das, was man zu unsren Zeiten selten von denjenigen höret, die Davids Rang haben, Ps. 72, 3. Ich habe geeifert über die Ungerechten, da ich den Frieden der Gottlosen sah. Alle diese Beyspiele sind ein Beweis von der Unverantwortlichkeit derjenigen,

die

die sich bey der Abnahme des Glaubens kaltsinnig zeigen, weil wir verbunden sind, in die Fußstapfen der Heiligen zu treten, und besonders dem Bilde Jesu Christi ähnlich zu werden.

Ich sollte nun eine Prüfung anstellen, ob dergleichen Kaltsinnigkeit auch unter uns anzutreffen sey, oder nicht. Allein wozu ist diese nöthig? Unsre Thaten reden. Unsre Werke zeigen offenbar, daß derjenige wirklich blind seyn muß, der die allergrößte Kaltsinnigkeit an uns nicht wahrnimmt. Viele unter uns wollen sogar den Schein eines gottseligen Wesens nicht mehr haben; der Wolf ist da mit offenem Rachen; aber der Miethling flieht, und achtet die Schafe nicht. Der Teufel geht jetzo gleich einem brüllenden Löwen herum, und suchet, den er verschlinge: er verstellet sich nicht mehr in einem Engel des Lichts, er hat es auch nicht nöthig, denn er darf thun, was er will; niemand stellet sich wider diesen Riesen, oder setzet sich wieder seine Unternehmungen. Die da gern wollten, die können nicht, weil ihre Schwäche an die Stärke des Wolfes, und seine Werkzeuge, nicht reichet; und die da können, die mögen nicht, weil sie selbst dem Laster ergeben sind. Einige schweigen aus Furcht, damit sie die Wuth des Teufels nicht wider sich reizen, noch seine Anhänger wider sich aufbringen; andre aus Schmeicheley, damit sie die Gunst der Menschen nicht verlieren; noch andre aus Liebe zu ihrem Vortheile, der mit der Zahl der Gottlosen wächst; einige aus Unglauben, als die da selbst dasjenige leugnen, was uns die Religion zu glauben vorhält; andre endlich aus Bosheit, die

gar

gar keine Ursache ihrer Kaltsinnigkeit, als die Liebe zur Sünde haben.

Christen! was sollen wir hierbey thun? Bitten hilft nicht, ermahnen, warnen, drohen, alles ist vergeblich; wenn wir gleich schreyen: Der Wolf ist da, wache auf, der du schläfest, und steh auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten, Ephes. 5. C. 14. V.; wenn wir sagen: die Gerichte brechen herein, das Schwert ist gezücket, der Richter ist vor der Thüre, so wird man doch nicht gerühret, fast niemand läßt sich erwecken. Wir mögen gleich Himmel und Hölle öffnen, um die Menschen durch die Schönheit jenes, und durch den Schrecken dieser zu bewegen, so ist doch alles umsonst, sie verharren in ihrer Kaltsinnigkeit, und glauben nicht, daß es Schuldigkeit sey, die Religion zu vertheidigen, und dem Verderbnisse der Sitten Einhalt zu thun. Aber wehe solchen lauen und kaltsinnigen Christen! Denn der Fluch des Herrn wird über sie ergehen, sie sind ein Gräuel in seinen Augen, und er wird sie von seinem Angesicht verstoßen. Es wird an ihnen jene Drohung erfüllet werden, die Gott einstens dem Bischof zu Laodicea verkündigen ließ: **Weil du lau bist, und weder kalt noch warm, so will ich anfangen dich auszuspeyen aus meinem Munde.**

Wenn ihr demnach, m. Z., diesem Unglücke entgehen wollet, so müsset ihr alle Kaltsinnigkeit im Christenthume von euch legen; euer Herz muß von einem heiligen Eifer brennen, die Religion zu vertheidigen; ihr müsset, so viel an euch ist, den Ausschweifungen

eurer

eurer Brüder Einhalt thun; könnet ihr nicht anders, so müsset ihr wenigstens ein eifriges Gebeth zu Gott abschicken, um für sie die Gnade der Bekehrung zu erlangen. Denn das Gebeth des Gerechten vermag viel, wenn es die gehörigen Bedingnisse hat; es schließt den Himmel auf, es trocknet die Erde aus, und es sperret den Löwen den Rachen, es zerspengt die Ketten der Gefängnisse, und bezwinget die Allmacht des Herrn. Jesus Christus wird sich in Ansehung desselben als einen guten Hirten zeigen, er wird sich der christlichen Heerde annehmen, und dergleichen verlohrne Schäflein in den Schafstall zurückführen, damit einstens eine Heerde und ein Schafstall sey.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Von den Bußübungen.

Vorspruch:

Mundus quidem gaudebit, vos vero contristabimini. Ioan. 16. cap.

Die Welt wird sich erfreuen, ihr aber werdet traurig seyn.

Man hat zu allen Zeiten gesehen, daß die Weltkinder in Ergötzlichkeiten leben, oder wenigstens beflissen sind, sich in einen solchen Stand zu versetzen, in welchem sie dem widrigen Glücke entgehen mögen; die Drangsale sind eigentlich dasjenige, was sie fliehen. Aber nicht also verhält es sich mit den Dienern Jesu Christi, diese verabscheuen die Ergötzlichkeiten, und umfangen das Kreuz ihres Erlösers; Trübsale und Verfolgung sehen sie für ihr Erbtheil an, und sofern sie Gott mit Widerwärtigkeiten verschonet, so betrüben sie sich, und halten dafür, daß er sie nicht liebet; es fällt ihnen weit schmerzlicher, ohne Leiden zu seyn, als es den Weltkindern schmerzlich fällt, der Wollüste beraubet zu leben, denn sie wissen es, daß die Widerwärtigkeiten der sicherste Weg zum Himmel sind, und daß Gott nur seine

getreue

getreue Diener mit demselben beehret. Die Apostel dienen uns zum Beweise. Denn da diese von Christo sehr zärtlich geliebet wurden, und zur Theilnehmung seiner Herrlichkeit verordnet waren, so wolte er nicht, daß sie ohne Drangsale wären, er ließ solche häufig über sie hereinbrechen, und machte sie gleichsam zum Gegenstande des Hasses aller Menschen. Damit sie ihnen aber nicht unvermuthet vorkämen, so verkündigte er sie ihnen mit deutlichen Worten, er sagte ihnen, daß man sie aus den Schulen ausschließen, aus den Städten vertreiben, und allenthalben verfolgen werde; die Welt werde sich über ihr Leiden erfreuen, sie aber werden sich betrüben, und traurig seyn. Sehet, so redet Jesus zu seinen Jüngern, dieß war das Erbtheil, welches er ihnen nach seiner Auffarth in den Himmel auf Erden zurück ließ; so gerecht sie auch waren, so wurden sie doch mit Widerwärtigkeiten nicht verschonet.

Nun, meine Christen, wenn die Apostel bey aller ihrer Gerechtigkeit von den Widerwärtigkeiten nicht frey geblieben sind, sondern mit denselben Zeit ihres Lebens zu kämpfen hatten; werden wir uns wohl schmeicheln dürfen, daß wir ihnen entgehen werden? und sofern wir ihnen entgehen sollten, werden wir uns können Rechnung machen, einstens in den Himmel zu gelangen? Wie? Jesus Christus selbst hat leiden müssen, bevor er in seine Herrlichkeit eingegangen ist, und wir dürfen bey einem gemächlichen und wollüstigen Leben die Seligkeit hoffen? Wir, die wir Gott so oftmals, und so schwer beleidiget haben? Nein, meine Zuhörer, wir betrügen uns, es sey denn, daß wir die Drangsale, die uns der Herr zusendet, willig annehmen, so haben wir keine Hoffnung unsers Heils. Ja, ich sage noch mehr, es sey denn, daß

wir

wir uns denselben freywillig unterziehen, und, nach dem Maaße unsrer Verbrechen, uns in den Werken der Abtödtung üben, so werden wir niemals zur Seligkeit gelangen. Dieß ist die Lehre des heiligen Gregorius, der da behauptet, daß man zur Erlangung des Himmels sich so viel von dem Erlaubten untersagen müsse, als man sich von dem Verbothenen erlaubet hat.

Vortrag.

Dieser Lehre zufolge handeln die Sünder ungerecht, wenn sie nicht beflissen sind durch die Werke der Buße zurück zu gewinnen, was sie durch die Werke der Sünde verlohren haben. Ich bemerke aber dabey eine dreyfache Ungerechtigkeit. Eine Ungerechtigkeit gegen Gott, weil sie ihn durch solches Betragen der schuldigen Genugthuung berauben. Eine Ungerechtigkeit gegen sich selbst, weil sie sich die gelindeste Arzney, und das sicherste Bewahrungsmittel entziehen. Endlich eine Ungerechtigkeit gegen den Nächsten, weil ihm dadurch eine Erbauung, die er zu erwarten berechtiget ist, entgeht. Seht, ihr Sünder, wie ungerecht ihr handelt, wenn ihr nicht beflissen seyd, eure Ausschweifungen durch freywillige Bußwerke zu tilgen. Lasset uns dieses aufmerksam betrachten.

Erster Theil.

Der Sünder, der sich den Bußübungen entzieht, handelt ungerecht gegen Gott. Denn da er durch den Misbrauch der Geschöpfe seinem Gesetze zuwider handelte, ist es nicht billig, daß er den Gebrauch derselben mäßiget? er hat die Pflichten seines Standes verletzet, ist er nicht verbunden, Gott dafür genug zu thun? er hat die-

diesem höchsten Wesen seine Dienste versaget, fordert es nicht die Gerechtigkeit, dasjenige einzubringen, was er verabsäumet hat? geziemet es sich nicht, daß er jene Zeit, die er dem Gebethe entzogen, und den Lustbarkeiten gewidmet hat, nun den Lustbarkeiten entziehe, und dem Gebethe widme? Gewiß, meine Zuhörer, es ist dieses die höchste Billigkeit, und wenn ihr als Sünder nicht beflissen seyd, Gott durch freywillige Bußwerke genug zu thun, so handelt ihr ungerecht, und ich versichere euch, daß ihr ihn niemals zum Freunde haben werdet; denn durch die Reue allein, die ihr über eure Sünden erwecket, werdet ihr ihn nicht besänftigen, er verlangt von euch, daß ihr ihn auch schadlos haltet, und dasjenige, was ihr ihn entzogen habt, durch eure Bußübungen ersetzet. Glaubet nicht, daß ich hier zu viel rede, denn es ist die Lehre der heiligen Väter, die einhellig behaupten, daß nebst der Reue auch die Genugthuung erfordert werde, wenn man sich nach verübter Sünde mit Gott aussöhnen will. Und gewiß, sind wir etwann Gott weniger schuldig, als den Menschen? Lassen sich wohl diese, wenn sie beschädiget werden, mit der Reue begnügen? Insonderheit, wenn eine Genugthuung möglich ist; haben sie nicht das Recht, für ihre verletzte Ehre eine Ergänzung, und für ihre geraubten Güter eine Erstattung zu fordern? Muß man nicht den Tod eines andern, an dem man Ursache ist, mit seinen eigenen Leben bezahlen? Wenn es also wahr ist, wie wir nicht daran zweifeln dürfen, daß wir der Gerechtigkeit Gottes alles schuldig sind; wenn alle unsre Sünden wider seine höchste Majestät Gewaltthätigkeiten sind; wenn wir durch selbige seine Ehre verletzen, und sein Ansehen beschimpfen; werden wir uns

wohl

wohl überreden, daß wir nicht verbunden sind, ihm Genugthuung zu verschaffen? Ihr werdet mir etwann sagen, daß ihr eure Sünden schon bereuet, dem Beichtvater geoffenbahret, und die Lossprechung darüber erhalten habt. Allein ich frage euch: seyd ihr auch versichert, daß euch diese gebeichteten Sünden nachgelassen sind? Doch ich will es zugeben, daß ihr vermittelst euerer Buße die Vergebung erhalten habt; seyd ihr deswegen der Werke der Genugthuung überhoben? Wisset ihr nicht, daß euch, nach Vergebung der Schuld, noch die Strafe bevorsteht? Die Lossprechung des Priesters hat euch zwar von der ewigen Strafe befreyet, aber nicht auch von der zeitlichen; diese müsset ihr durch freywillige Bußwerke tilgen, wenn ihr derselben entgehen wollet; und zwar durch Bußwerke, die mit dem Maaße eurer Sünden übereinstimmen; denn der Heiland hat es ausdrücklich gesagt, daß man viel lieben müsse, wenn man viel gesündiget hat, welches eben so viel ist, als daß man, nach dem Maaße seiner Verbrechen, auch das Maaß der Genugthuung besorgen müsse; ohne diese Genugthuung schmeichelt ihr euch vergeblich, daß ihr Gott liebet, weil die Liebe alles dasjenige zu ersetzen trachtet, was dem geliebten Gegenstande widriges begegnet ist. Wenn ihr euch also nicht entschließet, Gott für die Beleidigung genug zu thun, so könnet ihr nicht sagen, daß ihr ihn liebet, mithin handelt ihr ungerecht gegen ihn, weil ihr die wesentlichste Schuldigkeit eines Christen verabsäumet, und euch mit diesem begnüget, daß ihr nicht seine offenbaren Feinde seyd.

Aber bey diesem bleibt es noch nicht, die Verwahrlosung der Bußwerke machet euch nicht allein unge-

recht gegen Gott, sondern auch gegen euch selbst? zumal ihr euch durch solche Saumseligkeit die leichteste Arzney entzieht, und das sicherste Mittel zur Seligkeit raubet. Dieß ist eine neue Betrachtung, die gleichfalls eure Aufmerksamkeit verdienet.

Zweyter Theil.

Jene Pein, die euch wegen eurer Sünden erwartet, und der ihr durch ein weichliches Leben niemals entgehen werdet, ist sie denn in euren Augen etwas geringes? muß euch allein die offene Hölle Furcht einjagen? wird sich eure Zärtlichkeit, die von den geringsten Uebeln aufgebracht wird, vor jenem Feuer nicht entsetzen, welches allein durch die Dauer von dem Feuer der Hölle unterschieden ist? glaubet ihr wohl, daß diese rächenden Flammen, die man das Fegfeuer nennet, euer schonen werden? oder bildet ihr euch ein, daß eure Empfindlichkeit, wenn ihr an diesen Ort der Pein gelangen werdet, dazumal minder seyn werde, als sie itzo ist? haltet ihr dafür, daß ihr, gleich den babylonischen Knaben, in diesem Feuer ohne Schmerzen verharren werdet? oder seyd ihr in der Meynung, daß ihr durch die Vernachläßigung der Bußwerke Gott zwingen werdet, euch diesem Unglücke zu entziehen? Fürwahr, dieß wäre eine Thorheit! Da euch nun der Glaube lehret, daß Gott diesen Ort der Pein für diejenigen bestimmet hat, die zwar ihre Sünden bereuet, aber für dieselben in ihrem Leben nicht genug gethan haben, wäret ihr euch nicht selbst nachtheilig, wenn ihr die Bußübungen unterließet, wodurch ihr euch dieser entsetzlichen Pein entziehen könnet? Wie? ihr seyd so sorgfältig

alles

alles zu unternehmen, wodurch ihr ein zeitliches Unglück verhüten könnet, und ihr wolltet euch in Ansehung des größten Unglücks, so euch begegnen kann, ganz gleichgültig zeigen? ihr wolltet demselben durch ein so leichtes Mittel nicht zu vorkommen? Wenn ihr euch in einer Feuersbrunst befindet, so achtet ihr es für gering, eure Häuser zu verlieren, ihr opfert all euer Vermögen auf, um nur euer Leben zu retten, und ihr werdet nicht einige Beschwernisse auf euch nehmen, um euch von der Pein des Fegfeuers zu retten? Ihr enthaltet euch von den angenehmsten Speisen, und nehmet die bittersten Arzneyen ein, damit ihr dadurch einer langwierigen Krankheit entgehet; und die Schmerzen jenes Feuers, welches euch erwartet, werden nicht hinlänglich seyn, euch anzutreiben, Werke der Buße zu verrichten? O mein Gott! wie blind sind die Menschen in Ansehung ihrer wahren Vortheile! einige Bußübungen, womit sie der Pein des Fegfeuers entgehen können, fallen ihnen beschwerlich? sie bilden sich ein, daß man zu viel von ihnen begehret, wenn man sie zu den Werken der Buße anhält. Ach! wie ganz anders war der heil. Augustinus gesinnet! dieser bekannte öffentlich, daß alle Drangsale dieses Lebens, die man nur immer leiden kann, nicht zureichend sind, der göttlichen Gerechtigkeit für die Beleidigung genug zu thun; er bat deswegen Gott, daß er itzo nach aller Strenge mit ihm verfahren sollte, um nur einstens jener Pein zu entgehen, die ihn nach diesem Leben erwartet. Aber wie selten sind diese Gesinnungen unter den Christen! sie treten zwar in die Fußstapfen des Augustinus als eines Sünders, aber die Wege der Buße, die er nach seiner Bekehrung betrat, wollen sie nicht betreten. Sie wissen,

und bekennen es, daß sie Sünder sind; sie wissen auch, daß durch eine reumüthige Beichte zwar die Schuld, nicht aber auch die Strafe nachgelassen werde; dessen ungeachtet sind sie saumselig, und geben sich keine Mühe, den rächenden Arm des Herrn zurück zu halten, und durch freywillige Bußwerke den Streichen seiner Gerechtigkeit auszuweichen. Sünder! wie sehr hintergeht ihr euch selbst! Saget mir doch, was hält euch von den Bußübungen zurück? Ist es etwann dieses, daß ihr ohnedieß vieles zu leiden habt? Wohlan, ich will euch dieses zugeben; es ist wahr, ihr werdet mit Widerwärtigkeiten heimgesuchet; ihr seufzet unter der Bürde der Drangsale, mit welchen es Gott beliebet, die Länder zu beschweren; ihr seyd der Glücksgüter beraubet; eure Felder sind unfruchtbar; die Armuth herrschet in eurem Hause, und ihr leidet an allen Mangel. Aber wie? m. Chr., ist dieses nicht ein allgemeines Uebel? leiden es die Gerechten nicht eben so, wie die Sünder? Wenn nun diese verbunden sind, sich solchen Unglücke zu unterziehen, da sie doch nicht gesündiget haben, werdet ihr euch davon ausnehmen können? oder werdet ihr glauben, daß, wenn ihr diese Uebel geduldig leidet, ihr dadurch für eure Sünden schon genug thut? Gesetzt aber auch, daß ihr dafür genug thätet, könnet ihr denn sagen, daß ihr sie geduldig leidet? ich wenigstens zweifle sehr daran, denn wie oft äussert sich nicht eure Ungeduld! Wie oft murret ihr nicht wider Gott, wenn euch etwas zu leiden vorkömmt! Die mindeste Widerwärtigkeit bringt euch schon in Harnisch, und statt, daß ihr dieselbe zur Genugthung für eure Sünden willig annehmen solltet, so versündiget ihr euch aufs neue, indem ihr euch derselben widersetzet, und wohl

gar

gar in Fluchen und Schelten ausbrechet. Es dienen euch also die Drangsale, die ihr leidet, nicht zur Tilgung eurer Sünde, sondern vielmehr geben sie euch Anlaß, gleich dem Könige Pharao, eure Herzen zu verstocken.

Es ist wahr, Gott sendet euch Widerwärtigkeiten zu, um mit selbigen eure Seele zu reinigen; denn da er sieht, wie wenig ihr euch in den Werken der Buße übet, so will er euch gleichsam mit Gewalt zwingen, euer Heil zu besorgen; aber wie selten gebrauchet ihr die Drangsale zu eurem Heile! Gott verhängt sie über euch, um eure Geduld zu prüfen; seyd ihr denn dabey geduldig? leidet ihr sie, um damit eure Schulden abzutragen? Ihr seufzet hierüber, und gebet dadurch das Widerspiel zu erkennen; wie könnet ihr also sagen, daß euch die Bußübungen nicht nöthig sind, da ihr selbst gestehen müsset, daß ihr bey den allgemeinen Plagen wenig Verdienste sammelt, und folglich auch wenig Genugthuung für eure Sünden erstattet? Ja, wenn auch dieses nicht wäre, so wäret ihr noch immer verbunden, euch den freywilligen Bußwerken zu ergeben, dadurch den Zorn des Herrn zu besänftigen, und den Strafen, die er über die Länder verhänget, Einhalt zu thun. Betrachtet nur das israelitische Volk, und lernet aus ihrem Betragen, wie ihr euch zur Zeit der Widerwärtigkeiten verhalten sollt. Gott suchte dieses Volk mit verschiedenen Drangsalen heim; aber je schwerer sein Arm über sie geworden ist, desto mehr waren sie beflissen, sich mit ihm auszusöhnen; sie ließen es nicht dabey bewenden, daß sie die allgemeinen Plagen geduldig litten, sondern nahmen noch freywillige Bußwerke auf sich, sie kleideten sich in Bußsäcke, sie bestreue-

streueten ihre Häupter mit der Asche, sie verdoppelten ihre Fasten, und ergaben sich dem eifrigsten Gebethe; je mehr sie Gott züchtigte, desto mehr peinigten sie sich selbst, und suchten durch ihre freywillige Strafen, den Strafen Gottes Einhalt zu thun. Sie wußten nämlich, daß alle Drangsale dieses Lebens nicht hinlänglich sind, der Gerechtigkeit Gottes für die Beleidigung genug zu thun; eben darum war es ihnen nicht genug, die allgemeinen Plagen mit Geduld zu leiden, sondern sie waren auch beflissen, durch freywillige Strenge dasjenige zu ersetzen, was sie dem höchsten Herrn durch ihre Ausschweifungen entzogen haben.

O daß doch alle Sünder gleiche Gesinnungen hegten, und da sie von der Schwere der göttlichen Beleidigung, und von den Strafen, die sie deswegeu erwarten, überzeuget sind, daß sie doch alle in die Fußstapfen der Israeliten träten! wie wenig würden sie sich alsdenn über die Drangsale dieses Lebens beklagen! wie sehr hingegen würden sie trachten, sich in allen widrigen Schicksalen geduldig zu erweisen! sie würden die größten Widerwärtigkeiten willig annehmen, und würden sie zur Genugthuung für ihre Sünden, und zur Tilgung der verdienten Strafe Gott dem Herrn aufopfern; so häufig auch die Plagen seyn möchten, mit denen Gott die Länder beschweret, so würden sie ihnen doch noch zu gering scheinen, um dadurch Gott zu besänftigen; denn sofern alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens, welche die Gerechten leiden, kein Verhältniß mit jener Herrlichkeit haben, die sie im Himmel erwartet; so werden auch alle Drangsale, welche die Sünder leiden, kein Verhältniß mit den Lastern haben, mit denen sie Gott beleidi-

beleidiget haben. Von diesem Grundsatze eingenommen, würden sie sich der größten Strenge freywillig unterziehen; sie würden vielleicht noch weiter gehen, als es ihre Kräfte erlauben.

Christen! die ihr mich höret, warum trachtet ihr nicht gleiche Gesinnungen zu hegen, da ihr doch wisset, daß ihr Sünder seyd? Führet doch die Beleidigungen Gottes recht zu Gemüthe, und bedenket zugleich die Strafen, die ihr euch durch selbige zugezogen habt; urtheilet sodenn, ob es nicht billig sey, euch der Abtödtung eurer selbst zu ergeben, insonderheit, da diese ein kräftiges Mittel ist, der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun, und jene Strafen von euch abzuwenden, die ihr durch eure Sünden verdienet habt. Eben diese Abtödtung wird euch dienen, die Sünde nicht mehr zu begehen? dieß ist ein neuer Antrieb, der euch zu den Bußübungen verleiten soll, und der euch zu erkennen giebt, daß ihr ungerecht gegen euch selbst handeln würdet, wenn ihr dieselben unterließet.

Denn ich frage euch: ist jener Genuß der Geschöpfe, der euch so oft zur Sünde reitzte, für euch nicht eben noch so gefährlich, wie sonst? Haben wohl eure ersten Verirrungen gleich mit einer Todsünde angefangen? Habt ihr nur bey jenen Seelen, die der Bosheit ergeben sind, Fallstricke für eure Unschuld gefunden? Haben euch nicht öfters solche Gelegenheiten zum Falle gedienet, die dem Ansehen nach von keiner Wichtigkeit waren? Betrachtet nur den David, was hatte ihn zum Ehebruch verleitet? war es ein handgreifliches Laster? Nein, es war der Vorwitz seiner Augen, die er nicht abgetödtet hatte; eben also er-

gieng es seinem Sohne, dem Amnon, der seine Schwester, die Thamar, vorwitzig betrachtete, und dadurch zu einem Blutschänder geworden ist. Hätten sie ihre Augen in Zaum gehalten, so würden sie nicht zu schwer gesündiget haben. Eben auch ihr würdet in manchen Gelegenheiten der Sünde entgangen seyn, wenn ihr eure Sinne bezähmet, und dieselben der Abtödtung unterworfen hättet. Es ist also der Mangel der Abtödtung eigentlich die Ursache, warum ihr Gott so oft, und so schwer beleidiget habt; hättet ihr euch bald Anfangs derselben ergeben, so würdet ihr noch in der Unschuld verharren, und ich würde nicht nöthig haben, euch zu den Bußübungen zu ermuntern; da ihr aber diese außer Acht gelassen habt, so seyd ihr gefallen, und nun bleibt euch nichts übrig, als daß ihr euch durch wahre Reue von dem Falle wiederum aufrichtet, und die Strafen, die ihr euch zugezogen habt, durch freywillige Bußwerke von euch abwendet. Eben jene Saumseligkeit, die ihr in der Abtödtung eurer selbst begienget, soll euch zur Warnung dienen, damit ihr euch inskünftige derselben ergebet. Denn sofern euch der Mangel solcher Abtödtung dazumal schädlich war, da ihr noch eure Unschuld besaßet, sollte er wohl jetzo nicht schädlich seyn, da ihr strafbar wurdet? Nein, meine Zuhörer, dieß bildet euch nicht ein, die Furcht vor der Sünde ist in euch bereits verschwunden, die öftern Fehltritte haben euch zum Laster bereit gemacht; es brauchet jetzo nicht viel, um euch zu überwinden; wenn ihr nicht stets wider euer Herz auf der Hut stehet, eure Sinne bezähmet, und euren Neigungen Gewalt anthut, so werdet ihr bald zu den vorigen Sün-

den

den zurück kehren. Denn sofern diejenigen, die der Mäßigkeit ergeben sind, sich gleichwohl Gewalt anthun müssen, um bey den prächtigen Gastmahlen die Schranken nicht zu überschreiten; wie vielmehr seyd ihr dazu verbunden, die ihr der Unmäßigkeit ergeben waret, und nicht selten eure Vernunft dabey verlohren habt! Und sofern die Unschuldigen beym Mangel der Abtödtung der Unlauterkeit leicht unterliegen; wie werdet ihr euch dawider schützen, die ihr schon öfters derselben ergeben waret? Ihr müsset also selbst gestehen, daß euch die Abtödtung nothwendig ist, wenn ihr euch vor der Sünde bewahren wollet. Und sofern ihr dieselbe unterlasset, so handelt ihr ungerecht gegen euch selbst, weil ihr euch der augenscheinlichen Gefahr aussetzet, aufs neue zu sündigen.

Die dritte Ungerechtigkeit, die ihr beym Mangel der Abtödtung begehet, bezieht sich auf euren Nächsten, dem ihr dadurch die Erbauung raubet, die er von euch zu erwarten berechtiget ist.

Dritter Theil.

Denn mit was für einem Auge glaubet ihr wohl, daß die Gläubigen eure Handlungen betrachten? Was reden sie von euch, wenn sie sehen, daß ihr noch immer die Welt, und ihre Ergötzlichkeiten liebet, da ihr euch doch derselben so oftmals gemisbrauchet habt? Was urtheilen sie wohl, wenn sie wahrnehmen, daß eure ganze Buße nur im Bekenntnisse eurer Sünden besteht, und daß ihr nach einer langen Reihe der Jahre, die ihr in Lastern zugebracht habt, nur kaum dasjenige thut, was hinlänglich ist, einen Gerechten

rechten selig zu machen? Doch was sag ich? wollte Gott, daß dieses eure größte Unordnung wäre! ihr seyd wohl gar so vermessen, und gebet euch für unschuldig aus, da doch fast eben so viele Zeugen eurer Ausgelassenheit sind, als es Menschen giebt, die mit euch einen Umgang hatten. Es ist euch nicht genug, daß ihr die Welt mit euren Ausschweifungen geärgert habt, ihr wollet sie noch über dieses mit eurer Buße ärgern. Denn wer ist unter euch, der da würdige Busse über seine Sünde wirkte? Wer ists, der sich aller Annehmlichkeiten des Lebens beraubete, seinen Leib mit Fasten abmergelte, einen Theil seines Vermögens unter die Armen austheilete, und nun eben so viele Zeit dem Gebethe widmete, als er zuvor dem Spiele und den Lustbarkeiten gewidmet hat? Man sieht allenthalben Sünder, sieht man aber auch viele Büßer? und zwar Büßer, die durch die Strenge ihres Lebens eben so berühmt sind, als sie wegen ihrer Laster verrufen waren? Ihr habt gesündiget, dieß bekennet ihr selbst, aber wo ist eure Buße? wo sind die Abtödtungen, mit denen ihr die Strafen von euch abwenden müsset, die ihr euch durch die Sünden zugezogen habt? Habt ihr etwann ein Recht, euch hiervon auszunehmen? Wie? nachdem ihr so oftmals die Hölle verdienet habt, werdet ihr euch noch der Weichlichkeit ergeben? Ach! jene heiligen Jungfrauen, die niemals von dem Wege des Herrn abgewichen sind, überdenken gleichwohl die Jahre ihres Lebens in der Bitterkeit ihrer Seelen, und fürchten sich noch, ihre Lampen möchten nicht mit genugsamen Oele versehen seyn. Jene Einsiedler, die sich schon in ihrer zarten Jugend von der Welt entfernet

haben,

haben, üben sich gleichwohl in steten Bußwerken, um dadurch für ihre geringe Fehltritte genug zu thun. Job, jener Mann der Schmerzen, der durch beständige Widerwärtigkeiten geprüfet, von seinen Freunden verlassen, und von seinem eigenen Weibe verspottet worden ist, der bey allen seinen Drangsalen nicht ungeduldig wurde, sondern den Namen des Herrn gepriesen hat, dieser fürchtete sich noch, er möchte von Gott verworfen werden, und untersagte sich deswegen alle, auch erlaubte Ergötzlichkeiten. Jener große Apostel, den der Herr zu einem auserwählten Gefäße seines heiligen Namens machte, und der Gott durch die Bekehrung unzähliger Heyden so angenehm war, dieser kasteyete gleichwohl seinem Leib, und brachte ihn in die Dienstbarkeit, damit er nicht einstens verworfen würde. Und ihr, ihr Sünder, die ihr euch den sträflichsten Wollüsten ergeben habt, ihr werdet noch ein Bedenken tragen, euer Fleisch der Kreuzigung zu unterwerfen? ihr werdet zweifeln, ob ihr euch nicht alles dasjenige versagen müsset, was nicht zu eurem Unterhalte gehöret? insonderheit, da fast euer ganzes Leben ein Kette von Lastern war? Ihr wisset es, daß ihr sterbliche Menschen seyd, ihr werdet vielleicht in kurzer Zeit euer Leben beschließen, und ihr werdet nicht trachten, durch gute Werke euer Heil zu versichern? Christen! überleget dieses wohl, und urtheilet sodenn, ob euch die Bußübungen nicht nothwendig sind, theils damit ihr dadurch der göttlicheu Gerechtigkeit für die zugefügte Beleidigung eine Genugthuung verschaffet; theils, damit ihr die verdienten Strafen von euch abwendet; theils endlich, damit ihr diejenigen durch eure Bußwerke erbauet, die ihr durch euren sündhaften Wandel geärgert habt.

habt. Unterlasset also nichts, was zur Beförderung eures Heils verhülflich ist; kreutziget euer Fleisch, bezähmet eure Begierden, und thut euch selbst Gewalt an; denn ihr wisset es, das Himmelreich leidet Gewalt, und nur diejenigen, die sich Gewalt anthun, reißen es zu sich. Je mehr ihr euch jetzt der Abtödtung ergebet, desto leichter werdet ihr die Seligkeit erlangen; ihr werdet dadurch jene Strafen tilgen, die ihr durch eure Sünden verdienet habt, und werdet euch zugleich häufige Verdienste für die Ewigkeit sammlen.

Herr! dir steht es eigentlich zu, die Herzen der Menschen zu rühren; zeige heute die Wirkung deiner Gnade, und halte diejenigen aus meinen Zuhörern von dem Rande des Verderbens zurück, die sich einbilden, daß sie schon genugsame Buße über ihre Sünden wirken, wenn sie dieselben nur aufrichtig beichten. Flöße ihnen den Geist einer wahren Buße ein, damit sie ihrer selbst nicht schonen, sondern, nach dem Maaße ihrer Verbrechen, auch das Maaß der Abtödtung ergreifen. Stärke sie in einem so heilsamen Unternehmen, damit sie dadurch jene Strafen von sich abwenden, die ihnen ihre Ausschweifungen zugezogen haben; endlich aber, nachdem sie würdige Buße werden gewirket haben, jene Freuden überkommen, die niemand von ihnen wird nehmen können.

Am vierten Sonnt. nach Ostern.

Von der Todsünde.

Vorspruch:

Et cum venerit ille, arguet mundum de peccato.
Ioan. 16. c.

Wenn er kommen wird, wird er die Welt strafen um der Sünde willen.

Wenn man nach den Grundsätzen der Welt urtheilet, so sind nur diejenigen glückselig, die mit Reichthume versehen sind, die wegen ihres Standes oder Amtes vor andern geehret werden, und denen es an nichts ermangelt, um sich den Wollüsten zu ergeben. Ein dergleichen Urtheil fälleten einstens die Juden, die den Wohlstand der Heyden mit neidischen Augen betrachteten, und sie wegen desselben für glückselig hielten. Sie preiseten ein Volk selig, saget der Prophet, welches diese Dinge hat. Aber nicht also urtheilen diejenigen, welche nach den Grundsätzen des Evangeliums verfahren, diese erkennen die Eitelkeit alles Irdischen, und sehen die Gefahr ein, in der sich diejenigen befinden, die ihre Herzen an dasselbe heften. Sie wissen, daß man der Freuden der Welt schwer oder

gar

gar nicht genießen könne, ohne dabey Gott zu beleidigen; ihnen ist endlich nicht unbekannt, daß Gott einstens solchen Menschen ihre Sünden vor Augen stellen, und sie mit Schmach und Schande bedecken wird.

Denn die Sünde ist ein Gegenstand, denn Gott auf das äußerste verabscheuet; ein Gegenstand, welcher seinen Zorn wider den Sünder erwecket; ein Gegenstand, der ihn so zu reden zwingt, dieses Ungeheuer zu Schanden zu machen, mit seinem Fluche zu schlagen, und die Donnerkeile seiner Rache über die Sünder herabzusenden.

Wollte Gott, daß ein jedweder aus uns diese wichtige Wahrheit tief seinem Herzen einprägete, und die Sünde, sonderlich jene, welche die tödtliche genennet wird, dermaaßen verabscheuete, wie sie es verdienet. Wollte Gott, daß man sie für die Geißel des menschlichen Geschlechtes, und für den Gräuel der Natur ansähe! Christen! ihr begehet diese Sünde, und schlaget hierdurch euren Herzen die allertiefste und gefährlichste Wunde. Ihr tödtet selbst eure Seele damit; und gleichwohl seyd ihr dabey ganz ruhig. Ach! wo bleibet eure Vernunft? wo der Glaube? und wo die Liebe, die ihr euch selbst schuldig seyd? Ihr gebet euch Mühe, einer Krankheit, einer Dürftigkeit, oder Erniedrigung zu entgehen; ihr sparet keinen Fleiß, um demjenigen auszuweichen, was nur den Schein eines Uebels an sich hat; ist es denn nicht billig, daß ihr das größte unter allen Uebeln, nämlich die Sünde, vermeidet?

Vortrag.

Damit dieses von einem jedweden geschehe, so lasset uns bemühet seyn, die Sünde mit ihren lebhaften Farben zu entwerfen, lasset uns dieselbe als das größte Uebel Gottes

tes und das größte Unheil des Menschen vorstellen. Sie ist das größte Uebel Gottes, weil sie seine Ehre bestreitet. Dieses werde ich zeigen im ersten Theile. Sie ist das größte Unheil des Menschen, weil sie ihn sowohl hier zeitlich als dort ewig unglückselig machet, dieß wird lehren der zweyte Theil. Vergönnet mir hierzu eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Die Größe des Uebels, die eine jedwede Todsünde in Absicht auf Gott enthält, erhellet theils aus der Größe der Beleidigung, die ihm dadurch zugefüget wird; theils aus der Schwere der Genugthuung, welche Gott von seinem eigenen Sohne für die Sünde gefordert hat. Ich sage erstens: aus der Größe der Beleidigung, die Gott dadurch zugefüget wird. Denn was ist die Sünde? sie ist eine Beleidigung der höchsten Majestät, und zwar eine Beleidigung auf alle Arten, wie sie nur immer mag beleidiget werden; weil man sich durch die Sünde wider Gott empöret, und alle seine Rechte freventlich verletzet. Man verletzet durch dieselbe das Recht des ersten Ursprunges, welches uns verbindet, Gott in allen Begebenheiten den Vorzug zu geben. Man verletzet dadurch das Recht des letzten Zieles, welches will, daß wir alles auf ihn richten, und nur allein für ihn leben. Man verletzet das Recht des Gesetzgebers, welches ihm eine unumschränkte Gewalt über unsren Willen giebt, um diesem, wie es ihm beliebet, zu gebieten und zu verbieten.

Die Todsünde ist eine offenbare und aufgelegte Empörung: man ist gezwungen, entweder seiner lasterhaften Wollust abzusagen, oder die Gnade zu verlieren: nun, was thut man, da man die Sünde begeht? Man entsaget freywillig

willig der Gnade, und zieht ihr die Wollust vor. Gott befiehlt uns, nach der Vorschrift seines Gesetzes zu leben, wir aber widersetzen uns seinem Befehle und sprechen in unsern Herzen: wir wollen nicht gehorchen. Wer ist denn aber Gott, der uns diesen Befehl ertheilet? Und wer sind wir, die wir uns wiedersetzen? Gott wie die Schrift saget, ist ein ewiges unveränderliches und unabhängiges Wesen; er ist ein höchst gebietender Herr über alle Völker, und über alle Schicksale; er ist jener Allmächtige, der mit einem einzigen Worte Himmel und Erden erschuf, und der eben so leicht alle erschaffene Dinge wieder um vernichten kann. Der Mensch hingegen ist seinem Wesen nach ein Sklave, er ist der Macht des Schöpfers unterworfen; er ist eine lautere Unvermögenheit und Dürftigkeit; er hängt dermaaßen von Gott ab, daß, wenn Gott nur einen Augenblick seine Hand zurück zieht, so fällt er wieder in sein voriges nichts. Wie erkühnet sich also dieser Sklave, sich wieder diesen allmächtigen und fürchterlichen Herrn zu empören? Christen! bedenket dieses wohl, und erwäget zugleich, was ihr dabey zu fürchten habt.

Denn sofern die Empörung eines Unterthans wider seinen Fürsten nicht ungestraft verbleibt, sondern nach aller Schärfe geahndet wird: werdet ihr euch wohl einbilden, daß die Empörung, die ihr wider Gott begehet, ungestraft verbleiben werde? Wie? ihr selbst verweilet nicht, an euren Untergebenen Rache zu nehmen, wenn sie sich euren Befehlen widersetzen, und ihr werdet glauben dürfen, daß die Empörung, die ihr wider Gott verübet, ungerochen hingehen werde? Nein, ihr betrüget euch, wir haben einen gerechten Gott, er wird eure Vermessenheit nicht ungestraft lassen. Ach! die Himmelsgeister bezeigen ihm durch ihre Anbethung die tiefste Ergebenheit; und ihr, ihr verächt-

lichen

lichen Erdwürmer, werdet so kühn seyn, wieder ihn die Waffen zu ergreifen? und gleichwohl fürchtet ihr die Strafe nicht? ihr traget kein Bedenken Gott zu beleidigen? und zwar wegen einer nichtswürdigen Sache? wegen eines schändlichen Vergnügens? wegen eines zeitlichen Gewinns? wegen einer falschen und eingebildeten Ehre? Führwahr, dieß ist ein Verbrechen, welches keine Nachsicht verdienet. Wenn ihr etwan die Güter der ganzen Welt euch zueignen könntet; wenn ihr den schwersten Tormenten entgehen, die höchsten Ehrenstufen besteigen, und den vollkommensten Glücksstand erwerben könntet, da ihr euch zur Sünde entschließet, so würde die Größe des Werthes euren Fehler in etwas vermindern: da ihr aber auf eine so leichtsinnige Weise die Sünde begehet, da werdet ihr um desto strafbarer, weil auch die Beleidigung, die ihr Gott zufüget, desto schimpflicher ist. Denn wer ist euer Gott, welchen ihr zur Zeit, da ihr euch der Sünde ergebet, anbetet? Der heilige Paulus lehrete dieses schon die ersten Gläubigen, da er sie versicherte, daß eben jene Leidenschaft, die in dem Sünder herrschet, der Gott des Sünders sey. Die Rachgierde ist der Gott des Zornigen, die Wollust der Gott des Unkeuschen, das Geld der Gott des Geizigen, Ehre und Ansehen der Gott des Hochmüthigen. Kurz, ein jedweder Sünder verläßt den wahren Gott, er stürzet seinen Altar zu Boden, und richtet statt dessen einen andern auf, auf welchem er den Götzen seines Herzens Opfer bringt. Ist dieses nicht eine Bosheit, worüber man billig erstaunet?

Aber bey diesem bleibt es noch nicht, der Sünder, wenn er die Sünde begeht, treibt sie noch weiter. Denn er scheuet sich nicht, diese Abgötterey, wenn ich mich also ausdrücken darf, im Angesichte Gottes zu begehen, der aller Orten gegenwär-

tig ist, dem auch die innersten Gedanken nicht verborgen sind, und der alles höret und sieht. Es weis dieses der Sünder, diesem ungeachtet scheuet er sich nicht das Laster zu begehen, und also entheiliget er die verehrungswürdigen Blicke seines Gottes, jenes Gottes, dem allein zusteht, das letzte Urtheil über den Sünder zu fällen, und dem der Sünder wie ein Wurm der Erde unterworfen ist.

Sünder! die ihr mich anhöret, führet dieses wohl zu Gemüthe, und lernet hieraus die Gefahr einsehen, in welcher ihr euch in Absicht auf eure Seligkeit befindet. Denn da ihr die Sünde begehet, so beschimpfet und erzürnet ihr denjenigen, der euch in eben demselben Augenblicke, da ihr ihn beleidiget, das Leben nehmen, und in den Abgrund der Hölle hinabstürzen kann. Wenn man euch sagte, daß ein Mörder diese Nacht in eurer Schlafkammer verborgen sey; daß eine giftige Schlange sich in euer Ruhebett eingeschlichen habe; oder daß eure Wohnung heute Nachts zusammenfallen werde; so würdet ihr zittern, ihr würdet vom Schrecken ganz eingenommen werden; indessen ist die Sünde ein weit größeres Uebel, sie setzet euch einer weit größern Gefahr aus, als diese angeführten Gefahren sind, und ihr werdet euch dabey ruhig erzeigen? Fürwahr diese Beruhigung ist erstaunlich. Der heilige Thomas kann es nicht genugsam fassen, wie ein Mensch im Stande der Sünde könne ruhig leben. Ich beleidige meinen Gott, diesen mache ich mir zum Feinde zu eben derselben Zeit, wo er sich an mir rächen, und zwar ewig rächen kann. Schrecklicher Gedanke! wenn dieser unsren Herzen so tief eingepräget wäre, als er ungezweifelt wahr ist, so bin ich versichert, daß er die stärkste Versuchung zurücktreiben, und euch in den Schranken eurer Pflichten erhal-

erhalten würde. Doch gehen wir weiter, und betrachten den Undank, den man durch die Sünde gegen Gott verübet. Was sind wir nicht diesem höchsten Wesen schuldig? Was haben wir sowohl in als außer uns, das wir von ihm nicht empfangen haben? Zählen wir, wenn wir können, alle diejenigen Wohlthaten, die wir in Absicht auf den Leib, die Seele, den Glücksstand, die Zeit und die Ewigkeit erhalten haben; zählen wir die Uebel, von denen er uns befreyt, die Strafen, die er von uns abgewendet, und so viele sonderliche Gnaden, mit denen er uns überhäufet hat; sollte diese Erinnerung uns nicht überall begleiten, und herzlich rühren? Aber was thun wir, da wir sündigen? Wir setzen alle diese Wohlthaten außer Acht, wir treten seine Gnaden mit Füßen, und bedienen uns derselben zu Waffen, womit wir ihn bekriegen. Schändlicher Undank! man schämet sich nicht, die Gutthaten zu genießen, und den Gutthäter zu verrathen; die Gnaden zu empfangen, und diese wider jenen feindlich anzuwenden, der sie gegeben hat. Hierüber beklaget sich Gott selbst durch den Mund seines Propheten: Ich habe Kinder erzogen, saget er, und sie haben mich verachtet. Mein Volk! spricht er an einem andern Orte, was habe ich dir mehr thun können, so ich nicht gethan habe? Du wurdest von mir mit Gaben überhäufet, und du höreſt nicht auf, mich zu beleidigen. Treuloser! kann wohl die Natur dich länger ertragen? Antworte auf jenes, was du selbst zu thun pflegst: hat ein Freund dir einen Gefallen erwiesen, welche Zeichen der Dankbarkeit läßt du nicht gegen ihn erscheinen? soll ich denn nur allein derjenige seyn, der deinen Undank erfahren muß? Was habe ich dir mehr zu thun, was ich nicht gethan hätte? So sehr nämlich schmerzet es Gott, wenn sich

der Sünder seiner Gnaden misbrauchet, und ihn damit beleidiget.

Um aber noch besser einzusehen, daß die Todsünde unter allen Uebeln, die Gott betreffen, das größte sey; so betrachten wir, was es dem Erlöser gekostet hat, die Ehre seines Vaters, welche durch die Sünde verletzet wurde, wiederum herzustellen. Wenn ganze Millionen der vornehmsten Geschöpfe die strengste Genugthuung dargebothen hätten; wäre sie doch nicht hinlänglich gewesen, Gott für die Beleidigung genug zu thun. Es war ein Mensch gewordener Gott vonnöthen, dessen vergossenes Blut die Makel der Sünden auslöschen, und den erzürnten Vater besänftigen mußte. Dieser Gottmensch ist am Kreuze gestorben; und wer hat ihn an dasselbe geheftet, als eben die Sünde? Die Sünde war eigentlich der Mörder Jesu Christi, diese hat ihm so viele Schmerzen verursachet, und endlich am Kreuze getödtet; muß man also nicht bekennen, daß die Sünde das größte Uebel in Ansehung Gottes sey, da sie sogar den Sohn Gottes getödtet hat? muß man hieraus nicht schliesen, daß sie Gott über alles verabscheuet?

Wenn wir die ganze Natur betrachten, sagte der heilige Chrysostomus, so finden wir nichts, was Gott verabscheuet, als allein die Sünde. Der babylonische Feuerofen wurde von ihm nicht verabscheuet, denn er gieng mit den dreyen Knaben in denselben hinein. Die Löwengrube wurde nicht verabscheuet, denn in diese stieg er mit dem Daniel hinab. Der Bauch des Wallfisches wurde nicht verabscheuet, in diesem verblieb er mit dem Jonas drey Tage: sogar der stinkende Misthaufen wurde von ihm nicht verabscheuet, denn auf diesem hatte er den Job, jenen Helden der Geduld, nicht verlassen. Bloß allein die

Sün-

Sünde verabscheuet er, und kann mit derselben eben so wenig, als die Bundeslade des Herrn mit dem Abgotte Dagon, verbleiben.

Urtheilet hieraus, m. Z., ob wohl die Todsünde ein kleines Uebel sey? und ob man nicht thöricht handle, wenn man sie für etwas geringes hält? O wie ganz anders urtheilten hiervon die heiligen Väter! als welche, vom Geiste Gottes erleuchtet, die ganze Größe und Abscheulichkeit der Sünde eingesehen haben. Der heilige Martyrer Ignatius nennete sie einen verfluchten Sproß, der die Menschen in Teufel verwandelt, wie sie die Gnade des Herrn zu Göttern machet. Der heilige Augustinus nennet sie eine Beraubung der Vernunft, des geistlichen Lebens und der ewigen Glückseligkeit. Endlich, damit ich es kurz mache, nennet sie der heilige Paulus eine erneuerte Kreuzigung des Sohnes Gottes. Alles dieses giebt uns zu erkennen, daß die Sünde nichts geringes sey, weil sie Gott selbst angreift, ihn beschimpfet, und, sofern es möglich wäre, alle seine Vollkommenheiten vernichten würde.

Nun ist noch übrig zu erklären, daß die Todsünde das größte Uebel des Menschen sey, dieß ist der Innhalt des zweyten Theils.

Zweiter Theil.

Wenn wir den Aussprüchen der heiligen Schrift Glauben geben, so sind alle Uebel dieses Lebens, außer der Sünde, keine Uebel. Job, der heilige Mann, mit allen Gattungen der Armseligkeit beladen, hat ausgerufen: Der Arm des Herrn hat mich geschlagen, doch will ich unter seinen Streichen nicht aufhören zu hoffen. Tobias hat gesagt: Mein Sohn! ein betrübter Zufall hat uns zwar

die zeitlichen Güter geraubet, wenn wir aber die Furcht des Herrn in uns haben, so werden wir reich genug seyn. Susanna, als sie nahe bey dem schmählichen Tode war, was sagte sie? Wenn ich meine Unschuld unversehrt erhalte, was liegt daran, wenn ich meinen guten Namen sammt dem Leben verliere? Es ist also der Verlust der Güter, der Ehre, der Gesundheit, ja selbst des Lebens kein wahres Uebel, weil man diesen ungeachtet Gott lieben kann, und von Gott kann geliebet werden. Aber nicht also verhält es sich mit der Sünde, diese zieht uns den Haß Gottes über den Hals, und setzet uns allen Strafen seiner Gerechtigkeit aus.

Ich sage erstens: die Sünde zieht uns den Haß Gottes über den Halß. Dieß lehret uns die heilige Schrift in verschiedenen Stellen. Ich habe einen Abscheu an den Gottlosen, spricht Gott im 2. Buch Moysis im 23. C. 7. V. Meine Lippen verfluchen den Gottlosen, redet Salomon in der Person Gottes in den Sprüchwörtern im 8. C. 7. V., und der Prophet Habakuk im 1. C. 13. V. bezeuget, daß ihm alle Ungerechtigkeit und Bosheit ein Gräuel sey, dessen Anblick er nicht ertragen kann. Aber was folget hieraus? Dieses: daß, da Gott den Sünder hasset, er nicht mehr ein lebendiges Glied des Leibes Jesu Christi sey; er gehöret nicht mehr unter die Zahl der Kinder Gottes, sondern ist ein Sklave des Teufels, unter dessen Bothmäßigkeit er schmachtet.

Sobald ihr euch, m. Z., zur Sünde entschließt, sobald erhält der Teufel die Herrschaft über eure Herzen; ihr werdet aller Verdienste, die ihr im Stande der Gnaden erworben hattet, völlig beraubet; was ein verderblicher Hagel den Feldfrüchten ist, sagt der heilige Cyprianus,

nus, was eine ansteckende Seuche der Viehheerde, und was ein Sturm dem Schiffe ist, dieses ist die Todsünde der Seele. Wenn ihr sechzig Jahre lang ein strenges Bußleben geführet hättet; wenn ihr in der Tugend die vornehmsten Helden des Christenthumes übertroffen hättet; und wenn ihr unermessene Schätze für den Himmel gesammelt hättet; wenn ihr doch eine Todsünde begehet, so sind alle eure guten Werke vergeblich; und wenn ihr in diesem Stande euer Leben beschließet, so ist es in Ansehung eures Heils so viel, als wenn ihr niemals etwas Gutes gewirket hättet; denn ihr sterbet als Feinde Gottes, die er von seinem Angesicht verstößt.

Diese Verdienste werden zwar durch eure Buße wiederum aufleben, wenn ihr aber in der Sünde verharret, werdet ihr nichts von einigem Lohne zu erwarten haben.

Trauriger Gedanke! betrübte Erwägung! welche hinlänglich ist, uns in Verzweiflung zu stürzen. Denn wer sollte nicht äußerst gerühret werden, wenn er bedenket: gestern war ich noch ein Freund Gottes, ich war ein Gegenstand seiner Sorgen, er liebte mich wie ein zärtlicher Vater seinen liebsten Sohn; die heiligen Engel wacheten für meine Beschirmung, alle meine auch geringsten Handlungen, die aus einem übernatürlichen Triebe geschahen, verschaffeten mir neue Stufen der Gnade und Herrlichkeit: nun, da ich gesündiget habe, habe ich alles auf einmal verlohren, Gott erkennet mich als seinen Feind, ich bin der Gegenstand seines Hasses, meine Verdienste sind mir geraubet, ich habe keinen Zuspruch zum Himmel mehr, und wenn ich diesen Augenblick mein Leben endige, so ist meine Verdammniß ge-

wiß. Schreckliche Wahrheit, an welcher Niemand zweifeln darf. Ach Gott! wenn die Christen dieses reif überlegeten, wäre es wohl möglich, eine Sünde zu begehen? Wenn sie auch die Liebe, die sie dir schuldig sind, nicht veranlassete, nach deinen Gesetzen zu leben, würde nicht wenigstens der Schaden, den sie sich zuziehen, sie dahin vermögen, daß sie die Sünde vermeiden? Fürwahr, dieß ist das Unglück der mehresten, daß sie sich zur Sünde entschließen, ohne zugleich die Folgen zu erwägen, die von der Sünde unzertrennlich sind. Doch kommen wir wiederum zur Sache, sehen wir wie man durch die Sünde nicht allein in den Haß Gottes, sondern auch in die Strafe seiner Gerechtigkeit fällt. Dieß ist die letzte Betrachtung, womit ich diese Rede beschließen werde.

Die Strafen der Gerechtigkeit, die Gott über die Sünder verhänget, sind theils zeitliche, theils ewige Strafen. Ich rede erstens von den zeitlichen Strafen. Wie ist es wohl dem ersten Menschen nach der Sünde ergangen? Er wurde seiner vorzüglichen Freyheit beraubet, dem Tode unterworfen, zu einer neunhundertjährigen Buße verurtheilet, und alle seine Erben nahmen sowohl an seiner Sünde, als an seinen Armseligkeiten, Theil.

Wie ergieng es dem Cain, nachdem er seinen Bruder um das Leben brachte? Seine Augen verwirreten sich, sein Angesicht wurde verstellet: ohne von jemanden verfolget zu werden, nahm er die Flucht, er irrete als ein Unsinniger in den Wäldern herum, und wurde endlich von seinem Enkel, dem Lamech, mit einem Pfeile erschossen.

Was geschah zur Zeit des Noe, da alles Fleisch, wie die Schrift redet, seinen Weg verderbet hatte? Die Schleußen des Himmels öffneten sich, die Meere thür-

meten sich auf, und überschwemmeten nicht allein die Erdfläche, sondern stiegen weit über die höchsten Berge hinauf; alle Menschen, wenige Seelen ausgenommen, ja sogar die unvernünftigen Thiere, wurden ersäufet. Ich will hier nicht erst von jenem himmlischen Feuer reden, welches über Sodoma und Comorrha herabgefallen, und diese ruchlosen Städte sammt ihren Einwohnern verzehret hat; ich sage auch nichts von jenen vielfältigen Plagen, mit welchen Gott sein auserwähltes Volk wegen verübter Sünden gezüchtiget hat. Denn sofern ich alle dieselben anführen sollte, so würde ich niemals zu einem Ende kommen. Und gewiß, was hab ich nöthig, in jene alten Zeiten zurückzukehren, um euch die mannigfaltigen Strafen, mit denen Gott die Sünder züchtiget, zu erkennen zu geben? empfinden wir diese nicht noch täglich? Woher kommen wohl so viele schädliche Wassergüsse, so viele gräuliche Feuersbrünste, und so große Unfruchtbarkeit unsrer Aecker? Was ist die Ursache an so vielen blutigen Kriegen, an so vielen zu Grunde gerichteten Ländern, an so großem Verfall der Familien und Geschlechter? Mit einem Worte, woher rühren alle Drangsale, mit denen wir allenthalben umgeben sind? O, was frag ich lange? es sind Folgen der Sünde; unsre Sünden haben uns dieselben zugezogen, sie haben Gott so zu reden gezwungen, die Donnerkeile seiner Rache über uns herabzusenden. Ehmals hatte sich die Ruthe Moysis in eine Schlange verwandelt; nun aber durch ein widriges Wunder gleichen unsre Sünden den Schlangen, die sich in Ruthen verwandeln, mit denen uns Gott noch in diesem Leben züchtiget.

Aber bey diesem verbleibet es noch nicht, Gott strafet die Sünder nicht nur in der Zeit, sondern auch

in

in der Ewigkeit; er verfolget sie auch nach dem Tode, und machet sie zu ewigen Schlachtopfern seiner Rache. Wir sehen dieses an dem Lucifer und seinem Anhange, die er wegen der Sünde des Hochmuths aus dem Himmel vertrieben, und dem Feuer der Hölle überantwortet hat. O welch eine entsetzliche Sache muß es um die Sünde seyn, weil sie von einem Gott, dessen Urtheile jederzeit gerecht sind, so erschrecklich gestrafet wird! Was denket ihr m. Zuh.? Gott hat der Engel als der vornehmsten Geschöpf nicht verschonet, wird er wohl euer schonen? Seine Hand hat über dieselben einen unvermeidlichen Streich geführet, und ihr, ihr unnützen Knechte, bildet euch ein, daß ihr denselben entgehen werdet? Sehet, die Engel haben nur ein einiges Mal, und zwar nur in Gedanken, gesündiget; ihr indessen habt vielleicht in Gedanken, in Worten, in Werken, in jedem Alter, in allen Gattungen und in allen Umständen gesündiget, seyd ihr nicht hundertmal sträflicher, als sie waren? Doch wir wollen uns nicht bey den Engeln verweilen, betrachten wir nur so viel tausend Menschen, die vielleicht wegen einer einzigen Sünde, die sie begangen haben, nun in der Hölle schmachten; Gott hat ihnen seine Genade entzogen, damit sie sich nicht mehr bekehreten; oder hat sie an eben demselben Augenblicke, da sie die Sünde verübten, mit dem sowohl zeitlichen als ewigen Tode bestrafet. Kann dieses nicht auch euch widerfahren, ihr Christen? Wenn es aber dem also ist, warum send ihr denn so vermessen, daß ihr euch zur Sünde entschließt, und noch über dieses Sünden mit Sünden häufet? Wird Gott nicht endlich drüber ermüden? Wird er nicht darein schlagen, und euch wie so viele andre der Hölle überantworten?

worten? O wachet doch endlich auf von eurem tödtlichen Schlummer, und bedenket die Gefahr, in der ihr euch befindet, ewig verlohren zu gehen. Es ist schrecklich, in die Hände eines erzürnten Gottes fallen; wollet ihr denn warten, bis ihr solches aus eigener Erfahrung lernet? Ihr wisset es, denn ihr habt es bereits gehöret, die Sünde ist das größte Uebel Gottes, und das größte Uebel des Menschen. O so ist es ja billig, daß ihr sie verabscheuet, es ist billig, daß ihr lieber alles leidet und thut, als daß ihr euch zur Sünde entschließet; es ist billig, daß ihr eher Hab und Gut, Leib und Leben verlieret, als daß ihr auch ein einziges aus den Gebothen Gottes übertretet. Hütet euch also vor der Sünde, weil sie das größte Uebel Gottes, und das größte Uebel des Menschen ist.

Am

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Vom Tode der Gerechten.

Vorspruch:

Relinquo mundum, et vado ad Patrem. Joan. 16. cap.

Ich verlasse die Welt und gehe zum Vater.

Jesus Christus nimmt heute Urlaub von seinen Aposteln, er verkündiget ihnen seinen Ausgang aus dieser Welt, er sagt ihnen, daß endlich die Zeit heran komme, wo er die Welt verlassen, und zu seinem Vater zurückkehren müßte, um jene Herrlichkeit in Besitz zu nehmen, die er sich durch sein Leiden erworben hatte. Ich verlasse die Welt, spricht er, und gehe zum Vater.

Christen! wer ist unter uns, der nicht ein Verlangen hätte, mit Christo die Welt zu verlassen, und zum himmlischen Vater zu gehen? Wer ists, der nicht des Wunsch Balaams erneuerte, und mit diesem falschen Propheten sagte: Meine Seele sterbe des Todes dieses Gerechten, und mein Ende werde seinem Ende gleich. Dieser Wunsch ist zwar unter den Christen gewöhnlich, aber wie oft kömmt er aus einem Herzen, welches mit jenem

nem des Balaam eine Aehnlichkeit hat? Dieser Balaam, wie die heilige Schrift bezeuget, war ein lasterhafter Mensch, er nahm sich vor, eine ganze Nation unglücklich zu machen, von der er doch wußte, daß sie unter dem Schutze des Allerhöchsten wohnete; er liebte den Lohn der Ungerechtigkeit, so zwar, daß er sogar einem abgöttischen Prinzen wider das Volk Gottes dienen wollte; er gab die gefährlichsten Anschläge wider dasselbe an, und brachte es durch seinen Rath dahin, daß unzählige derselben sich mit abgöttischen Weibern vermischet, und also dem Gesetze des Herrn zuwider lebten. Kurz, das ganze Verhalten dieses Menschen war gottlos, und gleichwohl wünschte er, eines frommen und glückseligen Todes zu sterben. Meine Seele, sagte er, sterbe des **Todes der Gerechten, und mein Ende werde ihrem Ende gleich.** 4. Buch Moys. 23. Cap. O fürwahr ein seltsames Betragen! Aber wie? ist dieses nicht das Bild derjenigen, die ihr Leben in Lastern zubringen, und sich gleichwohl Rechnung machen, eines glückseligen Todes zu sterben? Ach wie viele dergleichen Balaam giebt es heut zu Tage in der Welt! sie bringen die Jahre ihres Lebens in Lastern zu, und dennoch verlangen sie, mit den Gerechten eines glückseligen Todes zu sterben. Aber umsonst sind ihre Wünsche, es wird ihnen eben nicht besser als dem Balaam ergehen, dieser lebte nicht, wie die Gerechten, eben darum war auch sein Hinscheiden jenem der Gerechten nicht gleich, zumahl er von dem israelitischen Volke in seinen Sünden ergriffen, und mit dem Schwerde ist getödtet worden. 4. Buch Moys. 31. Cap. 8. V. Dergleichen sündhafte Menschen haben sich eben keines bessern Schicksals zu getrösten; denn da sie jetzo nicht beflissen sind, sich mit Gott aus-

zuso-

zusöhnen, sondern in ihrem unglückseligen Stande verharren, und Laster mit Lastern häufen, so wird ihnen endlich Gott seine Gnade entziehen, er wird sie dem Verderbnisse ihres Herzens überlassen, und sie werden in ihren Sünden sterben. Da hingegen jene, welche als rechtschaffene Christen leben, und sich in die Fußstapfen des Heilandes begeben, ihrem Tode mit Freude entgegen sehen, und sich eine sichere Rechnung machen können, daß ihr Ausgang aus diesem Leben dem Ausgang des Heilandes gleich kommen werde, oder, was eben so viel ist, daß sie des Todes der Gerechten sterben werden.

Vortrag.

Fraget ihr etwann, worinn der Tod der Gerechten bestehe? so antworte ich euch kurz: er besteht in den Worten Jesu Christi, die er zu seinen Aposteln redete: **Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vater.** Denn dieses machet eigentlich die Glückseligkeit der Gerechten aus, daß sie die Welt als einen Ort des Elendes verlassen, und zu dem Vater im Himmel gehen. Lasset uns diese Glückseligkeit in heutiger Rede betrachten, es wird uns dieselbe zu einer Ermunterung dienen, damit wir nicht allein keine fruchtlosen Wünsche, wie Balaam, in unsern Herzen abfassen, sondern auch Mittel anwenden, um einstens des Todes der Gerechten zu sterben.

Erster Theil.

Nachdem der Heiland den Willen seines Vaters erfüllet, die Menschen mit ihm ausgesöhnet, und sie von der Vorhmäßigkeit des Satans befreyet hatte;

da

da rüstete er sich, die Welt wiederum zu verlassen; er verkündigte dieses seinen Aposteln, die er zu Vorstehern seiner Kirche machte: Ich verlasse die Welt, sagte er, und gehe zum Vater. Es war nehmlich Zeit, die Früchte seines Leidens einzusammeln, und jene Herrlichkeit in Besitz zu nehmen, die er sich, als ein Ueberwinder des Todes, und des Teufels erworben hatte.

Was sich dazumal mit Christo unserm Haupte zugetragen hat, dieses eräuget sich auch mit den Gläubigen als seinen Gliedern. Denn auch diese verlassen die Welt und gehen zum Vater, und dieses ist, worinn eigentlich ihre Glückseligkeit besteht.

Und in der That, wie könnte wohl ein Mensch glückseliger seyn, als wenn er aus einem Orte des Schmerzens und der Mühseligkeiten ausgeht, und an einen Ort der Freuden und des Ueberflusses gelanget? und zwar nicht nur auf eine kurze Zeit, sondern auf ewig.

Ihr wisset es, meine Zuhörer, daß wir in der Welt keine bleibende Stätte haben, sondern daß wir eine zukünftige aufsuchen müssen; das längste Leben eines Menschen erstrecket sich kaum auf hundert Jahre, sodenn muß er die Welt verlassen, und es ist nichts, was ihn vom Tode befreyen könnte. Ihr wisset es auch, daß, so lange wir auf Erden leben, wir verschiedenen Mühseligkeiten unterworfen sind; denn das menschliche Leben, wie der geduldige Job sagt, bestehet in einem immerwährenden Streite, wir haben ohne Unterlaß mit Drangsalen zu kämpfen. Ihr wisset es endlich, daß, nach der Lehre des Salomons, alles, was sich in der Welt befindet, Eitelkeit und Bekümmerniß

des Geistes sey. Es ist derhalben nichts, was uns auf Erden vergnügen, oder unsre Begierden ersättigen könnte. Dieß erkannte vor andern der heilige Paulus, darum war sein größtes Verlangen, die Welt zu verlassen; er seufzete ohne Unterlaß, um nur bald aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn. Mich Unglückseligen! sprach er, wer wird mich doch befreyen von dem Körper dieses Todes! Wenn wird sich doch meine Seele von dem Leibe trennen, damit sie endlich zu ihrem letzten Ziele gelanget! Ich verlange aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn. Sehet, so redete der heilige Paulus, ein so großes Verlangen zeigte er, die Welt zu verlassen, weil er wußte, daß sie eine eitle, eine mühselige, und eine ängstende Welt ist.

Ich sage: eine eitle Welt. Denn alles, was man darinn antrifft, ist eine Eitelkeit, es ist ein leerer Traum, und eilet gleich einen schnellen Strome vorüber; alles vergeht, und nichts ist von einer Dauer. Es ist nichts mit der Ehre dieser Welt, die doch den größten Theil der Menschen reizet. Aman, jener große Liebling des Assuerus, kann es den Hochmüthigen sagen, wie schlüpfrig der Ort sey, worauf sie stehen, und wie wenig sie sich auf ihre Ehrenstellen können Rechnung machen; denn ob er gleich die höchste Würde nach dem Könige bekleidete, und eine fast unumschränkte Macht im Reiche hatte, so wurde er doch von seinem Posten herabgestürzet, er wurde seiner Ehrenämter beraubet, und mußte sein Leben am Galgen beschließen. O wie viele dergleichen Unglücksfälle eräugen sich noch täglich in der Welt, da Menschen, die

sich

sich in ihren Würden und Aemtern befestiget zu seyn erachten, derselben entsetzet, und wohl gar mit Schimpf und Schande beladen werden! Es ist also die Ehre dieser Welt eine Eitelkeit.

Eben eine solche Eitelkeit sind die zeitlichen Güter, die doch die mehresten als Gottheiten verehren. Denn kann uns wohl Silber und Gold eine wahre Ruhe verschaffen? können wir damit dem Tode trotzen? oder werden sie uns wider den Zorn des Herrn zur Schutzwehre dienen? Sammelt euch alle Schätze dieser Welt, besitzet die prächtigsten Gebäude, und trachtet alles zu haben, was ihr euch nur wünschen könnet; werdet ihr deswegen glückseliger seyn? werdet ihr darum dem Tode entgehen? oder werdet ihr euer Vermögen mit euch in die Ewigkeit nehmen? Ach, meine Christen! wenn ihr auch reicher als Salomon wäret, so müßtet ihr doch sterben, und ihr werdet nichts von allem dem, was ihr besitzet, mit euch nehmen können; ihr seyd nackend und bloß auf die Welt gekommen, und werdet auch also dieselbe verlassen; eure Erben werden sich in eure Güter theilen, und euch wird nichts vergönnet werden, als ein enger Raum der Erde, worunter man euch vergraben wird. Sehet, so eitel sind die Güter dieser Welt.

Eine gleiche Bewandniß hat es mit der Schönheit des Leibes. Denn diese ist gleich einer Blume, die am Morgen blühet, und Abends wiederum verwelket. Sie vergeht, sagt der heilige Jakobus in seinem catholischen Sendschr. im 1. C. 11. V. sie vergeht, wie die Blume des Grases. Ist die Sonne aufgegangen mit der Hitze, und hat das Gras dürre gemachet, so fällt die Blume dahin, und die Schönheit ihrer Gestalt ver-

verschwindet. Eben also verhält es sich mit der menschlichen Schönheit, sie dauert eine kurze Zeit, und verlieret sich, ehe man es vermuthet, die mindeste Unpäßlichkeit ist schon hinlänglich dieselbe zu rauben; und sollte sie auch bis in das Alter dauern, so wird sie doch vom Tode zerstöret; ich habe nicht nöthig, euch dieses zu beweisen, denn die Erfahrung lehret es euch zur Gnüge. Ihr wisset es nur gar zu wohl, wie häßlich auch das schönste Bild wird, wenn es der Fäulung und Vermoderung unterliegt; selbst diejenigen, die es zuvor bewundert und angebethet haben, haben sodenn einen Abscheu davor, und müssen endlich bekennen, daß alle Schönheit des Leibes eitel und vergänglich sey.

Endlich ist auch die Gelehrsamkeit eitel, weil alle Weisheit dieser Welt, wie der Apostel redet, eine Thorheit vor Gott ist. Salomon, ist unter allen Sterblichen der weiseste gewesen, seine hohen Einsichten hatte die ganze Welt bewundert, nichts war in der Natur so verborgen, was sein aufgeklärter Verstand nicht durchdrungen und begriffen hätte; bey allem diesen bekannte er öffentlich, daß auch dieses eine Eitelkeit sey. Und damit ich es kurz mache, so sage ich, daß alles, was sich in der Welt befindet, ein leeres Nichts, und Eitelkeit sey, laut jener Worte des weisen Predigers im 1sten Capitel, Eitelkeit aller Eitelkeit, und alles ist Eitelkeit. Da nun dieses seine Richtigkeit hat, ist nicht derjenige glückselig, der diese Eitelkeit verlassen kann, und sich in den Hafen der Ruhe begiebt? Salomon sah diese Glückseligkeit ein, deswegen schätzte er auch die Todten viel glücklicher, als die Lebendigen. Ich lobe die Todten mehr, sagte er, als jene, die noch am Leben sind.

Aber

Aber die Welt ist nicht allein eitel, sondern auch mühselig; dieß ist der zweyte Grund, womit ich behaupte, daß der Tod der Gerechten eine Glückseligkeit sey. Wer ist wohl aus uns, der es läugnete, daß unser Leben ein mühsames Leben sey? Job hatte es schon im Gesetze der Natur erkannt, darum sagte er im 7ten Cap. 1. V. Des Menschen Leben auf Erden ist ein beständiger Streit, und seine Tage sind wie die Tage eines Taglöhners. Kein Stand der Menschen ist hiervon befreyet, die, so im Staube ruhen, und sich vom Pfluge und der Sichel nähren, sind mit Arbeiten und Beschwernissen überhäufet; aber auch jene, die über andre zu gebiethen haben, sind nicht ohne Mühe und Arbeit. Salomon ist dessen ein sicherer Zeuge; höret nur, wie er sich im Buche, der Prediger genannt, im 2ten Cap. erkläret: Ich habe große Dinge ausgerichtet, ich habe mir Häuser gebauet, und Gärten gepflanzet= Alles, was meine Augen begehret haben, dieß habe ich ihnen verstattet, und habe dieses für meinen Theil gehalten, wenn ich meiner Arbeit brauchte. Sollte man nicht glauben, der Hof, die Wohnung, und das Herz dieses Prinzen sey ein Sammelplatz alles Vergnügens gewesen? Kann man nicht sicher urtheilen, daß niemals ein Mensch weniger Ursache hatte, sich über die Mühseligkeiten der Welt zu beklagen? und gleichwohl brach er deswegen in bittere Klagen aus; obschon er in allem Ueberflusse lebte, so hielt er sich doch für unglückselig, und sein Leben für mühsam. Da ich mich aber zu allen meinen Werken kehrete, lauten seine Worte, da ich die Arbeiten ansah, worum ich mich vergeblich bemühet habe, da habe ich in allen Eitelkeit gesehen, und Bekümmerniß des

Geistes. Auf gleiche Weise schreibet Sirach im 40sten Cap., allwo er behauptet, daß von jenem an, der auf dem Throne sitzt, bis auf den, der in der Asche ruhet, keiner von den Mühseligkeiten dieses Lebens ausgenommen sey. Man muß es also gestehen, daß die Welt voll der Mühseligkeiten sey. Wenn es aber dem also ist, wer wird es in Abrede stellen, daß diejenigen glückselig sind, die der Tod von diesen Mühseligkeiten befreyet, und die nach so vielen Fluthen der Welt, nach so vielen Klippen und Felsen, durch welche sie segeln mußten, endlich im Hause des Friedens ankommen, und einer Ruhe genießen, die niemand von ihnen wird nehmen können.

Endlich ist die Welt auch ein Ort der Beängstigung. Dieß ist der dritte Bewegungsgrund, warum ich sage, daß die Gerechten bey ihrem Hinscheiden glückselig sind. So lange wir uns auf Erden befinden, werden wir hauptsächlich von zweenen Feinden beunruhiget, vom Teufel, und von bösen Menschen. Jener bildet sich ein, daß er seine Pein, die er sich durch seinen Ungehorsam zugezogen hat, dadurch erleichtern werde, wenn er die Menschen zu Mitgesellen seines Leidens haben wird. In dieser Absicht hatte er schon im Paradeise unsre ersten Aeltern hintergangen, und hatte sie zu Uebertretern des Gesetzes gemacht; von derselben Zeit an höret er nicht auf, die Menschen zu verführen, er geht noch immer gleich einem brüllenden Löwen herum, und suchet, welchen er verschlinge. Weil aber vielen seinen Reizungen widerstehen, so sendet er seine Apostel aus, die sich Mühe geben, den Untergang der Menschen zu befördern; diese Apostel sind jene Menschen, welche durch ihren ärgerlichen Wandel an-

dren

dren zum Steine des Anstoßes dienen. Dergleichen Menschen giebt es nur gar zu viel, und ich getraue mir zu behaupten, daß, wenn auch keine Teufel wären, so würde es doch an dem Verführern niemals ermangeln, die Hölle würde noch immer bevölkert werden. Ihr selbst, meine Zuhörer, müsset es bekennen, daß der meiste Verdruß, und das größte Misvergnügen, so ihr empfindet, von Menschen herkömmt, bey denen ihr wohnet. Wir könnten in der Welt, wie im Paradeise, leben, wenn wir uns nicht selbst einander marterten, und dieses Paradeis in eine irdische Hölle verwandelten. Denn, was sieht man heut zu Tage in der Welt? Ach, ihr wisset es besser, als ich es euch sagen kann. Hier sieht man Thränen derjenigen, die unrecht leiden, und niemanden haben, der sie tröstete; dort höret man Seufzer zu Gott aufsteigen über das wenige Vermögen eines Armen, so man ihm mit Gewalt entzieht. Da erblicket man einen Unterdrückten auf seinen Knien liegen, der um Rache des Unrechtes zu dem göttlichen Richter ruft. Hier stellet sich ein Nackender dar, den die Ungerechtigkeit eines Richters ausgezogen hat. Dort leidet einer Hunger, dem man unter dem Scheine des Rechtes seine Güter raubete. Da höret man die Klagen der armen Waisen, die durch ihre eigene Vormünder um das Ihrige gekommen sind. Da endlich schreyt eine arme Wittwe: Hilf mir, mein Herr und König. Aber sie erhält eben diejenige Antwort, welche jene Wittwe in der heiligen Schrift erhielt: Hilft dir der Herr nicht, womit soll ich dir helfen? Wenn man nun dieses betrachtet, muß man nicht gestehen, daß die Welt ein Ort der Marter ist, wo sich die Menschen einander quälen, und auf die

Folter spannen? Wie glückselig demnach sind diejenigen, die dieser Marter entgehen, indem sie der Tod von dieser ängstenden Welt befreyet? Ich will hier nicht erst von jenem betrübten Zustande reden, in welchem wir uns Zeit unsres Lebens befinden, da wir ohne Unterlaß der Gefahr zu sündigen ausgesetzet sind. Denn bald ertönet die Stimme einer reizenden Sirene, die sich Mühe giebt, unsre Begierden rege zu machen. Bald kömmt eine liebkosende Dalila, und suchet uns einzuschläfern, damit wir der Wachsamkeit vergessen, die uns der Heiland anbefohlen hat. Bald erscheinen böse Buben, und wagen einen Angriff auf unsre Tugend. Bald beunruhigen uns unsre eigene Leidenschaften, die uns den Frieden des Herzens rauben. Alles dieses betrübet die Gerechten, und veranlasset sie, mit dem Heydenapostel auszurufen: **Mich Unglückseligen! wer wird mich doch erlösen von dem Leibe dieses Todes!** Denn sie wissen es, daß mit dem Tode auch die Sünde ein Ende hat; daß die Welt sodenn schweigt, die bösen Beyspiele aufhören, und die Verführungen verschwinden. Sie wissen es auch, daß sie der Tod in die Freyheit der Kinder Gottes versetzet, und daß sie in jene heilgen Wohnungen eingehen werden, in welchen sie Gott ewig loben, ewig lieben, und ewig besitzen werden. Eben dieses zeigen die Worte des Heilandes: **Ich gehe zum Vater;** wie ich gleich itzo zeigen werde.

Zweyter Theil.

Wenn der Heiland zu seinen Jüngern sagte, daß er die Welt verlassen, und zu seinem Vater gehen wolle, so wollte er keinesweges behaupten, daß er nur hingehe, jene Herrlichkeit in Besitz zu nehmen, die er sich durch

sein

sein Leiden erworben hatte. Nein, er verließ auch die Welt um der Gerechten willen, denn er gieng zugleich hin, ihnen allda einen Ort zu bereiten, damit sie auch einstens seyn möchten, wo er ist. Dessen versicherte er seine Apostel mit ausdrücklichen Worten; denn da sich diese über seinen Abschied betrübeten, so tröstete er sie, und sagte ihnen, daß es zu ihrem Vortheile gereichet, wenn er die Welt verläßt, und zu seinem Vater zurückkehret: Ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten, auf daß ihr auch einstens seyd, wo ich bin.

Dieses, meine Christen, ist jener glückselige Ort, der uns von den Mühseligkeiten der Welt befreyet, und einer ewigen Herrlichkeit theilhaftig machet. Dieß ist jenes glückselige Ziel, zu welchem wir sind geschaffen worden, und welches nur den Gerechten als eine Belohnung ihrer Verdienste gegeben wird. Wie groß also ist die Glückseligkeit eurer Seele, wenn sie mit Christo die Welt verlassen, und zu dem himmlischen Vater gehen kann! O was für entzückende Freuden wird sie empfinden, wenn ihr der Tod den Ausgang aus dieser eitlen, aus dieser mühsamen, und aus dieser ängstenden Welt ankündigen wird! wenn sich der Himmel vor ihrem Angesichte eröffnen, und sie mit aller seiner Herrlichkeit erwarten wird! mit welchem Vergnügen wird sie dieses irdische Haus des Körpers verlassen, indem sie versichert ist, daß sie in jene ewigen Wohnungen eingehen wird, die mit solcher Glorie erfüllet sind, daß dieselbe noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und keines Menschen Verstand genugsam begreifen konnte! Denn obgleich der heilige Paulus bis in den dritten Himmel verzücket war, so war er doch nicht im Stande jene Herrlich-

keit zu beschreiben, mit welcher die Einwohner des Himmels umgeben sind, zumal sie allda eine Glückseligkeit besitzen, die nach aller Betrachtung vollkommen ist.

So lange sie sich in diesem sterblichen Leibe befanden, sahen sie Gott nur in der Dunkelheit, und durch den Glauben; aber im Himmel sehen sie ihn in vollem Glanze, sie sehen ihn, nach der Lehre des Apostels, wie er an sich selbst ist. Dieser sonst unsichtbare Gott offenbaret ihnen die ganze Schönheit seines Wesens, sie sehen alle seine Vollkommenheiten, seine unendliche Größe, seine unumschränkte Macht, die Schätze seiner Weisheit, seiner Güte, und seiner Gerechtigkeit, mit einem Worte, sie sehen ihn, wie er ist. Sie sehen daselbst die Herrlichkeit der Menschheit Jesu Christi; sie sehen, wie die vier und zwanzig Aeltesten von ihren Thronen herabsteigen, und ihre Kronen zu seinen Füßen legen; sie vernehmen den freudigen Lobgesang, welchen die seligen Geister anstimmen, da sie ohne Unterlaß jenes dreymalige Heilig singen. Sie werden von jenem Strome der Wollüste, der von dem Stuhle des Lammes herabfließt, ganz trunken; und da sich ihnen Gott in seiner ganzen Herrlichkeit zeiget, so werden sie dermaaßen davon gerühret, daß sie ihn nur allein, und über alles lieben, sie sind mit ihm auf das vollkommenste vereiniget, sie urtheilen nur, wie er, und handeln nur durch die Bewegung seines Willens; sie sind, nach der Redensart des Apostels, Götter durch die Mittheilung seiner Gottheit.

Ihr gerechten Seelen! die ihr euch wirklich im Himmel befindet, ihr könnet es uns am besten sagen, welch eine Glückseligkeit es sey, wenn man die Welt verläßt,

und

und zum Vater gehet. Denn da entgeht man allem, was uns betrüben kann, hingegen erlanget man alles, was unsre Freude vollkommen machet. Wir sehen nicht allein Gott, und vergnügen uns in dessen Besitze, sondern finden auch Freude in der Gesellschaft der Engel und aller Auserwählten. Unsre Gesellschaften sind hier vielem Verdrusse und Unbequemlichkeiten unterworfen; die Verstellung und der Betrug machet oft, daß man den Schein für das Wesen annimmt. Bisweilen werden auch die besten Freunde einander zuwider, denn die unordentlichen Begierden, die Eigenliebe und die Unvorsichtigkeit, erwecken Verdruß; aber dort werden alle unreinen Lüste, alle sündliche und verdrüßliche Schwachheiten des Gemüthes, sammt allen Krankheiten des Leibes, abgeleget werden; dort lebet man ohne Verstellung und Heucheley; Gütigkeit, Anmuth und Liebe herrschet unter den Himmelsbürgern; in jenen reinen Gegenden wird kein Ungewitter des Zorns und der Feindschaft aufsteigen, sondern eine ewige Ruhe und Sicherheit seyn. Ist es wohl möglich, sich eine größere Glückseligkeit vorzustellen?

Aber wie lange wird diese Glückseligkeit dauern? wie lange werden die Gerechten bey dem himmlischen Vater verbleiben? Vielleicht hundert, vielleicht tausend, vielleicht eine Million der Jahre? Nein, m. Z., alles dieses wäre noch zu wenig, ihre Glückseligkeit muß ewig dauern; denn alle Freuden, die sie genießen, würden sehr unvollkommen seyn, wenn sie dereinst ein Ende haben sollten; dieser betrübte Gedanken, daß sie ihrer Ergötzlichkeiten werden beraubet werden, würde sie ohne Unterlaß beunruhigen, und alle ihre Freuden verbittern. Dessentwegen hatte

Gott

Gott die Glückseligkeit des Himmels ewig gemachet. O Ewigkeit! wer kann dich begreifen? Wir können unsren Geist in deine Tiefe nicht hineinlassen, ohne ihn darinn zu verlieren. Du bist der Gipfel unsrer Seligkeit, auf welchem wir wider alles Ungewitter sicher stehen, und die Welt sammt allen ihren Reizungen verachten.

Christen! wenn wir dieses betrachten, müssen wir nicht gestehen, daß diejenigen glückselig sind, welche die Welt verlassen, und mit Christo zum Vater gehen? und da wir dieses einsehen, ist es wohl möglich, daß wir uns noch vor dem Tode fürchten? Nein, der Gottlose allein kann ihn fürchten, weil er eine Welt verläßt, die ihn vergnüget, hingegen in eine Welt abgeht, die mit dieser nichts gemein hat, und die bey ihm den Anfang seines ewigen Unglücks machen wird. Dieser Unglückselige verläßt zwar auch die Welt, und geht zum Vater, aber wer ist sein Vater? Jesus Christus sagte es den Juden, daß es der Teufel sey: Ihr seyd vom Vater dem Teufel. Joan. 8, 44. Zu diesem nämlich wird der Gottlose gehen, und von diesem wird er den Lohn seiner Werke empfangen. Aber nicht also verhält es sich mit den Gerechten; diese verlassen die Welt mit Vergnügen, und folgen ihrem verherrlichten Haupte nach, sie gehen mit ihm zum Vater, der im Himmel ist, der alles, was sie auf Erden Gutes thaten, mit einer ewigen Krone belohnen wird; sie werden die Wohnungen der Auserwählten beziehen, und werden sich alldorten ewig erfreuen.

Wollet ihr, m. Z., auch einstens zu dieser Glückseligkeit gelangen, wollet ihr der Freude der Auserwählten theilhaftig werden, so müsset ihr auch itzo in ihre Fußsta-

pfen

pfen treten; euer Leben muß mit dem ihrigen eine Gleichheit haben; diese gerechten Seelen ließen sich von den Eitelkeiten der Welt nicht verblenden, sie sahen alles Irdische mit verächtlichen Augen an, und dieneten Gott in der Einfalt ihres Herzens. Dieses höchste Wesen war der einzige Gegenstand ihrer Wünsche, und aller ihrer Bemühungen; dessen Befehlen suchten sie zu gehorchen, und dessen Gesetze trachteten sie zu erfüllen. Darum höreten sie auch bey ihrem Hinscheiden jene freudige Stimme: **Kommet, ihr Gebenedeyten meines Vaters, und besitzet das Reich, welches für euch vom Anbeginn der Welt zu bereitet ist.** Auch ihr werdet einstens diese trostreichen Worte vernehmen, wenn ihr euch itzo von der Sünde enthaltet, und nach dem Beyspiele der Gerechten tugendhaft lebet. Ihr werdet das Ende eures Lebens mit Sehnsucht erwarten, und werdet bey der Ankunft des Todes freudig sagen: **Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vater.**

Am

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Von der brüderlichen Bestrafung.

Vorspruch:

Cum autem venerit Spiritus paraclytus - - - ille testimonium perhibebit de me, et vos testimonium perhibebitis. Joan. 15. c.

Wenn der Tröster kommen wird : : = der wird von mir Zeugniß geben, und ihr werdet auch Zeugniß geben.

Dieß waren die Worte Jesu Christi, vermöge welcher er seinen Aposteln den heiligen Geist versprach, jenen Geist des Trostes, der sie in den Widerwärtigkeiten stärken und trösten sollte; jenen Geist der Wahrheit, der sie in den Geheimnissen des Glaubens unterrichten sollte; und jenen Geist des Eifers, der ihre Zaghaftigkeit tilgen, und sie zur Beförderung der göttlichen Ehre ermuntern sollte. Dieser göttliche Geist verweilete auch nicht über die Apostel herabzusteigen, und sie mit den Schätzen seiner Gnade zu erfüllen. Seine sichtbare Ankunft in den Speisesaal, wo

die

die Jünger versammelt waren, dienete denselben zum Zeugnisse, daß der Heiland wahrhaftig zu dem Vater aufgefahren sey, und bestätigte die Verheißung, die er ihnen in Absicht auf diesen göttlichen Geist gemachet hat. Aber was wirkete er in den Aposteln? Er verwandelte sie in ganz andre Menschen. So bald er sich ihnen mitgetheilet hatte, lebten sie nicht mehr für sich, sondern sie lebten nur zur Ehre ihres göttlichen Meisters. Man mochte ihnen immerhin ein Stillschweigen auferlegen, ihnen drohen, sie ins Gefängniß werfen, und mit ihnen übel umgehen, so ließen sie sich doch nicht abschrecken, sie verkündigten Jesum, den Gekreuzigten, sie lehreten die Völker das Gesetz der Gnade, sie ermahnten die Sünder zur Buße, und waren beflissen, alle Menschen Gott zu gewinnen.

Sehet, so verhielten sich die Apostel, nachdem sie den heiligen Geist, den ihnen der Heiland versprochen hat, überkommen haben; ihr Eifer für die Ehre Gottes hatte keine Gränzen, und der Fleiß, den sie sich gaben, die Menschen zu bekehren, war von der äußersten Lebhaftigkeit. Da ihr nun, meine Christen, ebenfalls in der Taufe den heiligen Geist erhalten habt, so frage ich euch, ob auch euer Eifer, die göttliche Ehre zu befördern, mit jenem, der Apostel, eine Gleichheit hat? Ihr seyd Christen, und als solche seyd ihr verbunden, für die Ehre eures Erlösers zu eifern, und alles zu verhindern, was derselben widerstreben könnte; kommet ihr auch dieser Schuldigkeit nach? O wie viele aus gegenwärtiger Versammlung müssen über diese Frage schamroth werden! als welche sich hierinn sehr saumselig zeigen. Sie sehen, wie der Name Gottes allenthalben gelästert wird, wie die Menschen, ihre Brüder, von den Gesetzen Gottes abweichen, und sich durch verschiedene

schiedene Ausschweifungen ins Verderben stürzen; bey allem diesen schweigen sie dazu still, sie suchen sie weder durch heilsame Ermahnungen, noch durch brüderliche Bestrafungen von dem Laster zurück zu halten, sie lassen ihre Brüder vor ihren Augen zu Grunde gehen, ohne daß sie sich Mühe geben, sie von dem Untergange zu retten. Andre sind zwar nicht so kaltsinnig, sie werden von dem Unglücke ihres Nächsten gerührt, und noch mehr rühret sie die Beleidigung, welche dadurch Gott, für dessen Ehre sie eifern, zugefüget wird. Allein, ihr Eifer überschreitet nicht selten die gehörigen Schranken, sie zeigen sich ungestüm in ihren Ermahnungen, sie sind heftig in ihren Verweisen, sie haben nicht die geringste Nachsicht mit den Schwachheiten ihres Nächsten, und bestrafen alles zur Unzeit; wodurch es öfters geschieht, daß sie, statt ihren Bruder Gott zu gewinnen, ihn vielmehr aufbringen, und die Wunden seines Herzens unheilbar machen.

Vortrag.

Diese beyden Gattungen der Christen weichen gar sehr von dem Verhalten der Apostel ab, denn sie haben entweder gar keinen Eifer, oder sie haben einen falschen Eifer, der keine Wirkung des heiligen Geistes ist. Man muß demnach beyde eines Bessern belehren. Und zwar den ersten muß man sagen, daß sie verbunden sind, ihre irrenden Brüder zu ermahnen und zu verbessern, und dieses mit einer christlichen Freymüthigkeit. Man muß den zweyten sagen, daß sie ihren Eifer mäßigen, und denselben mit einer liebreichen Freundlichkeit begleiten sollen. Lasset uns diese beyden Unterrichte weitläuftiger erklären.

Erster Theil.

Die Verbindlichkeit, unsern Nächsten zu verbessern, erhellet aus den Worten Jesu Christi bey dem heiligen Matthäus im 18. Cap. Sündiget dein Bruder wider dich, saget er alldorten, so geh hin, und bestrafe ihn zwischen dir und ihm allein. Diese Worte des Heilandes, wie es der heilige Augustinus bemerket, beziehen sich nicht nur auf die Fehltritte, wodurch wir sind beleidiget worden; sondern auch auf jene, die unsrer Person nicht nachtheilig sind, wenn sie nur Beleidigungen Gottes sind. Sie enthalten über dieses nicht nur einen Rath, sondern ein ausdrückliches Geboth, wie solches der heilige Thomas von Aquin mit andern Gottesgelehrten behauptet.

Die Nothwendigkeit dieses Gebothes aber, gründet sich theils auf die Ordnung der göttlichen Vorsehung, theils auch auf die christliche Liebe. Denn da wir eine sehr eingeschränkte Erkenntniß haben, und gar leicht fehlen können, so haben wir gewisser Lehrer nöthig, welche uns in dem Guten unterweisen, und von dem Bösen zurück halten. Gott hat deswegen befohlen, ein jedweder aus uns sollte seinem Nächsten diesen Dienst erweisen, er sollte seine Fehler verbessern, und sollte ihn auf die Wege des Heils leiten. Es ist derohalben eine Pflicht für alle Menschen, für das Heil ihres Nächsten zu sorgen, und dasjenige von ihm abzuwenden, was seiner Seele nachtheilig ist. Und gewiß, wenn wir verbunden sind, unserm Nächsten in seinen zeitlichen Bedürfnissen beyzuspringen, wie viel mehr werden wir nicht verbunden seyn, die Bedürfnisse seiner Seele zu besorgen! Ist nicht die Seele mehr denn die Speise? Matth. 6. Wenn uns demnach die Liebe verbindet, dem Nächsten jene Erquickungen zu verschaf-

fen, die zur Erhaltung seines Körpers dienen, o welch eine Verbindlichkeit haben wir nicht, uns um die Erhaltung seiner Seele, und um alles dasjenige anzunehmen, was zu seiner Seligkeit gehöret!

Diese Verbindlichkeit, meine Christen, wie ihr schon gehöret habt, bezieht sich auf alle; hauptsächlich aber geht sie jene an, welche Gott über andre erhoben, und zu Vorstehern der übrigen gemacht hat. Denn dieser ihre Schuldigkeit, andre zu verbessern, gründet sich nicht allein in dem Gesetze der Liebe, sondern auch in der Ordnung der göttlichen Vorsehung. Gott hat sie darum über andre erhoben, und hat ihnen die Gewalt über sie ertheilet, damit sie, vermittelst ihres Ansehens, die Strafbaren verbessern, die Irrenden auf die Wege des Heils zurück führen, die Wankenden unterstützen, und alle ohne Ausnahme zur ewigen Glückseligkeit befördern sollten. Unterlassen sie dieses, so übertreten sie eine ihrer wesentlichsten Pflichten, und werden einstens sehr strenge Rechenschaft zu geben haben.

Strafbar also sind jene Aeltern, welche aus einer unbescheidenen Liebe ihren Kindern alles durch die Finger sehen, ihre Fehltritte nicht bestrafen, und ihren bösen Neigungen nicht bald Anfangs Einhalt thun; da sie doch alle nur mögliche Mühe anwenden sollten, ihre Seelen wohl zu bilden, und sie zum Guten anzuführen. Strafbar sind jene Hausväter und Hausmütter, die über ihre Untergebenen keine Sorge tragen, die schon zufrieden sind, daß die Dienstbothen ihr zeitliches Wohl besorgen, ohne daß sie sich um den Zustand ihres Gewissens bekümmern; ja sie sehen wohl gar, daß sie verschiedene Laster begehen, ohne daß sie ihnen den mindesten Verweis oder Unterricht ertheilen.

Straf-

Strafbar sind jene Obrigkeiten, die da wissen, daß verschiedene Unordnungen in ihrer Gemeinde herrschen, ohne daß sie beflissen wären, denselben Einhalt zu thun. Strafbar endlich sind alle diejenigen, die Standes und Amtes wegen verbunden sind, die Aergernisse zu tilgen, und die guten Sitten aufrecht zu erhalten, sich aber indessen saumselig bezeigen, und eine so wichtige Schuldigkeit außer Acht setzen. Alle diese Leute machen sich einer schweren Sünde schuldig, insonderheit, wenn das Uebel leicht konnte verbessert werden, aber durch ihre Nachsicht überhand genommen hat.

Verlangt ihr indessen einen nähern Beweis, so betrachtet nur die Folgen, die aus solcher Nachsicht entstehen. Ich sage hier nichts, was nicht die Erfahrung lehret. Jene Kinder, denen ihre Aeltern zu viele Freyheit verstatten, folgen endlich den Trieben ihrer Leidenschaften, sie werden saumselig im göttlichen Dienste, und ergeben sich den Eitelkeiten der Welt, wodurch sie endlich selbst ihren Aeltern misfallen, und statt des Trostes, den sie aus ihnen erwarten, nichts als Verdruß und Herzleid empfinden. Jene Dienstbothen, deren ihre Herrschaften keine Sorge tragen, vergessen endlich auch die Pflichten des Christenthums, sie entfernen sich von dem Opfer der heiligen Messe, und wohnen gar selten dem göttlichen Worte bey. Jene christliche Gemeinde, deren Vorsteher nicht allezeit wachsam sind, geräth endlich in verschiedene Unordnungen, die Liebe wird verlezet, die Gesetze werden übertreten, und es kömmt nach und nach so weit, daß ein jedweder nach seinem Wohlgefallen lebet. Und bey allem diesen machen sich solche Leute kein Gewissen daraus, sie empfangen die Sacra-

mente ganz ruhig, und leben also, als ob sie ihres Heils versichert wären. Aber wehe solchen Menschen am Tage des Gerichts! denn Gott wird alle jene Seelen aus ihren Händen fordern, die durch ihre sträfliche Nachsicht zu Grunde gegangen sind. Dieß bezeuget der Prophet Ezechiel im 33. Cap., allwo er diese merkwürdigen Worte im Namen Gottes aufgezeichnet hat: **Ich will das Blut von des Wächters Hand fordern.** Hierdurch gab er zu verstehen, daß diejenigen, welche über andre gesetzet sind, wenn sie nicht Sorge tragen, ihr Heil zu befördern, einstens sehr strenge Rechenschaft werden geben müssen: ihre Untergebenen werden zwar wegen ihrer Verbrechen verdammet werden, aber ihre Verdammniß wird solchen Vorstehern zur Last geleget werden, weil sie selbige leicht verhindern konnten, doch wegen ihrer Saumseligkeit nicht verhindert haben. Ich will das Blut von des Wächters Hand fordern. Es wird also der Vater für seinen Sohn, die Mutter für ihre Tochter, der Herr für seine Dienstbothen, und die Obrigkeit für ihre Untergebenen zur Rede gestellet werden, sie werden von allen jenen Sünden müssen Rechenschaft geben, die durch ihre Nachsicht verübet wurden.

Umsonst werden sich solche Leute alsdenn entschuldigen, daß sie geredet, und das Ihrige gethan haben. Denn Gott wird sie fragen, ob sie auch solches mit der gehörigen Freymüthigkeit thaten; weil es nicht genug ist, andre zu ermahnen, sondern es wird zugleich erfordert, daß es mit Nachdruck geschehe. Wir sehen dieses klar an dem Hohenpriester Heli. Dieser ehrwürdige Alte hatte die Ehre seines Priesterthums rühmlich behauptet, seine seltene Frömmigkeit machte ihn bey jeder-

mann

mann angenehm, er war ein Gottesfürchtiger, sanftmüthiger, und überaus demüthiger Mann. Aber was geschah? Zween seiner Söhne, welche in dem Heiligthume erzogen waren, ließen sich verführen, und mit ihren verruchten Sünden befleckten sie das Haus des Herrn. Heli vernahm ihre Ausschweifungen, und bestrafte sie, da er aber seine Söhne zärtlich liebte, so geschah diese Bestrafung ohne Nachdruck; und sehet, dieß war schon genug, ihn sammt seinen Söhnen in den Augen Gottes strafbar zu machen, Gott züchtigte nicht allein seine Söhne, sondern rächete sich auch an dem Vater. Der Prophet mußte ihm seine sündliche Nachsicht vorrücken, und ihm die bevorstehenden Strafen verkündigen. Diese wurden auch bald in die Erfüllung gebracht. Denn als das sämmtliche Volk zum Streite wider die Philister auszog, wurde dasselbe geschlagen, die Bundeslade des Herrn gerieth in die Hände der Feinde, die zween Söhne des Heli wurden getödtet, und dieser unglückliche Vater, da er so traurige Nachricht erhielt, fiel vor Schrecken zur Erde nieder, brach den Hals, und starb in seinem Blute. Also nämlich züchtigte Gott die Nachläßigkeit dieses saumseligen Vaters; hätte Heli seine Söhne mit Nachdruck bestrafet, so würde er sein hohes Alter mit Ehren beschlossen haben; da er aber in diesem Stücke sich saumselig zeigte, so mußte er sammt seinen Söhnen eines plötzlichen Todes sterben, und das Priesterthum wurde von seinem Hause auf ein anderes übertragen.

Saget nur nicht, daß euch dieses Beyspiel nicht angeht, weil ihr weder Aeltern, noch Vorsteher seyd; ihr befändet euch in einem Stande, in welchem ihr

nur für euch zu sorgen habt, und hättet für niemanden anders, als nur für euch, Rechenschaft zu geben. Denn dieses ist ein grober Irrthum; und damit ich euch von demselben losreiße, so merket nur folgendes: Es ist wahr, daß die Aeltern und Vorsteher eine genauere Verbindlichkeit haben, über ihre Untergebenen wachsam zu seyn, um sie von den Lastern zurück zu halten. Aus diesem aber folget noch nicht, daß ihr von der Schuldigkeit, euren Nächsten zu verbessern, befreyet seyd; denn das Gesetz der Liebe ist ein allgemeines Gesetz, dieses befiehlt allen ohne Ausnahme, gleichwie für den Körper, also noch mehr für die Seele des Nächsten zu sorgen, und alles dasjenige von ihm abzuwenden, was seinem Heile nachtheilig ist. Sey es also, daß ihr euch in einem niedrigen Stande befindet, und denjenigen, die sündigen, nichts zu befehlen habt, so ist es gleichwohl eure Schuldigkeit, sie zu ermahnen, und sie durch bescheidene Vorstellungen von dem Laster zu entfernen. War denn nicht auch Nathan eines niedrigern Standes, als David, den Gott zum Könige in Israel gesetzt hatte? und dennoch trug er kein Bedenken, diesen König seiner Sünde wegen zu bestrafen. Ein gleiches that Elias gegen den König Achab, und Joannes der Täufer gegen den Herodes.

Es ist wahr, man muß in solchen Umständen sehr behutsam gehen, um nicht etwann die schuldige Ehrerbiethigkeit außer Acht zu lassen. Man muß vorsichtig handeln, und sofern man einsieht, daß die Ermahnungen fruchtlos sind, so kann man auch schweigen. Indessen ist es doch niemals erlaubt, die Fehltritte eines Höhern gut zu heißen, und dieselbigen zu billigen. Denn

dieses

dieses wäre eben so viel, als ihn in seinen Lastern einschläfern, und also zu seiner Verdammniß mitwirken. Eben dieses ist von jenen zu verstehen, die unsres gleichen sind. Denn auch dieser ihre Fehler kann man mit Stillschweigen übergehen, wenn man nicht hoffen kann, daß die Ermahnung werde wohl aufgenommen werden; aber sie in ihren Ausschweifungen zu loben, und sie darinn zu bestärken, dieß geschieht niemals ohne Sünde. Hieraus, meine Christen, könnet ihr schon abnehmen, wie groß eure Verbindlichkeit sey, euren Nächsten zu verbessern, und ihn durch heilsame Ermahnungen zum Guten anzuhalten. Damit aber diese Ermahnungen mit Frucht geschehen, so müsset ihr euren Eifer mäßigen, und denselben mit einer liebreichen Freundlichkeit verbinden; wie ihr noch im zweyten Theile vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

So groß auch die Vortheile sind, die man aus der brüderlichen Bestrafung erwarten kann; so werden sie doch schlechterdings vereitelt, wenn man nicht beflissen ist, mit der christlichen Freymüthigkeit die Liebe zu vereinbaren; denn ohne die Liebe würden unsre Ermahnungen weder verdienstlich, noch auch dem Nächsten nützlich seyn. Es muß also der Geist der Liebe den Beweggrund zur brüderlichen Bestrafung darbiethen, er muß das ganze Geschäft bewirken, und muß den völligen Nutzen verschaffen. Ich sage erstens, der Geist der Liebe muß den Beweggrund zur brüderlichen Bestrafung darbiethen. Denn alle andere Beweggründe machen uns in der Augen Gottes strafbar, und brin-

gen es dahin, daß der Nächste von seinen Verirrungen nicht zurück gehalten, sondern vielmehr durch unsre Ermahnungen aufgebracht, und in den Lastern noch halsstarriger wird. Wir müssen also weder aus einer traurigen Gemüthsbeschaffenheit, noch aus Zorn, noch aus einer natürlichen Abneigung die Fehler unsers Nächsten bestrafen, sondern die Liebe muß uns dazu antreiben. Dieß war eben die Ursache, wie es der heilige Chrysostomus bemerket, warum der Heiland, da er uns die brüderliche Verbesserung anbefohlen hatte, den Nächsten weder als einen Sünder, noch als einen Untergebenen, sondern als einen Bruder, vorgestellet hat; denn er sagte ausdrücklich: Wenn dein Bruder sündiget. Eben dieses war die Ursache, weswegen der heilige Paulus den Gläubigen befahl, diejenigen, welche fehlen, nicht als Feinde, sondern als Brüder anzusehen: **Haltet ihn nicht als einen Feind, sondern ermahnet ihn als einen Bruder.** 2. Thess. 3, 15. Diese Worte des Heilandes und seines Apostels wollen uns nichts anders sagen, als daß wir diejenigen, so wir unterweisen und zurecht bringen wollen, nicht anders als Brüder ansehen sollen; und da wir sie als solche ansehen, so sollen wir mit ihren Schwachheiten ein Mitleiden haben; wir sollen gedenken, daß sie Menschen sind, wie wir, und folglich, daß sie Schwachheiten an sich haben, wie wir. Gleichwie wir also wollen, daß andre bey der Verbesserung unsrer Fehler Mäßigung und Liebe gebrauchen, also sollen wir ein Gleiches unsern Brüdern erweisen. **Haltet ihn nicht als einen Feind, sondern ermahnet ihn als einen Bruder.**

So deutlich aber diese Ermahnung ist, so seltsam ist ihre Erfüllung; denn man findet wenige, welche die brüderliche Verbesserung mit Sanftmuth und Liebe bewirken; der Geist des Mitleidens und der Barmherzigkeit ist von den mehresten entfernet; sie bestrafen zwar die Fehler ihres Nächsten, aber aus einem Geiste der Härte und des Zorns. Sie gebrauchen gegen jene, die sie beleidiget haben, nicht die mindeste Nachsicht. Alles ist an solchen Leuten tadelhaft, und die Ermahnungen, die sie ihnen geben, sind mit Galle und Bitterkeit vermenget, Andre werden von dem Geiste der Misgunst und des Neides beherrschet. Auf solche Weise waren die Brüder des Josephs beschaffen. Denn da sie sahen, daß ihr Vater Jakob den Joseph mehr als andre liebete 1. B. Moys. 37, 4., so fiengen sie an, ihm unfreundlich zu begegnen, und konnten nichts friedliches mit ihm reden. Bey andern trifft man den Geist des Widerwillens und des Abscheues an. Es giebt gewisse Personen, von denen sie gar nichts vertragen können, bloß allein darum, weil sie eine natürliche Abneigung vor solchen Personen haben. Dergleichen Empfindung zeiget sich zuweilen bey den Aeltern, die einigen ihrer Kinder alles verstatten, weil sie solche lieben; andre aber stets bestrafen, weil sie ihnen gram sind. Endlich findet man andre, die von dem Geiste des Eigensinnes eingenommen sind. Diese Leute tadeln alles, was nicht nach ihrem Sinne geschieht. Die Dienstbothen, die Kinder, die Verwandten und Freunde mögen alle erdenkliche Mittel gebrauchen, solche Menschen recht zu thun, so werden sie doch immer bestrafet, und niemals ihren Beyfall erlangen.

Alle diese Leute handeln den Absichten Jesu Christi zuwider, und die Bestrafung, die sie unternehmen, ist nicht allein fruchtlos, sondern gereichet ihnen auch zur Sünde; weil die Liebe, die unsre Werke beleben muß, von denselben entfernet ist.

Wenn ihr demnach, meine Christen, einer so wichtigen Schuldigkeit, dergleichen die brüderliche Bestrafung ist, nachkommen wollet, so müsset ihr dieselbe aus keinem andern Beweggrunde, als aus jenem der Liebe unternehmen; die Liebe muß euch zur Verbesserung eures Nächsten verleiten, und eben die Liebe muß dieselbe zu Stande bringen, und krönen.

In der That würden alle eure Bemühungen vergeblich seyn, wenn es euch an der Liebe ermangelte; sofern ihr aber euren Nächsten aufrichtig liebet, so wird euch eben diese Liebe Mittel an die Hand geben, ihn mit Frucht zu verbessern. Ihr werdet alsdenn behutsam gehen, ihr werdet den Ort, und die Zeit abpassen, die ihr, um euren Bruder zu ermahnen, günstig zu seyn erachtet. Denn es liegt viel daran, die Zeit zu bemerken, die man zu einer heilsamen Ermahnung anwenden will. Geschieht sie in der ersten Hitze, da die Leidenschaften des Nächsten noch rege sind, so wird er euch wenig Gehör geben, er wird eure Unterrichte verachten, und vielleicht wird er euch mit Ungestüm begegnen. Ihr selbst werdet in solchen Umständen die Bescheidenheit außer Acht lassen, und euer übertriebener Eifer wird die ganze Sache verderben. Eben also verhält es sich mit dem Orte, wo man seinen Nächsten verbessern will. Man muß es nämlich in geheim thun, und nicht in Gegenwart der andern, denn hierdurch setzet man den Nächsten nur der Beschim-

schimpfung aus, und statt daß eine solche Bestrafung zur Besserung des Lebens dienen sollte, erreget sie in dem Bestraften nur Zorn und Unwillen. Darum sagte der Heiland ausdrücklich: Sündiget dein Bruder, so geh hin, und bessere ihn zwischen dir und ihm allein. Endlich müsset ihr diese Verbesserung mit einem freundlichen Angesichte, mit liebreichen Gebärden, und mit bescheidenen Worten unternehmen; ihr müsset alles gebietherische Wesen von euch entfernen, so daß der Nebenmensch wahrnehme, daß die Ermahnung von der Liebe herrühret, und nur aus Liebe vorgebracht werde. Auf solche Weise werdet ihr leicht euren Nächsten gewinnen, er wird euch willig anhören, und wird eurem Unterrichte folgen.

Es ist wahr, es gehöret hierzu eine große Aufmerksamkeit, und es wird viele Ueberwindung erfordert; aber diese wird euch nicht schwer fallen, wenn ihr bedenket, daß es um eine Seele zu thun ist, die der Heiland mit seinem Blute erkaufet hat. Dieser Mensch, den ihr verbessern sollet, ist ein Geschöpf Gottes, ein Ebenbild der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, ein Erbe des Himmels, und ein Miterbe Jesu Christi. Er ist mit euch in eben derselben Taufe wiedergebohren, er befindet sich mit euch in eben derselben Kirche, und empfängt mit euch eben dieselben Sacramente. Ist es denn nicht billig, daß ihr euch Mühe gebet, ihn von dem Untergange zu retten? und glaubet ihr wohl, daß Gott eure Bemühung unbelohnt lassen werde? Nein, meine Christen, dieß bildet euch nicht ein. Denn, sofern er einen Trunk Wasser mit dem Himmel belohnen will: o wie groß wird nicht eure Belohnung seyn, wenn

ihr

ihr eine Seele erhaltet, die dem Heilande so theuer zu stehen kam!

Unterlasset also nichts, meine Christen, was zur Verbesserung eures Nächsten behülflich ist; zeiget hierdurch euren christlichen Eifer, der nur auf die Ehre Gottes, und auf das Heil eurer Brüder abzielet; bedienet euch aber zugleich der Sanftmuth und der Liebe, traget die Ermahnung mit Gelindigkeit vor, und erweiset euch gegen die Irrenden liebreich und freundlich. Auf diese Art werdet ihr dem Befehle Jesu Christi nachkommen, euer Nebenmensch wird die Bestrafung willig annehmen, und ihr werdet einstens die Belohnung im Himmel empfangen.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haberkorn, Joseph

Predigten auf alle Sonntage des ganzen Jahres vier Jahrgänge

Bd.: 2,1

Breslau 1781

Hom. 633 h-2,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478459-2
VD18 80438466-001